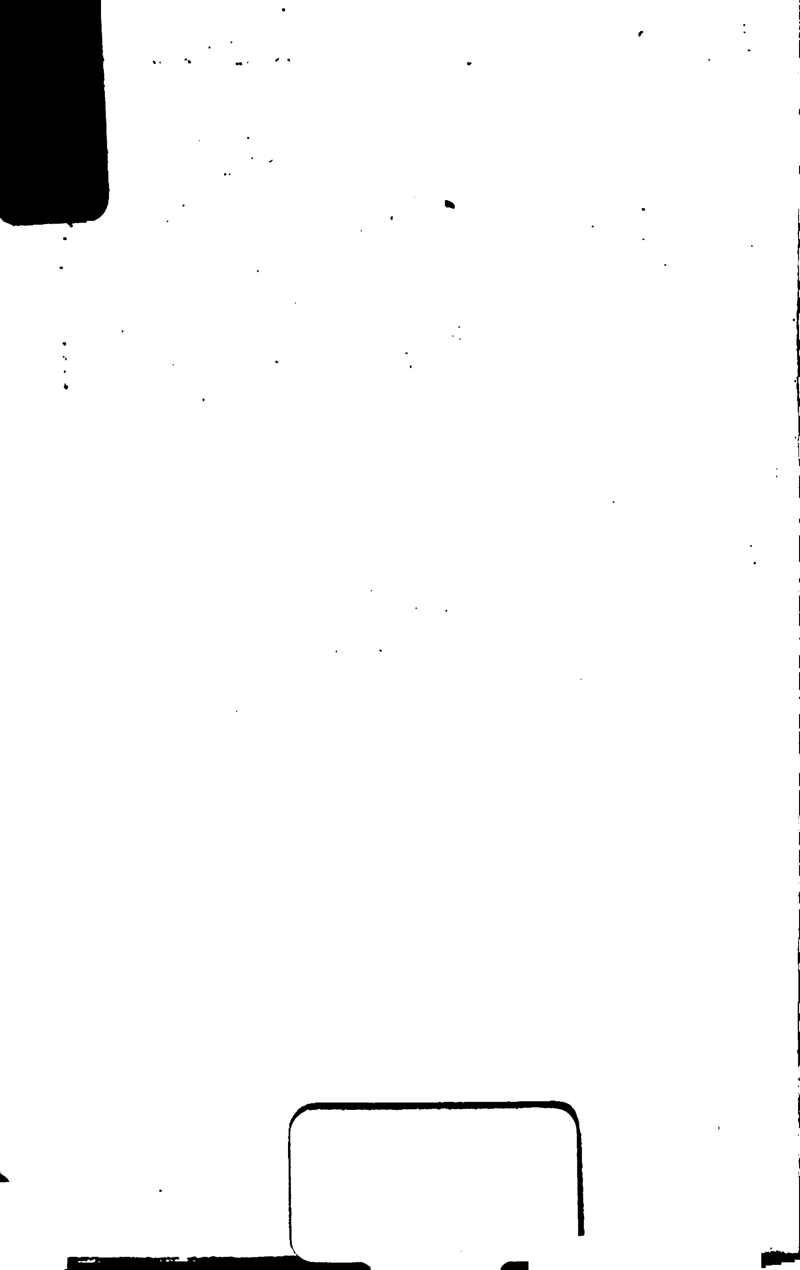


Göthe's Briefe

an Frau von Stein

aus den Jahren

1776 bis 1826.

Zum erstenmal herausgegeben durch

A. Schöll.

Dritter Band.

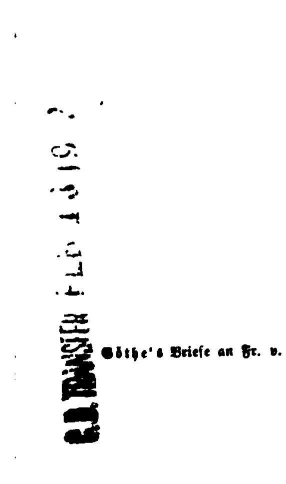


Weimar,

Druck und Verlag des Landes-Industrie-Comptoirs.

1851.

1 7 8 4.



Der 35jährige Mann wird immer fester in der Lebensökonomie, die er sich in den letzten Jahren zu erringen und zu behaupten so angelegen sein ließ. Er hält seine Triebe umschränkt, so daß ihr Feuer gewaltig und doch ruhig und bildend fortbrennt. Er vereinfacht mit Absicht im Umgang und in der Geistesübung seine Neigungen und sein Anschauen, und weiß die Mittel der äußeren Stellung, deren Pflichten er genügt, für seine innern Zwecke zu nützen.

Seine tiefste Weichheit und das Bedürfniß persönlicher Hingebung wendet er einzig und unablässig der Freundin zu. Hier bekennt er sich entschieden abhängig und unselbständig, aber eben deßhalb glücklich in der Ergänzung durch Gegenseitigkeit, und durch diese stetige Gefühlserschöpfung um so unabhängiger nach außen, um so selbständiger gegenüber den wandelbaren Reizen der Gesellschaft. Er zeigt in diesem Verhältniß eine merkwürdige Vereinigung von jugendlich-inniger Hingenommenheit und bewußter Selbstführung. In seinen Treuversicherungen und den Beweisen seiner Treue ist immer eben so viel Nothwendigkeit, dem eignen Gefühl Genüge zu thun und das Herz zu stillen, als Absicht, die ihm wohlthätige Huld ungestört und ungetheilt sich zu erhalten. Und diese Entschiedenheit des immer erneuten Wünschens und Bestrebens ist doch begleitet von einer Klugheit, die das so emsig genährte Feuer, daß es nicht den Herdkreis überflamme, hütet (s. den 29. April, 7. Mai, 22. Nov.), und die dann auch wieder, wenn ihm Raum entzogen werden will, daß es unterhalten bleibe, wie aus Berechnung fordert (28. Oktober). Fortwährend zieht er aber auch in den so festgewahrten Bereich dieser Freundschaft alles herein, was ihm das Wichtigste und Liebste, und was in irgend einem Sinne ihm werth oder interessant ist. Nur Wenige sind es, für die er nächstbei den Kreis des Vertrauens offen hält: Herders, mit welchen sein herzliches Einverständniß und die

öfteren abendlichen Zusammenkünfte in seinem Hause fortdauern [1]), und **Knebel**, mit dem er im Anfang des Jahres vertrauliche Briefe wechselt und im Sommer sich zwar nicht im Fichtelgebirge trifft, wie die Absicht war [2]), ihn aber (s. den 21. Juli) in Weimar findet und gleich in sein Haus bittet. Denn zu dieser Zeit nahm Knebel wieder seinen bleibenden Aufenthalt im Weimarischen [3]). Diese Freunde nennt G. nächst Frau von Stein bei der Versicherung, daß er für seine Gedichte „außer ihnen jetzt gar kein Publikum habe" (13. Aug.). Mit **Wieland** stand er freundlich [4]), sah ihn aber fast nur bei der Herzogin Mutter, oder wenn um einen gemeinsam befreundeten Ankömmling sich Zirkel bildeten, wie in diesem Herbst um Friedrich Jacobi [5]). Unverändert war er der Herzogin **Luise** ergeben und zutrauend (25. März. 10. Juni), dem Herzog zugethan (25. Jan. 2. März. 27. Aug.); auch nahm er an einzelnen Gesellschaften der Stadt Antheil; im Ganzen aber blieb G. vom Hofe noch mehr als bereits in den letzten Jahren zurück [6]) und hielt in der Menschenwelt das Herz zu und die Augen offen. „Wie unterschieden (sagt er

1) S. den 24. Febr., 9., 25. März, 19. Mai, 3., 20. Juni, 6., 8. Aug., 22., 24. Nov. Vgl. Herder in Knebels lit. Nachl. II S. 232, 234, 236, 240 unten, 297 unten (ein Br. aus dem Winter dieses Jahrs).

2) S. Riemer II S. 180, 181.

3) S. Knebels Nachl. III S. 369, 371.

4) Dafür zeugt auch ein Blättchen an die Freundin ohne Datum, das wahrscheinlich in den Sommer des vorigen Jahres gehört:

Ich werde diesen Nachmittag mit Fritzen allein bleiben und schuldige Rähmchen verfertigen. Schicke mir doch mein Kästchen und auch das Grüne und Gelbe, ich weis nicht recht wo es steht.

Diesen Abend will ich zu Wieland gehn und Musarion berichtigen, dann um acht Uhr bei Dir sein. Lebe wohl. Ich liebe Dich vor allem und über alles. G.

1784 erschien der 1. Band einer neuen und verbesserten Ausgabe von Wielands auserlesenen Gedichten, welcher mit **Musarion** beginnt. Aus den obigen Worten ist zu schließen, daß bei der Vorbereitung dieser verbesserten Ausgabe sich G. zur freundschaftlichen Theilnahme an der Durchsicht erbot; wie er dies späterhin wieder bei Wielands Ueberarbeitung des Oberon that, damit Bruder Martin nicht zu viel feile (s. Gruber: Chr. M. Wieland geschildert II S. 419 f.).

5) S. Wieland an Merck S. 436. Vgl. auch Br. an u. v. M. S. 230.

6) S. den 7., 18. Jan., 15. Febr., 21. März, 5. Juni g. E., 9. Juni u. f.

über sich selbst am 7. Juni) von dem thörichten, dunkeln Streben und Suchen vor vier Jahren, ob ich gleich manche anmuthige Empfindung voriger Zeiten vermisse."

Gewiß war es auch nicht ohne das Opfer mancher anmuthigen Empfindung, daß er nur den Roman, dessen ruhiger Epik diese beobachtende Stellung zur Gesellschaft entsprach, leise fortführte, sonst aber von größeren poetischen Unternehmungen sich enthielt und standhaft seine Einbildung in solchen wissenschaftlichen Richtungen schulte, deren Gleise im Wege seiner Amtsaufgaben lagen. Denn so natürlich, wie seine Betrachtung des Steinreichs und der Erdbildungsepochen mit der Kommission für den Ilmenauer Bergbau und andern Kammergeschäften sich verknüpfte, setzte sich die des Organisch-Natürlichen und zunächst der Osteologie mit seiner Aufsicht theils über die Zeichenschule, theils über wissenschaftliche Anstalten Jena's in Verbindung. Und so führte hinwieder der Amtskreis ihm für die osteologischen Forschungen die Gegenstände und so gelehrte Helfer, wie Loder, für die geologischen den rüstigen Voigt, für die Zeichnungen zu den erstern einen Schüler der Zeichenschule, Waitz, für die zu den letztern den Direktor derselben, Kraus, an die Hand.

Dieser ökonomische Geist, mit dem der Dichter sein freies Streben dem gebotenen Wirkungskreise, und die Mittel des Letztern seiner innern Bildung aneignet, wiederholt sich innerhalb dieser selbst als Richtung, die Natur durch einfache selbstgefundene Gesichtspunkte sich übersichtlich und geistigeigen zu machen. Auf die Grundlagen der Gestaltung in der Natur, auf das Dauerhafteste in ihrem unorganischen und ihrem organischen Kreise, die Felsen dort, die Knochen hier heftet er seine Blicke, und „spinnt beiderhalb sich den einfachen Faden, der ihn gar schön durch alle diese Labyrinthe der Erscheinung durchführt und eine Uebersicht selbst in der Verwirrung gibt" (11. Juni). Die damit erstrebte Beruhigung des Anschauenden, Vertiefung des Angeschauten in's Innere und Abschließung seiner Welt verstärkt er für das eigene Gefühl durch die Siegel des Geheimnisses, die er auf die Endabsichten legt. „Ich sehe (schreibt er der Freundin am 17. Juni von seinen „Felsenspekulazionen") gar viel mehr als Andre, die mich manchmal begleiten und auch auf diese Sachen aufmerksam sind, weil ich einige Grundgesetze der Bildung entdeckt habe, die ich als ein Geheimniß behalte." — „Das eigentliche Thema (schreibt er von

seiner osteologischen Abhandlung den 6. Aug. an Merck (S. 430) halte ich noch geheim, um Euch eine angenehme Ueberraschung vorzubereiten." Und als er diese Schrift bereits einigen Wenigen mittheilt, schreibt er am 11. November an Knebel (Riemer II S. 182): „Ich habe mich enthalten, das Resultat schon jetzt merken zu lassen." An diesem Resultat selbst aber, wie er es nun doch dem Freunde vertraut, erhellt der Sinn solcher Zurückhaltung, womit er in der Darstellung der Natur sich der Natur gleichmacht, indem er seinen Grundgedanken, wie sie das Grundgesetz, im Innern haltend nur aus der Zusammenstimmung des Einzelnen reden läßt. Das Interesse, das in der kleinen Schrift verborgen liege, sei, sagt er, dieses, „daß man den Unterschied des Menschen vom Thiere in nichts Einzelnem finden könne, sondern die Übereinstimmung des Ganzen ein jedes Geschöpf zu dem mache, was es ist. — Und so ist — schließt er — jede Kreatur nur ein Ton, eine Schattirung einer großen Harmonie, die man auch im Ganzen und Großen studiren muß, sonst ist jedes Einzelne ein todter Buchstabe." Gerade ebenso spricht er von seiner Geologie zur Freundin (den 27. August), „er wolle nur eine Harmonie von Wirkungen an's Licht stellen, die eine gemeinsame Ursache ahnen lasse." Es ist also diese wissenschaftliche Schweigsamkeit gleichbedeutend mit dem Erheben in reine Anschauung, mit dem ruhigen Verweilen im einigen Ganzen. Und er hütet sich hier mit ähnlicher Vorsicht, den innern Werth nicht zu vereinzeln, wie er vor der Gesellschaft den Schatz des Herzens verschließt, um ihn nicht in Zerstreuung zu verlieren. Er hat (s. den 17. Juni) an diesem Geheimniß des Herzens einen Maßstab für alle Menschen, für alles Schicksal. Dies unverrathene Glück macht ihm die Welt, gegen die es ihm die größte Anspruchslosigkeit gestattet, erst recht klar, daß er desto deutlicher sieht, wie die Menschen sind, was sie sinnen, wünschen, treiben und genießen, jedem das Seinige gönnt und heimlich sich des Eigenen freut.

So ist, weil auf ruhige Harmonie sein tiefster Sinn geht, eine recht dichterische Einstimmigkeit in seinen scheinbar so verschiedenen Interessen. Die nüchterne Lust an den festen Kernformen der organischen Geschöpfe, den festen, geschlossenen Felsen der Erde ist das Analogon seiner bestimmten Selbstbefestigung, seiner Einsamkeit mitten in der Gesellschaft und dieser den Anziehungen der Welt still und beharrlich entgegengesetzten Liebe. Und darum schließen auch

seine innigen Gedanken selbst sich gleichfalls ab in die kurzgefaßte räthselartige Form des Epigramms, und den in diese Form geschlossenen Ausdruck seiner Liebe denkt er auch wirklich den Felsen als Inschrift einzugraben (23. Juni. 24. Juni). Aber noch eine Dichtung lag damals in seinem Sinn. Wie sein wissenschaftliches Forschen eine Harmonie von Naturbildungen: sollte diese Dichtung eine Harmonie von sittlichen Bildungen, von Religionen darstellen und zugleich den Glanz jener Liebe und das Licht seiner Freundschaft mit Herder spiegeln. Die Wahrheiten, die Endabsichten sollten auch hier nur als das Verknüpfende der Gestalten und in dieser Eigenschaft als eins mit der durchgehenden Wärme seiner persönlichen Stimmung fühlbar werden, die Eröffnungen auch hier immer noch Geheimnisse sein [1]). So band er überall symbolisch die Enden seines Lebens und Sinnens zusammen.

Daß dieser Ernst, sich zusammenzuhalten, ihn nicht zu verschlossen, zu einsiedlerisch mache, dafür war durch die Bewegungen gesorgt, die seine äußere Stellung noch zahlreich genug herbeiführte. Sein Jahresanfang war indessen ruhiger, als sonst; man hatte eine Schauspielertruppe gemiethet [2]), deren Lustspiele und Operetten er selbst bisweilen besuchte, besonders aber insoferne gerne sah, als er um so weniger für die Winterunterhaltung zu sorgen hatte [3]). Doch unterließ er diesmal nicht, zur Feier des 30. Januars wieder einen Maskenzug, den Planetentanz, zu veranstalten [4]). Im Übrigen finden wir seine Muße theils kleinen Abendzirkeln, theils Arbeiten gewidmet, wie die Abhandlung über den Granit (18. Januar). Dann aber, von der letzten Woche des Februar an bis in den Herbst, fehlt es nicht an Abwechslung.

Am 21. Februar fährt er nach Ilmenau im Schlitten mit den beiden Knaben der Freundin. Am 24sten hält er die Rede bei Eröffnung des neuen Bergbaues zu Ilmenau. Kaum zurückgekommen, ruft ihn am 29sten der Eisstoß nach Jena, wo ihn mehre Tage die Anstalten gegen die Bedrängniß des hohen

1) S. das Fragment „die Geheimnisse," 2te Stanze. Vgl. die Note zu diesem Fragment (Ausg. in Fol. II, 2 S. 422).

2) S. Riemer II, 177. 178 Anm. 1.

3) S. den 15. Jan., 3. Febr., 18. März, 12. Juni, 27. Juni E.; vgl. 27. Jan., 5. u. 7. Febr., 13. März, 5. Juni g. E., 26. Dez.

4) S. nach dem 7. und zum 31. Jan. die Anm.

Wasserstandes beschäftigen. Hernach (s. den 7. März) ging er auf einzelne Tage hinüber, und in den letzten Tagen des März, gegen Mitte und zu Ende April, und wiederholt in der ersten Hälfte des Mai weilte er abwechselnd in Jena theils der Wasserbaue und anderer Geschäfte wegen, theils aber auch, um seine osteologische Arbeit zu fördern. Denn in diesem Frühjahr (s. zum 27. März) machte er jene Entdeckung, daß dem Menschen, wie den Thieren, ein Zwischenknochen der obern Kinnlade zuzuschreiben sei, und begann, durch Untersuchungen mit Loder, Herbeischaffung von mancherlei Präparaten und Zeichnung derselben diesen Satz vergleichender Anatomie darstellend auszuarbeiten [1]). Austausch dieser Forschungen mit Herder gegen dessen Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit (s. den 12. und 25. März), Abendlektüre mit den Freunden, Streifzüge in die Physik [2]) waren, wenn er wieder in Weimar war, seine Erholungen von den Akten. In den letzten Maitagen der Besuch der Freunde Stolberg.

Anfangs Juni, als der Herzog zu den Ausschußgeschäften nach Eisenach mit der Herzogin und dem ganzen Hofe reiste, folgte auch G. (s. den 3. Juni) über Gotha nach, wo er ein paar Tage zubrachte. Vom 7. Juni bis 9. Juli hält ihn der Ausschuß in Eisenach. Seine Tagebuchblätter an die Freundin in Kochberg (ihren Sohn hatte er auch hier wieder bei sich) zeigen, daß er an den Vergnügungen des Hofs nur wenig, mehr an ernsthaften Anliegen, wie Osann's Berufung und Verlust, innerlich theilnahm, bagegen auf einsamen Spaziergängen, auf mineralogischen und geognostischen Ausflügen mit Voigt, auch einem ökonomischen mit Bätty, so wie mit heimlichem Studium eines Elephantenschädels und osteologischer Korrespondenz seine meisten Freistunden hinbrachte. Etwas that er auch an seinem Roman (s. den 14. und 17. Juni, 9. Juli g. E.); zwei Epigramme gab ihm sein liebevolles Andenken an die Freundin ein. Mitunter las er in Voltaire's Memoiren, in Rousseau, in Lavater's Pilatus [3]). Endlich nach überstandenen Sitzungen und Schmäusen

1) S. den 1. April E. 13. April. 7. Mai. 26. Mai.

2) S. den 21. März und 19. Mai m. d. Anm. 26. Mai (Wetterbeobachtungsmuseum). Vgl. 19. Juni (Luft- und Wolkenscene). 6. Aug. (Physikal. Experimente). 27. Aug. E.

3) 5. Juni. 7. Juni. 9. Juli.

konnte er am 10. Juli in's Gebirge zu den beliebten Felsenbetrachtungen und sodann auf eine Woche nach Kochberg gehen.

Am 19. Juli nach Weimar zurückgekehrt, fand er viel zu thun und sah Knebel wieder, der zwei Jahre fern gewesen. Nachdem er gleich darauf mehrmals nach Jena, erst allein (s. den 21. und 24. Juli), dann (1. Aug.) mit dem Herzog gegangen und nur noch wenige Tage der (am 3. August) vom Lande zurückgekommenen Freundin und den andern Vertrauten nahe gewesen, brach er wieder auf nach dem Harz. Am 8. August finden wir ihn bereits unterwegs, in Dingelstedt, wo er, aufgehalten durch einen Bruch am Wagen, die Zueignung zu der angelegten Dichtung „Die Geheimnisse" niederschreibt. Am 11., 13. und 14. gibt er von Zellerfeld Nachricht, wie er in Steinen lebt, auf Höhen sich umsieht, Gruben befährt, seinen Begleiter Kraus Felsen zeichnen läßt und in Momenten der Ruhe an jene Dichtung denkt oder (s. den 13 Aug.) an einer Operette (Scherz, List und Rache) etwas ausführt. Am 15ten ist er in Goslar, nach zwei Tagen aber am Hof zu Braunschweig, wo er mit seinem Herzog, welchen ein ernsthafter Zweck (s. den Br. vom 30. Aug.) zu seinem Oheim geführt hatte, bis zum Ende des Monats verweilt. So ist er denn aus der großen Natur in Assembleen und Bälle, lange Tafelsitzungen und Opern versetzt. Wie abgesondert das immer rege Leben seines Herzens und seiner Gedankenwelt von dieser Szene bleibt, und wie er doch auf ihr an den Menschen und mancherlei Schauspielen, heut einem Wildentanz, morgen einem Zebra, den Bildern von Salzdalum, dem Fürstenbetragen, der Musik artige Bemerkungen und scharfe Beobachtungen macht, legen die Briefe an die Freundin vor Augen, deren Form noch ein eigenes Interesse hat. Sie sind — als ein Zeugniß seiner fast kindlichen Bereitwilligkeit, immer zu lernen und sich zu üben — vom 18. bis 31. August in französischer Sprache und mit sehr netten, nach Anleitung gestochener Vorschriften sauber geführten Handzügen geschrieben. Deutsch ist darin nur eine schöne Oktave (24. Aug.), wieder für die Geheimnisse bestimmt, denn er bildete an dieser Dichtung, so viel es die flüchtige Muße zuließ, mit stiller Freude fort (s. den 30. Aug.). Mit gleich innerlicher Lust gedenkt er in der letzten Woche dieses Hoflebens einer Felsenzeichnung, die Kraus nachbringt, der zu dem Ende im Harz zurückgeblieben war.

Am 1. September verläßt er Braunschweig mit dem Herzog. Von Goslar wandte sich dieser nach Dessau, und G. mit Kraus bestieg den Brocken, wie er am 6ten von Elbingerode schreibt. Dann ging's auf die Roßtrappe, und nach einem Besuch in Langenstein bei der schönen Dame kam er über Alstedt Mitte September nach Weimar zurück (s. den 16. Sept. Vgl. 30. Aug.)

Einige wieder französisch geschriebene Blätter vom 17. bis 25. September vergegenwärtigen uns seine Rückkehr sowohl zu den Geschäften als zu dem lieben Zögling, mit dem er sich im Schönschreiben übt, seine Bewunderung für Öser, der damals die Gemächer der Herzogin Mutter malte, sein Vergnügen an Hamann's Jerusalem, wie auch die Freude über Fr. Jacobi's und seiner Schwester Ankunft (19. Sept.) und die darauffolgende (s. den 25.) von Claudius; wobei ihn nur die Abwesenheit der Freundin herabstimmte. Mit diesen Gästen und Herders machte er in Jena (wo er auch am 19ten gewesen) einen Besuch bei Knebel[1]). Nach Jacobi's Abschied (am 29sten) widmete er zwei Tage den Geschäften, zwei der Erholung in Kochberg und ging am 4. Oktober mit seinem kleinen Freunde nach Ilmenau. Er hatte hier den neuen Schacht und alte wiederherzustellende Gräben nachzusehen und weilte gerne, um bei schönem Wetter „seine Freunde die Berge noch recht durchzusinnen und durchzusuchen", auch an Wilhelm Meister fortzufahren (s. den 5. Okt.). Er kam dann, wieder über Kochberg, am 15ten nach Weimar zurück, und Tags darauf begrüßt er die gleichfalls eingetroffene Freundin mit der Nachricht, daß Wilhelms fünftes Buch fertig sei. Als sie nach vier Tagen sich nochmals entfernt (20. Okt.) und, einen kurzen Besuch zum Geburtsfest der Herzogin Mutter ausgenommen, über acht Tage ausbleibt, muß ihm allerlei Fleiß, Knebel's Gesellschaft, Einkehr im chemischen Laboratorium (s. den 26.) die Entbehrungszeit kürzen. Hernach von den letzten Oktobertagen bis zum Ende des Jahrs lebt er beruhigt im gewohnten Ideenkreise.

Am 31. Oktober ist des Fortdichtens an Wilhelm erwähnt. Im November geht er zweimal (s. den 1. und 18.) auf ein Paar

1) S. Kneb. Nachl. II S. 234. „Auf der Rückfahrt bei Mondschein erzählte uns Göthe (schreibt Caroline Herder) vom Zustand der Seele nach dem Tode. Nur ein wenig nicht schwärmerisch genug für das überirdische Licht, in dem wir dahingleiteten."

Tage nach Jena, wo die Abhandlung über den Zwischenknochen vollends ausgearbeitet und zugleich in's Latein übersetzt wird. Auch bringt er von da (s. den 19. Nov.) verschiedene naturwissenschaftliche und sonst erbauliche Bücher mit. Dazu gehört besondere Spinoza's Ethik. Auf diese, die schon vor zehn Jahren ihn mächtig ergriffen und damals ein Ferment der Freundschaft mit Jacobi gebildet hatte, war G. seit dem vorigen Jahr durch Mittheilungen des Letztern über seine Verhandlungen mit Mendelssohn, namentlich durch die handschriftlich ihm anvertrauten „Briefe über die Lehre des Spinoza" zurückgeführt worden. Auf die Kontroversen ging G. kaum weiter ein, als daß er Herder's Urtheilen darüber sich anschloß, aber in Spinoza selbst, den er nicht mit Unrecht theissimus nannte, las er mit wahrer Andacht (vgl. den 27. Dezember). Aus den gleichen Anlässen wurden ihm jetzt auch die philosophischen Gespräche von Hemsterhuis bekannt (s. den 4. und 9. Nov.). Diese Metaphysika machten in diesem Winter einen Theil der trauten Abendunterhaltungen mit Herders und Frau von Stein, einen andern die neuen Kapitel von Herder's „Ideen" und seine damals entstehenden „Paramythien" so wie die „Blumen aus der griechischen Anthologie" mit den „Anmerkungen über das griechische Epigramm" (s. den 13. u. 22. Nov.). Die Letzteren entsprachen Göthe's eigener Neigung zu dieser Gedichtart, die sich eben jetzt wieder ein paar Mal bethätigte (18. und 22. Nov. 17. Dez.), so wie mit jenen Spekulazionen der Humanität und Gotterkenntniß seine Geheimnisse in Verwandtschaft standen (s. den 9. Nov.). Man sehe nun auf diese Richtungen seines Hervorbringens oder halte mit seiner Erbauung an Spinoza die Urtheile zusammen, die er im Sommer über Voltaire und Lavater schrieb: alles wird auf die Einheit einer thätigen Begeisterung für nüchterne Wahrheit zurückführen.

Gedichte.

Oktaven:	24. August.
	30. August.
Epigramme:	23. Juni.
	24. Juni.
	18. November
	22. November.

(Donnerstag) den 1. Januar.

Herzlichen Dank l. Lotte. Ja ich werde wie Du mir es geweissagt hast immer glücklicher werden. Am glücklichsten durch Dich. Ich sehe Dich nach Tisch. Heute früh zeichne ich ein wenig zum freundlichen Anfang des Jahrs. Lebe wohl. Du hast was Du Dir wünschest. Adieu. G.

Ich will meinen Kunstrath nicht entziehen und diesen Nachmittag ein wenig kommen.

Diesen Abend hoffe ich bei Dir zu sein, wenn nur Dein Schnupfen Dich nicht zu sehr plagt. Bis sieben will ich zur Herzogin Mutter gehn, meinen Fehler vom Weihnachtsabend wieder gut zu machen. Lebe wohl. Liebe mich, ich bin ganz Dein. G.

Hier l. Lotte das Papier und meinen Einfall ganz ganz für Dich allein. Laß es ja niemand sehn [1]).

G.

1) Vermuthlich der Entwurf des Maskenzuges für den 30. Januar. S. die Anm. z. 31sten.

(Dinstag) den 6. Januar.

Ehe ich ins Conseil gehe Geliebte einen Morgengruß. Laß mich ein Wort von Dir zu Mittage empfangen. Halte Dich wohl in der Stube. Heute Abend bin ich bei Dir. G.

(Mittwoch) den 7. Januar.

Schon lange wünscht' ich etwas von Dir zu sehen und danke. Noch kann ich mich nicht entschließen auszugehn und habe große Lust Euch nach dem Konzert einzuladen. Du hörst Nachmittag meine Wünsche. Lebe wohl. Hier das Verlangte. G.

(Freitag) den 9. Januar.

Bis jetzo hoffte ich zu Dir zu gehen, sehe aber wohl, es ist besser ich bleibe und warte mich ab [1]). Die gestrige Komödie bekam mir übel. Gern lüde ich Dich ein bei mir einen Bissen zu essen und alsdenn auf die Redoute zu fahren. Du müßtest Dich freilich hertragen lassen, Stein kann ja wohl auch. Mach es wie Du kannst und willst ich liebe Dich herzlich. G.

1) Aus einem Briefe Wielands vom 3. Januar (Br. an u. v. Merck S. 230) sieht man, daß G. um diese Zeit öfter unwohl war.

(Donnerstag) den 15. Januar.

Nun muß ich auch etwas von Dir hören. Der Herzog will bei mir essen, nachher will ich zu Felgenhauer und zur Herzogin Mutter gehn, und Dich diesen Abend in der Komödie finden. Lebe recht wohl. Das trübliche Wetter bekommt mir nicht so gut als das ganz frische. Du wirst weniger frieren. Gedenke mein. G.

(Freitag) den 16. Januar.

Gestern Abend war ich gar nicht artig und fürchte meine L. konnte mich nicht lieb haben. Sage mir ja gleich frühe das Gegentheil. Heute Abend bleiben wir doch beisammen. Ich bin ganz Dein. G.

(Denselben Tag.)

Eben wollte ich m. Lieben schreiben und sie um ihren Tag fragen. Es war meine Hoffnung diesen Abend bei Dir zu sein, da sie mir aber nicht wird, will ich fleißig sein so kommt mirs ein andermal zu gute. G.

(Sonnabend) den 17. Januar.

Von m. L. hätt' ich gern einen guten Morgen und Nachricht wie sie geschlafen hat. Wenn Deine Theegäste noch kommen, so laß es mir bei Zeiten wissen, daß ich mich darnach einrichten kann. Lebe wohl Du süße und liebe mich. G.

(Sonntag) den 18. Januar.

Ich habe heut früh an meiner Abhandlung über den Granit diktirt [1]: Und dazwischen immer an meine Geliebte gedacht und mich erinnert wie ich von allen Höhen dieser Felsen die ich bestiegen zurück nach der Wohnung meiner Besten mich gesehnt habe. Wahrscheinlich ziehst Du mich auch diesen Abend nach Hofe. Mittags hab' ich abgesagt. Lebe wohl. Fritz war gar geschickt und gut. G.

(Montag) den 19. Januar.

Ich bitte um den Brief an meine Mutter mit tausend Dank für das was Du alles an mir thust. Werde nur nicht müde mit mir Geduld zu haben. Du bist mir einzig lieb und werth. Heute muß ich viel schaffen. Lebe wohl und sag mir ein gutes altes Wort. G.

(Freitag) den 23. Januar.

Einen guten Morgen l. Lotte, eh' ich ins Conseil gehe. Heute Abend muß ich wohl zu Witzlebens. Seh ich Dich auch da? Lebe wohl. Du liebe Begleiterin aller meiner Gedanken. G.

1) Wahrscheinlich war es eine Ausführung seiner, zum Theil durch des Abbé Soulavie Darstellungen hervorgerufenen Ansichten über den sekundären Granit, von welchen ein Brief an Merck (S. 369) Andeutungen gibt. „Ich sehe alle Tage mehr, sagt er, daß wir zwar werden auf Büffon's Wege fortgehen, aber von den Epochen, die er festsetzt, abweichen müssen.“ Vgl. Bd. I S. 296 Anmerk.

(Sonnabend den 24. Januar?)

Gestern Abend bin ich noch lange aufgeblieben und behielt mein Verlangen bei Dir zu sein. Ich danke Dir daß Du mich so lieb behältst. Es ist mein bestes Glück. Heute Abend kommst Du doch, ich weiß nicht ob ich Dich vorher sehe.

Den 23. Jan. 84. G.

(Montag) den 26. Januar.

Zum frühen Morgen schick ich Dir etwas Süses und bitte Dich um ein freundlich Wort. Du glaubst nicht wie lieb mir heute Fritzens Anblick war, wie ich Dir ewig neue Treue in ihm zugesagt habe, als ich ihn zum Morgengrus an mich drückte. Lebe wohl. Ich bin ganz Dein und hoffe sehnlich auf den Augenblick der mich zu Dir führen wird. G.

(Dinstag) den 27. Januar.

Mit Mühe enthalt ich mich Dich nicht zu besuchen. Nach Tische komm' ich bald. Wirst Du in die Komödie gehn oder den Thee mit uns nehmen? Lebe recht herzlich wohl und liebe den liebenden. G.

(Freitag) den 30. Januar.

Ich höre meine Liebe ist gestern noch kränker geworden. Könnte ich doch von Dir hören, daß Dich der Schlaf erleichtert hat. Fritz grüßt. Ich fürchte Du gehst nicht zu Werthers. G.

(Sonnabend) den 31. Januar.

Möge mir doch meine Lotte nicht mit Bleistift sondern mit Dinte einen Guten Morgen sagen und mich versichern daß sie wohl ist. Ich bin recht in Sorge um Dich. Gestern [1]) da Du weg warst war mir auch alles fort. Es wollte gar nichts gehn und ich blieb nur Fritzens wegen und weil ich keinen Wagen hatte. Lebe wohl ich muß ordnen und aufräumen dann bin ich Dein.

G.

(Sonntag) den 1. Februar.

Hier schicke ich die Uhr und ein Stück Zuckerwerk mit dem besten Morgengrus. Es ist mir nicht ganz als ob ich heute in die Gesellschaft möchte. Aber m. L. muß ich sehen. Schreibe mir wie Du Dich befindest und was Du vorhast.

G.

(Montag) den 2. Februar.

Meiner l. Lotte sende ich einen treuen Mittagsgrus. Wenn Du heute zu Werthers gehst, so seh' ich Dich erst um 8 Uhr; denn ich habe böse Akten von denen ich nicht abkommen kann. Bleibst Du aber zu Hause, so komm' ich wohl um 7 Uhr. Lebe wohl. Liebe mich, ich bin recht Dein.

G.

1) Auf der Redoute am Geburtstage der Herzogin.. Da es der erste nach der Geburt des Erbprinzen war, stellte G. den Maskenzug für diesen Abend Planetentanz (unter den gedruckten der fünfte) vornehmlich in Beziehung auf diese neue Elternfreude und auf die fortdauernde an der kleinen, 4 Jahr älteren Prinzessin Luise. Über die andern Bezüge s. Viehoff G.s Ged. erläut. I S. 445 f.

(Dinstag) den 3. Februar.

Eh' ich ins Conseil gehe möcht ich gute Nachrichten von meiner Geliebten haben. Kann sie heute in die Komödie gehn [1]? Ist es ihr wieder so wohl als ich wünsche. Adieu Beste. G.

(Donnerstag) den 5. Februar.

Will m. l. Lotte heute Abend bei mir einen Thee nehmen und zum Essen bleiben, so will ich ihr einige Freunde einladen, und die Komödiengänger zu Tische bitten. Sage mir wie Du Dich befindest. Lebe wohl und liebe mich. G.

(Sonnabend) den 7. Februar.

Wie befindet sich m. L. Hat sich der gute Tag recht gut eingestellt? und was hat sie heute vor. In die Komödie wird wohl nicht gegangen. Vielleicht wäre es artig zu mir zu kommen. Lebe wohl. Wenn ich vor Tisch auslaufe komme ich einen Augenblick zu Dir. G.

(Sonntag) den 15. Februar.

Ich möchte gern zum frühen Morgen hören daß meine l. Lotte recht heiter ist. Gestern Abend war es mir sehr

1) Im Hoffourierbuch steht: „Heute Abend war Comédie, welche besonders auf die 3 vorhergehende hochfürstliche Geburtstage [der Herzogin 30. Januar, des Erbprinzen 2. Februar, der Prinzessin Luise 3. Februar] ihren feierlichen Bezug hatte."

leer bei vielen Gästen, sie waren munter und wir lasen zuletzt ein Gespräch des Königs v. Preußen mit einem Beamten das unglaubliche Ähnlichkeit mit der Audienz des H. Junge beim König Opokku hat. Ich war bei Hofe geladen und habe abgesagt. Bist Du wohl und werden wir heute beisammen sein? G.

Hier schick' ich Dir den Ring, es ist mir ganz unheimlich ihn zu entbehren [1]). Auch ich habe seit dem frühsten nach Dir verlangt und mich nach einem Worte von Dir gesehnt. Diesen Abend bin ich bei Dir. Ich will früher zu Herders gehn. Lebe wohl Du mein immer bleibendes Glück. Fritz macht sich eben aus. G.

(Freitag) den 20. Februar.

Beiliegender Brief meldet mir das traurige Schicksal des guten Jacobi. Da ich das schwarze Siegel sah, glaubte ich, er sei selbst todt und nun ists seine gesunde Frau. Es ist für ihn wenig guts mehr in der Welt [2]).

Sage mir wie Dir geschlafen hast und ob Du wohl bist und bleibe mir. G.

1) Vgl. unten, den Br. vom 22. Februar.

2) Vgl. Gs. Brief an Jacobi vom 3. März: Briefw. zw. G. u. F. H. J. S. 67.

(Sonnabend) den 21. Februar.

Noch einen Guten Morgen zum Abschied Liebe Lotte. Möchtest Du doch recht wohl sein. Das Wetter wird kalt und scheint günstig zu werden. Wir wollen uns recht einpacken. Ich gehe mit den Deinigen als der Deinige. Lebe wohl. Ich hoffe wieder auf Dich und danke Dir für Deine Liebe. G.

Ilmenau (den 21. oder 22. Februar).

Durch den rückkehrenden Boten erhält m. Geliebte einen herzlichen Gruß. Wir sind sehr glücklich angekommen, die Bahn war durchaus so schön daß ich wünschte eine Gesellschaft Weimarischer Freunde hätte sich mit auf den Weg gemacht. Wir blieben wohl zwei Stunden in Stadt-Ilm und waren schon nach drei Uhr hier.

Fritz und Ernst machen sich sehr lustig, und wenn auch einmal selectae historiae auf eine Viertelstunde vorgenommen werden, so kehrt doch die Thorheit bald wieder zurück. Deinen Ring vermiß ich recht sehr. Er war mir sonst so ein liebes Zeichen Deines Bleibens bei mir. Unsere Sachen werden gut gehn. Inliegendes Exemplar der Rede [1] schicke Dienstags früh um 10 Uhr an Her-

1) „Rede bei Eröffnung des neuen Bergbaues zu Ilmenau am 24. Februar 1784", zuerst gedruckt im Deutsch. Museum 1785 Bd. I; in G. W. Ausg. in Fol. II, 2 S. 634 f. Im Vortrage blieb G. stecken, verlor aber die Fassung nicht und fand den Faden wieder. S. Eckermann Gespr. m. G. Bd. 3 S. 341 f.

dern und schreibe ihm dazu daß sie in diesem Augenblick sei gehalten worden, er soll sie aber niemanden sehn lassen bis ich wieder komme.

Lebe wohl. Grüse den Herzog und sag ihm von unsrer glücklichen Ankunft. Adieu ich bin Dein.

Die Ruhe dieses Orts ist für mich sehr anzüglich. Wärst Du hier so wollte ich gleich den Rest des Winters hier zubringen. Was sollte da studirt werden. Lebe wohl.

Ilmenau den 24. Febr. [1]) 84. G.

N.S. Der Brief [2]) den ich auf den Ofen legte ihn zu trocknen wäre bald verbrannt.

(Ilmenau. Montag) den 23. Februar.

Wie sehr hat mich Dein liebes Wort erfreut! Wenn es nur auch die Nachricht Deines Wohlbefindens gebracht hätte. So sehr ich mich Deines Daseins und Deiner Liebe freue, so sehr leid ich auch mit Dir.

Die Knaben sind wohl und lustig, ich thue meine Sachen ab. Das Wetter ist stürmisch wir hoffen daß es

1) G. muß sich wohl verschrieben haben. Am 24sten hielt er die obenerwähnte Rede, deren Abschrift er diesem Briefe beigeschlossen an Frau v. Stein mit der Bitte sendet, dieselbe am Morgen dieses 24sten Herdern zuzuschicken. Sie mußte daher spätestens am Abend des 23sten in die Hände der Freundin kommen, dieser Brief also spätestens am 23sten früh Morgens, vielleicht schon am 21sten Abends geschrieben werden.

2) Der gebräunt aussieht.

morgen besser werden soll. Die Gegend ist im Schnee sehr schön und es geht gar gut auf dem Schlitten.

Ernst ist heute nach Amt Gehren gefahren und Fritz läuft herum.

Ich bin in der Stube wo Du mir ehmals mit dem zahmen Vogelchen begegnetest [1]). Wenn es einigermaßen möglich wäre, besuchte ich die Hermannsteiner Höhle. Du bist mir überall gegenwärtig. Lebe wohl, und halte Dich ruhig, damit Du mich fröhlich empfangen kannst. G.

(Weimar. Sonntag) den 29. Februar.

Schone doch liebe Lotte Dich um meinetwillen, so sehr mich Dein erster Anblick erfreute weil ich Dich wohl sah, so innerlich hat mich Dein Übel gestern Abend verstimmt, daß ich keiner freudigen Empfindung mehr fähig war. Sag mir was Deine Augen machen. Sag mir daß Du mich liebst. Wenn Du nicht wohl bist hab ich gar nichts mehr auf der Welt. G.

Jena. (Denselben Tag [2]).

Straube der die Nachricht von dem eingefrornen Schiffe [3]) bringt, soll Dir einen Gruß zum Morgen brin-

1) Vgl. Br. I S. 51.

2) Am 29. Febr. Nachmittags ging der Herzog mit Göthe und dem Rittmeister v. Lichtenberg nach Jena wegen der Überschwemmung daselbst.

3) Bezieht sich auf eine Verlegenheit des Prinzen Konstantin. v. St. — Am 25. Febr. war derselbe mit einem Kammerherrn nach Dresden gereist,

gen. Es ist für den Moment nicht so übel als es der Ruf machte, freilich wem das Wassèr an die Kehle geht, dem gehts weit genug [1]). Wenn es möglich ist komm ich morgen Abend und finde meine Liebe zu Hause. Nicht wahr Du bleibst aus der Gesellschaft? Meine schöne Hof- und Societäts-Vorsätze für diese Woche sind auch zu Wasser, wir sind zu alt um uns zu bessern, und wollen unser Leben so hinausführen.

Castrop [2]) hat mir eine köstliche Scene gegeben über die ich im Innersten noch lache. Schade daß sie sich nicht wiedererzählen läßt, das Beste davon ist pantomimisch. Lebe wohl damit ich wohl lebe denn ich lebe in Dir. Gute Nacht beste. Ich komme nicht von Deiner Seite. G.

(Jena. Montag) den 1. März.

Statt meiner kommt wieder ein Brief, verzeih daß ich Dich aus der Gesellschaft hielt. Ich bin nicht ganz

von wo er am 17. März als chursächsischer Oberstlieutenant (vgl. Knebels Nachl. I S. 140) zurückkam und hierauf am 2. April sich nach Naumburg zu seinem Regimente begab. Aber „das eingefrorene Schiff" bezieht sich wohl nur auf die Stadt Jena. „Ein gewaltiger Eissturz — schreibt der Herzog an Merck (Br. an u. v. M. S. 234) hat sich in die Vorstadt gedrungen, alle Häuser und Gassen derselben 2—3 Ellen hoch damit angefüllt, Gärten und Wohnungen ruinirt u. s. w."

1) Der niedere Theil der Stadt Jena war beim Eisgang von der Saale überschwemmt. v. St. Im Schloßhof (s. den in der vorigen Anmerk. erwähnten Brief) stand das Wasser 8 Ellen hoch.

2) Hauptmann und Wegebau-Aufseher. S. Bd. I S. 213 Anm. 2.

unnütze hier, drum will ich bleiben. Du bist meine Begleiterin auf Wassern und Eise. An einigen Orten der Vorstadt ist das Übel gros und in einer allgemeinen Noth auch ein gemeiner Verstand nütze, wenn er Gewalt hat [1]). Drum will ich bleiben und alles in Deinem Namen thun. Alles rennt durcheinander, die Vorgesetzten sind auf keine auserordentlichen Fälle gefaßt, die Unglücklichen ohne Rath und die Verschonten unthätig. Wenige einzelne brave Menschen zeichnen sich aus. Lebe wohl Du einziges, Du fühlst doch wie ich Dein bin. G.

(Denselben Tag Abends.)

Ich komme in große Versuchung, der Herzog fährt hinein [2]) und will Abends wieder hier sein, ich könnte mit meiner Lotte zu Mittag essen, ihr allerlei erzählen und wieder fortfahren.

Allein ich will dem nothwendigen nachgeben es ist besser ich bleibe hier.

Der guten Stadt Jena geht es wie dem römischen Reich man sieht nicht eher wie elend die Constitution ist als wenn die Noth an Mann geht.

Wenn Götze zurückkommt hoffe ich auf ein liebes Briefchen von Dir. Lebe wohl meine Liebe! Laß uns zusam-

1) „Göthe, schreibt 5 Tage später der Herzog (Br. a. u. v. M. S. 234), hat sich bei der hiesigen Gefahr sehr brav gehalten und die besten Anstalten getroffen."

2) Nämlich am nächsten Morgen.

men halten, die weltlichen Dinge sind gar brüchig. Der Herzog führt mit dem Rittmeister einen militärischen Diskurs am Ofen und ich will schliesen, Dir eine gute Nacht sagen und mich Deinem süsen Herzen empfehlen.

G.

Jena (Dinstag) den 2. März.

Meiner Lotte sag' ich einen guten Morgen. Ich hoffe Dich morgen hier zu sehn. Der Herzog wird Dir den Vorschlag thun und ich hoffe Du schlägst es nicht ab [1]). Wie sehr ich es wünsche kannst Du denken, da ich nicht weg kann. Man hat keine Idee wie die Menschen sind, und doch wenn ichs recht überlege müssen sie so sein. Lebe wohl ich muß Dein sein durch alle Zeiten. G.

(Weimar. Donnerstag) den 4. März.

Was ich auch zu thun habe was mir auch durch den Kopf geht bist Du mir immer im Herzen mir immer gegenwärtig. Lebe wohl ich sehe Dich heute Abend vielleicht eher.

G.

1) Es kam nämlich die Herzogin mit ihren Hofdamen über Mittag nach Jena. Aber Frau v. Stein, die sich anschließen sollte, blieb in Weimar, wo sie mit Frl. v. Waldner allein speiste.

(Sonntag) den 7. März.

Wie viel lieber blieb ich in Deiner Nähe als daß ich wieder wandre. Liebe Lotte wie machst Du's nur daß ich Dir alle Tage eigner werde.

Wie gern grüste ich Dich noch zum Abschiede.

Lebe recht wohl. Diesen Abend seh ich Dich wieder und will indes etwas guts thun und Deinem Fritz nützlich sein und ihm einen fröhlichen Tag machen. G.

(Montag) den 8. März.

Du hast gewiß auch heute beim Erwachen an mich gedacht wie ich an Dich, denn solch eine Liebe kann nicht einseitig sein. Heute zu Mittage esse ich beim alten Schnaus und sehe Dich vorher. Wenn Du in die Gesellschaft gehst will ich auch hineingehn.

Hier ist eine Schnalle zu dem Hute. Wenn er nur recht ist. Lebe wohl. G.

(Dinstag) den 9. März.

Gleich am frühen Morgen möcht' ich Nachricht von meiner Lotte haben, da ich ihres Anblicks entbehren muß. Ich stehe sehr in Zweifel ob ich heut Abend einige Gäste bitten soll. Am liebsten bin ich mit Dir. Was sagt Dir Dein Herz? Lebe wohl ich bin Dein. G.

(Freitag) den 12. März.

Hier liebe Lotte die Versichrung meiner Liebe, meiner Anhänglichkeit und Treue. Habe ich Dir gestern vielleicht ein Buch oder sonst etwas zu schicken versprochen; so mußt Du mir es ins Gedächtniß rufen, denn ich kann mich nicht drauf besinnen. Herders Fortsetzung [1]) ist ganz trefflich und ihm ist das Werk schon fast verleidet. Lebe wohl. G.

(Sonnabend) den 13. März.

Ich habe heute wieder angefangen Quecken zu trinken um der ersten Einflüsse des Frühjahrs zu geniesen. Der Spleen [2]) wird ja wohl meine Lotte nicht ins Theater locken und so bleiben wir wohl beisammen.

Könnt ich nur eh ich des Morgens an die Akten gehe einen Blick in Deine Augen thun! Lebe wohl Du kennst mich. G.

(Donnerstag) den 18. März.

Eh ich das Angesicht der fürtrefflichen Stände erblicke wünsche ich ein Wort von Dir zu haben meine Beste, damit es mir wie ein Salzkörnlein den ganzen Akten- und Rechnungs-Brei durchsalze und schmackhaft mache.

1) Der Ideen. Vgl. oben Bd. II S. 355 Anm. 1.

2) Der Spleen oder einer hat zu viel, der andre zu wenig. Lustspiel von Stephanie d. J. Wien 1776.

Diesen Nachmittag sprech' ich Dich. Das Leiden in der Komödie sollst Du mir auch versüsen. G.

(Freitag) den 19. März.

Ich will heute den geraden Weg zum Conseil gehen, Dir noch vorher einen guten Morgen sagen. Wenn ich wiederkomme laß mich ein Zettelchen finden das mich aufs neue des einzigen Glücks versichre das ich zu geniesen fähig bin. G.

(Sonntag) den 21. März.

Hier schicke ich Dir einige Blätter Journal de Paris es sind recht artige Sachen drinnen [1]), und zugleich sag ich Dir einen guten Morgen und hoffe Dich heute zu sehen. An Hof kann ich nicht gehn. Was sagst Du zu der Kälte und dem Frühlingsschnee. Lebe wohl. Liebe mich. Ich muß fleisig sein. G.

(Mittwoch) den 24. März.

Zum guten Morgen schicke ich Dir hier Aurora die ein Kind wegträgt, besser wäre es, sie brächte es [2]). Gegen

1) Man las darin damals mit besonderm Interesse die Nachrichten von den fortgesetzten Versuchen der Franzosen Montgolfier, dann Charles mit Luftbällen, die auch Wieland im Merkur in Auszügen mittheilte. Vgl. unten den 19. Mai mit Anm. und den 27. Aug. z. E.

2) Denselben Morgen um 8 Uhr war die 5jährige Prinzeß Luise an einem plötzlichen Stickfluß gestorben.

11 Uhr besuch ich Dich und sage Dir wie sehr ich mich des Tages freue der mir zu Dir wieder erschienen ist. Adieu. Empfange mich wie immer. G.

(Donnerstag) den 25. März.

Ja wohl ist mein Herz und Geist immer da wo mein Schatz ist, wenn mich gleich die bösen weltlichen Dinge trennen. Ich wünschte lange ein Wort von Dir. Stein wird recht erschrocken sein [1]). Du gehst doch wohl heut' Abend mit zur Herzogin. Ich will die verlangten Bogen [2]) holen lassen. G.

(Sonnabend) den 27. März.

Ungern wie immer entfern ich mich von Dir, wie sehr wünscht' ich Du könntest die Spatzierfahrt mitmachen, besonders da das Wetter sich freundlich bezeigt. Lebe wohl, behalte mich fein bei Dir und sei gewiß daß ich Dir immer nah bin. Adieu tausendmal. G.

(Jena. Denselben Tag am Abend.)

Zum guten Morgen meiner Lotte ein Paar Zeilen, da ich ihr leider nicht einmal werde guten Abend sagen können.

[1]) Es brannte zu jener Zeit ein schöner Fichtenwald in Kochberg ab. v. St.
[2]) Von Herder, aus dessen Handschriften G. der Herzogin zur Gemüthserhebung aus der Trauer um den Verlust des Kindes vorlas.

Es ist mir ein köstliches Vergnügen geworden, ich habe eine anatomische Entdeckung gemacht die wichtig und schön ist [1]). Du sollst auch Dein Theil dran haben. Sage aber niemand ein Wort. Herdern kündigets auch ein Brief unter dem Siegel der Verschwiegenheit an. Ich habe eine solche Freude daß sich mir alle Eingeweide bewegen.

Lebe wohl. Wie sehr lieb ich Dich! Wie sehr fühl ich's in fröhlichen und traurigen Augenblicken. Antworte mir nicht; aber laß mich in meinem Hause ein Wort von Dir finden. Lebe wohl meine Lotte. Es geht mir nur so wohl weil Du mich liebst. Sonnabend [2]). G.

(Weimar. Mittwoch) den 31. März.

Meiner Lotte muß ich einen frühen Morgengrus schicken, mit der Bitte mein mit herzlicher Liebe eingedenk zu sein.

1) Daß der Mensch (was damals die berühmtesten Anatomen leugneten und dann auch nach Göthes Nachweisung noch bestritten, was aber jetzt anerkannt ist) einen Intermaxillarknochen habe.

2) Wunderlicher Weise sind, wie dieses, noch zwei Briefchen, die sich auf diese Entdeckung beziehen, ohne Datumsziffer (vgl. den 13. April. 7. Mai). Daß sie jedoch Ende März oder Anfangs April gemacht wurde, läßt ein Brief an Merck (S. 421) vom 23. April schließen. Nicht nur sagt G. darin, daß er „die Zeit über auch Verschiedenes in Anatomicis gepfuscht“, sondern die Angaben über die Rhinocerosschnautze und die Zeichnung des vordern Gaumentheils, von unten gesehen, die er verlangt, deuten auf den bestimmten Punkt seiner Abhandlung; so wie auf die begonnene Ausführung derselben die Bitte hinweist, Campers Instrukzion zum osteologischen Zeichnen ihm für einige junge Leute, die er gegenwärtig nach Knochen zeichnen lasse, so bald als möglich mitzutheilen, weil er „bis dahin mit gewissen Dingen inne halten wolle“.

Ich freue mich auf die Stunde da ich Dich sehen kann. Um 11 Uhr will ich kommen, daß ich Dich nicht mit aufgelösten Haaren finde. Der Deine. G.

(Donnerstag) den 1. April.

Ich begrüse meine Lotte mit der Freundlichkeit aller Gestirne und frage ob sie recht wohl ist und sich des schönen Tages freut. Heut darf ich nicht aus dem Hause als gegen Abend und da Du zu Deiner Schwägerin gehst, so schreibe mir wann ich Dich wieder bei Dir finde. Schicke mir das Buch von den Zähnen und lebe recht wohl.

G.

(Freitag) den 2. April.

Von meiner Geliebten muß ich ein paar Zeilen haben, damit mein Verlangen nach ihr einigermaßen befriedigt werde.

Wenn Du um zwölf Uhr frisirt bist komm ich einen Augenblick denn bis den Abend wird mirs viel zu lang.

Lebe wohl Du stündlich Geliebteres. Wenn ich nur mein Wesen vermehren könnte daß Dich immer etwas mehr an mir liebte. G.

(Sonnabend) den 3. April.

Ich danke Dir l. Lotte daß Du mich von Rechnungen und Papieren einen Augenblick au den Gegenstand rufst,

der mir manchmal hinter den Zahlen erscheint. Behalte mich in einem recht feinen Herzen. Du Gute wie bist Du mir so werth und wie ungern entlies ich Dich gestern. Wann ich heute kommen kann weis ich nicht, doch bin ich Dir gewiß. G.

(Dinstag) d. 6. April.

Du bist gar lieb immer mit dem zu sein der immer mit Dir ist. Diesen Abend um sechse will ich kommen, auch etwas früher, besuche also die G. vorher.

Lebe recht wohl und sei meines ewigen Bleibens versichert. G.

Es kommt die Stunde in der ich leider nicht vergnügt sein kann wenn ich Dich nicht sehe, und fürchte doch ich werde heut Abend allein bleiben. Sag mir wenigstens ein Wort, auch lade ich Dich und Stein auf morgen Abend. Liebe mich. G.

(Montag) den 12. April.

Noch einen Abschiedsgrus muß ich meiner Besten schicken, ich habe so viel noch zu besorgen daß ich nicht ausgehen kann um ihr ihn mündlich zu bringen. Behalte mich in einem sehr lieben Herzen.

Laß mich Donnerstag Dein Angesicht sehen. Ich erfreue mich immer Deines Daseins und Deiner Liebe.

G.

(Jena den 13. oder 14. April.)

Mir geht es gut und freudig in der weitern Ausarbeitung des Knöchleins. Wir haben Löwen und Wallrosse gefunden und mehr interessantes. Es wird aber nicht so auf Einen Ruck gehen wie ich dachte und uns weiter führen. Donnerstag erwart ich das Geliebteste. Adieu, der Husar reitet fort. Daß Du nur ein Wort von mir habest. G.

(Weimar. Sonnabend) den 17. April.

Ich bin durch Deine Vorsorge bald eingeschlafen, doch die Nacht etliche mal durch den Schmerz aufgeweckt worden. Heute früh hat sichs in den Rücken gezogen, ich will sehen was der Trank thut. Lebe wohl. Leider entbehr ich Dich heute. G.

Sage mir auch wie Du Dich befindest.

(Montag) den 19. April.

Hier schicke ich m. L. eine große Masse von Gelehrsamkeit in der Hoffnung, daß sie der Liebe keinen Schaden

thun werde. Ich bin heiter und besser, nur schmerzen Rückgrat und Schultern. Adieu, ich werde ein wenig spatzieren gehn. G.

(Freitag den 23. April).

Ich war heut mit Briefschreiben beschäftigt; seit Anfang dieses Monats hatt ich alle auswärtige vernachläßigt. Morgen will ich nach Jena gehen wegen der Wasserbaue und andrer Dinge willen [1]). Ich komme vor Fünfen, vielleicht bälder zu Dir. Liebe mich auch abgesondert Du Einzige. G.

(Sonntag) den 25. April.

Wenn ich mit meinen Sachen fertig bin will ich in den Garten gehn, vorher bei Dir einsprechen. Der Monat April des pol. Journals ist noch nicht da. Lebe wohl. Ich bin Dein G.

(Donnerstag) den 29. April.

Mit immer neuen Banden fesselst Du mich an Dich, Geliebte, ich habe es recht witzig angefangen mich in Dich

1) U. a. wohl auch wegen Aufstellung von Büttners Bibliothek. S. G.s Brief an Merck von diesem Tage S. 422.

zu kleiden und wollte nun fast ich hätte es nicht gethan. Es bringt etwas Neues durch mein Wesen und eine angenehme Unruhe zieht mich zu Dir. Wenn ich Dich doch noch einen Augenblick sehen könnte. Wahrscheinlich wachst Du, gegen Sieben komm' ich. Ich muß Dich sehn, wenigstens Deine Stimme hören. Noch nicht Adieu [1]). G.

(Montag) den 3. Mai.

Vor allen Dingen muß ich Dir für Deine immer gleiche Liebe den wärmsten Dank sagen und Dir eine gute Fahrt wünschen. Leider habt Ihr böses Wetter. Laß mich auch noch ein paar Worte von Dir sehen, damit ich den Tag über etwas zu zehren haben möge. Hier schicke ich von dem gestrigen Kuchen und käme gar zu gerne selbst. Lebe wohl Du Einziges. Heute Abend findest Du mich um sieben. G.

(Dinstag) den 4. Mai.

Ich bitte Dich um ein Wort und ein Zeichen, ich kann nie genug von Dir haben. Sag mir, daß Du wohl bist, daß Du mich magst, daß ich Dir willkommen sein werde. Heute früh seh ich Dich noch. G.

[1]) Wahrscheinlich ging G. wieder auf ein Paar Tage nach Jena.

(Mittwoch) den 5. Mai.

Meiner Lotte einen guten Morgen und Anfrage nach ihrem Befinden und ob sie heute in der großen oder kleinen Welt sein wird? Ich danke Dir für gestern und alle vergangnen Tage und drücke Dich an mein Herz. Lebe wohl, die Zeit wo ich Dich verlassen soll ängstigt mich. Lebe wohl. G.

(Freitag den 7. Mai Morgens.)

Recht feierlich liebe Lotte möcht ich Dich bitten vermehre nicht durch Dein süses Betragen täglich meine Liebe zu Dir. Ach meine Beste warum muß ich Dir das sagen! Du weist doch wie voll Danks mein Herz für Dich ist.

Seit Dejanirens Zeiten ist wohl kein gefährlicher Gewand einem Geliebten gegeben worden, ich habe es in meine Brieftasche geschlossen, es hätte mich aufgezehrt [1]).

Liebe Lotte, wenn ich nach Eisenach gehe so laß mich ruhiger scheiden. Wenn doch der Mai der Monat des Friedens für mich wäre.

Lebe wohl ich bin nah bei Dir. Lebe wohl und laß mich Sonntags nicht lange warten. Ich hoffe schönes Wetter. Adieu. G.

1) Vgl. unten den Br. vom 27. Juni S. 68.

(Jena) Freitag Abends (den 7. Mai).

Wie gerne wollte ich heute den ganzen Tag herumgelaufen sein, wenn ich Abends mein Lottchen im alten Schloß fände.

Ich habe mich in die Stille begeben um Dir zu schreiben, nun wird bald Loder kommen und es werden Anatomica zur Erholung und Ergötzung der Seele vorgenommen.

Mein Geschäfte geht gut, ich habe so viel Geld, Gewalt, Verstand, Menschen und Geschick dazu als nötig ist, und da kann's wohl nicht fehlen [1]).

Sei nur mit Deinen Gedanken fleissig bei mir. Denn ach liebe Lotte wenn ich nicht die nächste Woche wieder herüber will muß ich den Sonntag noch zugeben, und erst Montag früh von hier abgehn, ich soll mich der schönen Tage nicht mit Dir freuen. Und es kommen balde die leidigen Tage des langen Scheidens, ich weis nicht wie ich sie überstehen werde.

Adieu Geliebte, ich habe indessen die Zeit mit Lodern verschwätzt, der nun auch grose Freude an meinem Werke hat das immer reifer wird.

Lebe wohl Liebe! G.

Dinstag den 11. Mai.

Lebe wohl meine Beste, wie angenehm war mir's gestern Dein Angesicht noch einmal zu sehen. Behalte mich

1) „Im Anfange des Mai beschäftigten G. die Anstalten, das Verschwemmte [in Jena S. oben S. 23 f.] wieder herzustellen." Riemer II S. 181.

in einem feinen Andenken, Du süse Geliebte. Das Wetter scheint gut zu werden. Begleite mich mit Deinen Gedanken.

Den 11. Mai früh 4 Uhr. G.

(Weimar. Donnerstag) den 13. Mai.

Eben dacht' ich wie ich gegen 12 Uhr zu Dir kommen und Dich zum Spatziergang abholen wollte. Du fühlst doch wie glücklich mich Deine Bemühung macht mir wohl zu thun. Lebe wohl! Wenn es heute gut Glück ist so bring' ich diesen Abend mit Dir zu. G.

(Mittwoch) den 19. Mai.

Da ich mit allerlei Kram meine Zeit hinbringe und meine Liebe vor Tische nicht sehen kann, soll ihr dies Zettelchen einen Gruß tragen und hören wie sie diesen Abend leben wird. Ich hoffe Du bleibst meinem Garten wie Dir getreu. Vielleicht versuchen wir den kleinen Ballon, mit einem Feuerkorbe [1]). Sage aber niemanden etwas damit es nicht zu weit herumgreife.

1) Schon im vorigen Herbst hatte G. bei seinem Besuch in Kassel einem Experiment von Sömmering mit einem Pariser Luftball, das jedoch misglückte, angewohnt (Br. an M. S. 426). Im Winter dann machte in Weimar der Bergrath Buchholz Versuche mit Montgolfieren, die auch nicht recht gelangen; worauf G. an Knebel schrieb, er wolle still angehen und hoffe gewiß

Herders hatte ich eingeladen, sie sind leider bei der Herzogin Mutter.

Adieu ganz Dein. G.

(Freitag) den 21. Mai.

Ich bedarf gar sehr eines guten Wortes von meiner Lotte, daß sie mich recht lieb hat, daß sie gerne mit mir ist und mein bleibt. Leider werde ich bald nicht mehr den Wunsch so leicht befriedigen können von Dir ein paar Zeilen zu haben. Mein Geist wird immer um Dich sein. Lebe wohl. Liebe mich, wenns möglich, komm ich vor 10 Uhr noch. G.

(Sonnabend) den 22. Mai.

Eben verlangt' ich in der Stille recht nach einem Worte von Dir. Danke Du Beste. Heute früh hab' ich mancherlei zu thun, dann will ich nach Tiefurt reiten und vorher Dich sehen. Lebe wohl und behalte mich Dir immer nahe. G.

eine ungeheure Kugel in die Luft zu jagen (Riemer II S. 176). Dann kaufte der Herzog das Buch von Faujas de St. Fond und ließ an einem Ball arbeiten. Ein kleiner, den er am 4. Februar Abends im Hause der Herzogin Mutter füllte, stieg wirklich, wie Wieland launig meldet (Br. an u. v. M. S. 233), bis in die Mansarde. G. fuhr also fort in dieser ergötzlichen Physik.

(Mittwoch) den 26. Mai.

Die Hitze hält mich ab, meine Lotte zu besuchen, darum diesen schriftlichen Grus. Gegen Abend dächte ich besuchten wir das Prinzchen in Belvedere 1) und führen über Oberweimar wo wir beim alten Doktor 2) absteigen könnten um sein Wetterbeobachtungs-Museum zu besehn. Lebe wohl. Waitz 3) hat mir außerordentlich schön gezeichnete Knochen gebracht die mir viel Freude machen.

G.

(Donnerstag) den 27. Mai.

Hier schick ich die verlangten Sachen und noch allerlei schönes dazu. Mein Herz ist bei Dir, mein Geist sehr zerstreut und hin und her gezerrt. Lebe wohl auf diesen Abend. G.

(Sonnabend) den 29. Mai.

Sag mir l. L. werden die Stolbergs heute Abend in Tiefurt bleiben 4) ich gehe nicht hinunter, und hoffe

1) Den Erbprinzen, der, weil zu Weimar die Masern grassirten, seit dem 18ten nach B. gebracht war.

2) Siewer. v. St.

3) Eleve der Zeichenschule. v. St. Vgl. oben S. 31. Anm. 2. Über Waiz s. G. Nachgel. W. XV S. 164. Br. an u. v. M. S. 243. Br. an M. S. 445. 485.

4) Beide Grafen Stolberg, Leopold und Christian, mit ihren Frauen hatten an diesem Tage bei Hof in Weimar sich vorgestellt und der Mittagstafel angewohnt. Vgl. G.s Brief von eben diesem Tage an Fr. H. Jacobi S. 74.

Dich in meinem Garten zu sehen. Wie freu ich mich der paar geschenkten Tage. Lebe wohl. Behalte immer das Gefühl wie sehr ich Dein bin. G.

(Donnerstag) den 3. Juni.

Alles ist eingepackt und ich habe nur noch von Dir Abschied zu nehmen, wie sehr fühle ich daß Du der Anker bist an dem mein Schifflein an dieser Rehde festhält! Du innig Geliebte! Möge Dir in Deiner Ruhe recht wohl sein, wo Du recht Zeit hast, an den Deinigen zu denken.

Herdern verlaß ich ungern er ist gar gut lieb und herzlich.

Die Stolbergs haben uns noch einen fröhlichen verjüngten Tag gemacht, es ist gar hübsch daß ich vor der Abreise noch einmal in jenen Seen der Jugend durch die Erinnerung gebadet worden [1]). Lebe wohl. Von Eisenach mehr. Ich lebe Dir ganz. G.

Gotha (Sonnabend) den 5. Juni 1784.

Diese Paar Tage her konnt ich nicht zu einer Ruhestunde kommen meiner Lotte zu schreiben. Nun soll sie wenigstens mit diesem Posttage einige Zeilen haben. Seit

1) Vgl. „Aus m. Leb." Vierter Th. B. 17 u. 19 (Ausg. in Fol. II, 2 S. 226 f. 235).

ich von Dir bin habe ich keinen Zweck des Lebens, ich weiß nicht wozu mir ein Tag soll an dem ich Dich nicht sehen werde, am meisten quält es mich wenn ich etwas gutes geniese ohne es mit Dir theilen zu können. Fritz ist sehr munter, ich habe ihn an alle Orte allein hingeschickt damit er sich betragen lerne und wie ich höre und merke, macht er es recht gut, es freut mich Dir ihn immer besser wieder zu bringen.

Man begegnet mir hier sehr freundschaftlich und ich kann offen und zutraulich gegen die Menschen sein ohne mein Herz hinzugeben, da es in guter Verwahrung ist.

Ich habe die Schneidern [1]) besucht, die mich gejammert hat. Sie ist gewiß ein seltenes gutes Geschöpf, das menschlichem Ansehn nach kein halb Jahr mehr leben kann. Sie trägt ihre Übel mit einer Gelassenheit, ist so verständig beträgt sich so artig daß es mich nicht wundert, wenn die beiden Prinzen sehr lebhaften Antheil an ihr nehmen.

Was aus dem Herzog werden soll wenn sie stirbt seh' ich nicht, Gott bewahre jeden für so eine Lage. Er hofft noch, ich würde nicht hoffen können [2]). Ich habe es recht lebhaft gefühlt daß ich im Stande wäre in gleichem Falle meiner Geliebten Gift anzubieten und ihn mit ihr zu nehmen.

1) Eine Freundin des Herzogs Ernst II von Gotha. v. St.

2) Sie starb im Februar des folgenden Jahrs. S. Kneb. L. Nachl. II S. 239 f.

Man hat mir allerlei schöne Sachen sehen lassen die mich unterhalten haben. Gestern Abend vertraute mir die Oberhofmeisterin **Mémoires pour servir à l'histoire de Mr. de Voltaire écrits par lui mème** unter den feierlichsten Betheuerungen an, man sagt das Büchlein solle gedruckt werden, es wird entsetzliches Aufsehn machen und ich freue mich nur darauf weil Du es lesen wirst. Es ist so vornehm und mit einem so köstlichen Humor geschrieben als irgend etwas von ihm, er schreibt vom König in Preußen wie Sueton die Scandala der Weltherrscher, und wenn der Welt über Könige und Fürsten die Augen aufgehen könnten und sollten so wären diese Blätter wieder eine köstliche Salbe. Allein man wird sie lesen, wie eine Satire auf die Weiber, sie bei Seite legen und ihnen wieder zu Füßen fallen.

Noch von Weimar her einige Worte. Die Herzogin hat die ältste Gräfin [1]) sehr zu distinguiren fortgefahren. Ich glaube den Vereinigungspunkt beider Seelen zu entdecken und wenn ich Dir ihn mittheilen werde sollst Du urtheilen ob ich recht habe.

Wie die kleine Agnes mir schöne that und bat ich solle noch einen Tag bleiben, warfen ihr die Brüder vor sie thue es nur weil sie dadurch hoffe den Herzog noch einen Tag zurückzuhalten [2]) und setzten scherzend die

1) Stolberg.

2) Von der Reise zum Landtage nach Eisenach, wo der ganze Hof am 2. Juni, nach einem Mittagsbesuch in Gotha, Abends ankam und bis Ende Juli weilte.

Rangordnung fest, daß er der erste der Weimaraner in ihrem Herzen, ich der Zweite und die Göchhausen die Dritte sei. Ich nahm es ohngeachtet ihrer Vertheidigung als wahrscheinlich und wahr auf, versicherte daß ich mir fest vorgesetzt habe mit einem Fürsten weder um ein Herz zu streiten noch es mit ihm zu theilen und reiste ab.

Leopold hat mir von Stund zu Stund besser gefallen und ich hätte wohl gewünscht mit ihm eine Zeitlang zu leben, in den ersten Tagen wenn man mit alten Bekannten wieder zusammenkommt sieht man doch nur das alte Verhältniß bis alsdann ein weiterer Umgang entwickelt inwiefern sich Menschen verändert haben oder dieselben geblieben sind.

Wie freu' ich mich auf einen Brief von Dir die ich immer sich gleich und mir nur immer liebevoller gefunden habe. Wie glücklich machst Du mich. Denn ich mag irgend ein Gut sehen, davon hören oder lesen, so fühle ich daß ich es in Dir habe.

Lebe recht wohl und vergnügt in Deiner Stille. Mir haben diese wenigen Tage schon sehr gut gethan, ich bin wohl und munter und freue mich auf die Eisenacher Felsen, wo ich Dein gedenken und wo möglich Dir etwas zeichnen werde. Die Nation selbst freut mich nicht, und alles sogar Madame Ackermann [1]) wieder zu finden damit

1) Erste Liebhaberin der Bellomoschen Truppe, die damals in Weimar spielte. v. St. Das Theater war dem Hofe gefolgt und gab in Eisenach vom 4. Juni bis 24. Juli dreizehn Vorstellungen.

sollten die Memoires des Voltaire von denen ich schrieb gedruckt werden, mir macht es ein großes Vergnügen, damit Du sie lesen kannst. Ich soll eins der ersten Exemplare erhalten und ich schicke Dir es gleich.

Du wirst finden, es ist als wenn ein Gott (etwa Momus) aber eine Canaille von einem Gotte über einen König und über das Hohe der Welt schriebe. Dies ist überhaupt der Charakter aller Voltairischen Witzprodukte, der bei diesen Bogen recht auffällt. Kein menschlicher Blutstropfe, kein Funke Mitgefühl und Honettetät. Dagegen eine Leichtigkeit, Höhe des Geistes, Sicherheit die entzücken. Ich sage Höhe des Geistes nicht Hoheit. Man kann ihn einem Luftballon vergleichen der sich durch eine eigene Luftart über alles wegschwingt und da Flächen unter sich sieht, wo wir Berge sehn.

Lebe wohl liebe Lotte. Einige Stunden werden nun aus Pflicht verdorben, dann hoffe ich gegen Abend einen anmuthigen Spatziergang wo ich Dein mehr gedenken werde als mir gut ist. Du fühlst doch wie ich Dich liebe, jeder Buchstabe dieses Briefs wird es Dir sagen.

Abends.

Ein Tag vorbei! Wie? das wirst Du fühlen wenn Du Dich der letzten glücklichen Zeiten erinnerst, die wir nie so schön zusammen zubrachten. Gute Nacht.

G.

Den 7. Juni Nachts.

Eh ich zu Bette gehe muß ich mich noch einige Augenblicke mit Dir unterhalten, ob ich Dir schon auf dem vorigen Blatte gute Nacht gesagt habe. Es thut mir so ungewohnt daß ich Dir nicht alle meine Gedanken entdecken und mittheilen kann.

Einige Neuigkeiten. Osann [1]) fordert nicht weniger als 800 Rthl., eine Pension für seine Frau auf den Fall seines Ablebens von 200 Rthl., für den jungen Hufland auch etwas ꝛc. Insofern es wieder über die Kasse geht ärgerts mich, wenn ichs gleich im Grunde billigen muß, denn ein alter Leibmedikus wäre Streiche werth wenn er nicht wüßte daß man zur rechten Zeit seine Bedingungen machen, das Eisen schmieden muß wenn es warm ist. Bleiben sie auf ihren Forderungen; so werden sie ihnen wahrscheinlich zugestanden, überlassen sie es der Diskretion und gehen auf ein unbedingt Versprechen von künftiger Verbesserung ein; so findet sich nie oder doch so leicht nicht der Terminus a quo da man glaubt es ihnen geben zu können.

Gegen Abend fing ich einen Spaziergang nach alter Art an, geradezu über Zäune, Hohlwege, Thäler und Felsen, ein Regen hies mich abbrechen ich that es gern da er der Erde so erwünscht kommt. Ein schön Mineralien-Cabinet bei Appelius hab ich gesehn! Nur einen

1) Professor in Göttingen, damals zum Leibarzt an den Weimarschen Hof berufen.

Teil. Es sind schöne Sachen darin die ich noch nicht kannte. Es wird mich noch manchmal unterhalten.

Sodann habe ich den großen Schädel zu studieren angefangen und finde mehr als mir lieb ist wieder neues und neues, und doch studirt man darum die Natur. Nun im Ernste gute Nacht Du Beste Einzige.

(Dinstag) den 8. Juni Abends.

Deine lieben Briefe sind angekommen, und ach ich bin Deiner Gegenwart so gewohnt daß sie mir kalt vorkamen, daß ich erst wieder mich gewöhnen mußte Deiner Handschrift eben den Sinn zu geben den die Worte von Deinen Lippen haben. Schreibe mir ja recht fleisig und viel.

Wir haben einen Improvisatore hier gehabt, den ich nur kurz gehört habe, er macht seine Sachen recht gut, ich hätte gewünscht ihn länger und in seinem Glanze zu sehen.

Deinen Ring hatte ich in Gotha angesteckt, und die Leute konnten glauben, ich freute mich darüber als Kleinod. Es war Dein lieber Buchstabe meine Lotte der meine Lust und mein Stolz war. Hier muß ich ihn verborgen halten und mein alter gewohnter Gefährte fehlt mir auch [1]).

Wenn ich Dich in Kochberg denke wie sehr wünsche ich bei Dir zu sein! Wie sehr würd' ich mich freuen Dich zu unterhalten und Dir tausend Gedanken mitzutheilen.

1) S. oben S. 20 m. Anm. 1.

Sehr wohl habe ich auf unsern letzten Spaziergängen gefühlt, wie schlecht ich Deine Abwesenheit würde ertragen können. Schon heute hab ich Projekte gemacht ob es nicht möglich sei Dich auf einen Tag zu besuchen. Dann habe ich mich gescholten daß ich Dich nicht beredet mit hieher zu gehn und finde daß es so schön angegangen wäre, daß es so natürlich gewesen wäre.

Tausendmal Adieu. Ich bin mehr als jemals Dein.

Fritz streift herum. Dieser Aufenthalt wird ihn sehr bilden helfen. Nochmals lebe wohl, Du weist, wie ich nicht von Dir kann. Mein Herz läßt keinen Augenblick von Dir. Adieu.

Mittwoch d. 9. Juni 84. Abends.

Werde es nur nicht müde zu hören daß mir Deine Abwesenheit unerträglich ist. Und daß ich den Tag über tausend närrische Einfälle habe um Dich zu sehen.

Heute habe ich bei den Felsen den ersten Besuch abgelegt und bin davon wohl zufrieden, es werden mir auf dieser Reise allerlei Lichter aufgehn, man muß nur suchen und immer wiederkommen.

Unsre Geschäfte [1]) gehn einen leidlichen Gang, nur leider aus nichts wird nichts. Ich weis wohl was man statt all des Rennens und Laufens und statt der Propositionen und Resolutionen thun sollte.

1) Mit den Eisenachschen Landständen.

Indessen begiest man einen Garten da man dem Lande keinen Regen verschaffen kann.

Wie eingeschränkt ist der Mensch, bald an Verstand, bald an Kraft, bald an Gewalt, bald an Willen.

Die Stunden die Dein gehören bring' ich alleine zu; so freundlich mir die Menschen sind kann ich doch nichts mit ihnen verkehren. Ich bin nun eingewöhnt und verwöhnt Dir anzugehören und bin auf diesen Punkt abgeschnitten, das heist nach Lavaters Terminologie so gut wie wahnsinnig.

Heute hab' ich ganz köstliche Wege durchwandelt, nicht ohne Beschwerde, und habe wie immer bei jedem schönen Gegenstande Dich mir herbeigewünscht. Leider würdest Du, wenn Du auch hier wärest die meisten nicht sehen können.

Durch den italiänischen Improvisator belebt hab ich im Spazieren versucht auch aus dem Stegreife Verse in deutscher Sprache hinzugiesen, es hat ungleich mehr Schwierigkeiten. Doch müßte es auch mehr oder weniger gehn, wenn man sich drauf legte.

Kannst Du Dir denn nichts ersinnen uns hier zu besuchen.

(Donnerstag) den 10. Juni 84.

Heute hab ich einen angenehmen Tag zugebracht. Die Herzogin ist mit der Wedel allein nach Wilhelmsthal. Ich bin zu Mittage hinausgeritten und komme erst jetzo halb eilfe zurück. Erst fand ich den Prinzen von Barch-

feld und dann waren wir allein. Sie war anmuthig und offen, und ich konnte mit ihr reden wie ich mit Dir rede, einige Punkte ausgenommen die Deine Regalien sind.

Unsre Geschäfte scheinen einen schnellern Gang zu gehen als wir hofften, doch will ich mich nicht zu frühe erheben, ich habe es schon öfter erlebt daß sie sich wieder ins Weite lenkten. Fritsch [1]) will gern auf sein Gut und befördert also was er kann. Ich mag mir gar nicht denken wie glücklich ich wäre. Gute Nacht.

(Freitag) den 11. Juni.

Ich habe Dir noch nicht gesagt, daß die Bechtolsheim die so gesund aussah als sie uns das letztemal verlies, sehr krank niedergelegen. Sie bessert sich. Es thut mir leid um sie daß sie die ganze schöne Hofepoque auf dem Bette verpassen muß.

Man sagt mir ich könne in 31 Stunden in Frankfurt sein, und ich kann nicht den flüchtigsten Gedanken haben dorthin zu gehn. So hast Du meine Natur an Dich gezogen, daß mir für meine übrigen Herzenspflichten keine Nerve übrig bleibt.

Mit der fahrenden sende ich Dir allerlei Sachen. Besonders einen Traum von Fritz Stolberg in Hexametern [2]). Ein recht himmlisch Familienstück. Man muß sie

1) Erster Geheime Rath. v. St.

2) Der Traum, an m. Freundin, die Gräfin von Reventlau, geb. v. Beulwitz (3 Gesänge) von Fr. L. Gr. zu Stolberg 1784 (Gesammelte W. der Br. Christ. u. F. L. Gr. z. Stolberg. Hamburg 1820, Perthes u. C., Bd. I S. 376 ff.)

kennen, sie zusammen gesehen haben um es recht zu genießen.

Mein Himmel ist einsamer, Du machst den ganzen Kreis desselben aus.

Du glaubst nicht wie schreibfaul ich bin, an Dich allein mag ich schreiben wie ich allein mit Dir reden mag. Wenn ich mit andern selbst vernünftigen Menschen spreche, wie viel Mitteltöne fehlen die bei Dir alle anschlagen. Alles was die Menschen suchen habe ich in Dir.

Major R......., dessen Du Dich von Alters vielleicht erinnerst (er wohnte hier, hatte drei Töchter die sich durch Sonderbarkeiten auszeichneten) erbt einen Verwandten in Paris, der ihm im gewissen dreimalhunderttausend Thaler hinterläßt, andre sprechen gar von 2 Millionen Livres. Die Familie hatte wenig Hoffnung zur Erbschaft dieses Mutterbruders, der ihnen im Leben wenig Guts erzeigte und von dem man glaubte er habe von einer Maitresse Kinder die er zuletzt für die seinigen erklären und ihnen das Vermögen zuwenden würde.

(Sonnabend) den 12. (Juni).

Heute haben wir eine mineralogische Spazierfahrt gemacht und uns auf gut bergmännisch wacker erlustigt. Der einfache Faden den ich mir gesponnen habe führt mich durch alle diese unterirdische Labyrinthe gar schön durch, und giebt eine Übersicht selbst in der Verwirrung.

Ich möchte Dich nur immer von meiner Liebe unterhalten. Wie einsam ich bin läßt sich nicht mit Worten

ausdrücken. Ich sehe niemand und wenn ich jemand sehe ist nur eine Gestalt von mir in der Gesellschaft.

Ich ging in die Komödie nur um Menschen zu sehen, und konnte zuletzt nicht mehr bleiben, das Stück war unendlich und mein Vorrath Comunikabilität aufgezehrt.

Stein sagt mir er habe Briefe von Dir, ich habe noch keine heut', noch hoff' ich immer darauf, es wäre mir gar zu betrübt wenn ich leer ausgehen sollte, und Du über Deiner Wirthschaft und Häuslichkeit mich vergäsest.

Fritzen geht es sehr wohl. Er ist mit so viel neuen Gegenständen umgeben mit denen er spielen kann, mag und darf.

Lebe wohl meine Lotte.

Ich darf nicht weiter schreiben, denn der Brief muß auf die Post. Lebe wohl, liebe mich, sage mir's und mache mich in Dir glücklich. Wie befindest Du Dich? Es fällt mir manchmal ein, Du könntest nicht wohl sein. Adieu. G.

Sonntag den 13. (Juni) früh.

Auch mit der Post die heute Nacht angekommen habe ich nichts von meiner Lotte erhalten, so sehnlich ich es gewünscht.

Hier schicke ich Dir die versprochnen Sachen und einen lustigen Brief von der Göchhausen dazu.

Behalte mich lieb.

Stein freut sich über Deine Wirthschaftlichkeit und ist gar gut gegen mich.

Die Frau von Lengefeld ist hier durch [1]) ich habe sie nicht gesehn.

Ich muß schliesen. Denn ein Bote nimmt dieses Paket mit.

Adieu l. Lotte, schreibe mir doch bald, schreibe mir immer. G.

Montags den 14. Juni.

Ich fange wieder einen Brief an und was habe ich Dir zu sagen als daß es mir immer schmerzlicher wird von Dir entfernt zu sein. Daß ich vergebens meinen Geist der sich an diese Richtung so sehr gewöhnt hat nur auf Augenblicke wegzuwenden suche. Noch habe ich keine fröhliche Empfindung gehabt seit ich hier bin und sie wird mir auch erst bei Deinem Anblick wieder werden, Du lieber Inbegriff meines Schicksals.

Wenn ich mir auch vornehme Dich nicht mit meiner monotonen Leidenschaft zu unterhalten; so fliest es mir wider Willen aus der Feder.

[1]) Auf der Rückreise aus der Schweiz mit ihren Töchtern und Carolinens Verlobtem. Vgl. oben Bd. II S. 250 Anm. 1. Hirzel G. Br. an Lav. S. 156. Liter. Nachl. der Frau Car. v. Wolzogen (Leipz. Breitk. u. H. 1848) S. 10.

Abends.

Heute hat uns Frau von Herda nach Kreuzburg auf die Saline beordert, wäre es schön Wetter gewesen so hätten wir ihr danken müssen, da aber starker Regen einfiel so war der guten Frau die beste Mühe mit Undank belohnt.

Gestern war der Herzog von Gotha und Prinz August hier. Letzterer trug den Namen Charlotte von den Haaren seiner Schwägerin in einer Nadel an der Krause, ich wollte Du erlaubtest mir so auch den Deinen zu tragen, noch lieber in einem Ringe.

Ich habe den Prinzen in der Antichamber so laut lachen gemacht daß alles sich verwunderte. Es war nicht sowohl ein bon mot als es ward eins, und es läßt sich nicht wieder erzählen.

Mich freute es herzlich ihn so lachen zu sehn. Da es mir beinah geht wie Carlin, der selbst traurig Andern Freude machte [1]).

Ich werde hier nicht froh. Berge und Felsen, Wälder und Wolken vermögen nichts über mich da Du mir fehlst. Wie beneid' ich Dich daß Du mich so sehr und so viel ruhiger und glücklicher lieben kannst.

An Wilhelm habe ich hier und da eingeschaltet und am Style gekünstelt daß er recht natürlich werde, und

1) Carlino, der in Paris 1741—83 bis in's hohe Alter den Harlekin auch dann noch auf's ergötzlichste spielte, als er außer der Bühne von Trübsinn beherrscht war.

habe nun den Schluß des Buchs[1]) recht gegenwärtig. Wenn ich wieder zu Dir komme wollen wir es schliesen. Ich habe Liebe zu dem Werklein, weil ich denke es macht Dir Freude.

Nun gute Nacht. Fritz hat an meine Mutter geschrieben, und er räth mir gar sehr an, sie zu besuchen, er kann nicht begreifen, daß ich so viel zu thun habe[2]).

(Dinstag) den 15. Juni.

Es geht ein Husar nach Weimar dem ich dieses Blatt mitgebe und darum nichts hinzufüge. Lebe wohl. Du hörst bald wieder von mir. G.

(Donnerstag) den 17. Juni.

Gestern den 16ten erhielt ich erst Deinen lieben Brief der bis zum 13ten geht. Du wirst nun gewiß auch Briefe von mir haben. Auf einem beiliegenden Zettelchen schreibe ich Dir was ich abgeschickt habe.

Da ich die Mémoires de Voltaire eben erhalte, muß ich Dir sie gleich schicken, und es verlangt mich nach

1) Des fünften (da er das vierte im November vor. J. geschlossen). S. unten den Br. v. 9. Juli.

2) Schon im vorigen Jahr hatte der Knabe den Briefwechsel angeknüpft und zu Anfang dieses eine Art Tagebuch über G.s Leben für dessen Mutter, gemäß ihrem Wunsche, geschrieben, auch die Schacht-Eröffnungsfeierlichkeiten zu Ilmenau im Frühjahr ihr geschildert u. s. w. Nun in Eisenach, so viel näher bei Frankfurt, schlug er ihr eine Reise zu ihnen, so wie Göthen die zu ihr vor. S. Br. v. G. u. dess. Mutt. an F. v. St. S. 75—82.

schnellerer Nachricht von Dir. Ich will einen Boten absenden damit ich gewiß weis daß mein Packt bald in Deine Hände kommt.

Wie einsam ich bin werden Dir meine Briefe gesagt haben. Ich esse nicht bei Hofe, sehe wenig Menschen, gehe allein spazieren und an jedem schönen Platz wünsche ich mit Dir zu sein. Ich kann mir nun nicht helfen daß ich Dich lieber habe als mir gut ist, desto besser wird mir sein wenn ich Dich wiedersehe.

Meine Nähe zu Dir fühl' ich immer, Deine Gegenwart verläßt mich nie. Durch Dich habe ich einen Maasstab für alle Frauens ja für alle Menschen, durch Deine Liebe einen Maasstab für alles Schicksal. Nicht daß sie mir die übrige Welt verdunkelt, sie macht mir vielmehr die übrige Welt recht klar, ich sehe recht deutlich wie die Menschen sind was sie sinnen, wünschen, treiben und geniesen, ich gönne jedem das seinige und freue mich heimlich in der Vergleichung, einen so unzerstörlichen Schatz zu besitzen.

Dir geht es in der Wirthschaft, wie mir manchmal in Geschäften, man sieht nur die Sachen nicht, weil man die Augen nicht hinwenden mag, und sobald man die Verhältnisse recht klar sieht, haben die Dinge auch bald ein Interesse. Denn der Mensch mag immer gerne mitwirken, und der Gute gern ordnen, zurechtlegen und die stille Herrschaft des rechten befördern.

Den Elephantenschädel nehm ich mit nach Weimar.

Meine Felsen-Spekulationen gehen sehr gut. Ich sehe gar viel mehr als andre, die mich manchmal begleiten und auch auf diese Sachen aufmerksam sind, weil ich einige Grundgesetze der Bildung entdeckt habe, die ich als ein Geheimniß behalte und deswegen die Gegenstände leichter beurtheilen kann.

An Wilhelm habe ich nicht weiter geschrieben. Manchmal geh' ich das geschriebne durch und arbeite es aus, manchmal bereit' ich das folgende. Wenn ich wieder diktiren kann soll dieses Buch bald fertig sein.

Unendlich werden Dich die Memoires unterhalten. Uns andern die zum Erbtheil keine politische Macht erhalten haben, die nicht geschaffen sind um Reichthümer zu erwerben, ist nichts willkommner als was die Gewalt des Geistes ausbreitet und befestigt. Nun schweig' ich auch ganz stille von dem Büchlein um zu hören was andre darüber sagen.

Wenn Du es gelesen schick es doch gleich an Herdern mit der Bitte es noch geheim zu halten.

Fritz ist glücklich und gut. Er wird ohne es zu merken in die Welt hineingeführt und wird damit bekannt sein ohne es zu wissen. Er spielt noch mit allem. Gestern ließ ich ihn Suppliquen lesen und sie mir referiren. Er wollte sich zu Tode lachen, und gar nicht glauben daß Menschen so übel dran sein könnten, wie es die Bittenden vorstellten.

Adieu Du tausendmal Geliebte. G.

Freitags den 18. Juni 84.

Ich bin stille und ruhig in Hoffnung daß ich Sonntags gewiß Nachricht von Dir haben werde. Mein glücklicher Abgesandter ist in dem Augenblicke da ich dieses schreibe bei Dir.

Unsre Angelegenheiten gehn noch leidlich und ich könnte noch Hoffnung fassen zu entwischen. Lieber will ich mich auf diesen Monat gar resigniren denn gegen das Ende giebts doch allerlei das man nicht mit Ungeduld und Übereilung thun muß.

Das Wetter das dem Landwirth angenehmer als uns Spaziergängern ist hält uns zu Hause und ich kann meinen Untersuchungen nicht folgen wie ich will.

Jedermann beruft mich über meine Einsamkeit, sie ist jedermann ein Räthsel und niemand weis mit welcher köstlichen Unsichtbaren ich mich unterhalte.

Von der Niebeckerischen Erbschaft schrieb ich Dir neulich, es ist gewiß daß sie 1 Million Livers beträgt.

Das Tableau de Paris hat mein Verlangen diese Stadt zu sehen vermehrt und vermindert.

Sonnabends den 19. (Juni).

Mein Bote ist nun schon wieder von Dir weg, und wieder auf dem Wege zu mir. Mit welchem Verlangen ich ihn erwarte!

Merck hat einen Brief an die Herzogin Mutter über

Campern geschrieben [1]) davon ich Dir einen Theil von Fritzen habe copiren lassen.

Gestern Abend habe ich auf der Wartburg einer Luft- und Wolkenscene beigewohnt wovon ich noch keinen Begriff hatte, daß so etwas möglich sei. Mit Worten ist auch nicht der kleinste Theil davon zu beschreiben. Mein sehnlichster Wunsch wenn mir so etwas guts begegnet ist nur daß Du gegenwärtig sein mögest.

Für heute nimm hiermit vorlieb. Ich wollte diesen Posttag nicht vorübergehen lassen.

Ich habe auch einen Brief von Merck [2]), früher als der Herzogin, hier schick ich ihn Dir. Lebe wohl Du Beste. Ich lebe für Dich und mein beständiger fortdauernder Wunsch ist Dir zu leben, Dir Freude zu machen, Dir zu nützen, Dein zu sein.

G.

1) Merck hatte sich mit diesem berühmten Naturforscher in seinem regen Eifer für osteologisch-geologische Studien in Verbindung gesetzt (Br. an M. 394 f. S. 421 f.), und ihn Ende Mai zu Klein-Laukum besucht, wo sie eine Woche mit großer gegenseitiger Befriedigung gemeinschaftlich arbeiteten (Br. an u. v. M. S. 235 f.). Kurz vorher hatte Herzogin Amalie, von der Absicht dieser Reise unterrichtet, an Merck geschrieben, wie sehr Campers Rede in der Maler-Akademie ihr gefallen, und daß sie einige Zeichnungen des menschlichen Kopfs von Camper zu bekommen wünschte, um durch Kenntnißnahme seiner Eintheilung des Kopfes sich im Bildnißzeichnen zu fördern (Br. an M. S. 422). Vgl. oben S. 31 Anm. 2.

2) S. G.s Antwort auf denselben, und einen späteren, in Br. an M. S. 429 f.

(Sonntag) den 20. Juni.

Wieder ein Tag den ich in Deinem Namen anfange. Ich habe heute Briefe von Tiefurt und von Herders erhalten, diese sind gar lieb und gut gegen mich. Sie stehen mit Deinem Bruder übel, ich sehne mich auch um ihrentwillen sehr nach Hause.

In wenigen Stunden erwarte ich meinen Boten zurück, wie wird mich eine Zeile von Dir erfreuen!

Die Bechtolsheim ist wieder besser, und gleich wieder so munter und genüglich wie Du sie kennst. Sie erzählt mir was die Leute von mir sagen. Frau von Lichtenstein in G. hat ihr versichert: *Qu'elle m'avoit trouvé entièrement changé, que je n'étois pas seulement présentable partout, mais même aimable.*

Es ist mir, als wenn ich Dir diese Anekdote schon einmal geschrieben hätte. Ich denke so viel an Dich und was ich Dir schreiben will, daß es in meinem Gedächtniß zusammenfliest. Du siehst wenigstens daraus wie angelegen mir ist Dir zu sagen daß die Menschen Deine Wahl in ihrer Sprache nicht misbilligen. Ach ich weis von alle dem nichts, fühle nichts als daß Du mich liebst.

Mein Bote ist glücklich wieder zurück und hat mir so viel von Dir mitgebracht! Wie erfreut bin ich, wie sehr hast Du mein Leben erneut.

Der Ring ist mir eine wahre Wohlthat und accurat recht [1]. Ich lies mir viel erzählen wie er Dich ge-

1) S. oben S. 50. Anm. 1. (Vgl. S. 57.)

troffen hatte. Ich weis es hat Dir eine rechte Freude gemacht.

(Montags) den 21. (Juni).

Mit wie viel Freude las ich Deine Briefe wieder. Schon gewöhne ich mich auch den geschriebnen Worten Deine Liebe anzusehn, verzeih mir wenn der Mangel Deiner Gegenwart mir selbst die geliebte Handschrift kalt machte. Ich habe mit Bäzky einen Spazierritt gemacht und ein Kammergut besehen, nachher sind wir in der Gegend umhergeritten, sie ist so reich und schön als sich etwas denken läßt.

Gerne wollt ich des Tags meine Schuldigkeit thun und was mir auferlegt ist treiben, wenn ich nur Abends Dich wieder erreichen könnte.

Es geht ein Husar nach Weimar der dieses Blatt mitnehmen soll. Es reut mich daß ich einige Stunden in der Comödie und nicht mit Dir zugebracht habe. Künftigen Winter wird das wieder unsre beste Zeit sein, wenn die andern im Schauspiele sind und wir für uns ein hergebrachtes liebes stilles Leben führen.

Leider wird mir der Sommer nicht zur schönen Jahrszeit, da er mich gewöhnlich von Dir entfernt.

Schreibe mir nur recht viel. Ohne Dich ist mir eine Lücke in meinen Tagen die ich noch nicht ausfüllen lerne.

Lebe wohl Du lieber Inbegriff aller meiner Freuden und Schmerzen. Lebe wohl. G.

(Mittwoch) den 23. Juni.

Es ist noch immer im Alten und ich habe Dir nichts neues zu sagen, dieser Monat und die ersten Tage des folgenden gehn noch vorüber eh' ich Dich sehn werde. Ich warte wieder sehnlich auf Briefe und freue mich jedes Tags der vorüber ist. Sonst geht mirs wohl, ich bin artig gegen die Menschen und alles ist freundlich, mein Geist ist immer heimlich nach Dir gerichtet.

Die Sekkendorf und Carolinchen sind hier, die Letzte geht mit der Gräfin Bakov wieder fort.

Hab ich Dir schon gesagt daß Osann hier ist [1]), daß die Herzogin sich besser befindet, und jedermann an Hofe auch für seine eigne Person voll Trostes ist. Mir ist es um Deinetwillen ein Geschenk, da er nun bei uns bleibt wird er Dir von großer Hülfe sein. Denn ich bin täglich mehr überzeugt, der alte sah zuletzt für lauter Wissenschaft gar nichts.

Je älter man wird desto mehr verschwindet das einzelne, die Seele gewöhnt sich an Resultate und verliert darüber das Detail aus den Augen. So glaub ich auch der Alte sah zuletzt nur die Krankheit, nicht den Kranken. Auch ist das Glück und die Frauens für die Jugend, sie bedarf keiner Hülfe und ist Hülfe=reich.

1) Er war am 19ten eingetroffen und gleich zu Hof in Wohnung und Tafel genommen worden. Am 26sten erhielt er das Dekret als Hofrath und Leibarzt.

Das böse Wetter hindert mich an meinen Felsen-Spekulationen, ehe ich weggehe will ich noch ein paar Tage dran wenden und die Gebirge durchstreichen. Wenn ich mir nur ein Andenken für Dich irgendwo aussinnen könnte. Ich hatte vor in irgend einen Felsen einhauen zu lassen:

Was ich leugnend gestehe und offenbarend verberge
Ist mir das einzige Wohl, bleibt mir ein reichlicher Schatz.
Ich vertrau es dem Felsen, damit der Einsame rathe
Was in der Einsamkeit mich, was in der Welt mich beglückt.

Eben da ich dieses schreibe kommt Dein lieber Brief, und ein Brief von meiner Mutter den ich Dir mitschicke.

Wie danke ich Dir für Deine Liebe meine Beste und daß Du sie so ausdrücken magst. Wie eifrig hoffe ich auf's Wiedersehn.

(Donnerstag) den 24. Juni.

Gestern war ich bei Streibers zu Tische und ganz vergnügt. Du kannst meine treue Seele auch daran erkennen daß ich auch meiner hiesigen Inklination treu bin. Da Viktorchen nicht kokett ist und doch artig, unterhaltend und nicht zärtlich, so erlaubst Du mir ja wohl daß ich ihr freundlich bin.

Ich sinne noch immer wie und wo ich die Inschrift anbringen soll. Hier ist noch eine, die ich der Hermannsteiner Höhle zugedacht habe:

Felsen sollten nicht Felsen und Wüsten Wüsten nicht bleiben,
Drum stieg Amor herab, sieh und es lebte die Welt.
Auch belebet er mir die Höhle mit himmlischem Lichte,
Zwar der Hoffnung nur, doch ward die Hoffnung erfüllt [1].

Nur noch eh ich zu Bette gehe ein Wort für tausend. Es wird mir so ein unüberwindlich Bedürfniß Dich zu sehen, daß mir wieder einmal für meinen Kopf bange wird. Ich weis nicht was aus mir werden soll. Gute Nacht. Wie sehr fühle ich die Glückseligkeit des Schlafs.

Freitag den 25. (Juni).

Heute habe ich recht im Ernste überlegt ob ich nicht auf einen Augenblick zu Dir eilen soll. Es geht nicht und geht nicht, ich muß meine Geduld zusammennehmen.

Ich schicke Dir recht wunderbare Briefe die ich erhalten habe, die Dich erfreuen werden, hebe mir sie auf bis ich wieder zu Dir komme.

Heut Abend muß ich zu Herda, wie wohl wäre es mir wenn ich mich ausziehen und zu Hause bleiben dürfte.

Merckens Glückseligkeit freut mich herzlich.

Ich lebe nur in Dir und bin glücklich daß ich Dir alles mittheilen kann.

Nachts.

Gute Nacht Liebste. Fritz tanzt im Hemde zu Bette, ich habe ihn herzlich an mich gedrückt und fühle daß ich nur gern um seinet- und Deinetwillen lebe.

1) S. Bd. 1 S. 51.

(Sonntag) den 27. Juni.

Ja Du wirst mich wiedersehn und balde, unsere Bande lösen sich auf und sobald ich mich loswickeln kann thu ich es gewiß. Leider hat mich das üble Wetter verhindert die Gebirge so fleisig als ich gewünscht zu besuchen, ich habe nur im Fluge einiges beobachten können, das wird mir vielleicht am Ende einige schöne Tage wegnehmen wenn ich nachholen will.

Ich danke Dir! oder vielmehr mein Dank ist über allen Ausdruck für das neue Zeichen Deiner Liebe. Ich habe es zu Deinen Haaren [1]) gethan und trage es nun bei mir. Wenn ich mir das Glück bei Dir zu sein recht lebhaft denke so wird mir die Ferne ganz und gar unerträglich. Drum will ich Dir lieber sagen, daß ich heute zwei Basaltfelsen besucht habe, daß gestern die **Buona figliola** gespielt worden, daß ich mit viel Vergnügen mein Favoritduett **La baronessa amabile** gehört habe und der Hoffnung lebe es an Deiner Seite zu hören.

O Lotte wie ganz und wie gern bin ich Dein.

Wedel geht nach Weimar und soll das Briefchen mitnehmen, ich muß schliesen, von Dir eilen, und bleibe immer bei Dir. G.

(Montag) den 28. Juni.

Nun wird es bald Zeit liebe Lotte, daß ich wieder in Deine Nähe komme, denn mein Wesen hält nicht mehr

1) Vgl. oben S. 37 (Anm. 1).

zusammen, ich fühle recht deutlich daß ich nicht ohne Dich bestehen kann. Der Ausschußtags Abschied ist signirt, nun kann es nicht lange mehr währen, ich rechne noch eine Woche, dann werde ich loskommen können. Das Wetter ist höchst elend, man kann nicht vor's Thor, und was innerhalb der Mauern von Schönheiten und Artigkeiten lebt, hat allenfalls nur einen augenblicklichen Reiz für mich und kann kaum das Regenwetter balanciren, geschweige einen so wesentlichen Mangel als der ist, den ich von Morgen bis zu Abend empfinde.

Ja liebe Lotte jetzt wird es mir erst deutlich wie Du meine eigne Hälfte bist und bleibst. Ich bin kein einzelnes selbstständiges Wesen. Alle meine Schwächen habe ich an Dich angelehnt, meine weichen Seiten durch Dich beschützt, meine Lücken durch Dich ausgefüllt. Wenn ich nun entfernt von Dir bin so wird mein Zustand höchst seltsam. Auf einer Seite bin ich gewaffnet und gestählt, auf der andern wie ein rohes Ei, weil ich da versäumt habe mich zu harnischen wo Du mir Schild und Schirm bist. Wie freu ich mich Dir ganz anzugehören. Und Dich nächstens wiederzusehen.

Alles lieb ich an Dir und alles macht mich Dich mehr lieben.

Der Eifer wie Du in Kochberg Deine Haushaltung angreifst von dem mir Stein mit Vergnügen erzählt, vermehrt meine Neigung zu Dir, läßt mich Deine innerlich thätige und köstliche Seele sehn. Lotte, bleibe

mir und was Dich auch interessiren mag, liebe mich über alles.

(Donnerstag) den 1. Juli.

Der verlorne Monat ist nun herum und der neue läßt mir Hoffnung Dich balde zu sehen.

Fritz sagt mir er habe eine solche Sehnsucht nach Weimar daß es ihn in den Knien ziehe, ich habe mit ihm drüber gescherzt, ihn ausgelacht und heimlich noch grösere Sehnsucht empfunden.

Heute erhalten die Stände den Abschied und ich will eilen was ich kann um was noch nötig ist zu besorgen, damit ich bald fortkomme.

Der Schmäuse drängt einer den andern und man kann nicht alle ausweichen, ich finde es eine böse Art. Adieu Lotte, ich habe viel zu thun und bin ganz Dein.

G.

(Sonntag) den 4. Juli 84.

Schon 4 Tage war ich genötigt meist Mittag und Nachts zu Tische zu sein. Ein verdorbner Magen, und weniger heitre Sinn sind alles was ich davon habe, es geht zum Ende und ich will herzlich froh sein wenn noch einige Sachen abgethan sind, daß ich in die Gebirge gehen und alsdann zu Dir eilen kann.

Dein Name, Deine Briefe, jede Erinnerung lockt mich zu Dir. Ich habe wenig gesellschaftlichen Sinn und Du

hast mich noch überdies von allem abgezogen, und wenn ich mit Frauens bin lebe ich immer in Vergleichung. Jedes kleine Interesse wird verschlungen sobald ich meine Augen nach Dir wende.

Abends.

Meine Feder versagt mir Dir zu schreiben daß Osann so krank ist, ich habe Dir's in keinem Briefe sagen können. Du wirst es wissen. Ich kann in kein Detail gehen, heute Abend sieht es mißlicher aus als jemals. Es ist eine Verknüpfung von Umständen die fataler ist als ich einen Fall kenne.

(Mittwoch) den 7. Juli.

Osann ist todt, Du kannst denken wie lahm uns dieser Fall macht. Die glücklichen Veränderungen seines Zustandes folgten zu schnell aufeinander, sie haben ihn erdrückt. Seine übermäßige Praxis in Göttingen, seine Heirath, sein Ruf in unsere Dienste, sein Abschied von seinen Kranken, seine schnelle Förderung hierher! Er brachte eine kranke Anlage mit, genirte sich hier so lang es ihm möglich war, wollte es zwingen und unternahm eine heftige Kur. Das Hofleben, Hofessen hat ihm völlig den Garaus gemacht, und so sind die Blüthen unserer heilsamen Hoffnung gepflückt und der alte verwaiste dürre Stock steht noch. Der arme Alte jammert mich. Wie sehr es mich auch um Deinetwillen schmerzt! Er wollte noch an Dich schreiben. Wir haben alle für uns und die Unsrigen verloren, die Herzogin am meisten.

Ich erhalte Deinen letzten Brief, er macht mich betrübt. Glaubst Du daß meine Sehnsucht nach Dir in der Ferne sich verlieren oder vermindern könnte. Wo ist irgend etwas zu finden das Deiner Liebe gleicht.

Die Artigkeit, Anmuth, Gefälligkeit der Frauen die ich hier sehe, selbst ihre anscheinende Neigungen, sie tragen alle das Zeichen der Vergänglichkeit an der Stirne, nur Du bist auf der beweglichen Erde bleibend und ich bleibe Dir.

Wenn Du diesen Brief erhältst so schicke keinen mehr an mich ab, allenfalls nur nach Weimar. Ich habe grose Lust gleich von Erfurt reitend zu Dir zu kommen, weis aber noch nicht wie es am besten sein wird.

Auch in der Art wie Du die Kochberger Wirthschaft angreifst lieb ich Dich aufs neue. Was kannst Du thun worinne nicht Dein köstliches Wesen erscheine.

Der Geh. Legationsrath Schmidt hat eine Stimme im geh. Conseil bekommen, wodurch ich auch sehr erleichtert werde, indessen ist das Leben für den der etwas Vernünftiges und Planmäßiges drinne sucht immer eine wunderliche Aufgabe.

Ich wünsche Dir herzlich wohl zu leben. Erfreue mich des Wiedersehns, und wenn ich gleich diesen Sommer noch viel schwärmen muß, so wird uns doch der Winter wieder zusammen bringen und uns gute Tage bereiten.

Lebe wohl ich rede manchmal mit Stein von seiner Wirthschaft, und bin neugierig zu hören was Du mir

erzählen wirst. Fritz ist sehr vergnügt. Sein Vater hat ihm wieder einmal die Haare abschneiden lassen, das ihm ein albern Aussehn giebt. Lebe wohl, balde balde erscheint mir der glückliche Tag da ich Dich wiedersehe. Man hält mich hier und wird mich nicht halten.

Noch einmal Adieu, wie freu ich mich daß ich so bin daß Du mich lieben kannst. G.

(Freitag) den 9. Juli.

Ich schreibe Dir noch einmal durch unsre abgehende Kanzleileute denen ich nun bald nachfolge. Morgen geh ich in die Berge und nehme Fritzen mit wo ich Dein mit aller Herzlichkeit gedenken werde.

Heute sind erst meine Geschäfte alle geworden, es war gut daß ich mich in Geduld gefaßt hatte.

Nach und nach fängt sich unser hiesiger Aufenthalt an in gesellschaftliche Zerstreuung aufzulösen. Die Frauens die, wie billig, zuerst, ich darf wohl sagen samt und sonders, es auf den Herzog angelegt hatten, nehmen nun nach und nach mit einem von der Suite vorlieb und befinden sich dabei nicht schlimmer.

Wie sehn' ich mich nach dem Augenblicke Dich wieder zu sehen, welche Freude sind mir Deine Briefe! Jedes Zeichen, jedes Wort Deines liebevollen Herzens.

Man thut mir sehr artig, man gefällt sich sogar mich zu lieben, nur schade daß ich dieses Glücks sehr unvoll-

kommen geniesen kann. Alle Versuche und Proben laufen dahinaus daß ich nur für Dich bin, und daß wer Dich kennt, wer Dein gehört hat, keiner andern auch nicht auf eine Zeitlang angehören kann.

Die Berge und Felsen geben mir eine anmutige Aussicht, zwar glaub' ich nicht, daß ich sie in diesem Sommerfeldzug ganz überwinden werde, doch tief komm ich ihnen ins Eingeweide.

Einige stille Augenblicke hab ich angewandt im Rousseau zu lesen der mir durch einen Zufall in die Hände kam. Wie wunderbar ist es und angenehm die Seele eines Abgeschiednen und seine innerlichsten Herzlichkeiten offen auf diesem oder jenem Tische liegen zu finden.

Im dritten Theile des Pontius Pilatus [1]) stehen ganz treffliche Sachen. Es ist weit weniger Capuzinade als im ersten, man sieht wie Lavater die Menschheit nach und nach immer offenbarer wird. Daß er von den albernsten Mährchen mit Anbetung spricht, daß er sich mit veralteten barbarischen Terminologieen herumschlägt, und sie in und mit dem Menschenverstande verkörpern will gehört so nothwendig zu seinem eignen als zu des Buches Dasein. Es wird Dich gewiß vergnügen und auferbauen es durchzugehn.

Vor einigen Tagen las ich wie Voltaire jene Schriften behandelt und nun Lavater. Das Buch bleibt was es ist, und wird nicht dazu wozu es dieser oder jener machen

1) S. oben Bd. II S. 182—85.

möchte. Die arme beschränkte Gewalt der kräftigsten Menschen möchte gern Himmel und Erde nach ihren Lieblings-Ideen umschaffen, und Herr über unbezwingbare Wesen werden.

Noch eine Anekdote. Die Italiäner haben auf den König in Schweden der keine königlichen Trinkgelder ausgetheilt haben mag, das ich ihm sehr verzeihe, das Verschen gemacht:

Tutto vede il Conte Haga
Poco intende e nulla paga [1].

Der Prinz Heinrich [2] war sehr gnädig hier. Ich habe einige Beiträge zu meinem 5ten Theil im Fluge geschossen, davon mündlich ein mehreres [3].

Lebe wohl. Vielleicht erhältst Du nun keinen Brief weiter, und ich werde zu Dir wahrscheinlich gleich von

1) Graf Haga, der Mann Sieht Alles ein, Versteht wenig davon. Zahlt Nichts zum Lohn. Gleichwohl wurde eben damals aus dem Diario di Roma die Berechnung geschöpft, daß in Rom vom Januar bis Ende Juni 369000 Scudi von hohen Reisenden, das Meiste vom Kaiser und vom König von Schweden verschenkt worden.

2) Von Preußen. Er kam den 5. Juli mit Gefolge und blieb nur über Tafel.

3) Es ist das 5. Buch Wilhelm Meisters gemeint. Wie es nun gedruckt vorliegt, könnte man die hier erwähnten Beiträge etwa im dritten Kapitel in den Bemerkungen über den Unterschied edelmännischer und bürgerlicher Bildung, noch mehr im letzten Kapitel in der Bezeichnung des wahren Reizes eines vornehmen Betragens finden. Da indessen dieser Roman beim späteren Überarbeiten nicht nur Zusätze, sondern auch Ausscheidungen und eine beträchtliche Abkürzung der Theile erfuhr (s. Riemer Mitth. II S. 175 Anm. 1): kann auch, was damals in das fünfte Buch kam, später mit einem vorangehenden zusammengerückt und der eben angedeutete Beobachtungsgewinn zu den wenigen feinen Zügen zusammengeschmolzen sein, mit welchen im jetzigen dritten Buch die Erscheinung eines heerführenden Prinzen skizzirt ist.

Erfurt aus ohne Fritzen kommen. Er hat eine unsägliche Freude daß er morgen mit ins Gebirge reiten darf. Adieu, Adieu. G. [1]

(Weimar. Montag den 19. Juli.)

Der zurückfahrende Kutscher bringt Dir dies Blättchen. Könnt ich in der Eile ein Monogramm erfinden das Dir alles sagte was ich Dir seit gestern Abend von Gedanken zugeschickt habe. Ich weis kein bessers als daß ich den Namen hersetze des der ganz Dein ist

Göthe.

Mittwoch den 21. Juli.

Zur guten Nacht eines sehr unruhigen Tages. Von allen Seiten seh ich mich von Papieren belagert, die erst nach und nach zu überwinden sind. Ich mußte Besuche machen und mich nur erst wiederfinden. O wärst Du nur hier, daß mir irgend etwas erquickliches begegnete. Knebel wird heut Nacht zum erstenmale bei mir schlafen, sein Umgang ist gar angenehm, wenn ich Dir ihn schicke vergiß nicht Deines Freundes, Deines Geliebten der sich Dir auf ewig übergeben hat. Warum konnt ich Dir beim Abschiede nicht ausdrücken mit welchem Herzen ich ging. Liebe Lotte behalte mich immer so gern als ich Dein bin.

1) Bald kam also G. nach Kochberg und von da am 19. Juli (s. Kneb. Nachl. III S. 371) zurück nach Weimar.

Ich muß den Brief schliesen, schicke Dir allerlei und bitte Dich mein zu gedenken.

Grüße die Kleine und Fritzen. G.

(Freitag den 23. Juli.)

Ich widme Dir die letzte Stunde des Tags, Dir der mein ganzes Leben gehört. Morgen geh ich nach Jena von da komme ich schwerlich zu Dir denn ich gehe noch nicht auf Ilmenau.

Sehr verlangt mich von der Kl. und was sie Dir vertraut zu hören. Nimm Dich vor ihr in Acht, laß sie ja keinen meiner Briefe sehen, sie ist im Falle alles zu misbrauchen. Verschliese sorgfältig meine Blätter, ich bin aus mehr als Einer Ursache sorgsam.

Es ist wunderbar, daß die meisten Menschen nicht bis auf einen gewissen Grad klug werden können ohne daß sich eine Art Verkehrtheit bei ihnen einschleicht. Wie verlangt mich mit Dir zu reden.

Ich habe mit Deinem Bruder heute fast über zwei Stunden gesprochen, er hat Schritte gethan die seine Sache schwerlich verbessern. Laß Dich nichts merken.

Der Herzog geht nach Braunschweig. Er hat mich schon zu Eisenach zu dieser Reise eingeladen, ich lies es so hingehn, nun besteht er drauf, und ich werde wohl mit müssen. Wenn ich Dich nicht verließe wäre es mir ein doppelt angenehmer Weg und Aufenthalt. Ich bringe

Dir viel mit zurück. Du gewinnst auch auf den Winter wenn Dein Geliebter mit neu ausstaffirtem Kopfe und altem beständigem Herzen zurückkehrt.

(Sonnabend) den 24sten.

Ich lasse Dir dieses Blatt zurück da ich nach Jena gehe, es wird sich eine Gelegenheit finden. Lebe wohl. Liebe mich wie ich Dein bin. G.

Übersieh nicht in der Zeitung die Stelle von der Hastings [1]).

Sonnabends (den 31. Juli?).

Ich kann Dir nur sagen, komme! komme bald. Noch zur guten Letzt werde ich recht herumgetrieben. Ich war mit dem Fürsten von Dessau in Auerstädt heute Nacht [2]). Morgen geh ich nach Jena [3]). Montag Abends bin ich wieder hier. O daß ich Dich fände. Der Herzog will Donnerstags oder Freitags nach Braunschweig [4]). Lebe wohl. Ich gehöre Dir. Komm balde wenn's möglich ist.

1) Erste Frau meines Oheims von Imhof die sich in Indien von ihrem Mann trennte und den Gouverneur von Indien Hastings heirathete. v. St. Sie begab sich damals, im Jahr eh ihr Gatte abgerufen wurde, mit der Familie nach England.

2) Der Fürst war Abends 6 Uhr den 30sten mit dem Herzog von Eisenach angekommen und, nach einem Besuch in Tieffurt bei der Herzogin Mutter, sogleich weiter gereist, von Göthe bis Auerstädt begleitet, wenn wir das Datum richtig ergänzt haben. Inzwischen war, 9 Uhr Abends, auch Herzogin Luise mit dem Gefolge von Eisenach zurückgekommen.

3) Am 1. Aug. begleitete er mit Knebel und Kastrop den Herzog nach Jena.

4) Die Abreise erfolgte erst am Sonnabend früh, indem Donnerstags der Graf von Reuß mit Gemahlin und Gefolge zu Besuch kam.

(Dinstag) den 3. August.

Wie anders ich aufstehe da Du wieder in der Nähe bist, da ich Hoffnung habe Dich balde zu sehen, kann ich Dir mit keinen Worten ausdrücken. Ach daß ich dieses Glückes so kurz geniesen soll. Ich frage an ob Du bei mir essen willst. Es ist Conseil und wird wohl lange werden, doch soll es mir grose Freude sein, wenn Du Dein Mittagmahl bei mir nehmen willst. Lebe wohl süseste. G.

(Freitag) den 6. August.

Die sehr unterhaltenden physikalischen Experimente [1]) haben mich gestern Abend recht geängstigt, weil ich mein Wort nicht halten und zur rechten Zeit bei meiner Besten sein konnte. Ich zähle drauf daß Du heute mit mir essen und diesen Nachmittag bei mir bleiben wirst. Gegen Abend lad ich Herders ein damit wir noch zusammen leben.

Adieu Beste. Nur Deine Stimme zu hören war mir schon Freude. Lebe wohl. G.

Dingelstedt (Sonntag) den 8. August.

Anstatt Dir so oft zu wiederholen daß ich Dich liebe schicke ich Dir durch Herders etwas das ich heute für

1) Vgl. oben S. 39 Anm. 1.

etwas zu dichten, was Dich erfreuen könnte. Ich denke fleissig an den Plan des Gedichtes und habe ihn schon um vieles reiner, wenn uns Regenwetter oder sonst ein Unfall begegnet, so fahre ich gewiß weiter fort. Ich kann Dir versichern daß außer Dir, Herders und Knebel ich jetzt gar kein Publikum habe.

Krause zeichnet ganz fürtrefflich und ich bin recht glücklich daß ich Dir die schönen Gegenstände so schön gezeichnet mitbringen kann, mit meinen Spekulationen gehts immer vorwärts und ich komme gewiß nun balde auf den rechten Punkt. Das Wetter ist ganz köstlich, und es fehlt mir nichts als Briefe von Dir. Möchtest Du diesem Blatt recht anfühlen wie lieb Du mir bist, und wie meine einzige Aussicht, ich mag eine Höhe ersteigen welche ich will Dein süser Umgang bleibt.

Den 13ten Nachts.

Heute Abend hoffte ich mich recht mit Dir zu unterhalten ich hoffte um drei Uhr zu Hause zu sein, und Verschiednes zu arbeiten. Jetzt ists eilfe und ich kann Dir nur eine gute Nacht sagen. Gute Nacht Lotte erinnre Dich wie oft ich Dir eine herzliche gute Nacht geboten habe.

(Sonnabend) den 14. (August) früh.

Ich muß Dir wieder unter dem Frisiren schreiben, und es wird wohl ziemlich das letzte sein. Heute geht es nach einem hohen Berge wo eine schöne Klippe zu sehn ist, und morgen nach Goslar hinunter.

Es ist hier so viel interessantes daß ich wohl eine Zeit hier bleiben und mich unterrichten möchte, mein Lottchen müßte aber auch in Zellerfeld wohnen, daß ich sie Abends fände wenn ich müde nach Hause käme.

In meinen Spekulationen bin ich auch glücklich, ich finde überall was ich suche, und hoffe den Ariadneischen Faden balde zu besitzen, mit dem man sich aus diesen anscheinenden Verworrenheiten herauswinden kann.

Abends.

Nur noch eine gute Nacht! Liebste Lotte. Morgen früh gehts zeitig von hier ab nach Goslar. Krause hat heute wieder sehr schön gezeichnet, und wenn ich die Gegenstände die wir sehen auf seinem Papiere wachsen sehe, freu ich mich nur immer daß ich Dir sie werde zeigen, daß ich Dir ein Theil an unsern schönen Stunden geben kann.

Ich habe keine Sorge als Dich zu verlieren und wenn ich denke daß Du mir bleibst, scheint mir alles in der Welt auszuhalten, habe ich auch Muth zu allem.

An dem Gedichte habe ich hin und her gesonnen, geschrieben nichts wieder.

Die Operette [1]) ist auch bald fertig, daran mache ich eine Arie oder ein Stück Dialog wenn ich sonst gar zu nichts tauge.

1) Scherz, List und Rache, also damals im Entstehen und, nach Riemer (II S. 194), noch in diesem Jahre fertig an Kayser nach Zürich, um sie zu komponiren, eingeschickt. Doch that G. in der Folge noch Manches daran.

Adieu liebste Lotte, nun fangen mir an Deine Briefe zu fehlen, vielleicht finde ich etwas in Braunschweig.

Du erhältst von daher auch bald Briefe von mir. Lebe wohl, liebe mich. G.

(Braunschweig. Mittwoch den 18. August.)[1])

— — *Voyant ces caracteres barbares etrangers a mon coeur ce fut un tout nouveau sentiment pour moi, ces Vous me faisoit trembler et je tournai vite la feuille pour voir s'il ny avoit pas un mot de la langue cherie qui m'est devenue tous les jours plus chere par les expressions du veritable sentiment dont tu l'enrichis. O ma chere il m'est presque impossible de poursuivre ce jeu, ma plume n'obéit qu'a regret, et ce n'est qu'avec peine que je traduis, que je travestis les sentiments*

1) Diese französischen Briefe, die wir in der Orthographie der Originale, auch der fehlerhaften, getreu wiedergeben, um den Eindruck des anmutigen Kontrastes einer so lebendigen Geistesreife mit der sich auferlegten Form von Exercizien rein und ganz zu lassen, wurden mit dem Antritt und während der Dauer von Göthe's Aufenthalt am Hofe zu Braunschweig geschrieben. Da G. an diesem Hofe in französischer Sprache konversiren mußte, so hatte er ohne Zweifel mit der Freundin verabredet, daß auch ihr Briefwechsel für diese Zeit in derselben Sprache geführt werde, damit sie ihm während dieses Bedarfs desto geläufiger sei. Aus seinem hiernächst folgenden Schreiben, von welchem der Anfang verloren gegangen ist, ergibt sich, daß er bei der Ankunft in Braunschweig einen französischen Brief der Freundin vorfand, der ihn an die Verabredung erinnerte, ihm aber zugleich das unangenehme Gefühl einer entfremdenden Verkleidung erregte, zu welcher sich nun seinerseits ebenfalls zu bequemen ihn einige Überwindung kostete.

originaux de mon coeur. Je ne sens mon existence que par toi, tu m'as appris a aimer moi meme, tu m'as donné une patrie, une langue, un stile, et je finirois par t'ecrire des phrases. Mon amie cela ne se peut pas. Cependant je poursuivrai car si jamais je pourrai apprendre cette langue que tout le monde croit scavoir, ce sera par toi et je serai bien aise de te devoir aussi ce talent comme je te dois tant de choses qui valent beaucoup mieux.

Apres avoir gravi les montagnes nous voila descendus sur le parquet de la cour. Je m'y trouve tres bien, je m'amuse meme parceque j'y existe sans pretentions sans désirs et parceque tant de nouveaux objets me font faire mille reflexions.

De son coté notre bon Duc s'ennuie terriblement, il cherche un interet, il n'y voudrait pas etre pour rien, la marche tres bien mesurée de tout ce qu'on fait ici le gene, il faut qu'il renonce a sa chere pipe et une fee ne pourroit lui rendre un service plus agreable qu'en changant ce palais dans une cabane de charbonnier.

En verite je le plains. Dans la foule des courtisans et des etrangers nous autres nous trouvons toujours quelqu'un avec qui parler de choses interessantes, pour lui il faut qu'il soit toujours avec les Altesses royales qui lui font des demandes aux qu'elles il ne sait que repondre, il s'en tire tant bien que mal, il se bou-

tonne et finit par etre mal a son aise [1]*. De l'autre coté le Duc de B. se communique très peu, il a les meilleures facons du monde, mais aussi ce ne sont que des facons, et je suis tres curieux comme cela finira.*

Que je suis heureux ma chere Lotte de voir toutes ces choses avec l'idee de pouvoir te raconter tout à mon retour; qu'il est aisé de vivre dans le monde quand on ne pretend rien. Adieu pour cette fois. Nous avons vu un Opera, la cour rassemblee, et nous aurons aujourdhui redoute. Adieu jusqu'a demain.

(Donnerstag.) *Ce* 19 *d'Aout.*

Je suis resté longtemps a la redoute, sans danser plus que deux contredanses avec les Dames d'honneur, le reste du tems s'est ecoulé a causer et a dire des riens sur rien. La decoration de la salle etait asses brillante, c'etait la vielle salle d'opera bien eclairee. On voit partout que le Duc est un homme sage qui scait profiter de tout, meme des folies de ses ancetres ce qui n'est pas toujours bien faisable. J'admire sa prudence et sa conduite en tout ce que je puis voir et penetrer. Surement il a de grandes choses en tete et il est homme a parvenir a son but. On ne voit rien de superflu ni d'arbitraire, ni d'inutile, quand je serai de retour je te peindrai tout le detail que j'ai pu voir.

1) Vgl. unten, den Brief vom 27. Aug. S. 92.

Quelque fois il me prend la fantaisie de t'ecrire une relation dans le gout du Johannes Eremita, mais je n'ai pas le tems, et il n'est pas bon ton que certaines choses soit ecrites.

Pour moi je puis etre tres content de la façon dont on me traite. J'ai appris a etre sur mes gardes, a observer les gens sans faire semblant de rien, un talent que je tache de perfectionner tous les jours.

Charles est ici [1], *il a grandi. C'est un garçon tres bien fait, il parle bien et parait tres sensé. Il resemblera a son pere, j'ai eu beaucoup de joie a le voir.*

Il faut que je te communique encore une reflexion que j'ai fait depuis longtems mais que je vois se confirmer touts les jours, c'est qu'il est tres aisé d'exister incognito dans le monde. Chacun se fait une idee de Vous sans se soucier beaucoup si elle est vraie ou fausse. Chacun est occupé de soi meme et si Vous allez un peu doucement Vous pouvez faire ce que Vous voulez sans être beaucoup remarqué. Et c'est la cause pourquoi les fourbes parviennent plustot que les honnetes gens. J'écris ces dernieres lignes ce 20 d'Aout. Hier le jour etait un peu long et je crains encore quelques uns de la meme façon.

J'ai acheté de beaux modeles d'ecriture gravés en taille douce pour former mes caracteres qui ne sont

1) S. oben Bd. II S. 338 Anm. 2.

pas encore trop bien. Ce ne sera que pour t'ecrire et pour te dire en lettres bien peintes ce que je t'ai dit tant de fois et que je te dirai toujours. Adieu ma chere, souviens toi de ton ami dans ta retraite, comme il existe pour toi dans le monde. Je suis bien sur que je te pourrai amuser par mes recits quand je reviendrai.

Adieu. Je n'espere plus de tes nouvelles mais tu auras des miennes. Je te prie de saluer notre cher Fritz ie lui eçrirai par le courier prochain. Adieu. Adieu.

(Sonnabend.) *Ce 21 d'Aout.*

Je me suis sauvé ce soir de la cour pour t'écrire quelques lignes. Nous avons vu ici de choses interessantes, nous avons fait connaissance de bien de personnes, mais en revanche nous avons eu des seances fort longues a l'Opera, a la table et ce sont surtout ces dernieres qui m'ennuyent terriblement.

Ce soir on a fait entrer des Soldats revenus de l'Amerique deguisés en sauvages, tatoués et peints c'etait un aspect tout à fait singulier. Je ne saurois dire qu'ils avoit l'air terrible et degoutant comme il paroissoit aux personnes du beau monde, ils me faisoit plustot voir les efforts de l'espece humaine pour rentrer dans la classe des animaux. Ils n'ont aucune idée qui

les eleve au dessus d'eux memes, apres avoir satisfait aux besoins les plus pressants ils regardent autour d'eux, ils appercoivent les oiseaux bien peints, les quadrupedes a belle fourrure, ils se voient nuds et leur peau unie ne fait que les ennuyer. Les voila donc à imiter cette variete dont la nature scut habiller ses enfans. Quand à leur dance et leurs manieres cela approche tres pres a celles des singes, ie vous en racconterai tout ce que j'ai pu saisir.

Tu sais chere Lotte que je n'aime pas à parler des hommes dans mes lettres, tu sauras à mon retour tout ce que je pense de ceux que j'ai vus, j'ai le sentiment de ne voyager que pour toi, les choses ne m'interesseroit pas si je n'esperois pas de pouvoir t'en faire enfin le recit.

En attendant je puis t'annoncer que j'ai vu à la foire un beau Zebra ou ane rayé qui m'a fait un grand plaisir. Sa forme est celle d'un veritable ane, rien moins que leste et belle, mais le dessein dont il tient le nom est charmant au point qu'il est impossible de le decrire ou de se l'immaginer. Mecredi le 25 nous partirons d'ici, et je pourrai celebrer mon jour de naissance au Brocken. D'apres que je puis calculer je serai de retour a Weimar le 8 ou le 10 du mois prochain. Que je serois heureux de t'y trouver.

Adieu ma chere. Apresent que je suis loin de toi je me chagrine de ne pas avoir fait de meilleurs arran-

gements pour avoir de tes lettres. C'est comme si l'air commencoit à me manquer. Adieu je ne trouve rien dans le monde qui te ressemble ou qui puisse te remplacer ne fut ce que pour un moment. Mille Adieux.

Br. Ce 22 d'Aout 84. (Sonntag.) *G.*

Il me reste encore quelques moments, je reprends la plume car il ne paroit pas convenir a la richesse de mon amour de t'envoyer une feuille toute blanche. Ah mon unique amie, chere confidente de touts mes sentiments que je me sens un besoin de te parler de te communiquer mes reflexions. Tu m'as isolé dans le monde je n'ai absolument rien a dire à qui que ce soit, je parle pour ne pas me taire et c'est tout.

Je ne sais si je t'ai deja dit que j'ai été asses heureux en decouvertes au Harz, si j'avois plus de loisir, je ferois surement quelque chose pour l'histoire naturelle. Krause a fait des desseins charmants, il en aura fait d'autres pendant que nous sommes ici, car il est resté dans les montagnes, je suis bien curieux de voir ce qu'il a travaillé.

Les caracteres de la Nature sont grands et beaux et je pretends qu'ils sont tous lisibles. Mais les idees mesquines conviennent plus à l'homme parcequ'il est petit lui même et qu'il n'aime pas à comparer son existence retrecie a des etres immenses.

(Montag.) *Ce 23 (d'Aout).*

Ah ma chere quel contretemps! Le Duc a changé de plan et nous ne partirons qu'en 8 jours. J'en serois asses content, car il y a encore toutes sortes de choses a voir ici et nous connoitrons mieux notre monde en partant, si ce n'etoit pas ces terribles six heures qu'il faut passer tous les jours a table.

Aujourdhui nous avons un tour forcé pour voir la galerie de Salzdalen il y a de tres belles choses que je souhaiterois de contempler avec toi, surtout un Everdingen de la plus grande perfection et quelques autres dont je te ferai un jour la description.

Je finis par un vers allemand qui sera placé dans le Poeme que je cheris tant, parceque j'y pourrai parler de toi de mon amour pour toi sous mille formes sans que personne l'entende que toi seule [1]*.*

Gewiss ich wäre schon so ferne, ferne,
So weit die Welt nur offen liegt gegangen,
Bezwängen mich nicht übermächt'ge Sterne
Die mein Geschick an Deines angehangen,
Dass ich in Dir nun erst mich kennen lerne,
Mein Dichten, Trachten, Hoffen und Verlangen
Allein nach Dir und Deinem Wesen drängt,
Mein Leben nur an Deinem Leben hängt.

(Dinstag.) *Ce 24 d'Aout 1784.* *G.*

1) Es sind die Geheimnisse gemeint, für die so manches bestimmt war, was, wie das hier Folgende, von G. nicht in die gedruckten Bruchstücke aufgenommen wurde.

(Freitag den 27. August.)

Je ne scaurois laisser partir le courier sans t'écrire quelques lignes. Nous menons le train de vie comme nous l'avons commencé, cependant je trouve que nous avons bien fait de rester plus longtems. En partant nous connoitrons un peu mieux notre monde, et peut etre on nous connoitra mieux, c'est ce que notre amour propre nous fait croire nous etre avantageux.

Notre-Duc a fait tres bien ses affaires, il est allè tout doucement, et le public qui comme Vous scavez demande toujours des miracles sans jamais en faire, l'a declaré un Prince borné. Peu a peu il lui ont trouvé du bon sens, des connoissances, de l'esprit, et s'il danse encore quelques contredanses, s'il continue de faire la cour aux Dames comme il l'a fait au dernier bal ils finiront par le trouver adorable.

La grand maman surtout est enchantée de lui, elle me l'a dit cent fois. Il se fait peindre pour elle, le portrait sera asses ressemblant.

Si ce peintre travailloit un peu plus vite je t'aurois apporté mon portrait, mais le temps est trop court, et comme l'original t'appartient tout entier tu n'as que faire de la copie.

Krause est arrivé du Harz, il m'a apporté le desein d'une roche granitique qui est superieurement beau. Je me rejouis deja d'avance de pouvoir te montrer toutes ces belles choses, de te communiquer toutes

les observations que j'ai faites sur la formation des montagnes. Que je suis heureux que tout cela t'interesse, et que je trouve en toi une chere compagne en tout ce que j'entreprends. Les idees que j'avois conçues sur la formation de notre globe ont été bien confirmees, et rectifiees, et je puis dire que j'ai vu des objets qui en confirmant mon systeme me surprenoit par leur nouveauté et par leur grandeur. Je n'ai pas asses de presomption de croire d'avoir trouvé le principe par lequel ces phenomenes existent, mais je mettrai au jour une harmonie d'effets qui laissent soupçonner une cause commune, et ce sera allors a des tetes plus fortes que la mienne de la faire connoitre de plus pres.

Krause m'est d'une grande resource parcequ'il me fixe ces objets qui s'evanouiroit bientòt de ma memoire, car ici ma tete est occupée de tout autre chose. Ce sont les hommes qui attirent mon attention, je ne voudrois pas partir d'ici sans avoir des idees justes de chacun que j'ai pu voir un peu à mon aise.

Adieu ma chere Lotte, il faut finir. Je joins quelques feuilles du Journal de Paris, tu y trouveras un recit du voyage aerien de Mr. Blanchard.

Conserve moi ton amour. Adieu adieu.

Br. Ce 27 d'Aout 1784. G.

Demain sera mon jour de naissance, j'avois esperé de le celebrer au Brocken mais il n'en sera rien. Je

suis sur que tu penseras à moi dans ta retraite que tu t'occuperas de ton ami, qui ne voudroit avoir existé que pour toi. Tous les momens de ma vie que j'ai passé sans te connaitre, sans posseder ton amour me paroissent perdus, je ne puis vivre et respirer que pour toi.

Adieu encore une fois.

(Sonnabend.) *Ce* 28 *d'Aout* 1784.

J'ai commencé mon jour de naissance au bal, ou j'ai dansé beaucoup sans le moindre interet. Ce matin j'ai dormi longtems, et à mon reveil mon coeur fut attristé de se trouver si loin de tout ce qui lui est le plus cher. Ce ne sera pas un jour de fete comme l'annee passee, je le passerai à la cour, à la table de jeu. Que j'aurois souhaité de le celebrer parmi les pres, les rochers et les bois!

Bientot il sera tems que nous nous en allons, j'attends ce mecredi avec impatience, les objets perdent tous les jours de leur nouveauté et mon ame commence a s'appesantir. Je ne suis pas asses habile pour cacher à la societe ce manque d'interet quoique je fasse mon possible, et les femmes surtout sont asses clairvoyantes pour sentir qu'elles ne me sont rien et que je ne veux ne leur rien etre. Avec les hommes il va un peu mieux mais cela ne pourra durer. J'ai vu ce

qu'il y a à voir, l'opera même me fait peu de plaisir, la compoisition est tres belle mais il manque a l'execution un certain ensemble qui seul peut fair du plaisir.

(Sonntag.) *Ce 29 d'Aout.*

Hier je n'avois qu'un seul souhait et c'etoit de recevoir une lettre de toi, j'en avois deja perdu toute l'esperance lorsque retournant du soupé je trouvai un paquet qui en renfermoit une. Je ne pouvois finir mon jour plus heureusement. Si tu m'avois envoyé ton iournal mon bonheur auroit été au comble. Ces douces expressions des sentiments de ton coeur me faisoit revivre, car peu a peu mon existence se glace entierement. Cependant je voudrois rester plus longtems, pour voir les choses de plus pres, pour connoitre un peu plus les ressorts de cette machine.

Si l'originalité est bonne a tout, elle est plus necessaire pour la conduite de l'economie politique que pour toute autre chose. Nous pouvons apprendre des autres des details, nous pouvons imiter des formes, mais il faut que nous sachions par nous meme former un ensemble.

L'opera d'hier etait charmant, et bien executé, c'était la Scuola de Gelosi, Musique de Salieri, opera favori du public, et le public a raison. Il y a une richesse, une variete etonnantes, et le tout est traité avec un gout tres delicat. Mon coeur t'appelloit à chaque air,

surtout aux finales et aux quintets qui sont admirables. Je t'enverrai le texte, il t'amusera peutetre, quoique ce ne soit que le scelete d'un tres beau corps.

Comme je destine cette lettre á etre portee par S t e i n *je puis parler un peu plus ouvertement, car jusqu'ici j'ai toujours évité de dire trop dans mes lettres, de crainte qu'on ne les ouvrit, car on peut attendre tout d'un Prince qui est politique comme le Duc de B.*

Il a tres bien traité notre Duc, ils ont eu plusieurs conferences, ou il a eté asses ouvert, il paroit estimer son neveu, et vraiment un grand seigneur qui a la tete bien placée et qui communement voit ses semblables etre plus que betes, doit etre tres surpris de trouver un parent qui a plus que le sens commun.

Les courtisans parlent asses librement de leur maitre et d'apres ce qu'ils disent je puis me former une idée asses claire de cet etre singulier; mais ils conviennent tous que son but est grand et beau, qu'il ne se trompe pas dans les moyens et qu'il est ferme et consequent dans l'execution, voila tout ce qu'on peut dire pour definir un grand homme, s'il on ose nommer grand un etre si borné en tout sens.

La Hartfeld est assurement la personne du sexe la plus interessante qui soit ici. Il seroit difficile de faire une description de sa figure ou de definir ce qui la rend aimable, et c'est justement pour cela que je crois qu'elle a pu fixer un Prince inconstant.

Du reste la conduite du Duc envers tout le monde surtout envers les gens riches qu'il attire à sa cour est incomparable, il connoit parfaitement combien il est aisé de satisfaire la petite vanité des hommes, il sait flatter chacun à sa facon, il employe les maris, il amuse les femmes et les personnes les plus petries d'amour propre lui paroissent etre les plus desirables, enfin c'est un oiseleur qui connoit ses oiseaux et qui avec peu de peine et de frais est sur d'en prendre tous les jours.

Je te parlerai au long de sa conduite envers moi, dont il faut que je te racconte l'histoire suivie.

(Montag.) *Ce 30 (d'Aout).*

Apresdemain matin on partira surement et cette lettre ira te chercher dans ta retraite. Il faut que tu sentes combien je suis a toi, combien je desire de te revoir. Non, mon amour pour toi n'est plus une passion, c'est une maladie, une maladie qui m'est plus chère que la santé la plus parfaite, et dont je ne veux pas guerir.

J'ai écrit de nouveau quelques versets du poeme [1])

1) Damals möchte für die Geheimnisse die Oktave entstanden sein, die viel später erst einzeln unter den „Vermischten Gedichten" gedruckt ward mit der Aufschrift: Für ewig.

Denn was der Mensch in seinen Erdeschranken
Von hohem Glück mit Götternamen nennt,
Die Harmonie der Treue, die kein Wanken,
Die Freundschaft, die nicht Zweifelsorge kennt,
Das Licht, das Weisen nur zu einsamen Gedanken,
Das Dichtern nur in schönen Bildern brennt,
Das hatt' ich all in meinen besten Stunden
In ihr entdeckt und es für mich gefunden.

Frau von Stein besaß diesen Vers von G. auf einem Blatte mit der Strophe, die jetzt im Fragment „Geheimnisse" als die zweite steht („Doch

qui m'est une grande ressource quand je suis loin de toi, que j'aurai du plaisir si tu en es contente, car c'est pour toi que je le compose, le peu de mots que tu m'en dis dans ta derniere lettre m'ont fait une joie infinie.

Dailleur tout va bien ici, ce qui etait le but serieux de notre voyage a parfaitement bien reussi. C'est un secret que je te confie car tout le monde croit surement que nous ne sommes venus que pour nous amuser[1]).

Nous retournons d'ici à Goslar pour voir les mines, de la nous monterons peut-etre le Brocken pour descendre de l'autre coté par un detour vers Halberstadt. Le Duc ira a Dessau, ie resterai encore quelques jours avec Krause entre les rochers du Rosstrapp, de la j'irai voir la fee de Langenstein dont tu ne seras pas jalouse et je retournerai bien vite a tes pieds. Oui, ma chere, quand je sens bien vivement le bonheur de vivre avec toi, l'eloignement me devient tout a fait insupportable.

Je n'ai d'autre souhait que de te plaire, de te rendre heureuse autant qu'il est en mon pouvoir, d'etre tous les jours plus digne de ta tendresse, car pour le reste

glaube Keiner, daß mit allem Sinnen"—) und mit dem erst 1827 unter die „Denk- und Sendeblätter" gemischten Bruchstück: „Wohin er auch die Blicke kehrt und wendet" u. s. w., welches nach Form und Ton ursprünglich gleichfalls zu den „Geheimnissen" gehört.

1) Höchst wahrscheinlich wirkte Karl August bereits für den im folgenden Jahr hervortretenden deutschen Fürstenbund, dem ja gleich Anfangs Braunschweig angeschlossen war.

de mon existence la fortune me veut tant de bien que je ne puis pas meme profiter de tout ce qu'elle m'offre.

J'ai fait beaucoup de reflections sur moi et sur les autres peutetre en ai je fait trop. Quoiqu'il en soit tu sauras tout a mon retour, et j'ai le plus grand besoin de te revoir, car depuis que je suis parti, ie ne me souviens presque pas d'un moment d'entiere confiance avec qui que ce soit.

Stein te raccontera nos avantures a sa facon et si je te les racontes a la mienne tu pourras mieux juger.

Si apres avoir recu cette lettre tu veux d'abord m'envoyer un expres a Alstaedt tu me feras un grand bien. Il faudroit joindre a une lettre plus longue que celles que j'ai eu j'usqu'ici, le journal, qui apres une si longue absence me fera revivre en me rapprochant de toi. Je te prie de le faire, je te suplie par tout ce que l'amour a le plus cher. Je crains de ne pas pouvoir arriver à Weimar àvant le 15 de ce mois, l'esperance de t'y trouver me soutient dans mon exil.

(Dinstag.) *Ce* 31 (*d'Aout.*)

Enfin il faut que je finisse de te parler en lettres lisibles, mon coeur qui te parle nuit et jour ne se taira pas, je suis persuadé que le tien fera de mème et cela addoucit les peines de l'absence. Je serais encore plus heureux si j'etais bien sur que tu te portes bien, que tu ne sens plus les maux de dents. Adieu! Jai eté très bien tout ce tems la, excepté que l'irregularité

de la diete m'a quelque fois mis mal a mon aise. Graces au ciel nous n'avons que deux repas encore a surmonter, et demain les plus beau rochers nous dedomageront de toute la gene que nous avons senti jusqu'a present. Adieu. Si mes recherches le permettent je tacherai d'ecrire encore a mon poeme, je voudrais pouvoir tout pour te faire du plaisir et je ne pourrois jamais cesser d'etre ton debiteur.

Adieu encore une fois ma douce, mon adorable amie. *G.*

Elbingerode (Montag) den 6. September.

Von den Fesseln des Hofs entbunden in die Freiheit der Berge, bei dem schönsten Wetter noch ein Wort zu Dir.

Der Herzog hatte einen unüberwindlichen Trieb nach Dessau, ging und lies mich mit Krausen von Goslar aus allein auf den Harz zurückziehen. Wir beide haben dann, uns selbst überlassen, der herrlichsten Tage recht genossen, sind auf dem Brocken gewesen, haben alle Felsen der Gegend angeklopft, immer begleitet von dem hellsten Himmel.

Wie Deine Liebe mir nah ist, mag ich nicht sagen. Vor sieben Jahren schrieb ich Dir auch von hier[1]. Nach

1) S. oben Bd. I S. 128.

und nach komme ich immer wieder dahin, wo ich schon Deiner gedacht, mich mit Dir unterhalten habe.

Ich hoffe den 15ten in Weimar zu sein, wäre es möglich Dich da zu sehen.

Lebe wohl, Lotte. Morgen geht es nach dem Roßtrapp. Krause hat ganz köstliche Dinge gezeichnet. Lebe tausendmal wohl. G.

(Weimar. Donnerstag) den 16. September.

Ich kann meiner Lotte nur mit wenig Worten sagen, daß ich wieder da bin, daß mir ihre lieben Worte die mich in Allstädt empfangen haben, rechte Nahrung waren deren ich sehr bedurfte. In Langenstein war ich zwei Tage, länger konnt' ich nicht bleiben. Von meiner Reise habe ich Dir viel zu erzählen, viel zu zeigen. Ich will Dich nicht bitten hereinzukommen, weil ich doch nach Jena muß und sonst vielerlei zu thun habe. Ehe der Herzog zurückkommt, kann ich auch nicht zu Dir. Ich möchte gar zu gerne die Reise nach Zweibrücken ablehnen und hoffe, es soll gehn. Dann wollen wir glückliche Tage zusammen zubringen.

Daß Dir mein Gedicht so lieb ist, wird mich antreiben es fortzusetzen wie mir es möglich ist.

Dein Zahnweh betrübt mich und macht mich mit Dir leiden, es ist gewiß die feuchte Luft von Kochberg die es verursacht. Richte aus was Du auszurichten hast und

mache daß Du wieder hereinkommst. Es ist Dir gewiß besser.

Lebe wohl, ich habe eine recht herzliche Sehnsucht nach Dir, und danke Dir tausendmal für Deine Liebe. Lebe wohl. Ich habe viel zu thun gefunden und bin schon zerstreut. Vielleicht kommt Fritz Jakobi noch. Lebe tausendmal wohl. G.

(Freitag den 17. September.)

Voila ma chere Lotte des fruits que je t'envoye pour Symbole de ma tendresse, j'espere qu'ils seront doux autant qu'ils peuvent l'etre sous ce Ciel peu favorable.

J'ai recu ta lettre qui m'exprime si bien tes sentiments pour moi, ils me ravissent, meme ceux que je ne scaurois meriter.

Fritz est bien gai je lui ai fait sentir la beauté des characteres Anglois que j'ai apporté de Brunswic, hier au soir avant d'aller au lit nous avons fait l'essai de les imiter. J'espère que cette nouveauté le reveillera du moins pour quelque tems car il a negligé beaucoup cette partie la, je lui donne un bon exemple en m'exercant avec lui [1].

1) In der That ein vortreffliches Beispiel. Diese Briefe sind von einer reinlichen, markigen, gleichen Handschrift, deren angenehme Klarheit etwas Großartiges hat.

J'ai tant de choses a te dire, et tant de choses a faire que je ne sai comment m'y prendre. Je ferai mon possible pour aller bientot a Ilmenau et je passerai par Kochberg.

Adieu ma chère Lotte il faut bien que je finisse, les affaires m'appellent. Le Duc n'est pas encore arrivé. Je te serre à mon coeur.

Ce 17 du Sept. 1784.

(Am Abend desselben Tags.)

Après avoir fini ma journee, après avoir preparé mon dejeuné pour demain matin il faut que je m'entretienne encore quelques moments avec toi, et ce sera pour te dire quelques nouvelles.

Tu sauras deja que le viel Oeser est ici pour peindre les petits apartemens de Mdme la Duchesse Mere, mais personne t'auras dit combien son ouvrage est beau. C'est comme si cet homme ne devrait pas mourir tant ses talents paroissent toujours aller en s'augmentant. Les idees des Platfonds sont charmantes, elles sont executees avec un gout que l'age et le travail seuls peuvent epurer a un si haut degré, et en meme tems avec une vivacité que la jeunesse croit etre exclusivement son partage [1].

Haman de Koenigsberg a ecrit une petite brochure contre le traité de Mendelssohn qui a pour titre Je-

1) Vergleicht man die Charakteristik Osers in Göthe's „Winkelmann u. s. J.", so zeigt sich, daß G. in Italien etwas gelernt.

rusalem. J'ai toujours aimé beaucoup les feuilles Sybillines de ce mage moderne et cette nouvelle production m'a fait un plaisir bien grand que je voudrais pouvoir partager avec toi, ce qui sera tres difficile a cause de la matiere et de la facon dont il l'a traite.

Il y a des bonmots impaiables, et des tournures tres serieuses qui m'ont fait rire presque a chaque page. Apresant il faut que je relise le livre de Mendels. pour mieux entendre son adversaire, car il m'a eté impossible la premiere fois de le suivre toujours. Je me trouve très heureux d'avoir le sens qu'il faut pour entendre jusqu'a un certain point les idees de cette tete unique, car on peut bien affirmer le paradoxe qu'on ne l'entend pas par l'entendement.

Bon soir ma chere Lotte. Je me rejouis beaucoup de ce que tu ne t'endormiras pas sans avoir eu ma lettre de ce matin et sans avoir gouté de mes fruits. Quelle douce consolation que ce ne sont plus des semaines entieres qu'il faut a mes lettres pour parvenir à toi.

(Sonntag.) *Ce* 19 *du Sept.*

Jacobi est arrivé avec sa Soeur il me fait un grand plaisir par sa presence. S'il t'étoit possible ma chere Lotte de te derober a ta solitude, de venir ici pour quelques jours. C'est surement un homme tres interessant et il a gagné. Tu le verrois et je te verrois. Car, ma chère, le desir d'etre avec toi, le besoin de

te communiquer toutes mes idees existe encore dans mon coeur avec la meme vivacité.

Aujourdhui j'ai eté a Jena, *j'avais mon Fritz avec moi. Je le sens bien que tu veux qu'il soit le mien. Il a eté si bon, si agreable et je l'aime tant. Adieu je suis tout a toi. J'attends avec impatience une reponse qui me dise que mes voeux sont exaucés. G.*

(Montag den 20. September. Morgens.)

Nous faisons si bien notre devoir ma chere Lotte qu'a la fin on pourrait douter de notre amour. Les affaires et l'amitié me fixent, l'oeconomie te retient, il m'est impossible d'aller te voir, je trouve tes raisons assez valables qui t'empechent de venir, et cependant je suis mecontent de toi et de moi que nous sommes si raisonnables.

La presence de Jacobi *me seroit doublement chere si tu etois avec nous. Il m'est impossible de parler de toi a qui que ce soit, je sais que je dirois toujours trop peu et je crains en meme tems de trop dire. Je voudrois que tout le monde te connut pour sentir mon bonheur que je n'ose prononcer. Vraiment c'est un crime de lese amitie que j'existe avec un homme comme Jacobi avec un ami si vrai si tendre sans lui faire voir le fond de mon ame, sans lui faire connaitre le tresor dont je me nourris. J'espere que la* Herder *lui parlera de toi et lui dira ce que je n'ose lui dire.*

(Abends.) *Ce 20 du Sept.*

Le sort veut nous recompenser pour les privations que nous avons essuyé depuis tout ce tems. Je ne suivrai pas le Duc a son voyage qu'il veut entreprendre, ie ne ferai qu'un petit sejour a Ilmenau, je retournerai et nous serons ensemble tout cet hiver sans que rien nous puisse desunir. Je ferai mes affaires et le reste du tems je n'existerai que pour toi et la saison la plus rude me sera la plus agreable parceque je la passe a ton coté.

Jacobi restera ici jusqua la St. Michel, je viendrai te voir d'abord qu'il sera parti peut etre le dernier de ce mois ou le premier d'Octobre. Dela j'irai a Ilmenau tu mettras fin a tes soins oeconomiques pour retourner a la ville et pour revivre pour ton ami. Voila mon plan dont les dispositions paroissent etre favorisees par le sort, il ne me faut plus rien qu'un beau tems pendant mon sejour dans les montagnes, et si tu te portes bien je n'ai plus rien a desirer.

(Dinstag.) *Ce* 21 (*du Septembre*).

Jacobi m'a parlé de toi je n'ai pu lui dire que tres peu, il souhaiteroit de te connoitre parcequ'il sent bien que sans cela il n'a qu'une idee incomplete de l'existence de ses amis. Je suis bien faché que nous ne pouvons pas arranger cela, et si je ne me retenois pas par toutes les raisons possibles, j'irai demain te surprendre.

Claudius le fameux Wandsbecker Bote *arrivera aujourdhui, nous verrons donc aussi ce personnage singulier ce qui nous interessera beaucoup, mais nous le verrons sans toi ce qui diminuera beaucoup notre plaisir. Adieu ma chere Lotte je te prie de m'ecrire bientot. J'aurois bien voulu t'envoyer quelques fruits et je me plains amerement du climat si tristement pauvre. Que de raisins ne t'enverrais je pas si nous etions sur les bord du Mein, et je n'ai d'autre* Heimweh *que pour pouvoir te faire part de tout ce que notre sol natal a de bon et d'agreable. Adieu encore une fois je t'envoie une lettre de Fritz et un essai de sa plume.*

W. (Sonnabend) *ce 25 du 7bre 1784. Goethe.*

(Montag den 27. September.)

Und nun auch kein Wort Französch mehr, Du mußt von mir einen Brief vor einigen Tagen erhalten haben, der Dir sagt wie es mit mir steht.

Jacobi geht Mittwoch Abends fort [1]), Donnerstags und Freitags will ich meine Geschäfte bei Seite bringen, Sonnabend [2]) früh bei Dir sein und Montags nach Ilmenau gehn.

Deine Abwesenheit läßt mich alles gute im Umgang der Freunde nur halb genießen. Ich bin jetzt im Conseil

1) Den 29. Sept., wo er Mittags noch bei Hof speiste.
2) Den 2. Oktober.

und kann nichts mehr sagen. Mein Innerstes will nicht mehr zusammenhalten, ich sehne mich nach Dir wie noch nie. Adieu. G.

(Ilmenau. Dinstag den 5. Okt.)

Ich weis, daß es meine liebe Lotte freut auch nur wenig Worte von mir in ihrer Einsamkeit zu hören. Dieser Brief wird über Weimar gehn, denn zwischen hier und Kochberg ist alle Comunikation abgeschnitten.

Wir sind gestern sehr lange gefahren und haben uns sehr nach der Ente gesehnt die Du uns bestimmt hattest. Wir wurden für unsere Nachlässigkeit mit Hunger bestraft.

Fritz war gar artig, ich erklärte ihm die zwei ersten Bildungsepoquen der Welt nach meinem neuen System, er begriff alles recht wohl und ich freute mich über den Versuch durch den selbst bei mir die Materie mehr Klarheit und Bestimmtheit gewonnen hatte.

Die Kinder sind ein rechter Probierstein auf Lüge und Wahrheit, es ist ihnen noch gar nicht so sehr wie den Alten um Selbstbetrug Noth.

Ich hoffe Du hast Dich auch des schönen Tages gefreut und des Deinigen gedacht. Wie hätt' ich Dich an meiner Seite gewünscht. Gleich wie wir ankamen eilte ich nach dem neuen Schachte, dem Gegenstande so mancher Hoffnungen und Wünsche. Es steht alles recht gut und das ganze Werk nimmt einen rechten Weg. Es sind

nicht stärkere Hindernisse als die zu überwinden sind, die noch dabei vorkommen, und ich hoffe auf mein gutes Glück.

Heute haben wir einen weiten Spaziergang gemacht, der sehr schön war um die alten Teiche und Gräben zu sehen, davon ein Theil hergestellt werden muß. Ich wünschte dabei und vertraute daß ich einmal mit Dir den schönsten Teil des Weges machen könnte.

Ich werde unsre Expedition nicht übereilen da ich Dich nicht zu Hause antreffe, besonders wenn wir schön Wetter behalten sollten, da will ich meine Freunde die Berge noch recht durchsinnen und durchsuchen damit ich im Glauben gestärkt werde.

Nun sag ich Dir gute Nacht, damit ich noch einige Augenblicke meinem Wilhelm widmen kann, der auch Dein ist.

Lebe wohl Du theure Hausfrau, Du treue Freundin, Du Innbegriff alles Guten und Du Meine. G.[1])

(Weimar. Sonnabend) den 16. Oktober.

Wie süs ist mir bei Lesung Deiner Briefe Dich in der Nähe zu wissen! Wie dank' ich Dir für jedes Wort.

1) „In Ilmenau, wo ich lange geblieben bin (schreibt G. am 18. Okt. an Jacobi, Briefw. S. 79) habe ich gar gute Tage gehabt, meine Sachen gehen sehr gut und viel leichter als ich mir es vorgestellt habe." — Wie den Hinweg, scheint er auch den Rückweg über Kochberg genommen zu haben, und als er von da am 15ten nach Weimar ging, die Freundin ihm gleich gefolgt zu sein.

So bald als möglich komme ich zu Dir. Wenn ich nur nicht wieder Deine Abreise vor mir sähe! Wilhelms fünftes Buch ist fertig.

Schreibe Knebeln nur einfach, daß ich die Sache nicht redressiren könnte, sag ihm aber nicht, daß ich einen Augenblick böse war [1]).

Wie befindest Du Dich, sage mir Das, und sage mir was ich so gern höre.

Lange hab' ich so vergnügte Stunden nicht gehabt, als gestern auf dem Wege von K.(ochberg) hierher. Es freute mich, fast bei jedem Schritt meine Liebe lebhaft zu fühlen. Adieu meine Beste. G.

(Montag) den 18. Oktober.

Wie befindet sich meine Lotte auf den gestrigen Tag. Heute werd ich dafür von Dir fern sein müssen. Bei Seckendorfs finde ich Dich. Diesen Abend konnte ich dem Geh. Ass. Rath Schmidt nicht abschlagen bei ihm zu sein. Lebe wohl und liebe. G.

1) Der Herzog hatte vor einigen Tagen eine Reise angetreten, die ihn an mehren Höfen umherführte. (Vgl. oben S. 98 Anm. 1.) Er scheint zur Begleitung, nachdem Göthe ihr ausgewichen (s. oben S. 101. 106) Knebeln, vielleicht nicht ohne Göthe's Veranlassung, eingeladen, Knebel aber sich entschuldigt zu haben (s. Kneb. Nachl. I S. 182). Vielleicht wollte derselbe nun dennoch sich durch Göthe dazu erbötig melden lassen.

(Denselben Tag spät Abends.)

Wie theuer ist mir meine Gefälligkeit zu stehen gekommen, wie viel glücklicher war ich als ich neulich in der Finsternis zu Dir eilte, jeder beschwerliche Schritt brachte mich Dir näher, anstatt daß die lange Tischsitzung mich aller Hoffnung beraubte Dich noch zu sehn. Morgen soll es uns besser werden. Gute Nacht l. Lotte.

(Morgens drauf.)

Nun auch einen guten Morgen daß ich bei Zeiten mein Glück vernehme. Ich lade Dich zum Essen ein, Knebel wird mit uns bleiben [1]). Das übrige folgt. Lebe wohl Geliebteste.

(Dinstag) den 19. Okt. G.

(Mittwoch) den 20. Okt.

Lebe noch tausendmal wohl liebe Lotte. Wie glücklich wäre ich gestern gewesen wenn Du Dich ganz wohl befunden hättest. Sage mir ob das Übel vorbei ist. Alle meine Freuden verreisen mit Dir. Lebe wohl und komme ja bald zurück. G.

(Freitag) den 22. Oktober.

Ich kann Dir nichts sagen als l. Lotte komm wieder. Es will mit mir in keinem Sinne fort.

1) Am 18. Okt. schrieb G. an Jacobi (Briefw. zw. G. u. F. H. J. S. 79): „Knebel wird heute Deine Stube beziehn und soll mit dem Mineral=geist getauft werden."

Hier schick ich Obst, und bitte Dich nicht zu freigebig damit zu sein sondern es selbst zu essen, denn ich gebe Dir's und sonst niemand. Lebe wohl. Schreibe mir ein Wort. Und wann Du ohngefähr wiederkommst. G.

(Sonntag) den 24. Oktober.

Es wird nur auf meine Freundin ankommen wie und wo ich meinen Tag zubringen soll.

Bleibt sie zu Hause so komm' ich zu ihr und bringe meine Arbeit mit und auch Nahrung für Mittag und Abend. Will sie sich der Welt widmen, so bleibe ich zu Hause, bin fleisig und geniese das Glück ihrer Nähe, erst wenn der Hof sie entläßt. Adieu geliebteste. G.

(Montag) den 25. Oktober.

Erst Freitag kommt meine Lotte wieder, sie denkt es sei balde, und bedenkt wohl nicht, daß heute Montag ist. Ich will recht fleisig sein und vieles bei Seite schaffen, daß ich mich recht ihrer Gegenwart erfreuen kann. Freitag Abends sollst Du Freunde bei mir finden.

Mir fehlt alles da Du mir fehlst. Lebe wohl. Ich habe Dir viel zu erzählen. G.

(Dinstag) den 26. Oktober.

Wie schwer werden mir die Tage zu überstehen. Da ich Abends auf Dich nicht hoffen kann. Ich bin nicht fähig Dir etwas zu schreiben, denn ohne Dich habe ich selbst an meinen Lieblings-Ideen keine Freude. Knebel geht Morgen wieder weg, er hat nur einmal sich etwas von mir vorsagen lassen, das Steinreich lockt ihn nicht, er ist ein Freund des menschlichen Wesens, und ich kann es ihm nicht verdenken.

Gestern Nacht ging ich nach der Komödie spazieren und wäre gern immer so fort nach Dir hingegangen um Dich mit Anbruch des Tags zu begrüsen. Ich zähle jede Stunde auf Deine Rückkunft und bin wider Willen fleißig um die Augenblicke zu tödten die mir ohne Dich keine Freude bringen.

Vom Herzog ist Nachricht da daß er sich wohl befindet und noch einen weiten Umweg nehmen wird um seiner Reise, von deren Absicht öffentlich gesprochen wird, einen Schein zu geben.

Fritz kam diesen Abend und bewog mich nach Oberweimar ins Laboratorium [1]) zu gehn, ich wäre sonst zu Hause geblieben, wir handelten allerlei mit dem alten Doktor ab und kamen etwas feucht doch sehr vergnügt zu Hause an. Bei dieser Gelegenheit haben wir die chymischen Zeichen durchgegangen, und Fritz hat sich eine Ab-

1) S. oben den 26. Mai.

schrift davon gemacht. Er leistet mir Gesellschaft und so giebst Du mir durch ihn auch abwesend Leben und Unterhaltung. G.

(Donnerstag) den 28. Oktober.

Es geht ein Bote und ich kann Dir einen Morgengrus schicken. Es ist nicht gut daß Du so lange außenbleibst, ich habe Mutter und Vaterland um Deinetwillen zurückgesetzt, und nun muß ich diese Tage allein zubringen. Daraus kann nichts guts entstehen. Ohne Dich ist mir das Leben nur eine Träumerei, und wenn ich Dich missen sollte müßte ich eine völlige Umkehrung meines Haushaltes machen. Komm ja bald Geliebteste. Und lebe recht wohl. G.

(Freitag) den 29. Oktober.

Da ich höre daß meine Geliebte früh kommt hab ich mein Essen zu ihr bestellt. Ich muß ins Conseil, sobald es vorbei ist bin ich bei Dir. Wie freu ich mich Deines Anblicks! G.

(Sonnabend) den 30. Oktober.

Einen guten Morgen durch Fritzen. Ich hoffe auch etwas von Dir zu hören und werde mir wohl noch heute

früh ein Geschäfte machen um auszugehn und Dich zu sehn.

Möge doch unser ganzer Winter dem gestrigen Abend gleichen. Lebe recht wohl Du innigst Geliebte. G.

(Sonntag) den 31. Oktober.

Wie wird es heute werden? Hat meine Liebe sich bestimmt? Auf Dein Wort wird meine Einrichtung gemacht werden. Ich habe noch gestern Abend und heute früh an Wilhelm gedacht und geschrieben. Das liebe Phantom hilft mir sehr freundlich fort. G.

(Montag) den 1. November.

Meine Lotte wird hoffe ich gesund und froh erwacht sein und meiner gedenken. Um zwölf komme ich und will von Deiner Thüre wegfahren, erinnre Steinen daß er mir einen Wagen dahin bestellt.

Gestern hab ich auf dem Tische an dem ich radirte ein langes Zettelchen mit Zahlen liegen lassen, schick es mir. Adieu Du Geliebteste. G.

(Donnerstag) den 4. November.

Schon seit ich wach bin geh ich mit einem Briefchen an Dich um. Du kommst mir zuvor. Hier ist Hemsterhuys [1]). Erzähle mir daraus und finde ja auch dar-

1) Franz Hemsterhuis, geb. 1720, gest. 1790, schrieb philosophische Dialogen in französischer Sprache. Am 12. Nov. schrieb G. an Jacobi (Brfw. zw. G. u. F. H. J. S. 80): „Vor einigen Tagen erhielt ich ein Packet, das mich

innen Ursache mich zu lieben. Diesen Abend bin ich bei Dir. Vielleicht sehn wir uns auch noch eher. G.

(Sonnabend) den 6. November.

Sehr willkommen ist mir der Strahl des Lichtes den Du mir sendest. Der Tag ist nichts weniger als electrisch und meine Beschäftigungen dazu, die alle Säfte stocken machen und alle natürliche Wärme einsperren. Liebe mich, so wird mirs wohl werden und bleiben. Gegen Abend seh ich Dich. G.

(Dinstag) den 9. November.

Ich danke meine Beste für das Frühstück. Es schmeckt fürtrefflich. Der Tag ist schön und ich gehe vielleicht nach Tiefurt zu Tische. Diesen Abend bin ich bei Dir und wir lesen in denen Geheimnissen fort, die mit Deinem Gemüth so viele Verwandtschaft haben.

Lebe wohl Du liebe Seelenführerin. Das ist ein Beinahme den ich von Hemsterhuys gelernt habe.

G.

(Freitag) den 12. November.

Endlich komm' ich dazu meiner Lotte ein Wort zu sagen. Es geht heute sehr bunt bei Deinem Freunde.

Deines Andenkens versichert, denn es brachte mir die Hemsterhuisischen Schriften. Sie waren mir eine gar angenehme Erscheinung. Der Alexis hatte uns sehr in diesen Geschmack versetzt und Deine kleine Schrift über den Spinoza bezieht sich auf den Aristée. Sehr willkommen war also die ganze Sammlung wofür ich herzlich danke."

Ich erwarte Dich sehnlich! Herders kommen.

Laß nur das weiße Papier aufziehen, wir wollen es auf dem Rahmen färben lassen.

Lebe wohl. Komme bald. Ich bin wohl. G.

(Sonnabend) den 13. November.

Ich möchte von meiner Lotte etwas freundliches hören. Gehn wir etwa spazieren. Wenn Dir's wohl ist, Dich der Hof nicht fordert so solltest Du Herders auf heut Abend einladen, daß wir die Fabeln lesen könnten [1]. Hier etwas, das Du ihnen mit der Einladung schicken kannst. G.

(Denselben Tag.)

Heute Abend muß ich wieder Leute haben, doch nur nach der Komödie. Den Graf Morelli [2]) will ich einladen, was ich balde thue, thu ich doppelt, meine Lotte kömmt doch auch, vorher seh ich Dich. Adieu, sage mir ja bald, daß Du mich liebst. G.

Hier schicke ich einen guten Tischbeinischen Brief [3]). Ungern seh ich Dich erst in der Komödie. Adieu Geliebte. G.

1) Herders Paramythien.

2) In französischen Diensten. Er hatte sich Tags vorher bei Hofe vorgestellt und blieb, fast täglich eingeladen, bis zum 26. Februar des folgenden Jahrs.

3) Vgl. Br. an M. S. 414 f.

Einige Nachricht von Deinem Befinden meine Liebe. Ich habe allerlei zu schaffen wie Martha. Sag ob heute Dich etwa jemand besucht. Abends bin ich bei Dir.

G.

(Donnerstag) den 18. November.

Eh ich weggehe muß ich noch meine liebste Pflicht erfüllen und meiner liebsten Lotte schreiben. Jetzt da ich fort soll blieb ich gerne und finde daß ich so nöthig drüben nicht bin [1]). Der Geheime Rath Fritsch kommt Sonnabends hinüber und mit ihm kehr ich zurück, Abends bin ich also wieder da. Lebe recht wohl. Gedenke mein. Hier wieder ein Epigramm das unter die mittelmäßigen gehört [2]). Grüse Herders.

G.

1) In Jena. U. a. beschäftigte ihn dort die Vollendung seiner osteologischen Monographie, und die Übersetzung derselben in's Latein durch Loder. S. Riem. II S. 182. Vgl. Br. an u. v. M. S. 241 ff.

2) Also wohl eins der ungedruckten. Auch solche hatte Frau von Stein von seiner Hand. So Folgendes:

Frage nicht nach mir, und was ich im Herzen verwahre;
Ewige Stille geziemt ohne Gelübde dem Mann.
Was ich zu sagen vermöchte, ist jetzo schon kein Geheimniß;
Nur diesen Namen verdient, was sich mir selber verbirgt.

(Br. und Auff. v. G. S. 234.)

Jena. (Freitag) den 19. November.

Man hat mir Ullen herüber geschickt mit Briefen worunter einer vom Herzog war, und nichts von Dir, daraus schliese ich, daß Du nichts von seinem Wege wußtest.

Hier ist des Herzogs Brief, Du wirst sehn, daß ihm wohl ist, möge diese Reise zu Berichtigung seines Wesens beitragen [1]).

Mir geht es recht wohl hier. Möchte ich doch in dieser Ruhe einige Zeit hinbringen können, vorausgesetzt, daß Du daran Theil nehmen könntest.

Ich bringe den Spinoza lateinisch mit, wo alles viel deutlicher und schöner ist [2]), ein Leben Antonins und eine Astronomie die sich gut lesen läßt.

Von des Toaldo neuem Wetter-Cyklus habe ich Dir gesagt [3]). Ich bin auf meine neuen Baro- und Thermometers verlangender als jemals.

Morgen Abend komm ich wieder und wir setzen unser Leben fort. Meine Hoffnungen ruhen nur auf Dir und werden reichlicher jeden Tag erfüllt.

Laß mich Dich zu Hause treffen, und lebe recht wohl.

G.

1) Vgl. Br. an u. v. M. S. 243 (N. 110 z. E.) u. S. 245 g. u.

2) An Knebel schrieb er den 11. Nov., er lese Spinoza's Ethik, und fühle sich ihm sehr nahe, obgleich dessen Geist viel tiefer und reiner sei als der seinige (Riemer II S. 182).

3) Jos. Toaldo Witterungslehre für den Feldbau aus dem Ital. (von Jh. Gl. Steudel). Berlin 1777. Zweite Aufl. 1784.

(Weimar. Sonntag) den 21. November.

Voll Verlangen Dich balde zu sehen schicke ich Dir den gewöhnlichen Tribut, sage mir, daß Du auch nach mir verlangst, und daß ich bald kommen soll. Ich will zu Mittage bei Dir essen und die Bücher mitbringen und hoffe meinen Sabbath in Dir. G.

(Montag) den 22. November.

Ich bitte um den Blechkasten und schicke Dir das Versprochene. Eine Anekdote liegt zum Grunde. Ich glaube, es war Königin Christina der ein Bettler die Antwort soll gegeben haben [1]).

Herder hat mir seine Abhandlung über das Griechische Epigramm geschickt, die recht schön ist und seine mythologischen Fabeln die ich mit Dir lesen will und soll. Lebe wohl, und wenn eine Bitte bei Dir statt findet, so wecke den Amor nicht wenn der unruhige Knabe ein Kissen gefunden hat und schlummert [2]). Lebe wohl. Der Deine. G.

1) Es ist hier wieder ein Epigramm gemeint, das unter seine gedruckten nicht aufgenommen ward und das er unter der Überschrift Nach dem Lateinischen im Vertrauen mittheilte:

Du verachtest den Armen, er lehne sich überall nieder,
Schöne Königin, wohl lieg' ich bald hier und bald dort;
Aber fändest Du ihn erwachend einst in dem Arme:
Du beriefst ihn mit Recht: Lehnt er doch überall an.

(Br. u. Auff. v. G. S. 233.)

2) Auch das eben diesen Gedanken wiedergebende mit der Überschrift Warnung zuerst 1789 gedruckte Epigramm hatte die Freundin von seiner Hand. (Br. u. Auff. das.)

(Mittwoch) den 24. November.

Hier Lotte zum Morgengrus! Ich habe viel zu thun. Wie ist Dein Tag eingetheilt. Gönnest Du mir den Abend. Sollten wir nicht Herders einladen. Sie kommen um sechse gewöhnlich, wir müssen noch vorher die griechischen Fabeln lesen. G.

(Donnerstag) den 25. November.

Heute hab ich Dir zum trüben Tage nichts anmuthiges zu schicken, Du mußt auch die Mittelgattungen annehmen. Sage mir ein Wort. Diesen Abend sind wir wohl zusammen. Wenn ich mich nicht schämte brächt ich meine Akten zu Dir und brächte den ganzen Tag bei Dir zu.

G.

(Denselben Tag.)

Ich wäre schon gekommen wenn ich nicht so viel zu schreiben und zu thun hätte, daß ich nicht vom Platze kann. Meine Gedanken waren schon vielmals bei meinem geliebtesten Wesen. Zu Tafel bin ich nicht eingeladen, nach zwölfe will ich einen Augenblick kommen. Lebe recht wohl und liebe. Auf heute Abend ist alles bestellt. Hast Du mir etwa abzurathen und abzusagen so thue es bald.

Den 25. Nov. G.

(Freitag den 26. November.)

Habe Dank für Dein liebes Blättchen das mich in meinen Arbeiten sehr freundlich begrüst hat. Ich sage Dir nur ein Wort des Danks und die Bitte komme bald wieder. Ich lebe Dir. Adieu, Adieu. G.

(Sonnabend) den 27. November.

Zum guten Morgen sage ich meiner Lotte, daß ihre gestrige Abwesenheit mich zum Fleise gezwungen hat. Ich habe gelesen und geschrieben, was ich lange hätte thun sollen.

Du wirst gestern Abend noch ein Andenken gefunden haben, heute schicke ich eine Betrachtung aus der Fürsten=lehre zum guten Morgen.

Ich bin betrübt in dem Gedanken, daß Du vielleicht heute die Waldner einladen und morgen bei Hofe gehen mußt.

Lebe wohl, Liebe, und sage mir ein Wort. G.

Meiner Besten wünsche ich einen guten Abend und hoffe sie wenn sie aus der Gesellschaft kommt zu sehen.

Da ich einmal im Geschicke bin, will ich noch fleisig sein.

Lebe wohl. Sage mir ein Wort. G.

Unter dem Siegel der Liebe schicke ich Dir das Schreiben. Sage mir Deine Gedanken und was Du heute vorhast. Lebe recht wohl. G.

(Sonnabend) den 4. Dezember.

Mich verlangt ein Wort von Dir zu hören, ich will heute einiges thun und gegen Abend zu Dir kommen. Sage mir daß Du wohl bist und daß Du mich liebst.

G.

Herders kommen nicht und ich traue mir nicht auszugehn. Was sagt meine Liebe. Ich werde mich doch wohl entschliesen müssen gegen Abend zu Dir zu gehn.

G.

(Mittwoch) den 8. Dezember.

Der Herzog schreibt mir von Frankfurt, er ist erst den 3. Dez. von da nach Darmstadt und verlangt ich soll nach Frankfurt kommen und mit ihm zurückreisen. Ich bin wirklich in Verlegenheit. Was sagst Du dazu liebe Lotte. Das Wetter, die Jahrszeit, mein Befinden und die bösen Erinnerungen von 79, Homburg, Darmstadt, Hanau, Ziegenberg machen mir Reißen in den Gliedern [1]). Lebe wohl Du Beste die mich doch allein hält.

G.

1) S. oben Bd. I S. 283.

(Sonntag) den 12. Dezember.

Liebe Lotte es scheint doch als wenn der Monat sein Recht behaupten wollte, ich will nur hübsch still sein und des heiligen Christs harren. Das schlimmste dabei ist, daß mir auch in solchen Stunden das Gefühl Deiner Liebe verdunkelt wird. Lebe wohl und liebe. Ich habe heute mit der Arznei das Holländische vorgenommen [1]. Eine schöne Gesellschaft. Adieu.

Den 12. Dez. 1784. G.

So viel hatte ich geschrieben als Dein allerbestes liebstes Zettelchen kommt. Wie dank ich Dir süse Lotte für Deine Liebe und für ihre Gewißheit. Es wird mir besser sein wenn ich zu Hause bleibe. Diesen Abend aber mag ich gern ausgehn und zu Dir kommen. Nach sieben will ich mich einfinden. Adieu.

(Freitag) den 17. Dezember.

Sage mir beste Lotte wie Du Dich befindest, und ob Du heute Abend noch zu mir kommen wirst. Schicke mir die Iphigenie und die Epigramme daß ich sie abschreiben lasse [2]. Lebe wohl, Liebe. G.

1) Ohne Zweifel wegen seines Vorsatzes, den berühmten Knochenkenner und Zeichner Camper zu besuchen. (S. Br. an u. v. M. S. 238. 242. 244. An M. 445 unt.) Noch im Sept. 1786 schreibt Camper, daß G. ihm Hoffnung gemacht hatte, mit Waiz zu ihm zu kommen (Br. an M. S 485 u.). Campers pedantische und mißkennende Beurteilung von Göthes osteologischem Specimen (Br. an M. S. 466. 469. 481) ward wohl mit Ursache, daß der Vorsatz unausgeführt blieb. (Vgl. Riemer II S. 184 f.)

2) Für Jacobi (s. Brfw. zw. G. u. J. S. 84).

(Sonntag) den 19. Dezember.

Guten Morgen meine immer neu Geliebte. Wie befindest Du Dich. Der Tag ist so schön und es ist mir lange in einem Dezember nicht so wohl gewesen. Meine neue Vorstellungsart trägt nicht wenig dazu bei. Schicke mir das kleine Portefeuille worin meine angefangne Zeichnungen sind [1]). Lebe wohl. Nach Tische komm ich balde.

G.

(Montag) den 20. Dezember.

Es war mir eben so liebe Lotte, es war auch bei mir ein bewegter Morgen, und ich danke Dir daß Du mir zuerst ein Zeichen des Lebens und des Andenkens gibst. Ich will noch fleisig sein, daß ich Dich bald frei und ruhig aufsuchen kann. Lebe indessen wohl Du einzige.

G.

1) „Es liegen", schreibt G. an demselben Tage an Merck (Br. an u. von M. S. 245), „auch ein Par von meinen Kritzeleien für Dich bei. Vielleicht kann ich Dir bald etwas Besseres schicken. Wenigstens habe ich neuerdings einige Zeichnungen gemacht, die besser sind. Die Blätter, worauf hinten meiner Mutter Name steht, schicke ihr doch zu." — Die Hauptsendung des Briefs war das Specimen über den Zwischenknochen mit Zeichnungen von Waitz dazu und beigefügter lateinischer Übersetzung, damit Camper das Werkchen sehe. „Du wirst am besten beurtheilen, inwiefern er eine Rectifikation seiner Meinung von einem Layen gut aufnehmen möchte. Wenn Du es ihm überschickst, so gebe ich Dir Carte blanche, ihm von mir an Verbindlichem zu sagen, was Du Lust hast, und ihm zugleich für seine Büste zu danken — Sie macht mich nur neugieriger, diesen Mann kennen zu lernen. Noch wünschte ich, daß mein Opus auf der Reise zu Campern bei Sömmeringen durchginge. — Ich habe ihm geschrieben, daß er etwas von Dir zu erwarten hat. Das Eigenthum des Manuskriptes selbst überlass' ich Dir. Du magst es nun für Dich behalten oder Campern abtreten wollen. (Vgl. G. Nachgel. W. 10 S. 223 ff.) Nun sei aber auch hülfreich, daß ich bald einen Beitrag von Schädeln erhalte u. s. w."

(Mittwoch) den 22. Dezember.

Eben wollte ich Dir noch Glück auf den Weg wünschen und Dich um ein Abschiedswort bitten. Lebe wohl Du Liebste und behalte mich im Herzen. Du bist mir unentbehrlich und jede leichte Wolke macht schon Finsterniß auf meinem Erdboden. G.

Deine Freude freut mich über die masen und ich danke Dir für die gute Aufnahme des Bildes. Hier schick ich die Zeichnung von Exten [1]. Heute fand ich sie und habe sie getuscht. Ziehe ein Rähmchen darum, nur nimm Dich mit dem Grün in acht. Wenn Du von der Herzogin kommst, so schreibe mir wie es heute Abend werden soll. Ich komme gerne und ich denke ein wenig Bewegung ist mir gut. G.

(Montag) den 27. Dezember.

Guten Morgen liebe Lotte. Gestern Abend war ich nur wider Willen fleisig, und las noch zuletzt in unserm Heiligen [2]) und dachte an Dich. Schicke mir die Zeichnungssachen.

1) Exten, Dorf und Rittergut, liegt unweit Rinteln und der Weser am Exterbach. Es konnte Göthen wegen seiner vier Eisenhammerwerke interessiren. Wenn er auch nicht selbst dort war, konnte ihm die Zeichnung etwa vor zwei Jahren durch Voigt, als dieser von seiner bergmännischen Reise kam (s. oben Bd. II S. 123 Anm. Vgl. Br. an Merck S. 322 f.) oder auf seinen eignen Ausflügen der zwei letzten Jahre in einer benachbarten Gegend zuhanden gekommen sein.

2) Wohl Spinoza.

Ich fahre gern jede [1]) die Du mir zuweist; wenn Du es nicht selbst bist, ist mir jede gleich. Hat diese doch den Namen [2]). Lebe wohl. G.

(Dinstag) den 28. Dezember.

Meine Lotte erhält hier die Journals die ich gestern abzugeben vergessen, wenn sie etwas artiges drinne findet, so theilt sie mirs mit. Diesen Abend erwarte ich Dich mit viel Vergnügen. Stein kommt doch auch nach der Komödie.

Lebe wohl. Liebe. G.

(Mittwoch) den 29. Dezember.

Guten Morgen, Liebste. Laß mich bald von Dir hören. Ob Dein Schnupfen wieder besser ist. Kaum werde ich Dich heute sehen.

Schicke mir die Englischen Vorschriften [3]), ingl. das Stück Salust von Knebel [4]). Lebe wohl! Liebe mich. Ich muß fleisig sein. G.

1) Dame im Schlitten.

2) Lotte, wie die Frau von Stein. Ohne Zweifel ist Schillers nachmalige Gattin, Charlotte von Lengefeld gemeint, die eben damals mit Mutter, Schwester und Schwager in Weimar war. (Vgl. oben S. 56 m. Anm.)

3) S. oben S. 87 unten. 102 unten.

4) Vergl. Kneb. Nachl. II S. 294. 297 g. u. 308. Nr. 53.

1785.

Die beiden ersten Monate des Jahrs bewegt sich G. ruhig und heiter in den gewohnten Gleisen, durch Störungen im Befinden der Freundin (s. nach d. 27. Jan.) und im eignen (2. Febr. f.) nur vorübergehend gehemmt. Am 6. März geht er nach Jena, den Wiederangriff der Wasserbaue zu sehen und, bei Knebel wohnend, mit Loder die osteologischen, mit Büttner die botanischen Untersuchungen fortzusetzen, für welche letztern wir ihn schon im Januar (27., vgl. 4. März) mit mikroskopischen Beobachtungen nach Rußworm beschäftigt fanden.

Nach 6 Tagen ist er wieder in Weimar bis Ende Mai. Er hat den größten Theil dieser Zeit mit Übelbefinden, welches in Rheumatismen, Zahnschmerzen, Zahngeschwür sich äußert (15.—22. März. 7.—24. April. 15. Mai), auch die Freundin (s. nach dem 1. Mai) mit einem Anfall zu kämpfen. Es helfen aber gemüthliche Abende mit seinen Vertrauten, der Antheil an Herders neusten Arbeiten (16. u. 17. März), die fortgehenden Betrachtungen von Pflanzen-Samen und Entwicklung (21., 28. März. 1., 2. April), auch botanische Spaziergänge (nach dem 14. April) und zumal die Aussicht über diese gedämpften Stunden weg, sich im kommenden Sommer im Karlsbade mit Allen, die ihm zu Hause verbunden waren, insbesondre mit der treuesten Begleiterin seiner Studien und seiner Empfindungen, zu erholen (8. März. 13. April). So erhält er die Amtsarbeiten im Gange (15. März, 27sten z. E., nach dem 18. Mai) bei voller Nüchternheit über die Natur der weltlichen Dinge (s. nach dem 19. Febr. 3. März), kann der Interessen Anderer sich annehmen (s. die beiden Billetchen vor dem 10. Mai) und empfängt von seinem Fürsten solide Beweise der Anerkennung (20. Mai).

theilungen über den Magensaft und aus Hills Buch über treibende Blumen belehrte (s. 12. Dez. Abends), des schönen Winterwetters im Freien genoß und seinen Dichtungen nachsann. Am 15ten kam er zurück; am 17ten begleitet er den Herzog nach Gotha; am 20sten wiedergekehrt, beschließt er das Jahr in Wechselbeweisen der Freundschaft mit den Nächsten (24., 26. Dez.) und Entfernten (s. 16. bis 20. Nov. 30. Dez.).

Was im engeren Sinne die Stimmung und Thätigkeit Göthe's als Dichter betrifft, so zeigt er für's Erste sich in diesem Jahr gegen Musik besonders aufgeschlossen. Er hat die Operette „Scherz, List und Rache" beendet, die er am 1. Februar scheint bei Hofe vorgelesen zu haben, am 24. September auch der Fürstin Galizin und ihrer Gesellschaft vorlas. Mit Interesse sah er der Komposizion derselben von Kayser entgegen (s. den 14. Juni), von der einzelne Parthien schon im Sommer ankamen. Am 8. September meldet er, daß der erste Akt ausgeschrieben werde, am 25sten, daß der Anfang des zweiten angekommen. Einen andern Singspielplan von früherem Entwurfe führte er auf seinem Ritt nach Ilmenau am 7. November in Gedanken reicher aus und machte auf dem Ritt nach Jena den 12. Dez. schon viele Verse dazu. Auch bezeugen einige Erwähnungen seine Aufmerksamkeit auf Mozarts neuen Figaro (13. Febr. 4. April) und Paisiello's Re Teodoro (s. nach dem 16. Nov.) und wie er gerne solcher Aufführungen vor dem Hofe mitgenoß (23. Nov. 14. Dez.)[1]. Viel ferner standen seinem Sinn die damaligen dramatischen Versuche und Bühnenstücke, die gewissermaßen Stiefgeschwister seines Göz waren (s. den 11. Jan. 28. Dez.). Finden wir ihn auch zum öftern bereit, die Freundin in's Theater zu begleiten, so doch selten um des Stücks willen (5. Nov. NS.). Aber mit Shakespears Hamlet sehn wir ihn ernstlich beschäftigt (25., 27. Juni), und den Macbeth zu sehen am letzten Tage des Jahrs begierig. Ob die „leidige" Probe seines Clavigo, die am 4. März vorkommt, für eine Vorstellung der Belluomo'schen Truppe oder eine gesellschaftliche Vorlesung mit vertheilten Rollen war, bleibt zweifelhaft.

1) Auch Herzogin Amalie schrieb in diesem Winter (Kneb. Nachl. I, S. 197): „Ich für meine Person existire diesen Winter in der Musik, sie ist ein Cordial u. s. w."

An den im vorigen Jahr mit Wärme angefangenen Geheimnissen dichtete G. wiederholt in den ersten Monaten dieses Jahrs weiter. Der Brief vom 27. März zeigt, daß er sich als Pensum jedes Tags zwei Oktaven vorgenommen. Allein am 3. April geschieht ihrer zum letztenmal Erwähnung [1]). Eine Erinnerung am Abend des 12. Dezember sagt uns nur noch, daß jene Zueignung, die zuerst 1787 die Auflage von Göthe's Werken eröffnete, die er aber schon im August 1784 als Prolog der Geheimnisse auf der Reise in den Harz zu Papier brachte (s. oben S. 80), ihm ursprünglich in der freien Natur an den Bergen von Jena aufgegangen war.

Dieses romantischmythische Religions-Epos fallen zu lassen, ward G. gewiß mit durch die unerbaulichen Eindrücke bestimmt, die Jacobi's theologische Controversphilosophie auf sein Wesen machte (s. die Anm. zum 11. Juni und 11. Sept.). Er fühlte um so deutlicher seine Entfernung von abstrakter Theologie und ging um so entschiedener weiter in seinem Gottesdienst einer stillen Beachtung der Naturgesetzmäßigkeit. Hierin sind es in diesem Jahr die Formen der Pflanzenentstehung, die neben den Stein- und Gebeinbildungen immer mehr in seiner Aufmerksamkeit steigen, so daß auch auf der Badereise im Juni (s. den 27sten) das Mikroskop ihn begleitet und er beim Spätjahrbesuch von Ilmenau (s. den 8. Nov.) ein Gelübde thut, diesmal keinen Stein anzurühren. In diesem zu seinem Amtskreise stimmenden Naturforschen berührt er sich mit der Wissenschaft der Zeit, wie mit der Kunst der Zeit in seiner zum Hofkreise stimmenden Musikliebe. In der Mitte aber seines Berufes und der Mitte dieses Beobachtens und Genießens harmonischer Natur- und Kunst-Folge liegt die Ausbildung seines Romans. Nachdem während des winterlichen Jahresanfangs und winterlichen Befindens jene andern Neigungen vorgewaltet, tritt mit dem Frühling diese Dichtung wieder hervor. Am 6. und 7. Juni schreibt er von Ilmenau, er „habe wieder einige Kapitel an Wilhelm diktirt — vielleicht thue er dies-

1) S. den ersten Brief (3 Stanzen) — 19. Febr.? — nach dem 22. März (1 St.). 27. März (2 St.). 3. April (3 St.). Nach Riemer (II, 191) hatte G. bis in den März dieses Jahres 48 Stanzen an diesem Epos geschrieben. Der gedruckten sind 44; wir haben aber im vorigen Jahrgang der Briefe (siehe oben S. 91. S. 97 Anm.) drei zuerst für die Geheimnisse bestimmte Stanzen bemerkt, die in das gedruckte Fragment nicht aufgenommen wurden.

mal einen guten Ruck — er habe weiter diktirt". Dann, nach der Sommerreise, am 8., 10. und 11. September, daß „an Wilhelm geschrieben, wieder geschrieben worden, daß er fortfahre, am 21sten, daß er langsam fortfahre und das Holz röste". Nachdem er in dieser Zeit (8. u. 11. Sept.) und noch am 7. Oktober gezweifelt, ob das diesjährige Buch an dem seit drei Jahren regelmäßigen Termin zu Ende kommen werde, hören wir im Spätjahr wieder von Ilmenau aus, daß er auf dem Ritt dahin „das sechste Buch (vollends) ausgesonnen" (s. den 7. Nov.), dort „am Fertigen gebessert und mit großer Sorgfalt es durchgehend gefunden, daß man es immer noch besser machen könnte. Will's Gott, sollen die folgenden Bücher von meinen Studien zeugen". Am 9. November hat er das vorletzte Kapitel dieses Buchs geschrieben, am 11ten es geendet.

Das „Liedchen von Mignon aus diesem sechsten Buche", welches er am 20. Juni der Freundin voraus nach Karlsbad schickte, ist, wie der Schluß des Briefes vom 27. Juni verräth: Nur wer die Sehnsucht kennt — welches im gedruckten W. Meister im vierten Buche steht (z. E. des eilften Kapitels). Da Göthe am 9. Dezember sagt, gestern Abend habe er den Plan auf alle sechs folgenden Bücher Wilhelms aufgeschrieben, das Ganze also in diesem Entwurf auf zwölf Bücher berechnet war, während die herausgegebenen Lehrjahre nur aus acht Büchern bestehen, so zeigt sich am Ganzen des Gedruckten gegen das Ganze des ersten Entwurfs dasselbe Verhältniß der Zusammenziehung wie im Zahlunterschied jener einzelnen Bücher, und läßt sich um so eher annehmen, daß der Anfang des damaligen sechsten, von dem G. am 7. Juni schrieb, er gefalle ihm selbst, in der Gegend des Anfangs vom vierten Buch der gedruckten Lehrjahre zu suchen sei. Nun bemerken wir im gegenwärtigen Jahrgang außer jenem Liedchen noch andere Bestandtheile des vierten und fünften Buchs unserer Lehrjahre, die damals im sechsten oder siebenten allmählig mögen Platz gefunden haben.

Vom Abend des 27. Juni schreibt Knebel: „Wir lasen und sprachen viel vom Hamlet des Shakespear, den wir zugegen hatten", und G. selbst am selben Tage: „Alles kommt darauf an, sagt Hamlet, daß man gefaßt ist" — „Diese Tage sind fast ganz für mich verloren, außer daß ich Hamlet viel studirt habe". Es ist im vierten Buch unserer Lehrjahre, daß die Betrachtung des Hamlet im 3. Kapitel

beginnt, im 13ten und den drei folgenden Kapiteln zwischen andern Szenen wieder aufgenommen, dann im fünften Buch vom 4. bis 9. Kapitel immer in schöner Durchflechtung mit der Erzählung ausgeführt wird [1]).

Was zwischen Wilhelms erste Erörterungen dieses Dramas bei Serlo und Aurelien sich einschiebt, der kurze Auftritt von Konzertvirtuosen, der (im Anfang des 14. Kap.) eine Bemerkung über den Werth des Musikalischen für den Schauspieler veranlaßt, und die verwandten Urteile über das heilsam Bildende des Musikgenusses, welche im ersten Kapitel des fünften Buchs wieder an Serlo's kleine Hauskapelle sich anknüpfen, mußten ebenfalls unserm Dichter gerade in dieser Zeit besonders nahe liegen, wo er selbst mit musikalischauszuführenden Schauspielen beschäftigt, über dramatische Musik mit Kayser in Korrespondenz und für Opern und Konzerte sehr empfänglich war.

Ein Drittes und Verschiedenes (sinnverwandt, wenn man will, seiner morphologischen Beobachtung der Gewächse) ist die Charakteristik der Stände. „Edelsheim", schreibt er am 20. September, „hat mir Manches zur Charakteristik der Stände geholfen, worauf ich so ausgehe — Da er sieht, wie ich die Sachen nehme, so ruckt er auch heraus, er ist höchst fein, ich habe aber nur wenig vor ihm zu verbergen und das soll er auch nicht vermuthen". — Im fünften Buch nun der Lehrjahre enthält im dritten Kapitel Wilhelms Brief an

1) So wie übrigens jene brieflichen Erwähnungen der Beschäftigung mit Hamlet keine Andeutung von der Aufnahme des Ergebnisses in den Roman enthalten, so macht auch das Billet vom 8. Januar des folgenden Jahrs wahrscheinlich, daß das diesjährige sechste Buch noch nichts über Hamlet enthielt. In der Bearbeitung hingegen, wie sie Schillern vorlag, muß das Wesentliche ihrer Vertheilung in verschiedne Szenen des vierten und fünften Buchs schon gemacht gewesen sein. Was Schiller mit dem Wunsche, die treffliche Ausführung über den Hamlet nicht so unmittelbar hintereinander vorgetragen zu sehen, speziell hervorhebt, daß nämlich dieselbe bei der ersten Zusammenkunft mit Serlo zu schnell wieder auf's Tapet komme und nachher im Zimmer Aureliens gleich wieder — das gerade ist insofern noch jetzt der Fall als ganz kurz nach der ersten Begrüßung mit Serlo das Gespräch auf Hamlet kommt und nach einer sehr kleinen Episode sich im Zimmer Aureliens wieder anknüpft, obwohl beidemal ungezwungen genug. Möglich, daß G. in Folge von Schillers Bemerkung durch ein Par Striche die Übergänge noch leichter gemacht; möglich, daß er diese Besprechungen mit Serlo und Aurelien hier abgekürzt und einen Theil des ursprünglich gleich Angefügten in die späteren Szenen, wo dieses Thema wiederkehrt, verlegt hat.

Werner eine Reihe treffender Sätze über die ungleichen Bildungs-Bedingungen und Grenzen beim Edelmann und beim Bürger. Auch gibt in demselben Buch gegen Ende des 16. Kapitels Serlo eine feine Zeichnung von der wahren und eigentlich negativen Natur des vornehmen Anstandes. Wenn an jener ersteren Stelle von dem Bürger im Gegensatz mit dem Edelmanne gesagt wird, daß er nicht fragen dürfe, was bist du? sondern nur, was hast du? nicht scheinen dürfe und solle, sondern nur sein, leisten, schaffen, und daß die Forderung der Harmonie an ihn nicht gemacht werde, weil er sich einseitig brauchbar zu machen habe — alles mit dem Obersatz, daß dem Bürger nichts besser anstehe als das reine stille Gefühl der Grenzlinie, die ihm gezogen ist: so mag man damit füglich die Bewegung zusammenhalten, mit der G. in der Nachschrift zu dem Brief vom 11. Nov. von der „köstlichen Szene" spricht, die er gehabt. „Ich ließ einen Buchbinder rufen, um mir das Buch Wilhelms in meiner Gegenwart zu heften. Er erinnerte eine Bitte, die er bei der Steuerkommission angebracht und unter der Arbeit erzählte er mir seine Geschichte und sprach über sein Leben. Jedes Wort, das er sagte, war so schwer wie Gold und ich verweise Dich auf ein Dutzend Lavatersche Pleonasmen um Dir die Ehrfurcht auszudrücken, die ich für den Menschen empfand".

Schließlich sei dahingestellt, ob die poetische Erfindung von der seltsamen Art, mit der Aureliens krankhafte Leidenschaft an dem Dolche hängt, welchen (im 16. Kapitel des 4. Buchs) Serlo ihr vergeblich zu entwinden sucht, und dessen Schärfe (am Schluß dieses Buches) Wilhelm zu fühlen bekommt, nicht etwa gar ihren Anlaß in der Gewohnheit jener Weimarischen Dame gefunden, die, wie in diesem Jahr der Herzog an Knebel schrieb (Nachl. I S. 145), einen von ihrem nun fernen Freund erhaltenen Dolch immer in der Tasche trug.

In die Komödie will ich Dir folgen wie überall hin. Gestern Abend habe ich noch 3 Stanzen gemacht.

Das Korn erhältst Du wenn Du Wenken auf die Kammer schickst, anzeigen lässest, wieviel Du aufs Jahr verlangst und um Abgabe von einem Theil davon einstweilen bittest [1]). Liebe mich. Lebe wohl. G.

NS. Holz will ich wenn der Herzog zurückkommt erinnern [2]).

(Donnerstag) den 6. Januar.

Schon lange sag ich Dir einen guten Morgen ohne Dir ihn schreiben zu können, nimm ihn jetzt obgleich spät doch herzlich.

Ich war fleisig, und werde diesen Nachmittag fortfahren, gegen Abend bei Dir sein und mich Deiner Liebe freuen. Gestern lies ich Dich gar ungerne. Lebe wohl.

G.

(Dinstag) den 11. Januar.

Ich frage nach wie sich meine Liebe befindet und schicke ihr hier einen Griechen von Stolbergischem Ge-

1) Beamte erhielten Getreide, wie auch Holz, zu gemessenem Preise aus der herzogl. Kammer.

2) Der Herzog kam am 11. Januar Abends von seiner dreimonatlichen Rundreise an rheinischen Höfen zurück. (Vgl. Br. an u. v. M. S. 243. 245. Kneb. Nachl. I, 142 f.)

schlecht [1]). Ich bin so weit verdorben daß ich gar nicht begreifen kann was diesem guten Manne und Freunde Freiheit heist. Was es in Griechenland und Rom hies begreif ich eher.

Jeder sucht seinen Himmel außerwärts, wie glücklich bin ich daß ich meinen so nahe habe. Ich bin ganz wohl. G.

(Donnerstag) den 20. Januar.

Eben dacht ich, ob ich hier oder bei Dir die Zeichnung aufziehen wollte. Das schöne Wetter lockt hinaus. Die R. Landsch. bring ich mit. Gestern Abend dacht ich, Du würdest mir noch durch Fritzen schreiben. Ich habe nicht recht Lust heute in die Komödie zu gehen. Ich sehe Dich bald. Lebe wohl. G.

(Donnerstag) den 27. Januar.

Sage mir auch etwas Freundliches zum freundlichen Tage! Ich bitte Dich um einen von den kleinen grünen Blumen-Äschen, ich will etwas säen [2]). Lebe wohl.

1) Timoleon von Fr. Leopold Gr. z. St. (Gesamm. W. der Brüder Gr. z. St. 5. Bd.).

2) Am 12. d. schrieb G. an Jacobi (Bfw. zw. G. u. F. H. J. S. 83): „In meiner Stube keimt Arbor Dianae und andre metallische Vegetationen. Ein Mikroskop ist aufgestellt um die Versuche des v. Gleichen, genannt Rusworm, mit Frühlings Eintritt nachzubeobachten und zu kontrolliren."

Ich lese Akten und weis noch nicht, welche Stunde des schönen Tags ich mit Dir geniesen werde. Liebe mich.

G.

Wie übel ist es meine Beste da ich wohl und vergnügt bin, daß Du leidest. Ich kann nichts geniesen wenn Dir übel ist; und so wird das Glück durch noch eine Hälfte zu einem grösern und reichern Ganzen zu werden wieder balancirt. Lebe wohl, ich besuche Dich.

G.

(Dinstag) den 1. Februar.

Endlich kann ich meine Geliebte fragen wie sie sich befindet, wie sie geschlafen hat. Ich wünsche daß Du mir nicht mit Bleistift antworten mögest. Lebe wohl! Gehst Du heute Abend mit zum Herzog. Die kleine Schwägerin möchte gerne bei der Vorlesung sein [1]). Ginge es wohl an? Könntest Du die Herzogin darüber fragen?

G.

(Mittwoch) den 2. Februar.

Der gestrige Wein hat wieder seine wohlthätigen Wirkungen gezeigt, ich habe sehr gut geschlafen, und befinde mich wohl. Ich habe ein Mittagessen bei der Herzogin

1) Er las wohl Scherz, List und Rache vor.

ausgeschlagen um fleisig zu sein. Diesen Abend bin ich bei Dir. Auf morgen war ich zu Tische bei meinem Collegen Schmidt gebeten, ich habe es auch abgelehnt. Adieu Beste. Vielleicht sehen wir Herders morgen. Sage mir wie Du Dich heute befindest. G.

Ich bin so lang in der Luft geblieben, daß mir zuletzt gar nicht wohl davon ward und ich nach Hause gegangen bin und mich ausgezogen habe. Ich danke Dir noch durch dieses Zettelchen für alles Gute, was Du heute an mir gethan hast. Werde nicht müde, ich bitte Dich und glaube daß ich Dich herzlich liebe. G.

(Handschrift des Knaben Fritz von Stein.)

Jetzt befinde ich mich ganz leidlich. Fritz schickt Ihnen dies Räthsel zu rathen.

Ich bleibe immer schön und bleibe immer blind
Und mein Gefährte ist die Traurigkeit und Schmerz
Ich bin ein junger Greis, ich bin ein altes Kind,
Nun rathe Leser mich, ich wohne in dem Herz.

Leben Sie wohl. Goethe.

(Mittwoch) den 9. Februar.

Wie befindet sich meine Liebe heut? Kann ich hoffen sie bei mir zu sehen? Ich will es Herders sagen lassen.

Da es so gar bös Wetter ist könnte ja wohl Dein Kutscher sie mitnehmen, sie Dich alsdann abholen und ihr kämt zusammen. Wo nicht so seh ich Dich voraus im kleinen Stübchen 1). G.

(Donnerstag) den 10. Februar.

Ich bin eben wunderlich in der Welt dran l. L., ich danke Dir für Dein Andenken, für Deine Liebe. Hole mich heut Abend in die Komödie ab. Es wird mein bester Augenblick sein, wenn ich Dich wiedersehe. Glaube mir ich habe immer den stillen Genuß Deiner Liebe.

G.

(Sonntag) den 13. Februar.

Mit einem guten Morgen und Anfrage nach Deiner Gesundheit schicke ich einen Brief, mit dem ich Fr. für den Figaro danke 2). Wie sieht es mit dem heutigen Abend aus. G.

1) Wo gemalt wurde. S. unten den Brief vom 31. August.

2) Mozarts Figaro erschien in diesem Jahr und G. scheint ihn durch einen Freund vor seiner Vervielfältigung in's Publikum erhalten zu haben. Der Zusender könnte der Gothasche Geh. R. von Frankenberg gewesen sein, der nebst seiner geistreichen Gemahlin in diesen Jahren mit dem Weimarischen Hof, auch mit Göthe persönlich, in öfterem geschäftlichen und freundlichen Verkehr, dabei ein sehr artiger Weltmann von wohlwollender Dienstfertigkeit, übrigens von eleganter Bildung und mit der neuesten Musik, wenn durch nichts anderes, schon durch den ihm eng verbundenen Musik-Freund und Kenner Baron Grimm leicht bekannt war. Übrigens sang in diesem Herbst Göthe's Mutter mit Fritz v. St. das Pagenlied aus dem deutschen Figaro. Br. v. G. ꝛc. an F. v. St. S. 91. 96.

(Denselben Tag.)

Du bist eine liebe Verführerin. Ich will mit Dir fahren und das erstemal seit acht Tagen einer frischen Luft in Deiner Gesellschaft geniesen. Liebe mich. Adieu.

G.

(Donnerstag) den 17. Februar.

Der Wind, der mich diese Nacht öfters aufweckte, hat mir das Bild meiner Geliebten, das Andenken meiner Freundin herbeigeführt. Wie befindest Du Dich? Gehen wir in die Komödie? Hier schickt Fritz etwas. Adieu.

G.

(Sonnabend) den 19. Februar.

Ich bin so fleisig und dabei so vergnügt, es geht mir so gut von statten, daß ich meine, ich sei gegen sonst im Himmel. In diesem Paradiese fehlt mir nichts als daß mein kleines Kabinet Dich nicht beherbergt und mein Windöfchen Dich nicht wärmt. Hier sind Knebels Briefe. Lebe wohl. Was treibst Du heute? G.

Je suis dans la necessité de copier un long dis- francois qui ne m'interesse pas beaucoup [1]). *Cela*
ie

[1]) ...se Arbeit war vielleicht veranlaßt durch die Ankunft Sigmunds von ... (vgl. Bd. I S. 97. 161 Anm. 1., 172. 176. Anm. 2. Bd. II S. 349.

me met en train d'écrire et ma plume ne court jamais plus a son aise que quand il s'agit de te dire ce que tu aimes a entendre. Je te redis donc encore une fois ce soir que je t'aime exclusivement et que ta tendresse fait mon plus grand bonheur. Adieu. Je souhaite comme le Prophete de Zuric que l'encre avec lequel ces lignes sont tracees puisse se changer en feu pour rendre un faible temoignage de mon ardeur. Adieu. J'attens quelque mot de reponse par Fritz. G.

(Donnerstag) den 3. März.

Ich habe es oft gesagt und werde es noch oft wiederholen die causa finalis der Welt und Menschenhändel ist die dramatische Dichtkunst. Denn das Zeug ist sonst absolut zu nichts zu brauchen. Die Conferenz von gestern Abend ist mir wieder eine der besten Scenen werth [1]. Wie befindest Du Dich Gute? Ich will meine Sachen wegmachen und diesen Abend bei Dir sein. Lebe wohl und sag mir ein Wort. G.

Anm. 2). Im vorigen Jahr in Preuß. Dienste getreten (s. Kneb. Nachl. I S. 144) kam er jetzt als Gesandter von dort in Sachen des Fürstenbundes, ward am 23. Februar in feierlicher Auffahrt vom Herzog zur Audienz und Tafel empfangen und blieb bis zum .8. März.

1) Der Herzog von Gotha war anwesend, und es dürften die Resultate von des Herzogs Reise zum Behuf des Fürstenbundes und Seckendorfs Mission in dieser Sache den Gegenstand der Conferenz gemacht haben.

(Freitag) den 4. März.

Schicke mir den Gleichen damit ich den Auszug wegen des Mikroskops machen könne [1]). Wie befindest Du Dich? Heute Abend bringt mich die leidige Probe des Clavigo um ein paar gute Stunden mit Dir.

G.

(Jena. Montag den 7. März?)

Ich erblicke einen dienstbaren Geist und muß Dich durch ihn grüsen. Mir geht es recht wohl, meine Arbeit geräth in der Stille, und der natürlichen Dinge Betrachtung beschäftigt uns die übrigen Stunden. Du fehlst allein, sonst wäre ein Vorhof des Himmels hier.

Büttner ist gar gut und brauchbar. Knebel grüst Dich, er ist ein eifriger Schüler und es wird ihm Licht.

Grüse Fritzen. Schreibe mir wie Du Dich befindest. Mit dem Kammerwagen hörst Du von mir. Adieu.

G.

(Jena. Dinstag) den 8. März.

Bei Knebeln ist recht gut sein [2]). Ich habe ein artiges Stübchen das eine freie muntere Aussicht hat. Außer meinen Geschäften erkundige ich mich nach mancherlei Ver=

1) S. oben S. 140 Anm. 2. Fr. Wilh. v. Gleichen, genannt Rusworm († 16. Juni 1783), Auserlesene mikroskop. Entdeckungen bei Pflanzen, Blumen und Blüthen, Insekten u. a. Merkw. 6 Hefte mit 83 illum. Kupfern. gr. 4. Nürnberg 1771—81.

2) Er wohnte im Schlosse zu Jena. v. Bi.

hältnissen der natürlichen Dinge, an denen mir gelegen ist. Das Kabinet, die Bibliothek, das alte lebendige Encyclopädische Diktionär [1]) alles wird genutzt wie es die Kälte und die Umstände erlauben. Wir haben Kokosnüsse secirt und die Anfänge dieses merkwürdigen Baums untersucht [2]). Ich freue mich immer so oft mir jede Erfahrung bestärkt daß ich auf dem rechten Wege bin; was ich Dir davon erzählen kann, wird Dir Vergnügen machen, noch mehr wenn Du unsere Reihe von Präparaten sehn könntest. Du wirst sie im Kabinet finden wenn Du einmal herüber kommst [3]).

Die Kälte ist auserordentlich und die Gegend höchst schön bei dem Schnee und dem hohen Stand der Sonne.

1) Wohl Büttner. S. das Vorige und oben Bd. II S. 359. Kneb. Nachl. II S. 236. 301. 304. 308. III, 379. Göthe, Gesch. m. botan. Studiums: „Hofrath Büttner — eine lebendige Bibliothek, bereitwillig auf jede Frage umständliche Auskunft zu geben, unterhielt sich über Botanik mit Vorliebe. Hier verläugnete er nicht, daß er als Zeitgenosse Linée's gegen diesen ausgezeichneten Mann in stillem Wetteifer, dessen System niemals angenommen, vielmehr sich bemüht habe, die Anordnung der Gewächse nach Familien zu bearbeiten, von den einfachsten fast unsichtbaren Anfängen in das Zusammengesetzteste und Ungeheuerste fortschreitend. Ein Schema hiervon zeigte er gern, worin die Geschlechter nach diesem Sinne gereiht erschienen, mir zu großer Erbauung und Beruhigung."

2) Es was ihm vornehmlich um die Lehre vom Samen zu thun, für die er nächst Josephus de Aromatariis und Linée's Dissert. de seminibus muscorum das Neuere, was ihm die Büttnersche Bibliothek darbieten mochte, nachzulesen gedachte. (Riemer II S. 192.)

3) Auch die osteologischen Vergleichungen setzte G., nachdem er bereits den Freunden die Abhandlung über den Zwischenknochen geschickt, durch ihr Ablehnen seiner Entdeckung unbeirrt fort und unterhielt den Präparaten- und Zeichnungen-Austausch mit Merck und Sömmering (Br. an M. S. 439 f., 444 f., 448., an u. v. M. S. 264).

Knebel hat allerlei neues von Journalen und sonst, es ist ganz anmuthig hier sein. Wenn ich Hoffnung hätte Dich hier zu sehen, wäre alles trefflich und gut. Auch unterbricht meine Ruhe der Gedanke daß Du leidest. Ich erwarte recht sehnlich das schöne Wetter, das Dich ins Karlsbad führen soll.

Lebe wohl, schreibe mir bald; grüse Fritzen. Er soll etwas von sich hören lassen. Grüse Herders und liebe mich. G.

Jena (Mittwoch) den 9. März.

Nur mit wenig Worten kann ich Dir für Deinen Brief und Dein Zettelchen danken. Wie lieb ist mirs zu hören daß Du besser wirst. Meiner Arbeit nach könnte ich noch lange hier bleiben, meinem Gefühl nach müßte ich bald wieder zu Dir. Kaum sind einige Tage herum; so fehlst Du mir schon sehr merklich. Grüse Fritzen, ich werde ihm antworten [1]. Der Kammerwagen hat Dir etwas von mir gebracht.

Lebe wohl Geliebteste, unentbehrliche. Mich freut nichts als was ich mit Dir theilen kann. G.

1) Der Knabe hatte ihm eine rhythmische Fabel, die er gemacht, zugeschickt. Folgenden Tags dankte ihm G. mit ein Paar Zeilen (Br. v. G. u. dess. Mutter an Fr. Frh. v. St. S. 27).

Jena. Donnerstag den 10. März.

Ich kann Dich versichern meine Liebe daß es mit mir hier nicht recht fort will, ich hätte zu Hause mehr gethan. Die Einsamkeit merke ich wohl ist nicht das ruhigste. Da ich von Dir entfernt bin, fühle ich einen Mangel den ich mit nichts überwinden kann. Lebe wohl, ich komme bald. G.

(Weimar. Montag) den 13. März.

Mit Freuden sage ich Dir einen guten Morgen in der Nähe und schicke Dir das Buch. Der beste Theil meines Tages wird sein, den ich mit Dir zubringe. G.

(Dinstag) den 15. März.

Ich habe nur zwei Götter, Dich und den Schlaf. Ihr heilet alles an mir was zu heilen ist und seid die wechselsweisen Mittel gegen die bösen Geister. Ich gehe gern in die Komödie, und finde Dich drinne.

Diesen Nachmittag geh ich zu Seckendorf [1]). Vielleicht zu Deinem Bruder. Lebe wohl. Mich verlangt recht mit Dir zu reden, ich habe vieles.

G.

1) S. oben S. 144 Anm. 1.

(Mittwoch) den 16. März.

Ich danke Dir meine Geliebte für den Beistand den mir Deine liebe Seele leistet. Es ist nicht gut daß der Mensch allein sei.

Hier ist das erste Cahier von Herder [1]). Lebe wohl, ich sehe Dich. G.

(Donnerstag) den 17. März.

Hier m. L. die Fortsetzung von Herders Sachen. Gedenke an mich. Heute der Abend ist für uns verloren [2]), ich sehe Dich wenigstens einen Augenblick, ich bitte um ein Wort. G.

(Sonntag) den 20. März.

Wenn meine Geliebte es will so lade ich heute Herders ein und sie kommt mich besuchen. Es ist nothwendig daß ich zu Hause bleibe denn mein Übel vermehrt sich. Lebe wohl, laß mir ein Wort wissen. G.

(Montag) den 21. März.

Mein Übel ist eher besser als schlimmer, nur schlimmer dadurch daß ich es heute nicht in Deiner Gegenwart

1) Wohl zur zweiten Sammlung der „Zerstreuten Blätter". Tags vorher schrieb G. an Jacobi (Brfw. zw. G. u. F. H. J. S. 84): „Herder ist fleißig und wird auf Ostern eine vielfache Erscheinung machen. Es ist unglaublich was er arbeiten kann."

2) Seckendorfs Abschieds-Abend.

tragen kann. Ich darf nicht wohl ausgehen, ich vermehre und verlängre es sonst. Denk an mich. Hier das Mikroskop und ein einzeln Glas, das ziemlich vergrösert und hell macht. Lebe wohl. G.

(Denselben Tag?)

Eh Deine Gesellschaft kommt muß ich noch ein Wort von Dir haben.

Der Herzog war heute lang bei mir um sich in einer Sache rathen zu lassen die schon durch Leidenschaft bei ihm ausgemacht ist [1].

Engelhard hat mein Geschwürchen aufgedrückt und verkündigt mir noch einen Zahn. Der wird mir doch endlich die Schwabenweisheit bringen. G.

(Dinstag) den 22. März.

Was ich ohne Dich habe und geniese ist mir alles nur Verlust, ich hab es am gestrigen Tage gespürt. Herders will ich einladen lassen, und bitte daß Du mir recht mögest fühlen lassen daß Du mich liebst. Du erhältst Antwort. G.

Zur Noth habe ich gestern noch eine Stanze hervorgebracht und die übrigen gern Deiner Liebe aufgeopfert die mich herzlich freut und herzlicher je mehr sie sich zeigen mag. Diesen Abend seh ich Dich. Adieu. G.

1) Am 26sten verreiste der Herzog auf 14 Tage.

(Ostersonntag) den 27. März.

Meine beiden Verse habe ich für heute gefertigt und bin nun bis Ascher-Mittwochen gekommen. Diese Kinderei hilft mir, und die leeren Tage im Kalender geben mir ein unüberwindlich Verlangen das Versäumte nachzuholen [1]).

Nun will ich meinen Tag zum unpoetischen Wesen der Nothwendigkeit widmen, und diesen Abend zeitig bei Dir sein.

Den 27. März, als am ersten Osterfeste. G.

(Ostermontag) den 28. März.

Diesen Morgen habe ich müssen dem Briefschreiben geben, und stehn also die Stanzen noch bevor, wenn das Glück will. Danke für das Mikroskop. Ich sehe Dich heute. Hier ein Fläschchen und das Pol. Journal, das Stein gehört. Liebe mich. G.

(Freitag) den 1. April.

Ich bin Dir noch Dank für Dein Billet von gestern Abend schuldig, es hat mich recht sehr gefreut.

1) Man sieht, er hatte sich auferlegt, jeden Tag zwei Verse (Stanzen) für „die Geheimnisse" zu dichten, strich die Tage, wo es geschehen war, im Kalender an und wollte die leer gebliebnen durch gelegentlich verdoppelten Fleiß nachträglich ausfüllen.

Schicke mir doch das Mikroskop, ich muß Verschiedenes ansehn. Ich bin fleissig und habe nun ein Tischchen mit Erde, worin allerlei Saamens liegen. Ich habe recht schöne Offenbarungen über dies Geschlecht. Lebe wohl. Liebe mich und schreibe wie Du heute Abend bist und bleibst. G.

(Sonnabend) den 2. April.

Hier meine Gute schicke ich allerlei zum Morgengruß. Sage mir ein freundlich Wort. Heute Abend schreiben wir vielleicht an der kleinen botanischen Abhandlung für Knebel. Ich bin wohl und gehe still meines Pfads. G.

(Abends.)

Nachdem ich mich schon ausgezogen und in die beste Bequemlichkeit gesetzt habe, fühle ich erst wieder recht daß ich zur Einsamkeit verurteilt bin, und daß mir die Nähe des lieben Herzens fehlt, dem ich mich so gern und so allein mittheilen kann. Wie möcht' ich mit Dir über meinen heutigen Tag sprechen, der so unbedeutend er ist, doch Bedeutung und Lehre für mich genug hat. Gute Nacht meine Beste. Ich will sehn vor Schlafen gehn noch einige Stanzen vorzuarbeiten. Lebe wohl, liebe mich und glaube daß ich immer mit ganzer Herzlichkeit Dein gehöre.

Den 2. April 1785. G.

(Sonntag) den 3. April.

Hier schick ich wieder Blumen, heute hat uns der Hof [1]). Ich sehe Dich hier oder dort. Liebe mich, ich habe 3 Stanzen. G.

(Montag) den 4. April.

Hier meine Gute einen Blumenstock zur Frühe. Wie ist heute Dein Tag eingetheilt. Lebe wohl, sage mir, daß Du mich liebst. G.

(Denselben Tag.)

Hier schick ich Dir allerlei.

Das liebe Zeichen mit dem Du mich gestern Abend erfreut hast.

Den neuen Figaro [2]).

Das Zeitungsblatt.

Bist Du wieder wohl? Wirst Du in die Oper gehn können? Wirst Du nach der Oper bei mir sein? Frage Steinen ob er auch kommen will. Adieu Geliebte. Wie verlangt mich zu hören daß Du wieder wohl bist.

Den 4. Apr. 85. G.

1) Morgens war der Herzogin Kirchgang, dann Kur und Tafel. Abends Konzert.

2) S. oben S. 143.

(Mittwoch) den 6. April.

Ja meine Beste, ich habe Dich recht lieb und war sehr froh daß es Dir gestern Abend bei mir wohl war. Daß ich Dich heute sehe, ist gewiß. Ob im Conzert, ob nachher weis ich nicht. Es wird auf allerlei Zufälligkeiten des Tags ankommen. Eins aber muß ich thun, damit ich nicht zu weit von der wahren Gestalt eines L. zurückbleibe. Ich schicke Dir noch etwas vor Tische. Adieu Du Gute. G.

(Donnerstag) den 7. April.

Eben steh ich erst auf und fürchte der Tag wird nicht der beste sein. Das Zahnweh ist nur ein Zeichen und nicht das Uebel selbst. Der Kopf ist mir eingenommen und ich fürchte eine Art Flußfieber wie ich es manchmal in dieser Jahrszeit gehabt habe.

Lebe wohl. Wie sehr fühl ich in solchen Stunden daß wir getrennt sind. Adieu. G.

Ich will doch lieber zu Dir kommen. Ich wickle mich ein: so können wir doch etwas vornehmen. Etwa mit der Elektrisir-Maschine. Lebe wohl, Liebe. G.

(Mittwoch) den 13. April.

Es fehlte mir nichts am Tage als was Du mir nun zusagst. Hier hast Du das Büchlein, es giebt noch weit voluminösere über Carlsbad, die ich auch schaffen will. Lebe wohl. Du machst mich recht glücklich daß Du kommst, Du einzige. G.

(Donnerstag) den 14. April.

Ich danke Dir meine Liebe, ich habe recht wohl geschlafen und soll mir viele Freude sein Dich zu sehen.

Es ist mir auch ganz wohl, nur fehlt mir eine gewisse Elastizität des Gemüths, die vielleicht der Frühling bringen wird. Adieu Beste. G.

Da mir Hufland die Bewegung als die beste Arznei anräth, so will ich mich gleich auf die Beine machen, nach Belvedere gehn und meine botanische Augen und Sinne weiden[1]. Lebe wohl. Heute früh da Du noch schliefst ging ich schon mit Fritz bei Dir vorbei. G.

1) Am 8. d. schrieb er an Merck (Br. an M. S. 445), er habe auch in der Botanik hübsche Entdeckungen und Combinationen gemacht, wisse aber auch noch nicht recht, wo mit hin.

(Sonntag) den 17. April.

Wir kommen von einem langen Spaziergange zurück, den wir viel vergnügter gehabt hätten, wenn meine Gute mit uns gewesen wäre. Wir haben botanisirt und Fritz war sehr vergnügt. Er läßt Dich grüsen.

Heute Abend wollen wir zu Hause bleiben, die Ruhe thut mir doch noch Noth.

Adieu. Dich soll dies Zettelchen statt Deiner Freunde empfangen. G.

(Dinstag) den 19. April.

Dieser Rosenstock soll Dir einen guten Morgen bieten, wie der gestrige eine gute Nacht. Mögest Du bei dem schönen Wetter und Himmel vergnügt sein und fühlen wie ich Dich liebe. G.

(Mittwoch) den 20. April.

Ich befinde mich wohl mein lieber Schutzgeist und freue mich Deines Wohlseins. Wir wollen immer zusammenbleiben meine Liebe. Darüber sei ohne Sorge. Gegen Abend komm ich zu Dir und wir schwätzen uns recht aus. G.

(Donnerstag) den 21. April.

Nun möcht ich auch wissen wie sich m. L. befindet, ich hoffte immer auf ein Wort von ihr diesen Morgen.

Fritz ist durch sein Übel an Muthwillen nicht geringer. Er hat mir auch abgeschrieben. Lebe wohl ich sehe Dich.

G.

(Sonnabend) den 23. April.

Fritz ist sehr lustig und wohlgemuth, und ich bin auch ganz wohl, nur wieder von dem unseligen Wetter in die Hülle hineingeschreckt. Wenn Du heute Abend kommst wirst Du uns beide erfreuen. Lebe recht wohl. Du sagst mir nicht wie Du Dich befindest. G.

(Sonntag) den 24. April.

Du hast mich recht durch Dein Briefchen erfreut, ich sehnte mich darnach. Ich bin wohl aber nicht freudig, wir wollen still den zaudernden Frühling abwarten. Fritz schickt hier auch ein Zettelchen. Er hat diese Nacht nicht gehustet. Wenn Du möchtest liese ich Herders auf heute Abend einladen. Bei Hofe hab' ich absagen lassen. Nur ein Wort darüber meine Geliebteste. Lebe wohl. G.

(Sonntag den 1. Mai 1785?)

Hier zum Frühstück das theurgische Wesen[1]). Sage mir wie Du Dich befindest.

Den 1. Mai. G.

Ich komme diesen Morgen so bald als möglich zu Dir. Fritz brachte mir schon die Nachricht von Deinem Übel und mir ward auch gleich so weh. Adieu indessen Beste. G.

Es freut mich, von Dir ein Wort zu sehen. An die Seidler[2]) will ich denken. Vielleicht seh ich Dich balde. Es that mir gestern gar zu leid von Dir zu gehen. Adieu. G.

1) Faust? — Oder die Rosenkreuzer-Schriften, über die im folgenden Frühling der Herzog mit Knebel korrespondirte (Kn. Nchl. I S. 149), und die G. etwa zum Behuf seiner „Geheimnisse" lesen mochte? Oder Nachrichten von den Wundern des Magnetismus, für die damals Lavater sehr eifrig war?

2) Pensionirte Pflegerin der kleinen, im vorigen Jahr [s. oben S. 29 Anm. 2] verstorbnen Prinzeß Luise. Sie verlobte sich damals mit Reichard, dem Bibliothekar des Herzogs von Gotha. v. St. — Heinr. Aug. Ottokar Reichard hatte die Oberdirekzion des Gothaschen Hoftheaters und Aufsicht über die herzogl. Privatbibliothek, erhielt in diesem Jahr den Rathstitel, später ward er Kriegsrath und Kriegsdirektor († 1828). In der spätern Zeit besonders durch seinen „Passagier auf der Reise" und den „Guide des Voyageurs" bekannt, war er es seit 1772 durch allerlei Gedichte, Reisen, die Zeitschrift „Olla Potriva" (in deren erstem Jahrgang 1778 die Gesänge aus Göthe's Lila zuerst erschienen), die Bibliothek der Romane, das Theater-Journal (1774—84), Theater der Ausländer (1779—81) und den Theaterkalender (1775—1800).

Es ist mir gar nicht wohl zu Muthe, daß ich Dich den ganzen Tag entbehren soll. Wenn es meinen Wünschen nachginge Du dürftest keinen Augenblick von meiner Seite. Hier das Buch.

Der Herzog will der Seidler noch ein Jahr ihres Gehaltes als Hochzeitsgeschenke geben [1]). G.

(Dinstag) den 10. Mai.

Du schreibst mir gar nicht mehr wenn ich Dich nicht aufforderе. Wie befindest Du Dich? Sage mir ein freundlich Wort Liebe! G.

NS. Zwischen 4 und 5 steigt der Ballon.

(Sonnabend) den 14. Mai.

Ich freue mich Deines Andenkens und kann Dich recht herzlich meiner Liebe versichern. Wegen heut Abend sag ichs Dir noch. Lebe wohl. G.

NS. Das Wetterglas fällt und giebt Hoffnung auf Regen.

(Sonntag) den 15. Mai.

Ich danke Dir Du meinigste für Deinen Anteil und Dein Andenken. Wir müssen noch eine Zeit zusehn und dann wirds sichs geben. Ich bin heute bei Dir, bei Herders laß ich anfragen. G.

1) Ihre Trauung mit Reichard fand in Gotha am 3. Febr. des folgenden Jahrs statt.

(Mittwoch) den 18. Mai.

Sage mir Liebe wie Du Dich befindest? Mein Herz frägt schon seit meinem Erwachen darnach. G.

So nahe bei Dir, Geliebte, und die letzten Tage nicht einmal mit Dir. Gar groses Verlangen habe ich darnach. Warum kannst Du nicht bei mir sitzen, indem ich arbeite. G.

Der Herzog der wie bekannt ein groser Freund von Gewissensreinigungen ist, hat mir vor seiner Abreise [1]) noch eine Besoldungszulage von 200 Thlr. gemacht und 40 Louisd'or geschickt auf die Carlsbader Reise. Ich sehe Dich doch im Garten. Lebe wohl. G.

(Donnerstag) den 2. Juni.

Lebe wohl Geliebteste, das nächstemal scheide ich freudiger in der Hoffnung Dich jenseit den Bergen wieder zu finden.

Tausendmal Adieu. Liebe mich [2]). G.

1) Am 24. Mai.

2) Er ging mit Knebel auf Ilmenau durch, den Salgrund, da er den Ilmgrund schon sattsam oft durchstudirt hatte (Riemer II S. 192).

Ilmenau. (Denselben Tag.)

Meiner Geliebten muß ich durch den zurückkehrenden Postillion einen guten Abend sagen, den sie zum guten Morgen erhalten wird. Wir sind im Regen angekommen und es triest gewaltig. Fritz mit Voigt ist noch nicht da; sie haben in Stadt-Ilm gefüttert. Wir werden mancherlei zu thun finden und wollen erst die Stubengeschäfte abthun, bis dahin giebts gut Wetter.

Knebel freut sich auf die Berge und in den Bergen, er ist ein gar guter Gesellschafter. Lebe wohl. Gedenke an mich. Ich liebe Dich mit lebhafter innig bleibender Liebe und freue mich immer auf die Tage, da ich am Fuße der alten Granitberge mit Dir wohnen werde, wie auf eine himmlische Aussicht. Lebe wohl.

Ilmenau den 2. Juni 85. G.

(Ilmenau den 4. oder 5. Juni.)

Da ich eine Gelegenheit nach Weimar habe, sage ich Dir nur meine Beste daß ich recht wohl bin und schicke Dir eine Schachtel hiesiger Botanik[1]).

Unsre Sachen gehen gut. Wir haben schön Wetter. Fritz ist wohl und Du bist mir durch ihn immer nahe, wie Du mir auch ohne ihn bist, Du liebe Meine durch Herz und Sinn. Lebe wohl. Ich erwarte auch ein Wort von Dir. Hundertmal Adieu. G.

1) Ohne Zweifel Schwämme.

(Ilmenau den 6. und 7. Juni.)

Du wirst nun auch meinen zweiten eilfertigen Brief mit den Schwämmen erhalten haben, ich schreibe nun den dritten immer auf Dein Papier. Wärest Du mit mir, Du würdest Dich meines Wohlseins freuen, wenn ich nur auch des Deinigen versichert sein könnte.

Ich habe wieder einige Kapitel an Wilhelm diktirt, und etwas an meiner Gebürgslehre geschrieben. Eine neue Englische Mineralogie hat mich wieder aufgemuntert.

Der Tod der W.[1]) ist wohl unvermuthet. Der Bergsekretär[2]) brachte ihn voreilig Kneblen vor, der sehr frappirt war. Das ist das wunderlichste an dem Zusammenhang der Dinge, daß eben die wichtigsten Ereignisse die dem Menschen begegnen können keinen Zusammenhang haben.

Ks.[3]) Gesellschaft in Karlsbad wird wohl entbehrlich sein, wenn er nur ein wenig Luft zu Hause kriegt. Ich denke er läuft auch nicht lange.

An Wilhelm habe ich fortgefahren, vielleicht thut er

1) Frau von Werther [s. Bd. I S. 36 Anm. 2. S. 180 unten. 319. 370 Anm. 1. Bd. II S. 168 oben. 274 Anm. 1] ließ die Nachricht ihres Todes verbreiten, ja sogar eine Puppe statt ihrer begraben, um mit ihrem Geliebten [s. Kneb. Nachl. II S. 201 N. 42], der Goldbergwerke in Afrika aufsuchen und anbauen wollte, dahin zu ziehen [vgl. Kneb. Nachl. II S. 250]. Drangsale aller Art mußten die Reisenden [die am 25. August dieses Jahrs in Tunis ankamen, s. Kneb. Nachl. II S 318 f.] bei der Mißgunst der Algierischen Regierung erdulden und endlich erfolglos nach Deutschland zurückkehren. v. St.

2) Voigt. v. St.

3) Klinkowström [vgl. Bd. I S. 11. 18], dessen Schuldenwesen eine bedenkliche Wendung nahm. v. St. Er verreiste am 22. d. nach Schweden.

diesmal einen guten Ruck. Ich denke immer dabei an die Freude die ich Dir damit machen werde. Der Anfang dieses Buchs[1]) gefällt mir selbst. Sonst sind wir fleissig hinter den Steinen her und Knebel wird recht wacker.

Liebe mich Du Gute. Das nächstemal, daß ich Felsen besteige, bist Du mir näher.

Staff hat mir die schönsten Morgeln geschenkt um mich zu bestechen. Ich bringe sie mit um sie mit Dir zu verzehren.

Fritz ist lustig und gut. Lebe wohl. Grüse Steinen und wünsche ihm glückliche Reise wenn es noch Zeit ist.

Auch der Herzogin empfiehl mich noch einmal[2]).

Dienstag den 7. Juni 85. G.

(Denselben Tag Abends.)

Da ich eine Gelegenheit finde, schicke ich Dir die Schwämme[3]), hebe einen Theil davon auf, daß wir sie zusammen geniesen. Du kannst mir durch den Boten

1) Des sechsten nach der ursprünglichen Eintheilung. Jetzt enthält das sechste Buch die „Bekenntnisse einer schönen Seele". Der Inhalt aber des damaligen sechsten (s. den Brief vom 27. Juni zu Ende) ist in unserm W. M. um ein Par Bücher weiter zurück zu suchen.

2) Am 21. Juni trat Herzogin Luise die Reise nach dem Bade an, wohin der Herzog vorausgereist war. Zunächst begab sie sich nach Pyrmont. Der Oberstallmeister von Stein war im Gefolge. Göthe's Gruß kam also noch zeitig genug.

3) Die vorerwähnten Morcheln.

antworten, denn er wird drinne warten. Die Tage werden schön. Wir waren heute in Elgersburg. Wie wünschte ich daß es Deine Wohnung sein möchte. Unsre Expeditionen gehen gut und unsre Liebhabereien laufen so gätlich neben her, es wäre Menschen und Geschäften geholfen, wenn es immer so werden könnte.

Ich bin recht wohl, habe an Wilhelm weiter diktirt und habe Freude dazu. Lebe wohl. Liebe mich und sei meiner Liebe versichert. Täglich und stündlich freu ich mich auf unsre Carlsbader Reise.

Ilmenau den 7. Juni 85. G.

Ilmenau. Sonnabend den 11. Juni.

Nach dem Anschein unserer Expedition kommen wir vor künftigen Donnerstag nicht zurück. Es wird der 16te sein und dann brauchen wir noch acht Tage um uns einzurichten und nach dem Fichtelgebirge zu gehn. Ich wünsche also daß Du vor dem 24. nicht abgehen mögest. Wir sind recht wohl und vergnügt, bewegen uns viel und schlafen gut wenn wir nicht zu viel essen.

Mein Verlangen Dich wieder zu sehen wächst mit jedem Tage und meine Hoffnungen den nächsten Monat ganz an Deiner Seite zuzubringen werden mir mit jedem Augenblicke theurer.

Inliegenden Brief an Herdern lies mit den Ein-

lagen [1]) und dann schick ihn ihm. Du wirst allerlei daraus sehen. Die Fürstin G. [2]) kommt mit zwei guten Freunden [3]), Du hast Dir doch nur einen ausgesucht.

Der kleinen W. wollt ich auch lieber eine Wohnung bei ihrem Geliebten in Afrika als im Grabe gönnen. Ich glaub es nicht. Zu unsrer Zeit ist ein solcher Entschluß selten, wir würden es auch balde in den Zeitungen lesen [4]).

Knebel und Fritz grüßen. Donnerstag Abend wenn nichts merkliches dazwischen kommt sind wir in Weimar. Adieu Du Geliebteste. Ich denke immer an Dich.

Ilmenau Sonnabend den 11. Juni 85. G.

(Dinstag) den 14. Juni.

Mit Schmerzen erwarte ich den Donnerstag der mich wieder zu Dir bringen soll, ich habe nun keine Ruhe mehr hier. Der morgende Tag geht zum Schlusse mit mancherlei Arbeiten schnell vorüber.

1) Vielleicht das neueste Schreiben Jacobi's, der von Herder und Göthe versprochene Bemerkungen über seinen Spinoza erwartete, mit Göthe's Erwiderung, die er vor zwei Tagen, am 9. Juni, schrieb. S. Briefwechsel zw. G. u. J. S. 85.

2) Galizin, geb. Gräfin Schmettau. v. St. Eben jener Brief Jacobi's kündigte sie an.

3) Von Fürstenberg und Hemsterhuis. Auch Sprickmann war in ihrem Geleit (Riem. II S. 194).

4) S. oben S. 163 Anm. 1. Man sieht, die Freundin hatte ihm bereits die Vermuthung mitgetheilt, daß jene Bestattung ein Scheinbegräbniß gewesen, die Todtgeglaubte mit auf dem Wege nach Afrika sei. Vgl. auch G. Briefw. m. F. H. Jacobi S. 89.

Ich habe mich Deiner Briefe sehr gefreut und immer noch einen erwartet. Besser wirds sein wenn wir zusammen sind und des Schreibens nicht bedürfen.

Fritz ist munter und brav, es intressirt ihn alles und auf eine gute Weise, er wird in wenig Jahren unglaublich unterrichtet sein. Ich freue mich seiner um Deinetwillen immer mehr.

Die Tage sind schön, ich beneide die jetzigen Carlsbad-Gäste. Wir haben hier eine Art von Höhe-Rauch der sich an den Gebürgen schön zeigt.

Hier schicke ich einen Brief von Kaysern der gute Hoffnung giebt[1]). Lebe wohl und liebe mich Du einziges Wesen.

Dienstag. G.

(Weimar. Sonntag) den 19. Juni.

Wie sehr betrübt es mich, daß ich schon morgen um diese Zeit Dir nicht werde einen guten Tag sagen können[2]). Nur die Hoffnung tröstet mich, Dich in fremden Landen bald wieder zu finden. Heut will ich zum Abschiede mit Dir essen. Lebe recht wohl. G.

1) Für die Komposizion von Göthe's ihm übersandten Singspiel „Scherz, List und Rache". S. Riemer II, 194 f.

2) Weil sie nach Carlsbad abreiste.

(Montag) den 20. Juni.

Dies Blatt soll Dich in Carlsbad bewillkommen, wo Du wohl keinen Brief von mir erwartest. Wenn Du ihn erbrichst, rücke ich Dir schon näher und habe lange so keine freudige Aussicht gehabt als Dich zwischen den Bergen zu finden. Sorge daß wir nicht weit auseinander wohnen und daß wir zusammen essen können. Ich wünsche Dir schönes Wetter und Gesundheit. Lebe wohl. Liebe mich, ich bleibe Dein.

Hierbei ein Liedchen von Mignon aus dem sechsten Buche. Ein Lied das nun auch mein ist [1]. G.

Am 23. Juni um 11 Uhr ging G. mit Knebel (laut dessen Tagebuch, in Kn. L. Nachl. III S. 374 f.) von Jena ab, um über das Fichtelgebirge nach Carlsbad zu reisen und dort die Freundin, wie auch Herzogin Luise, Herders u. a. zu finden.

Unterwegs in Hummelshain zeichnete G. vom Wagen aus das Thor vom Hause eines Hrn. v. Schmerzing, das er Abends in Neustadt an der Orla mit der Feder ausführte. Nun fühlte er sich aber erhitzt, es folgte Frost und mit einem schmerzlich krampfhaften Zustande mußte er sich zu Bette legen. Am andern Tag wenig gebessert, erheiterte ihn des Nachmittags die zufällige Ankunft von Frau von Seckendorf und Caroline von Ilten, die gegen Abend nach Schleiz fuhren, während Knebel für G. die benachbarten Basalt- oder Schiefer-Lager untersuchte. Am 25sten blieb G., dessen Wange geschwollen war, zu Bette, und am folgenden Tag schrieb Knebel an Hofrath Loder, daß er als Arzt komme. Nachmittags hatte G. wieder einen Damenbesuch von Frau von Hendrich und Frl. Staff. Abends führte er mit Knebel recht muntre

1) Ohne Zweifel: Nur wer die Sehnsucht kennt 2c., s. unten den Brief vom 27sten z. E. Im gedruckten Wilhelm Meister steht das Lied nicht im sechsten, sondern in Folge der abkürzenden und zusammenziehenden Überarbeitung im vierten Buche (Kap. 11 Ende).

Gespräche über Shakespeares Hamlet, hatte aber eine schlimme Nacht. Am 27sten kam Loder, in Büttners Begleitung, an. Nach der Konsultazion begleiteten sie Knebeln in die Berge. Nachmittags fuhren sie ab. G. sich besser fühlend machte mikroskopische Belustigungen und schrieb:

Neustadt an der Orla (Montag) den 27. Juni 85.

Ich schreibe Dir gleich um Dich aus der Sorge zu bringen, in der Du meinetwegen sein mußt. Leider sind wir noch hier und verpassen die schönen Tage. Du kannst denken wie wehe es uns anfangs that, die so lang gesparten und so glücklich herbei gekommnen Stunden so schlecht zuzubringen.

Es war ein Übel jenem im Winter ähnlich, nur nicht so stark noch so schmerzhaft. Jetzt ist es meist vorbei, der Backen nur noch geschwollen, NB. es ist die Gegenseite, die rechte. Loder war heute hier und hat mir allerlei zurückgelassen das weiter helfen soll. Bisher hatte ich selbst gepfuscht.

Alles kommt drauf an, sagt Hamlet, daß man gefaßt ist. Es waren böse Tage, an sich selbst und durch den Gegensatz des was wir hofften.

Gestern war die Hendrich bei mir und Minchen [1]).

Wenn ich Dich nur wohl antreffe, das ist meine nächste Sorge.

Wir wollen doch über Hof gehn um nur unsre so lange sehnlich im Geist besuchten Gipfel wenigstens in

1) Frau und Schwester des Weimarschen Kammerherrn von Hendrich, welcher dort ein Gut hatte. v. St. (Vgl. Bd. II S. 191.)

der Ferne mit Augen zu sehn. Knebel hält gar treulich aus. Er sagt: Unsre Reise konnte nicht ganz gut ablaufen sie war gar zu vorsichtig und klug ausgedacht. Grüse Herders.

Diese Tage sind fast ganz für mich verloren. Außer daß ich Hamlet viel studirt habe.

Heut ist das schönste Wetter von der Welt. Ich erlaube mir kein Murren. Wird die Sonne doch schön leuchten, wenn wir im Grabe liegen, warum sollte es uns verdriesen daß sie ihre Schuldigkeit thut, wenn wir Stube und Bette hüten müssen.

Ich rechne künftigen Donnerstags von hier abzugehn, Du erhälst auf alle Fälle noch einen Brief von mir ehe ich Dich sehe.

Knebel hat schon einen ganzen Kasten Steine zusammengebracht.

Der alte Büttner war mit Lodern hier. Das ist all mein neues.

Lebe wohl mein liebes a und o, Du Inbegriff meiner Freuden und Schmerzen, da ich Dich nicht habe was kann ich besitzen, da Du mein bist was kann mir fehlen.

G.

NS. Mein Mikroskop bring ich mit, es ist die beste Zeit die Tänze der Infusionsthierchen zu sehn. Sie haben mir schon groses Vergnügen gemacht. Lebe wohl.

Ach wer die Sehnsucht kennt!

Am 29sten konnten die Reisenden sich aufmachen über Schleiz und Gefell nach Hof, überall die Thonschieferlagen beachtend.

Am 30sten Morgens in Hof von dem lebhaften Markte des gewerblichen Städtchens ergötzt, brachen sie um acht Uhr auf, sahn am Wege allerlei Quarze, hernach vor Markleuthen, wo sie speisten, und weiterhin Granit, dann wieder Schiefer bis Wunsiedel, wo sie Abends Fünf ankamen. Hier bestiegen sie den Katharinenberg und gingen noch nach Sichersreuth und spät zurück.

Am 1. Juli Morgens wanderten sie nach Zinnwasche auf den Seeberg meist durch Gneislager hinan. Oben ließen sie sich Zinn auswaschen und tranken aus der Quelle des Main. Dann stiegen sie durch Granittrümmer auf den Ochsenkopf, von wo sie nach dem Rußhartsberge sich wandten, und unter drohendem Gewitter nach Wunsiedel zurückkehrten.

Hier blieben sie am 2ten, einem Regentag, besahen die Stadt und eine Zeugfabrik. Abends las G. dem Freunde die neuesten Kapitel seines Meister.

Am 3ten fuhren sie unter Gewitterregen nach der Luxburg und bestiegen die Granitfelsen. Von Sturm und Regen herabgenöthigt, zeichnete G., und Nachmittags kamen sie nach Wunsiedel zurück.

Dies verließen sie am 4ten, waren um ein Uhr in Eger und Abends in Zwota.

Zwota Abends 9 Uhr. Montags (den 4. Juli).

Nur noch sechs Stunden von Dir entfernt, wie freut es mich daß ein Postillion durchgeht, der Dir diesen Brief beim Aufstehn überliefern kann.

Wir kommen von Wunsiedel, haben die Fichtelberge bestiegen, es ist uns recht wohl gegangen, ich bin auch wieder ganz wohl. Wir wollen morgen zeitig abfahren und sind gegen Mittag bei Dir. Mein Verlangen Dich wieder zu sehen, wächst mit jedem Augenblick. Lebe wohl. Knebel grüst. Grüse die Freunde. Ganz der Deine. G. [1]

1) Am 5ten um 6 Uhr brachen sie auf und trafen bei bewölkter Schwüle gegen ein Uhr in Carlsbad ein, wo sie gleich Besuche machten. Knebel,

Carlsbad (Sonntag) den 7. August.

Wie leer mir alles nach Deiner Abreise war, kann ich Dir nicht beschreiben, und brauch es Dir nicht zu sagen. Ich bin schon einigemal die Treppe in den drei Rosen in Gedanken hinaufgegangen. Ich lebe so fort, trinke und bade über den andern Tag. Heute sind die Rheingräfin [1]) und die W. fort, sie waren recht gut und freundlich. Sie grüsen Dich. Beide ob sie schon sich herzlich lieb haben, hatten doch manches an einander auszusetzen und machten mir wechselsweise die Confidenz. Morgen geht die Brühl [2]), und ich will bleiben so lang die Fürstin [3]) und ihr Gefolge da ist. Sie klagte mir gestern besonders über die Hypochondrie des Grafen Stanislas und wie nöthig er habe, zerstreut zu werden,

der auch hier mit G. fleißig die Berge bestieg (s. Göthe's Brief vom 13. Juli an Fritz von Stein in Br. v. G. u. d. Mutter an Fr. v. St. S. 29), wandte sich darauf zu einer Reise nach Baiern und Tirol (Riem. II S. 193). Gräfin Bernsdorf und Bode blieben auch nicht mehr lange. Herders verließen Carlsbad am 1. August (Kneb. Nachl. II S. 250), 12 Tage später Herzogin Luise, die mit dem Herzog und Gefolge am 17. August in Weimar eintraf. Frau von Stein muß, wo nicht mit Herders, bald nach ihnen abgereist sein.

1) Von Salm. v. St.

2) Nach dem folgenden Brief gab sie noch acht Tage zu. Vor vierzehn Tagen hatte G. zur geselligheitern Feier des Geburtstags von Graf Moritz Brühl (26. Juli) jenes „Bänkelsängerlied" gedichtet, das in Gruppe's Musenalmanach auf das J. 1851 gedruckt ist. Und in denselben Tagen (24. Juli) waren von ihm die scherzhaften Hexameter „in das Stammbuch der Gräfin Tina Brühl" geschrieben worden (G's. W. 56, 70).

3) Lubomirsky. v. St. Doch wohl Herzogin Luise, die ebendamals noch dort verweilte, und die auch Herder meint, wenn er (Kneb. Nachl. II S. 250) sagt: „Göthe hat tapfer ausgehalten, die Fürstin noch überlebt und überhaupt die Kur wie ein vernünftiger Mensch gebraucht und abgewartet."

und daß nun alles weggehe und so weiter. Ich sagte ihr darauf, daß wenn ich ihr und ihrer Gesellschaft nützlich sein könnte ich gerne bleiben wollte. So will ich aushalten und so wird aus der zerstückten Badewirthschaft für mich ein Ganzes. Lebe wohl. Grüse Fritzen und Herders. Ich habe Dich innig und einzig lieb. Nirgens finde ich eine Übereinstimmung wie mit Dir. Lebe wohl. G.

Johanngeorgenstadt (Donnerstag) den 18. August 1785.

Endlich hier, sechs Stunden von Carlsbad, wieder auf dem Wege zu Dir meine Geliebte, meine Freundin, einzige Sicherheit meines Lebens. Was ist alles andre, was jedes andre menschliche Geschöpf. Je mehr ich ihrer kennen lerne, je mehr sehe ich daß mir in der Welt nichts mehr zu suchen übrig bleibt, daß ich in Dir alles gefunden habe.

Den 13ten ist die Fürstin abgereist, wir haben noch sehr angenehme Stunden gehabt. Brühls gingen den 14ten und ich vorgestern [den 16ten], und sah mich in Joachimsthal um. Darbes [1]) hat uns noch viel Spas gemacht.

1) Jos. Fr. Aug. Darbes, von Geburt Däne, ein namhafter Bildnißmaler, verließ um diese Zeit die polnischen Dienste. Bei seinem Verweilen in Carlsbad und der Theilnahme an den Fröhlichkeiten jenes Kreises wird wohl er die Bilder zu Göthe's Bänkelsängerlied gemalt haben. Darbes ging nach Berlin, wo sein Ruf stieg und er als Professor 1810 im 65. Jahre starb.

Wenn ich Dich in Weimar gewußt hätte, wäre mir wenig Freude in allem gewesen. Meine Seele sucht Dich in Kochberg und eilt oft zu Dir hinüber.

Edelsheim [1]) kam die letzten Tage, fast hätt' ich mich bereden lassen zu bleiben. Denn in Staats- und Wirthschaftssachen ist er zu Hause, und in der Einsamkeit wo er Niemand hat, gesprächig und ausführlich, in zwei Tagen haben wir schon was rechts durchgeschwätzt.

Morgen geh ich nach Schneeberg, sehe mich unter der Erde um, wie ich hier auch gethan habe, dann will ich eilig nach Hause. Wenn ich Dich träfe welche Freude!

G. [2])

(Weimar. Mittwoch) den 24. August.

Es ist immer der liebste Augenblick meines Morgens wenn ich Dir einen Grus schicke, einen von Dir erhalte. Um zwölf Uhr will ich Dich abholen, sei aber auch hübsch bereit. G.

(Sonntag den 28. August?)

Wie freut mich einzig Deine Liebe. Gegen zwölfe hole ich Dich ab. Ich freue mich des schönsten Tages nur, wenn ich ihn mit Dir zubringen kann. G.

1) Markgräfl. Badenscher Geh. Rath, mit Weimar und mit Göthe schon von frühern Jahren her befreundet.

2) Am 22. August war G. bereits wieder in Weimar und speiste allein mit Herzog und Herzogin.

Einen guten Morgen meine Beste, bald wird mir es nicht mehr so wohl. Wenn ich allein sein werde, will ich recht fleisig sein, damit ich mir mehr Freiheit auf die Zukunft verschaffe. G.

(Mittwoch) den 31. August.

Noch einen guten Morgen meine Beste, und dann sind die guten Tage lange für mich hin. Wenn ich von Dir bin fühl ich so recht daß die ganze Freude meines Lebens auf Dir ruht. Ein braunes längliches Buch mit Kupfern, Krystallisationen vorstellend liegt in Deinem Mahlstübchen, schicke mir es. Lebe wohl, ich sehe Dich.

G.

(Donnerstag) den 1. September.

Heute bin ich den ganzen Tag zu Hause geblieben, auch hab ich niemanden nichts zu sagen. Dir muß ich noch einige Worte hinschreiben. Ich bin in meine Vorderstuben gezogen um die Scene zu verändern, ich will so lange da wohnen bis Kamin und alles fertig ist und die Winter-Einrichtung im Stande.

Verzeih daß ich gestern Abend nicht mit Dir ging, ich hatte meinen Zahn verbissen und wollte von dem Schmerz nichts merken lassen, jetzt ists wieder gut.

Das Mikroskop ist ganz fürtrefflich, und so bequem als möglich, Du kannst alles auf alle Weise drunter bringen und ich habe es noch wenig geübt. Die dunkeln Objekte besonders freun mich mit ihren natürlichen lebhaften Farben. Es wird uns grose Freude machen.

(Sonnabend) den 3. September früh.

Gestern hab ich mich herzlich Deines Briefchens und Andenkens erfreut und heute sollst Du auch von mir hören, Du innigst und einzig geliebtes Wesen, ich mag doch sehen und sein wie ich will, gegen Dich ist mir alles fremd. Ich bin fleisig und packe auch nebenher meine Steine aus und bringe sie in Ordnung und bin den ganzen Tag für mich. Heute ist des Herzogs Geburtstag und Ausstellung. Eben erhalte ich Dein liebes Briefchen, mit den gelinden Vorwürfen. Du süse! laß Dich nicht irre machen, denn ich bin doch Dein. Alles befestigt mich nur mehr an Dich.

Könnte ich nur indessen meinen Wilhelm ausschreiben! Das Buch wenigstens; ich habe das Werk sehr lieb, nicht wie es ist, sondern wie es werden kann.

Hier schick ich Dir ein Gedicht zu meinem Geburtstage. Von Fritzen hab ich noch keine Nachricht [1]. Lebe wohl. Ich bin immer in Gedanken und der beste Theil ist an

1) G. hatte vermittelt, daß ich mit dem Kaufmann Streiber von Eisenach [s. oben S. 66 d. 24. Juni] nach Frankfurt reisen und die Meßzeit über bei seiner Mutter bleiben konnte. v. St. (Vgl. Br. v. G. u. dess. M. an Fr. v. St. S. 29.)

Dich gerichtet. Ich werde wohl nicht nach Ilmenau gehn, sondern Voigt hinschicken.

Adieu. Behalte mich recht im Herzen. Bleibe wohl und laß mich oft von Dir hören. G.

(Montag) den 5. September Abends.

Ich war in Tiefurt unter den besten Menschen und wollte mir kein Stern scheinen, ich verlangte herein um mit Dir zu bleiben.

Dieser Bote soll Dir Fritzens Briefe bringen, kaum erwart ich es bis Du siehst wie gut es ihm geht, und wie er schon zu Hause ist. Ich habe eine recht elterliche Liebe zu ihm, denn ich habe die Blätter wohl sechsmal gelesen, und freue mich daran, nicht weil sie schön und gut geschrieben sind, sondern am blosen Dasein [1]). Du wirst sehn was ihm die Reise gut thut.

Gestern Abend hab ich ein recht psychologisches Kunststück gemacht. Die Herder war immer noch auf das hypochondrischte gespannt über alles was ihr in Carlsbad Unangenehmes begegnet war. Besonders von ihrer Hausgenossin. Ich lies mir alles erzählen und beichten, fremde Unarten und eigne Fehler, mit den kleinsten Umständen und Folgen, und zuletzt absolvirte ich sie und machte ihr scherzhaft unter dieser Formel begreiflich, daß diese

1) G. antwortete auch seinem Zögling noch selben Tags (Br. v. G. an Fr. v. St. S. 30).

Dinge nun abgethan und in die Tiefe des Meeres geworfen seien. Sie ward selbst lustig drüber und ist wirklich kurirt. Umständlicher erzähl ich Dir's und es wird Dich noch mehr ergötzen.

Wie freut es mich, daß Fritz einen Fluß mit Schiffen, und Bäume gesehen hat, die sich für der Last der Früchte zur Erde biegen.

Wie lebst Du? Bist Du wohl? Mein Gemüth ist bei Dir und wünscht sehnlich Deine Wiederkehr. Ich bin recht allein.

Sehr schöne Indianische Geschichten haben sich aufgethan [1]).

Ich gehe nicht nach Ilmenau. Voigt mag allein reisen. Prinz August [2]) ist lieb und gut, wir haben aber diesmal einander noch nichts abgewinnen können.

Der Herzog ist in seiner Meute glücklich [3]). Ich

1) In jenen Jahren beschäftigte die Zeitungsleser der Krieg der Ostindischen Kompagnie gegen den von Frankreich unterstützten Sultan von Mysore und die mitaufgewiegelten Maratten, in welchem die Anstrengungen des Generalgouverneurs Warren Hastings im Frühling 1784 einen für England günstigen Frieden errangen. Auch erfuhren die von der Parlamentsopposition aufgegriffenen Klagen über Gewaltthätigkeiten dieses 1785 abgerufenen Gouverneurs entgegengesetzte Beurteilungen. Zugleich interessirten die Weimarsche Gesellschaft die länder- und sittenschildernden Berichte aus jener Weltgegend. Vgl. Herder in Kneb. Nachl. II S. 232 f.

2) Er war am 30. August gekommen, blieb bis 11. September, wo er den Weimarischen Herrschaften, die seinen Hof besuchten, vorausging, kam am 12ten mit ihnen zurück und blieb bis zum 22. September.

3) Der Herzog schreibt an Knebel am 9. Oktober d. J. (Kneb. Nachl. I S. 146): „Zur Jagd erwarte ich den Oberkammerherrn von Pöllnitz aus Ansbach, welcher mir die Meute geschenkt hat; er wird ehstens eintreffen und

gönn es ihm. Er schafft die Hofleute ab 1) und die Hunde an, es ist immer dasselbe, viel Lärms um einen Hasen todt zu jagen. Adieu. Und ich brauche beinah so viel Umstände um einen Hasen zu erhalten. Nochmals lebe wohl und liebe G.

Stein hat Fritzens Briefe gesehn, auch Deine Mutter.

(Donnerstag) den 8. Sept. früh halb 4 Uhr.

Ein Bote vom Geh. Rath v. Frankenberg 2) hat mich aufgeweckt, ich kann und mag nicht wieder schlafen und will die stille Stunde benutzen Dir zu schreiben.

Dein Brief hat mich herzlich gefreut, ich denke doch Du hast auch an Fritzens Briefen rechte Freude gehabt.

Ich gehe in meinen Sachen fort und muß leider

die Parforcejagd methodice lehren. Die Damen fürchten sich vor ihm &c." (Der Genannte und ein Hauptmann von Pöllnitz waren vom 23. Oktbr. bis 15. Dezember des Herzogs Gäste und Jagdbegleiter.)

1) Seit der Rückkunft der Herrschaften aus dem Bade war die Einrichtung getroffen, daß sie in der Regel auf ihrem Zimmer, Mittags mit Einschluß von drei Hofdamen, zu fünf Gedecken, Abends, wo die Damen in ihren Gemächern blieben, allein speisten, und die Kavaliere nur auf Einladung zur Tafel kamen. (Vgl. Kneb. Nachl. II S. 250.) Besuche jedoch, wie in den letzten August-Tagen des Fürsten und Prinzen von Dessau, dann des Prinzen August von Gotha, am 15. Okt. des Prinzen von Nassau-Saarbrück, Prinzen von Anhalt-Dessau, Herzogs und der Herzogin von Gotha, am 30sten wieder des Fürsten von Dessau, im November des Herzogs von Meiningen, wiederholt des Statthalters Dalberg, und so vieler durchreisenden und weilenden Kavaliere, Offiziere, Diplomaten, machten häufige Ausnahmen.

2) In Gotha. Zwei Tage vorher war derselbe mit Gemahlin am Hof in Weimar gewesen. Vgl. v. Müller Erinner. a. d. Kriegszeiten 1806—13, S. 138 ff.

Voigten allein nach Ilmenau reisen lassen, wo ich auch gerne das schöne Wetter genossen hätte.

Neckers neues Werk macht mir viel Freude, besonders da ich auch seine heftigen Gegner lese[1]). Wenn Stahl und Stein so zusammenkommen springt der Funke hervor, an dem man sein Licht anzünden kann, wenn man klug ist. Überhaupt ist es in dieser Materie wie in allen, aufs thun kommt alles an.

Orientalische Erzählungen des Abt Blanchet[2]) und einige andere Schriften machen mir außer den Geschäften gute Stunden. Zu Zeiten seh ich den Prinzen und unsre Fürsten wo es denn ganz gut jetzt leben ist. Die neue Einrichtung geht fort und beim Mittagsessen leidet man erbärmlich in dem kleinen Zimmer. Wie Frankenbergs da waren, mußten sich 25 Menschen in der kleinen Stube behelfen, versteht sich die Aufwartung mitgerechnet.

So gehts meine L. wenn man nicht zur rechten Zeit ab und zuzuthun weis. Es wird noch mehr kommen.

Wie sehr Du mir fehlst brauche ich nicht zu sagen.

1) Necker De l'administration des finances de la France, Paris 1784. 3 Vol. 8°. 1785 3 Vol. 12°. Neue Ausgabe der Introduction avec de petites notes critiques 1785, enth. den compte rendu v. 1781 und verschiedene Pamphlete gegen Necker. — Examen de la théorie et de la pratique de Necker dans l'adm. d. f. d. Fr. par le président de Coppons. Par. 1785. — Remarques d'un Français ou Examen impartial du livre de Mr. de Necker sur l'adm. d. f. (par le comte Dubuat Nancay). Genève 1785. Übrigens vgl. Bd. II S. 57. 58.

2) Apologues et Contes orientaux et c. par l'auteur des Variétés morales et amusantes, précédés de la vie de l'auteur l'abbé Fr. Blanchet, par Dusaulx. Paris 1784. S. auch Kneb. Nachl. II S. 236 Mitte.

Ich habe niemand dem ich mich ganz eröffnen kann, und da Fritz nicht da ist, führe ich eine ganz neue Art von Leben, immer noch in meinen vordern Zimmern.

Mein Kamin ist nicht gelungen. Es raucht und wird nun dran gepfuscht es zurechte zu bringen. Die neue Brücke ist bald fertig, es giebt ein groses Werk [1]).

An Wilhelm ist auch geschrieben worden; ob ich im November Wort halten werde, weis ich noch nicht [2]).

Liebe mich Du bestes aller weiblichen Wesen das ich je kennen gelernt, behalte mich recht einzig lieb und glaube daß ich Dein bin und Dein bleiben will und muß. Der Gedanke den Winter mit Dir zu sein, kann alle trüben Tage heiter machen und vielleicht wird es möglich, Dich in Kochberg zu besuchen. Lebe wohl für diesmal.

Die Musik der Operette wird ausgeschrieben, ich bin recht neugierig, sie im Ganzen zu hören [3]).

Um sechs Uhr.

An dem schönen Morgen bin ich spatzieren gegangen und ehe mein Tag weitergeht grüse ich Dich noch meine Beste. G.

NS. Freitag den 8ten Sept. Ich gehe nach Jena und wünsche Dir wohl zu leben. Ich lasse .... (defekt)

1) Über die Ilm am untern Park; s. Kneb. Nachl. I S. 146.
2) S. oben Bd. II S 350.
3) Kaysers Musik zum ersten Akt von Scherz, List und Rache. S. Riem. II S. 195. Vgl. unten den Brief vom 25. September.

(Sonnabend) den 10. September.

Es ist Zeit daß Du kommst mich durch Deine Gegenwart wieder zu erquicken, denn es will mir alle Lebensfreude ganz und gar ausgehn.

Selbst der Anblick der Imhof hat mir wehgethan, da sie Dir so ähnlich ist, und doch nicht Du. Sie ist wie eine Septime die das Ohr nach dem Akkorde verlangen macht [1]).

An Wilhelm hab ich wieder geschrieben, das Mikroskop ruht bis Du kommst. Ich habe gute Sachen gesammelt. Adieu. Der Bote eilt.

Den 10. Sept. 85. G.

(Sonntag) den 11. September.

Wüßtest Du liebste Seele wie sehr Du mir fehlst, Du würdest wenig Ruhe in Deiner Einsamkeit haben, Du würdest jede Stunde wünschen zu mir herüber zu fliegen und ein Leben mit mir zu theilen, das mir ohne Dich ganz und gar abgeschmackt und unerträglich wird.

Deine Entfernung ist mir ein rechter Probstein meiner Selbst. Ich sehe wie wenig ich für mich bestehe und wie nothwendig mir Dein Dasein bleibt, daß aus dem meinigen ein Ganzes werde.

1) Frau von Imhof, welche diesmal kam, um in Weimar zu bleiben, wohin ihr Gemahl zu Anfang des nächsten Jahrs ihr nachfolgte, scheint vorerst ohne Aufenthalt zur Schwester nach Kochberg gereist und mit ihr am 8. Oktober nach Weimar zurückgekommen zu sein. S. Knebels Nachl. I S. 145 f. 196 f.

Ich war in Jena und fand es einsam, ich kam zurück und fand es leer. Bei Herders bin ich und wir leben angenehm zusammen, manchmal mit dem Prinzen u. s. w. Das wäre alles recht gut, wenn Du da wärest, Deine Gegenwart macht alles reizend, Deine Abwesenheit kann mir nichts ersetzen.

Noch immer les' ich an Neckern und seinen Gegnern, es ist ein sonderbar Studium. Vielleicht kann ich Dir einmal die Resultate referiren.

Von Fritz ist hier der Brief aus Salmünster, weiter hab ich noch nichts, ich schreibe ihm heute und schick ihm allerlei Briefe und Billetchen die an ihn gekommen sind.

Grüse Steinen, ich habe ihn seit Deiner Abreise nicht gesehn; er war nie zu Hause wenn ich ihn suchte.

Der Herzog ist mit der Herzogin nach Gotha um den Prinzen von Mecklenburg dort zu sehn, sie logiren bei Prinz August. Camper hat gar einen guten Brief über den ersten Theil der Ideen an Herdern geschrieben. Ich möchte alles Gute mit Dir theilen.

Jacobi macht mir einen tollen Streich. In seinem Gespräche mit Lessing kommt doch das Gedicht Prometheus vor, jetzt da er seine Götterlehre [1]) drucken läßt, setzt er das andere Gedicht: Edel sei der Mensch! mit meinem Namen voraus, damit ja jedermann sehe daß

1) Fr. H. Jacobi über die Lehre des Spinoza in Briefen an H. Moses Mendelssohn. Bresl. 1785. S. Br. u. Auff. v. Göthe &c. S. 196 f. 202 f.

Edelsheim ist hier[1]) und das Wetter ist so böse und es hindert mich alles.

Wenn Du doch balde wieder kommen könntest, da mir auch Fritz fehlt möcht ich krank werden für Sehnsucht. Ich kann Dir nicht beschreiben wie mir zu Muthe ist.

Was ich thue verschwindet mir, und was ich schreibe scheint mir nichts. O komm wieder damit ich wieder mein Dasein fühle.

Gute Nacht beste, wann werd' ich Dir es wieder mündlich sagen können. Adieu. Ich bin ewig Dein.

G.

(Dinstag) den 20. September.

Die Fürstin Galizin ist hier mit Fürstenberg und Hemsterhuis die Du also auch nicht sehen wirst. Es sind interessante Menschen und wunderbar sie miteinander zu sehen, Du sollst das ausführliche mündlich hören, Du weißt, ich schreibe nicht gern über Menschen.

Edelsheim ist auch hier und sein Umgang macht mir mehr Freude als jemals, ich kenne keinen klügern Menschen. Er hat mir manches zur Charakteristik der Stände geholfen, worauf ich so ausgehe. Könnt' ich nur ein Vierteljahr mit ihm sein. Da er sieht wie ich die Sachen nehme so ruckt er auch heraus, er ist höchst fein,

1) S. oben S. 174 Anm. 1. Er war diesen Morgen um acht mit Dienerschaft gekommen und einige Tage Gast des Hofes.

ich habe aber nur wenig vor ihm zu verbergen und das soll er auch nicht vermuthen.

Das alles, da der Prinz auch noch mit uns lebt, giebt mir Zerstreuung daß ich stundenlang weniger fühle wie Du mir fehlst. Doch wenn ich meine Augen nach einem Wesen kehre dem ich mich ganz offenbaren möchte dann such ich vergebens etwas das Dir ähnlich wäre. Ich darf Dir nicht sagen, komme bald zurück, denn Du läßt mich wenig hoffen. Fritzen werde ich Dir aber nicht schicken um Dich nicht in Deinem Außenbleiben zu bestärken. Hier ein Brief von ihm der abscheulich gesudelt ist, ich habe ihm darüber eine Lektion zugedacht.

Wie freu ich mich, daß er die Welt so frühe schon so sieht.

Auf den Sonntag steigt also Blanchard, wie bin ich auf Fritzens Beschreibung neugierig, der gewiß auch davon schreiben wird, als wenn es nichts wäre.

Hier auch einige Bücher die Dir gewiß Freude machen.

(Mittwoch) den 21. September.

Ich will das Packet schliesen, weil heut Dein Bote kommen kann. Mit der Galizin und uns will es noch nicht fort. Ich weis nicht, sie ist unter uns nicht am Platze. Mit den Männern geht es schon besser.

Lebe wohl. So viel weis ich, man soll nicht zu sehr aus dem Costume der Welt und Zeit worin man lebt schreiten und ein Weib soll ihre Weiblichkeit nicht ausziehen wollen.

Lebe wohl, Du süses Herz, komme bald zurück, damit mein Leben wieder anfange, und habe mich recht zärtlich lieb. G.

(Donnerstags) den 22. September Abends.

Es regnet so sehr und ich denke mir meine Liebe in dem alten Schlosse wo ich sie vor zehn Jahren zum erstenmal besuchte, und wo sie mich durch ihre Liebe so fest hielt. Wie gerne wäre ich bei Dir und ginge meinem Wesen in der Stille nach und erfreute mich an Deinem Dasein; wenn Du noch lange außenbleibst, wird es übel mit mir werden. Die Fürstin ist noch da und krank und — ich weis nicht! Es will sich nichts machen. Mit den beiden Männern geht es besser. Wir wollen es ruhen lassen uud nichts hetzen. Am Ende wird sichs zeigen. An Wilhelm fahr ich langsam fort, und röste das Holz. Endlich soll es, hoff ich in Flammen schlagen.

Hier Briefe von und über Fritzen die Dich hoffentlich wie mich freuen werden. Ich bin recht glücklich einen glücklichen Menschen zu wissen.

(Freitag) den 23. (September) nach Tische.

Eben erwische ich den Bedienten Deines Bruders, der Dir dieses bringen soll. Ich hoffe nun von Dir zu hören. Lebe wohl! Imhof macht Anstalt hierher zu kommen.

G.

(Sonntag) den 25. September.

Eben wollt ich mich gegen Dich beklagen, daß Du mich so allein lassen magst, denn ich bin doch allein mit alle denen Menschen und mein Herz verzehrt sich in Sehnsucht nach Dir.

Die Fürstin war krank und es wollte die ersten Tage nicht gehen. Jetzt wird es etwas besser, da sie auf der Abreise sind. Man hat mich gestern dazu gebracht daß ich meine Operette vorgelesen habe, und das hat sie sehr unterhalten. Es sind wirklich alle drei sehr interessante Menschen, und es thut mir leid, daß Du sie nicht kennen lernst. Hemsterhuys besonders wäre für Dich gewesen, und man liest seine Schriften gewiß mit mehr Interesse, wenn man ihn kennt.

Die Herdern ist gar gut mit der Fürstin, das hält die Gesellschaft am besten zusammen [1]).

Fritz muß um den Donnerstag da sein und ich wünschte herzlich Du kämst balde, daß mich Dein Mund Deiner Liebe versichern könnte. Denn Du mußt mich sehr lieb behalten.

Ich bin einigemal bis nach Mitternacht in den neuen Anlagen [2]) herumgegangen, der Mond machte alles gar herrlich. Dieses Jahr werde ich nicht viel mehr mit Dir spatzieren können.

1) Vgl. Briefw. zw. G. u. F. H. J. S. 89 f. Kn. Nachl. II S. 318.
2) Vgl. Kneb. Nachl. I S. 146.

Der Anfang des zweiten Akts ist komponirt angekommen. Er ist gar gut gerathen. Mit voller Musik habe ich den ersten noch nicht hören können [1]).

Ich danke für Deine Briefe. Stein geht mit Wedeln auf den Mittwoch zu Dir. Ich bedauere Dich und das Deinige um des bösen Wetters willen.

Die Endursachen sind dem Gemüthe zu denken so nöthig, daß Du aus den Nichtendursachen erst eine rechte Endursache machst.

Lebe tausendmal wohl. Ich liebe Dich von ganzem Herzen. G.

Was mag Blanchard gestern für ein Schicksal gehabt haben?

(Sonnabend) den 1. Oktober früh gegen Viere.

Ein Feuerlärm hat mich aufgeweckt und ich will mich nicht niederlegen, ohne meiner Geliebtesten guten Morgen gesagt zu haben.

Das Feuer war auf dem Schweinsmarkte, das Eckhaus des Schmids, wenn man nach dem äußern Erfurter Thore hingeht. Die Flamme war stark zwischen zwei Häusern, die Gänge, Schindelställe und Dächer brannten licht auf. Es wehte kein Lüftchen, und wie einmal die

1) S. oben S. 181 Anm. 3. Am 26. Dezember d. J. schreibt der Herzog (Kneb. Nachl. I S. 149): „Etwas erfrischt das bessere Publikum Kaysers Composition zu G.s neuester Operette."

Spritzen da waren, brannte nichts weiter. Unsre Anstalten haben sich gut bewiesen, und die Maschinen fürtrefflich. Es ist mir lieb daß ich da war, um der Erfahrung an der Sache und an mir selbst willen, und sehe es als eine Schickung an, denn ich bin sehr wider meinen Willen für diesmal hier, wie ich Dir weiter erzählen will.

Denn ich bin gestern in einer Art Verzweiflung von Jena herübergefahren.

Ich hatte die Fürstin Galizin mit den ihrigen dort aufgesucht und wollte sie nicht reisen lassen ohne ihnen alle Achtung zu bezeigen die man ihnen schuldig ist, denn es sind wirklich vorzügliche Menschen. Die ersten Tage wollte es durch seltsame Schickungen nicht gehn, nach und nach gab sichs und da ich ihnen nach Jena folgte, ward alles zuletzt recht gut und gewann ein menschliches Ende.

Von da nahm ich mir vor zu Dir zu reiten und konnte kein Pferd finden. Alles war auf dem Buttstädter Jahrmarkt. Endlich wollte ich gar zu Fuse fort, aber es fing an zu regnen, und der Wind war stark und kalt, ich mußte also hierher, wo ich nun zum erstenmale zur seltsamen Stunde an meinem Kamin sitzend Dir dieses schreibe.

Gute Nacht oder vielmehr guten Morgen. Schlafe ruhig und träume von mir. Möchte doch das Gefühl wie nötig Du mir bist recht lebendig in Dir werden, und Dich bald zu mir führen. Adieu.

Den 1sten um 10 Uhr.

Mein Tag hat spät angefangen, ich schliese um zu hören, ob die Botenfrau da ist. Hier ein Brief von Fritz. Blanchard ist vergangenen Sonntag nicht gestiegen, also wird Fritz auch noch nicht kommen [1]). Adieu, liebe mich wie ich Dein bin. G.

(Montag) den 3. Oktober.

Ich schicke diesen Boten Dir die Nachricht zu geben, daß Fritz glücklich wiedergekommen ist, und um von Dir zu hören. Wollte Gott Du bestimmtest Deine Rückkunft denn ohne Dich ist doch kein Leben. Fritz ist gar gut und klug, die Reise ist ihm von unsäglichem Werthe. Es wird Dir viel Freude machen ihn erzählen zu hören, wie viel und wie gut er gesehen hat. Komm nur bald zurück. Lebe wohl ich kann nicht mehr sagen und wünsche nur herzlich daß Du wohl sein mögest. G.

(Donnerstag) den 6. Oktober.

So muß ich denn noch bis künftigen Mittwoch harren und werden mir die Tage still vorübergehn, wenn Fritz nicht Lärm macht. Er ist lustiger als jemals. Er hat in Frankfurt erst recht Freiheit kennen lernen, und meine Mutter hat ihn die Philosophie des lustigen Lebens erst

1) Die nachträgliche Nachricht von dem „zuerst zerplatzten, hernach aber zur Freude der ganzen Christenheit in die Luft geflognen Luftballon", welche die Frau Räthin dem jungen Freunde schickte, s. in Br. v. G. u. d. M. an Fried. v. St. S. 91.

noch recht ausführlich kennen gelehrt. Du wirst Dich wundern wie er in allem zugenommen hat. Er schickt hier der Frl. Lengefeld[1]) einen Brief, die Du von mir grüsen magst, und entschuldigt sich daß er nicht auch Dir schreibt. Komme ja bald und gesund zurück, mein Gemüthe gewöhnt sich nach und nach ans Alleinsein, denn nur mit Dir bin ich ganz wie ich bin. Lebe wohl. Liebe mich Du einziges Glück. G.

(Freitag) den 7. Oktober.

Du sendest mir meine Liebe gar viel Gutes auf einmal. Das Landschäftchen gefällt mir recht wohl, Du hast wirklich etwas von der Öserischen Manier erhascht und recht glücklich angewendet, es soll vor mir stehen, bis Du selbst kommst.

Der Schwamm ist meiner doppelten Liebhaberei sehr behaglich. Ich war eben über diesem Geschlechte und den verwandten und Fritz hat mir heut eine Wassermoosart von dem Teich in der Teichgasse und noch dazu im Regen geholt. Wir sind gar gut miteinander, auch ist er recht artig, ich freue mich recht wenn Du ihn wieder sehen wirst.

Ich habe nun kein Verlangen als Dich wiederzusehen, ich lebe den ganzen Tag still für mich hin, und bin fleisig wie es gehen will.

1) Die nachmalige Gattin Schillers. v. St.

Ob das versprochene Buch Wilhelms fertig werden wird weis ich nicht, die guten Einflüsse müßten mit Dir erst wiederkommen.

Lebe wohl. Behalte mich recht in einem warmen Herzen, denn ich will und kann von Glück und Zufriedenheit außer Dir nicht wissen. G.

(Mit Bleistift.) (Sonntag den 9. Oktober. [1])

Wie glücklich unterscheidet sich dieser Morgen von denen nächstvergangenen, daß ich Dich wieder in der Nähe begrüsen und Dir sagen kann, wie unendlich ich Dich liebe. Mit Freuden hoff ich Dich balde zu sehen.

Lebe wohl, ich kam gestern erst 11 Uhr vom Herzog.

G.

Dein Brief von P. ist wieder da.

Herders kommen und ich sehe Dich auch bei mir und die Schwester. O Du liebe einzige wie habe ich mich gefreut Dich wiederzusehen. Wann geht oder fahrt Ihr nach Oberweimar. Ich hätte wohl Lust Euch zu begleiten und kehrte alsdann zurück. Lebe wohl. Liebe mich.

G.

1) Angekündigt hatte sich die Freundin erst auf den 12. Oktober (s. oben den 6. Okt.); vielleicht aber kam sie mit der Schwester schon am 8ten (Kneb. Nachl. I S. 145).

(Freitag) den 14. Oktober.

Ich freue mich in der Stille herzlich Deiner Nähe und schicke Dir die Politika. Wenn Du das Obst aufgegessen hast, schicke ich Dir mehr, nicht zu viel auf einmal, sonst giebst Du es weg und das will ich nicht. Lebe wohl. Liebe mich. Was machst Du heute?

G.

(Montag) den 17. Oktober.

Adieu meine Beste, heute Abend bin ich wieder bei Dir [1]). Behalte mich lieb. G.

(Mittwoch den 19. Oktober.)

Die Fürstin Galizin will Dich kennen lernen und Dich heute früh besuchen. Ich habe sie gebeten heute noch hier zu bleiben und warte auf Nachricht. Du bist so gut Dich einzurichten, daß Du sie allenfalls heute früh sehen kannst. Ich sage Dir noch weiter drüber. Gestern bin ich mit schwerem Herzen von Dir gegangen und weggeblieben. Adieu. Wenn sie bleiben so seid ihr bei mir.

G.

1) Er ging vielleicht der rückkehrenden Fürstin Galizin entgegen.

(Donnerstag) den 20. Oktober.

Adieu meine Liebe! Gedenke meiner. Das Wetter ist nicht das freundlichste, laß mich Dein freundlich Bild immer begleiten. Lebe wohl. Morgen bin ich wieder bei Dir[1]. G.

Ich sage meiner Besten noch eine gute Nacht, und wünsche nur noch einen Buchstaben von ihrer lieben Hand zu sehen. Die Zeit die ich Dir nehme wende ich wohl an. Ich habe an Jacobi geschrieben der wohl verdient daß ich ihm eine Stunde widme[2]. Lebe wohl Du einzige. G.

(Dinstag) den 1. November.

Ich habe vielerlei zu kramen wobei wenig gethan wird. Ich liebe Dich herzlich und habe von Dir geträumt. Willst Du mit der Schwester heut Abend am Kamine Thee trinken, so laß mir es wissen. Adieu. G.

1) Er begleitete wohl die abreisenden Gäste.

2) Gleich nach der Abreise der Fürstin Galizin schrieb ihm G., am 21. Okt., sehr befriedigt von diesem zweiten Zusammensein.

(Sonnabend) den 5. November.

Gestern Abend hätte mich die Sehnsucht bald wieder zu Dir geführt, wo bist Du heute, ich sehe Dich doch Abends noch. Liebe mich, denn das ist der Grund von allem meinem Glück. G.

Die „Lügnerin aus Liebe" ist artig. Ich gehe gern hinein wenn ich Dich drinne weis.

(Sonntag) den 6. November.

Ich gehe und mein Herz bleibt hier. O Du Gute, daß Liebe und Sehnsucht sich immer vermehren soll. Ich habe Dich unsäglich lieb und möchte nicht von Dir weichen, Dich überall wiederfinden. Lebe wohl Du beste und denke recht fleisig an mich. G.

(Stadt Ilm. Denselben Tag.)

Ich muß Dir noch m. L. eine gute Nacht sagen und Dich versichern, daß ich Dich recht herzlich liebe. Wie schwer ward es mir Dich zu verlassen, Du gutes, treues, einziges Herz. Ich bin bei Dir und liebe Dich über alle Worte. G.

(Ilmenau. Montag) den 7. November (Morgens).

Kaum hatte ich Dir das Zettelchen in Stadt Ilm geschrieben als schon Wolken vom Walde gezogen kamen, ich ritt noch bei Sonnenschein fort, und bin hier von einem gewaltigen Sturm empfangen worden.

Ich konnte meine Neugier nur im allgemeinsten befriedigen, und habe angefangen die Leute zu sprechen, nun sag ich Dir nur noch daß mein Herz und Sinn bei Dir ist.

Ich habe unter Wegs das sechste Buch ausgesonnen, und mir überhaupt vielerlei Mährchen erzählt, auch eine alte Operette wieder vorgenommen und sie reicher ausgeführt [1]).

Dieses grose Blatt war bestimmt Dir nach und nach viel zu schreiben. Es geht ein Husar und ich schicke Dir das wenige. Du liebstes, bestes, einziges Wesen, nimm mein ganzes Herz in diesem Morgengruse.

Den 8. Nov. 85. [2]). G.

(Ilmenau. Denselben Tag Abends.)

Den 7. Nov.

Das Wetter hat sich gebessert, noch sind Wolken über den Bergen, der junge Mond verbirgt sich, ich kann es

1) Vielleicht das Singspiel: Die ungleichen Hausgenossen, welches G. wiederholt angegriffen, ziemlich weit geführt, aber dann zurückgelegt, Arien daraus, Lieder und mehrstimmige Gesänge in seine lyrischen Sammlungen vertheilt und dadurch die Wiederaufnahme der Arbeit sich unmöglich gemacht hat. S. Annalen 1789. Vgl. auch Riemer II S. 196 Anm.

2) Scheint verschrieben statt 7. November.

ihm zulassen, denn eh er voll wird, will ich ihn schon wieder an Deiner Seite belauschen. O Du Gute! Liebe! Wie hoffe ich daß Du mir ein Briefchen zuschicken wirst.

Meine Sachen gehen hier sehr gut, wie wünschte ich einmal Dich bei schönem Sommerwetter hier zu sehn! Ach werden wir denn auch je wieder Sommer haben? —

Noch ist an Wilhelm nichts geschrieben, aber korrigirt hab ich in dem fertigen. Mit groser Sorgfalt hab ich es durchgegangen und finde doch daß man es noch besser machen könnte. Wills Gott sollen die folgenden Bücher von meinen Studien zeugen.

(Dinstag) den 8. November.

Ich habe heute einen grosen Spaziergang gemacht, den ganzen Graben hinauf, wo mir die Wasser die das Werk treiben sollen, entgegenkamen und zum erstenmal wieder seit vielen Jahren diesen Weg machten. Alle Arten von Wolken, Duft, Nebel, Gestöber, Geriesel, Schnee, Graupeln wechselten in der Atmosphäre, doch war der Morgen freundlich und fröhlich und die Berge sehr schön.

Hier schicke ich Dir vom allerschönsten Moos das artigste und beste Stückchen. Wie Albertinchen[1]) nach Carlsruh ging fand ich so ein Stück, und schenkte es ihr als Zierrath auf den schwarzen Hut. Seit der Zeit habe ich es nicht wieder finden können. Jetzt erscheints auf einmal. Wahrscheinlich sind die Tellerchen eine Art Be-

1) Fräulein Staff, Hofdame der Markgräfin von Baden. v. St. (Siehe Bd. I S. 280. 281.)

fruchtung die in diesem Monat vorgeht, in welchem ich seit mehreren Jahren nicht hier war.

Gute esbare Schwämme bringe ich getrocknet mit, Du siehst, in welchen Classen der Vegetation ich hier lebe. Ich habe Linnés botanische Philosophie bei mir und hoffe sie in dieser Einsamkeit endlich einmal in der Folge zu lesen, ich habe immer nur so dran gekostet.

Ich habe wieder einige artige botanische Ideen, und habe ein Gelübde gethan, diesmal keinen Stein anzurühren.

In meinem guten warmen Stübchen fehlt mir nur Deine Gegenwart, alles ist sonst so ruhig und artig. Ein neuer Schreibtisch den ich mir letztes Frühjahr bestellt giebt auch meinem häuslichen Wesen mehr Anmuth und Bequemlichkeit. Es fehlt nichts als der Thee.

Lebe wohl Beste, ich bin ganz und gar Dein, nichts scheidet mich von Dir. G.

Grüse die Schwester und Fritzen.

Ilmenau (Mittwoch) den 9. November.

Hier ist der völlige Winter eingetreten und hat die ganze Gegend in sein weißes Kleid gehüllt. Man sieht keinen Berg für Wolken und es wäre recht heimlich wenn man nicht so allein wäre. Ich denke mir den armen Ernst hier, es wäre ein Aufenthalt zum Erhängen [1].

[1] Da dieser damals 18jährige Sohn der Frau v. St. dem Forstwesen bestimmt worden, so war wohl die Rede davon gewesen, ihn in diese forstreiche

Ich lese in Linné fort, denn ich muß wohl, ich habe kein ander Buch. Es ist das die beste Art, ein Buch gewiß zu lesen, die ich öfters praktiziren muß, besonders da ich nicht leicht ein Buch auslese. Dieses ist aber vorzüglich nicht zum lesen sondern zum recapituliren gemacht, und thut mir nun treffliche Dienste, da ich über die meisten Punkte selbst gedacht habe.

Noch finde ich in meinen Angelegenheiten hier nichts als was mir Freude machen könnte. Es geht gut was ich angelegt habe, und wird jährlich besser werden. Wenn ich noch eine Zeitlang daure und aushalte, dann kann es wieder eine Weile von selbst gehn. Ach meine Liebe wie viel wäre zu thun und wie wenig thun wir.

Heute hab ich ein Capitel an Wilhelm geschrieben und nun noch eins, dann ist der Theil geschlossen. Wie freu ich mich euch diesen Abschnitt vorzulesen. Es soll Thee gemacht werden und Kaminfeuer, damit es an Dekoration und Acompangement nicht fehle.

(Sonnabend) den 10ten (November).

Es geht mir ganz gut hier, nur daß ich Dich Abends immer vermisse. Es ist die Art der Geschäfte daß sie sich vermehren, wie man tiefer hineindringt. Sie machen mir Freude weil ich auf viele Seiten wirken kann, und wenn man nur Licht wohin bringt, schon viel gethan ist.

Gebirgsgegend zu versetzen und hatte vermuthlich G. in Rücksicht der Leiden des Jünglings an einem kranken Beine (vgl. den 21. Mai des folg. J.) davon abgerathen.

*

Wenn ich rechne daß ich nur acht Stunden auf Gotha habe, so möcht ich wohl meinen Rückweg über dort nehmen und meine Freunde mit dem Konradin[1]) besuchen. Ich komme einige Tage später zu Dir das ist alles was mich abhält.

Hier ist nun völlig Winter, alles überschneit, die Berge im Duft und nur landwärts sieht man von der Sonne bestrahlte Höhen. Es ist schön und reizend, obgleich für unsre Arbeiten zu früh.

Von mir kann ich Dir nichts weiter sagen, wenn ich unbeschäftigt bin denke ich an Dich.

Lebe wohl. Die Augen thun mir weh. Der Schnee hat mich geblendet und das Licht auf dem weißen Papiere schmerzt mich. Gute Nacht. Eben erhalte ich noch Deine wenigen Worte und danke Dir herzlich.

(Freitag) den 11ten (November).

Heut hab ich endlich das sechste Buch geendigt. Möge es euch so viel Freude machen als es mir Sorge gemacht hat, ich darf nicht sagen Mühe. Denn die ist nicht bei diesen Arbeiten, aber wenn man so genau weis was man will, ist man in der Ausführung niemals mit sich selbst zufrieden. Ich wünschte nun Du hättest noch nichts davon gehört. Doch Du bist gut und hörst es

1) Tischbeins Gemälde: Konradin von Schwaben, im Kerker Schach spielend mit Friedrich von Östreich, vernimmt sein Todesurteil. — Schon im vorigen Jahr hatte G. von Tischbein 7 Köpfe aus dieser Komposizion erhalten. S. Br. an St. 407. 415. 437. 442. 465. 512.

wohl noch einmal, auch wenn es zusammen ist nimmt sichs anders aus, besonders da dieses Buch wieder für sich ein Ganzes ausmacht. Ich freue mich auf Herders und die Imhof[1]).

Hab ich doch Wort gehalten den 12. Nov. vorigen Jahrs war das vorige Buch fertig. Wenn es so fortgeht, so werden wir alt zusammen eh wir dieses Kunstwerk vollendet sehn.

Meine Sachen sind so weit abgethan. Das schöne Wetter lockt mich, ich will morgen auf Gotha reiten, um dort meinen Freunden auch einmal Freude zu machen, und den Konradin zu sehn. Der Anblick dieses jenseits der Alpen gefertigten Werkes wird mich auch auf den thüringischen Winter stärken helfen. Wenn ich es nur in Deiner Gesellschaft sehen könnte.

Grüse Fritzen und die Imhof und denkt an mich. Fritzen danke für sein Briefchen. Wenn seine Hand sich so hält und weiter bessert soll michs freuen. Lebe wohl. Meinen ersten Brief wirst Du erhalten haben. Adieu.

G.

Ich habe noch eine köstliche Scene gehabt die ich wünschte Dir wiedergeben zu können. Ich lies einen Buchbinder rufen, um mir das Buch Wilhelms in meiner Gegenwart zu heften, er erinnerte eine Bitte die er bei der Steuerkommission angebracht, und unter der

1) Bald nach seiner Rückkunft las er's den hier Genannten vor; und „wenn nicht Knebel gefehlt hätte, wäre sein kleines Publikum vollkommen gewesen" (Riemer II S. 194).

Arbeit erzählte er mir seine Geschichte und sprach über sein Leben. Jedes Wort das er sagte war so schwer wie Gold und ich verweise Dich auf ein Dutzend Lavatersche Pleonasmen um Dir die Ehrfurcht auszudrücken die ich für den Menschen empfand.

Lebe wohl meine Beste, ich hoffe daß meine verlängerte Abwesenheit auch Dir zur Freude gereichen werde, denn es wird mich aufmuntern mehr Menschen zu sehen. Adieu mein süses bestes Herz, Du fühlst doch wie lieb ich Dich habe, und wie ich mich durch alles hin nach Dir sehne.

Den 11ten Abends. G.

Gotha (Sonntag) den 13. November Nachts 11.

Den ganzen Tag habe ich in Gesellschaft zugebracht und nun noch ein Wörtchen mit Dir.

Laß Dich die paar Tage längerer Abwesenheit nicht reuen, ich komme und eile wo möglich mit vollerer Seele zu Dir zurück. Wie glücklich werde ich sein Dir ausdrücken zu können wie sehr ich Deinen Werth fühle und wie allein Du vor allen Wesen der Welt mich glücklich machen kannst.

Die Schicksale meiner Wanderschaft werden Dich, wenn ich sie Dir erzähle mehr davon überzeugen, als die wärmsten Versicherungen kaum thun können. Ich bin Dein und muß Dein sein. Alles leitet, treibt, drängt mich wieder zu Dir. Ich mag nichts weiter sagen.

Dienstag Abend bin ich wieder bei Dir, wenn nichts sonderliches vorkommt. Ich bin schon bei Dir, mein Herz verzehrt sich für Dich. G.

(Gotha. Montag den 14. November.)

Ich habe Dir geschrieben Beste daß ich Dienstag Abends bei Dir sein würde, ich muß noch diesen Tag bleiben, man verlangt es zu eifrig. Ich habe Konradin noch nicht bei Tage gesehen, der Herzog hat einige physikalische Instrumente aufstellen lassen u. s. w. Damit Du nicht vergeblich wartest, schicke ich Dir diesen Boten. Denn eine Sorge um Dich, ein Verlangen nach Dir verläßt mich nicht einen Augenblick. Nur wünsche ich daß Du es recht fühlen mögest. Ich hänge an Dir mit allen Fasern meines Wesens uud freue mich jeden Tages des nächsten Winters wenn Du mir nur wohl bleibst.

Wie mancherlei interessantes habe ich Dir von meiner kleinen Wandrung zu erzählen.

Wenn Du nur Konradin und die übrigen Sachen des Herzogs sehen könntest. Du gute, liebe, einzige! Mein Herz hängt mit der innigsten Leidenschaft an Dir. Ich bin Dir ganz verwandt und verbunden.

Mittwoch Abends bin ich gewiß bei Dir. Wie freu ich mich auf den Empfang. Daß ich doch nichts von Dir vernehmen kann! Adieu. Montag Nachts halb 1.

G.

(Weimar. Donnerstag den 17. November.)

Diesen Mittag bin ich bei Dir und freue mich herzlich darauf. Du einzige, liebe. G.

Guten Morgen Geliebte, ich möchte ein Wort von Dir hören. Hier sind die Zeitungen. Die Tauscherei Wallensteins [1]) hat mir auch geholfen. Die Herzogin Mutter hat die Partitur des Re Teodoro [2]) wieder eingetauscht und mir geschenkt. Ich schicke sie Kaysern.

G.

(Sonntag) den 20. November.

Beiliegenden Brief erhalte ich von Brühl [3]). Ich werde ihm schreiben, daß hier der Ort für den Unterricht seines Sohnes gar nicht ist. Daß hier nur unterrichtete Leute leben können [4]). Hast Du mich recht lieb? und was wirst Du heute beginnen? Wo sein? G.

1) Graf Wallenstein von Dux, der die Leidenschaft, zu tauschen, hatte, besuchte den Weimarschen Hof vom 9. bis 20. November.

2) Il Re Teodoro in Venezia, komische Oper von dem Abbate (und Hofpoeten Josephs II) Giambattista Casti, komponirt von Paisiello.

3) Vgl. oben S. 172. Bd. II S. 173 Anm. 2. 178. 186.

4) Im folgenden Jahr kam indessen Graf Moritz von Brühl mit seiner talentvollen Gemahlin Ende Mai wieder zum Besuch nach Weimar und war Gast des Hofes bis zum 11. Juli. Sein 13jähriger Sohn Moritz Paul (der nachmalige Generalintendant der kgl. Schauspiele, dann der Museen in Berlin) erhielt manche Anregung von Wieland, Herder, Göthe, spielte auch mit auf der Liebhaberbühne der Herzogin Amalie. Als junger Mann, 1798, weilte er wieder in diesem Bildungskreis.

(Mittwoch) den 23. November.

Ich habe mich lange nach einem Wort von Dir gesehnt. Hier ist eine Pappe. Heute Abend muß ich ins Concert, denn es wird ein Chor aus dem Re Teodoro wiederholt 1). Wenn Du nicht hingehst, bin ich so bald als möglich wieder bei Dir. G.

(Freitag) den 25. November.

Ich danke Dir, daß Du meinen Geist aus den alten Papieren zu Dir rufst. Ich liebe Dich herzlich und werde Dich heute sehen wie immer. Vielleicht noch vor Tische, gewiß diesen Abend. Lebe wohl Du Beste und liebe mich.

G.

(Dinstag) den 29. November.

Ich bin wohl und freue mich Deiner Liebe. Wärest Du auch nur wieder hergestellt. Ich kann Dich nicht begleiten. Ich bin im Diktiren begriffen und muß noch vor Tische damit fertig werden. Lebe wohl, es thut mir sehr leid, Dich allein auf dem Spaziergang zu wissen.

G.

1) Vgl. G. „Zweiter Aufenthalt in Rom.“ Corresp. den 16. Juli 1787.

(Sonntag) den 4. Dezember.

Hier Dein Brief und der meinige [1]), schicke mir beide wieder zurück. Diesen Abend bin ich bei Dir Du Beste, ich hoffe wir werden ungestörter sein. G.

(Freitag) den 9. Dezember.

Ich habe nur preservative eingenommen, und es thut mir leid daß ich einen so schönen Tag gewählt habe. Indeß ists auch gut.

Ich komme um 4 Uhr zu Dir und freue mich Deiner Gegenwart.

Gestern Abend habe ich den Plan auf alle 6 folgenden Bücher Wilhelms aufgeschrieben. G.

(Sonnabend) den 10. Dezember.

Was macht meine Liebe? Ist sie wohl? Das gestrige schöne Wetter brachte den heutigen Reif. Gegen Mittag wirds doch schön, ich komme Dich abzuholen. Liebe mich. G.

(Sonntag) den 11. Dezember.

Ich muß Dir noch einen guten Morgen geben und Dir für Deine Zärtlichkeit und treue Liebe danken. Lebe wohl Du süse, mein Herz bleibt bei Dir. G.

1) Vielleicht an die Fürstin Galizin, s. Brfw. zw. G. u. Jacobi S. 102.

(Jena. Montag) den 12. Dezember.

Dein Bruder eilt weg und ich kann Dir nur ein klein Wörtchen sagen.

Danke für das liebe Briefchen, ich erwartete mirs. Das Wetter ist sehr schön und ich hoffe es soll anhalten, ich habe so mancherlei zu thun gefunden, daß ich erst Mittwoch oder Donnerstag Abends kommen werde. Sag es doch dem Herzog.

Behalte mich lieb. Meine innerste Seele gehört Dein. Wenn Du hier in der Stille bei mir sein könntest, sollte es mir ein recht glücklicher Aufenthalt werden.

Lebe wohl. Grüße die Schwester und Fritzen. Ich habe artige Sachen gelesen und erfahren die ich Dir erzählen werde. G.

(Denselben Tag am Abend.)

Morgen früh geht Güßefeld von hier ab, und meine Beste soll einige Zeilen durch ihn erhalten.

Die Tage sind sehr schön, wie der Nebel fiel, dacht ich an den Anfang meines Gedichts. Die Idee dazu habe ich hier im Thale gefunden [1]. Hätte ich Dir nur die angenehme Aussicht zeigen können. Zum Wilhelm hab ich nichts gefunden als einen Namen. Dagegen

1) Bezieht sich unverkennbar auf die „Zueignung", als Anfang der „Geheimnisse", die also auf den Hügeln von Jena empfangen, obwohl in Dingelstedt erst niedergeschrieben worden (s. oben S. 80 Anm. 1).

aber habe ich im Herüberreiten fast die ganze neue Oper[1]) durchgedacht auch viele Verse dazu gemacht, wenn ich sie nur aufgeschrieben hätte.

Bei Lodern habe ich vom Magensaft neue Observationen vernommen, und habe die Abhandlung von Hill über die Blumen gelesen die wieder neue Blumen aus ihrer Mitte hervortreiben[2]). Wer doch nur einen aparten Kopf für die Wissenschaften hätte. Lebe wohl Du Süse. Ich liebe Dich ausschlieslich. Adieu. Den 12. Dec. Abends. G.

(Jena.) Dinstag (den 13. Dezember).

Da ich meiner Liebsten ausbleibe, soll es ihr wenigstens an einem Gruse nicht fehlen.

Jetzt da das Wetter so schön wird, verdriest michs, daß ich Dich nicht gebeten habe herüberzukommen.

Meine Sachen gehn gut und in Ordnung, meine Gegenwart war nothwendig und ich werde bis den Donnerstag bleiben und Abends bei Dir sein.

1) Knebels Urtheil, es sei auf der Münchner musikalischen Bühne für „Scherz, List und Rache" Nichts zu thun, hatte Göthen bestimmt, auf ein neues Stück zu denken und es, wie auch Riemer von ihm hörte, anzufangen. Seine Worte, die der Letztere (II S. 196 Anm.) dabei anführt, daß er „sich dergleichen, wenn er zu Pferde Tagereisen zu machen und nichts Besseres zu denken hatte, unterwegs ausdachte", stimmen ganz zu unsrer Stelle und zu der oben S. 198.

2) John Hill Abhandl. v. Urspr. u. Erzeug. junger treibender Blumen. Mit Kupf. Nürnb. 1768. Vgl. Riemer II S. 279 f.

Ich habe die schönsten Stunden im Freien gehabt. Das Thal ist im Nebel und Halblichte gar schön. Auch hab ich viel an der neuen Operette geschrieben, und freue mich darauf sie euch vorzulesen, da es mit Wilhelm doch langsam geht. Adieu Du Liebe. Behalte mir Dein Herz, ich bin Dein.

Dienstag Abends. G.

Jena. (Mittwoch den 14. Dezember.)

Ich werde gewiß noch vor der Komödie bei Dir sein und alsdann Dir dahin folgen, es freut mich eine gute Musik zum Empfang zu hören. Der beste Empfang aber wird mir von Dir sein. Länger hätt ich es hier nicht ausgehalten, so artig still es auch hier ist. Lebe wohl. Liebe mich. Ich sehe Dich balde. G.

(Weimar. Freitag) den 16. Dezember.

Der Herzog verlangt ich soll morgen mit nach Gotha gehn und ich will mich dem nicht entziehen. Es kommen Umstände vor die eines Dritten Gegenwart nöthig machen [1]. Heute Abend seh ich Dich. Lebe wohl. Liebe mich.

G.

1) S. oben S. 144 Anm. 1. Sie kamen am 20sten Nachmittags halb fünf zurück.

(Donnerstag) den 22. Dezember.

Dein Andenken, Deine Liebe erquicken mich, ich bin wohl und soll heute mit dem Herzog essen [1]). Ich sehe Dich vor Tafel noch einen Augenblick. Du bist mir herzlich lieb und es ist mir immer traurig Dich zu verlassen. G.

(Freitag) den 23. Dezember.

Wie befindet sich meine beste? Mein Schnuppen ist noch nicht vorbei, ich bin lange im Bett geblieben. Heute komm ich um Deine Gegenwart, einen Augenblick seh ich Dich doch und mein Gemüth ist immer bei Dir.

G.

(Sonnabend) den 24. Dezember.

Mir geht es wieder ganz leidlich, beste. Hier was Du Fritzen zu seinem Heiligen Christe beilegen wirst. Erst wird mir bei der H. bescheert dann komm ich zu Dir. Wie befindest Du Dich? Lebe wohl.

G.

1) Mit dem Fürsten, der Fürstin und ihren Damen allein, wie Tags zuvor Herder und am andern Tage darauf Wieland.

(Montag) den 26. Dezember.

Ich wußte wohl am heiligen Abend daß ich Dir noch etwas zu bescheeren hatte, konnte michs aber nicht besinnen. Hier schick ichs nach. Ich sehe Dich nicht vor dem Concert. Wenn Du daraus zurück kehrst findest Du mich. G.

(Dinstag) den 27. Dezember.

Ich möchte Dir immer etwas schicken und etwas sagen, damit Du meines Andenkens gewiß bleibst. Es schmerzt mich nur so immer getrennt von Dir zu sein. Ich gehe nicht auf die Redoute und will um sieben in Deinem Zimmer sein. Adieu beste. G.

(Mittwoch) den 28. Dezember.

Ich danke Dir fürs Frühstück Du beste. Ich hatte erst Lust in die Komödie zu gehen, um die Deutschheit in ihrem Glanze zu sehn[1], werde aber wohl bei Dir bleiben, allenfalls gucke ich nur hinein. Adieu Du Geliebte. G.

1) Es ward wohl so etwas gegeben wie Babo's Römer in Deutschland oder sein Otto von Wittelsbach, Törrings Bernauerin oder sein Kaspar der Thoringer, welcher Letztere in diesem Jahr erschien.

(Freitag) den 30. Dezember.

Hier ein Brief von Knebel[1]) und Zeitungen.

Wann werden wir wieder ruhige Abende und gesellige Tage zusammen leben?[2]) Ich liebe Dich herzlich.

G.

(Sonnabend) den 31. Dezember.

Ich freue mich jedes Blickes, jedes Buchstabens von Dir. Laß uns einander auch im neuen Jahre bleiben. Wir wollen in Makbeth gehn um so etwas wenigstens gesehen zu haben.

Den letzten 85. G.

1) Aus Baiern. S. Kneb. Nachl. I S. 196 f. 146 f. Insbesondere erwartete G. Antwort von Knebel auf neue Vorschläge, wie etwa Kayser in's musikalische Publikum einzuführen und mit einer nach Mittheilungen über den dortigen Geschmack abzufassenden Oper ein Verhältniß zu den Bühnen von München und Wien einzuleiten wäre. (Riem. II, 196 f.)

2) Tags zuvor war der Statthalter Dalberg mit einem Fremden zum Besuch, daher Göthe Mittags wieder bei Hof gewesen.

1786 und 1787.

In der ersten Hälfte 1786 beschränkte Göthe seine äußre Bewegung auf die gewohnten kurzen Radien um seinen Herd, bis er sie in der zweiten auf eine größere und längere Entfernung ausdehnte.

Am 10. Januar fuhr er nach Jena, um bei hohem Wasserstande die Haltbarkeit der seit mehren Jahren betriebenen Bodenreglung zu prüfen. Abends kam er zurück, begab sich aber schon am 12ten wieder hin. Am 24sten brach er nach Gotha auf und blieb da vier Tage, indem er dem Hofe seine Dichtungen vorlas. Nach acht ziemlich stillen Wochen besuchte er am 24. März wieder Jena, diesmal, scheint es, auf einige Tage, desgleichen einen Monat später, 25. April f., und Anfangs Mai ging er nach Ilmenau, wo auch sein Herzog und der von Meiningen war und „auf Waldweise gelebt wurde, doch ziemlich mäßig". In der zweiten Woche des Mai war G. wieder zu Haus, zum Theil in Gesellschaft des Fürsten von Dessau und Herzogs von Gotha, in der dritten aber auf's neue zu Jena zwischen Studien und Erholungen. Sobann ging er vor Mitte Juni zum zweitenmal nach Ilmenau und kam über Gotha am 20sten Abends zurück. Er hoffte, der Freundin, die Anfangs Juli in's Bad abreiste, bald zu folgen, konnte aber, die Entbindung der Herzogin (18. Juli) und Taufe der Prinzessin (21. Juli) abwartend, dann noch zwei Tage in Weimar und einen in Jena beschäftigt, nicht vor dem 27sten in Karlsbad anlangen. Nachdem er dort in Gesellschaft der Freundin wenig über 14 Tage zugebracht, begleitete er sie auf ihrer Rückreise bis Schneeberg, sah hier in den Bergwerken zwei Tage sich um und kehrte am 17. August über Neudeck in's Bad zurück, wo er noch zwei andere Wochen in glänzender und gemüthlicher Gesellschaft aushielt.

Die Badekur war nicht unnöthig; denn auch in diesem Winter und ersten Frühjahr erlitt G., wie öfter in den vorangehenden Jahren, einige Gesundheitsstörungen; wie er denn am 23. Januar sein Befinden „leidlich" nennt, vom 26. Februar bis in den Anfang März sich nicht recht wohl fühlt, vom 8. April an bei geschwollner Wange und leichtem Fieber etliche Tage das Haus hütet und der nicht ganz vergangnen Geschwulst noch am 25. Mai gedenkt. Indeß waren diese Leiden nicht von der Art, um ihn aus seinen Gleisen zu werfen; er liebte die Stille, zu der sie ihn berechtigten, die er meist mit mikroskopischen Beobachtungen, mit Zeichnen und dichtendem Sinnen ausfüllte; dann that ein kurzer Ausflug das Übrige, wie sie die Aufsichtsgeschäfte herbeiführten. Meist meldet er dann, daß er „artige Sachen", bald Bemerkungen und Erfahrungen, bald Bücher seiner Lieblingsfächer mitbringe. Hernach war er bedacht, mit Rechnungen und Akten auf dem Laufenden zu bleiben (s. d. Br. v. 8. Jan. 15. Jan. 1. Febr. 10. März. 29. März. 8. Juni. 9. Juli). An Hof kam er öfter in engen Mittagszirkel, in größeren fast nur bei Anwesenheit hoher oder befreundeter Gäste, einmal geht er zum Ball (13. Febr.), einmal zum Spiel (23. Febr.), öfter zum Konzert (15. u. 17. Jan. 5. Febr. 12. Febr. u. vorher); sonst „mag er dem Hofe gern alles zu Gefallen thun, nur nicht bei Hofe" (19. Febr.). Seine übrige Geselligkeit am Ort blieb vornehmlich auf die Familie der Freundin (Schardts, nun auch Imhofs, die er mitbesuchte und bei sich sah) und Herders beschränkt. Mittags ging er immer gern spazieren; wenn die Freundin sich nicht anschließen oder ihn zu Wagen abholen konnte, allein oder mit Fritz. Den Briefwechsel, im Anfang des Jahrs noch mit Knebel (17. Jan.), ferner mit dem Prinzen August von Gotha (11. Jan. 16. Jan.), mit Jacobi, der Fürstin Galizin und einigen andern Damen (s. d. 11. April. 14. April. 23. März. 19. Febr. 28. Febr.) faßte er kurz. Und so sparte er die Zeit für seine tiefern Neigungen.

Unter diesen macht sich das Zeichnen immer noch bemerklich, das er bald in Italien so leidenschaftlich treiben sollte (s. 19. Febr. 23. Febr. 26. Febr. 8. April Abends. 9. April. 9. Juni. 16. u. 20. Aug.). Von seinen Naturstudien bringt uns nur eine Spur (12. Mai) die Knochenlehre in Erinnerung; sehr anhaltend ist er aber mit Pflanzen unter dem Himmel und unter dem Vergrößerungsglase, desgleichen mit Infusionsthieren, beschäftigt; wie

wir denn die letzteren schon im vorigen Jahr auf der Sommerreise unter seinen mikroskopischen Ergötzungen fanden. In diesem lädt er gleich am 3. Januar die Freundin auf's Mikroskop ein, am 19ten erinnert er wieder daran; am 16. März braucht er ihr Mikroskop zu dem seinigen, um mit beiden zu beobachten; am Abend des 9. April sieht er mit Herder viel durch's Mikroskop. Am 16. März hat er Infusorien „von der schönsten Sorte", am 8. April läßt er deren zeichnen, und seine eignen Zeichnungen in eben diesen Tagen hatten vielleicht diesen Gegenstand; wie er auch an anderer Stelle (s. nach dem 14. April) seine große Freude über die gefundenen fressenden Infusionsthiere, und seine „Krabeleien" mittheilt, welche die Freundin durch die Lorgnette betrachten soll. Auch holt er in Jena (s. den 25. April) die besten Bücher, die über das Infusionswesen geschrieben worden. „Allerlei Botanika" hat er am 20. Januar in Belvedere mit dem Hofgärtner zu verhandeln, spricht in Jena mit Magister Batsch viel Gutes über Pflanzen, wobei beide lernen (25. April), meldet ebendaher (21. Mai), daß einige botanische Kenntnisse zugewachsen seien, wieder am 7. Juli von „gar schönen Eigenschaften, die ihm die Pflanzen zu bemerken gegeben", und einem Blumen-Experiment, womit er neulich Herdern bei Tafel regalirt; am 9. und 10. Juli: „Das Pflanzenreich rase einmal wieder in seinem Gemüthe, er mache aber auch schöne Fortschritte — das ungeheure Reich simplificire sich ihm in der Seele — es sei ein Gewahrwerden der wesentlichen Form, mit der die Natur gleichsam nur immer spiele und spielend das manichfaltige Leben hervorbringe" —. Solche Aussprüche und die früheren Erwähnungen (s. nach dem 12. Mai), daß er Fritzen Botanika diktirt habe, daß er (29. März) gern an seinem „Werkchen" schreiben möchte, lassen schließen, daß die Metamorphose der Pflanzen im Wesentlichen schon damals nicht allein in Göthe's Ansicht, sondern auch in einigen Aufsätzen befestigt war. (Vgl. auch oben S. 153.)

Von dieser Seite des Naturverständnisses waren ihm Welt und Wirklichkeit beseelt. Das Völkerleben, das Staatsgetriebe hatten nicht diese Anziehung für ihn; wenn wir auch einmal (11. Januar) einen Theil von Schmidts deutscher Geschichte zwischen seinen Händen finden und er in den Zeitungen den Verlauf der „Ostindischen Händel" (s. d. 4. März) verfolgt. Die beobachtenden Blicke, die G. gelegentlich

nach diesem Gebiete warf, bestärkten sein Gefühl, daß Hingebung an dasselbe für keinen rathsam sei, dem es um Folge und Zusammenstimmung seines Wirkens gelte. In diesem Sinn gedenkt er bei Anwesenheit des Herzogs Ludwig von Braunschweig der Ungunst, die derselbe davon geerntet, daß er des Prinzen von Oranien Verstand gewesen, und erklärt: „Wer sich mit der Administration abgibt ohne regierender Herr zu sein, der muß entweder ein Philister oder ein Schelm oder ein Narr sein" (9. Juli g. E.). Es ist unmittelbar nach dieser Betrachtung, daß er sagt: „Am meisten freut mich jetzo das Pflanzenwesen" u. s. w. G. war entschieden, fernerhin der bildenden und belebenden Natur Schritt für Schritt nachzugehen; er hatte beim Einzelnen das Ganze im Auge. Sehen wir ihn doch, wie auf die Geschöpfe kleinsten Maßstabs, auch auf die Vorgänge im großen Weltraum, auf den Durchgang Merkurs durch die Sonne aufmerken (s. den 4. Mai u. vorher). Bei der Mittheilung über seine gewonnene Einsicht in die wesentliche Form des Pflanzenlebens spricht er die Überzeugung aus, daß dieser Blick sich „auf alle Reiche der Natur — auf ihr ganzes Reich müßte ausdehnen lassen".

G. war sich klar über die Grenzen des bisher von ihm Erreichten. Nach den Grubenfahrten in Schneeberg schreibt er: „In der Mineralogie kann ich ohne Chymie nicht einen Schritt weiter, das weiß ich lange, und habe sie auch darum bei Seite gelegt, werde aber immer wieder hineingezogen". Um seine Mittel zu vermehren, nahm er in den Maitagen zu Jena Stunden in der Algebra, sagte jedoch am Ende: „So viel merke ich, es wird historische Kenntniß bleiben und ich werde es zu meinem Wesen nicht brauchen können" (s. den 21. bis 25. Mai). Denn das Natürliche auf eine von der Vorstellung abführende Formel zu bringen, wie sehr sie abkürzend für gewisse Zerlegungen und für viele Verfahrungsarten dienlich sein möge, lief seinem Sinne ganz zuwider, der gerade auf den Verstand in der Anschauung selbst, auf die Seele in der wirklichen Vorstellung gerichtet war.

Auf diesem Beharren im Anschaulich-Natürlichen erhielt sich G. unbeweglich, wie gegen die mathematische, so gegen theologische und philosophische Transscendenz. Er wäre deßhalb „gerne L a v a t e r n auf seinem apostolischen Zug aus dem Wege gegangen" (s. d. 12. Juli) und als er nun doch den Durchreisenden beherbergte (s. d. 21. Juli), dankte er den Göttern, die ihn gezwungen, den Propheten wieder zu

sehen; wodurch er „Haß und Liebe auf ewig losgeworden" und gegenüber von dessen „Vollkommenheiten und Eigenheiten" seine Seele „wie ein Glas rein Wasser" fühlte. Eben so abweisend verhielt er sich sowohl gegen Mendelssohns Versuch, die Gottesanschauung Spinoza's auf die Vorstellung eines von der Allnatur geschiedenen Gottes hinüberzuleiten und diese für Lessings Bekenntniß auszugeben, als auch gegen Jacobi's Unternehmen, Mendelssohn zu belehren, daß Lessing sich zum wirklichen Spinozismus bekannt, dieses System auszulegen und mit der Behauptung, daß es folgerichtig, gleich jedem andern in Verstandesschlüssen ausgeführten, zum Fatalismus nöthige, ihm einen einfachen, auf sittliche Forderung gestützten Vernunftglauben gegenüberzustellen. Weder fand G. in Jacobi's Auseinandersetzung den Spinoza wieder, der so tief auf ihn gewirkt, noch bequemte er sich zu Jacobi's dem wirklichen Verstand absagenden Gottesglauben. Und wie er Mendelssohns unwahres und unreines Ankämpfen gegen Jacobi's Bericht nicht auslesen konnte (s. den 20. Febr.), so schöpfte er aus diesem Streit und seiner böswilligen Fortsetzung durch Mendelssohns Freunde den Eindruck, daß Jacobi den beengten Mann mit diesen für ihn unbrauchbaren, ja peinlichen Aufschlüssen über die Philosophie seines ehmaligen Freundes Lessing hätte verschonen, geschweige durch beigemischte Andeutungen seiner eignen absonderlichen Stellung zu dieser Philosophie die Verwirrung Mendelssohns vermehren sollen (s. den 21. Febr.). In Jacobi's allerdings nothgedrungner Vertheidigung gegen Mendelssohns hinterlassene und von dessen Freunden gesteigerte Beschuldigungen fand G. zu wenig Einfachheit und zu viel Auslassung des Selbstgefühls (s. d. 5. Mai mit Anm.). Für sich blieb G. entschlossen bei der Beschränkung seines Denkens und seiner Gesinnung auf das in Sinn und Verstand Faßliche, auf die erreichbare Befriedigung in erkannter und empfundener Einheit von Seele und Natur. Von Ilmenau schreibt er der Freundin (15. Juni): „Wie lesbar mir das Buch der Natur wird, kann ich Dir nicht ausdrücken, mein langes Buchstabiren hat mir geholfen, jetzt rückts auf einmal und meine stille Freude ist unaussprechlich. So viel Neues ich finde, find' ich doch nichts Unerwartetes. — Wie sich das nun vermehren wird, daran denk' ich mit Freuden".

In diesem Schauen des Naturzusammenhangs hatte sich G. für sein Dichten einen solchen Kreis mittelbarer Bildung und Übung ge-

funden und erworben, als deren jede Poesie zum Höherwachsen bedarf. Von früher ergriffenen Mitteln, wie der bedingten Theilnahme an Lavaters physiognomischer und homiletischer Seelenerfahrungsbegierde, oder dem humoristischen Ungestüm der Selbsterfahrungslust, oder dem heitern Geplänkel der Poesie durch Veranstaltung von Liebhaberdarstellungen, war er jetzt abgekommen. Er hatte noch um diese Zeit (s. den 5. Febr.) eine „Versuchung, auf dem Theater zu erscheinen, lehnte sie aber glücklich ab“, seine schon hervorgesuchte Orest-Maske wurde „der Alceste geopfert“, sei es nun, daß es sich hierbei um eine Feier des Geburtstags der Herzogin in der früher beliebten Weise, vielleicht auch um die im April d. J. zum Besten der Armen gegebene oder wiederholte Liebhabervorstellung handelte[1]), sei es, daß diese auf Wielands Alceste übertragene Absicht, die Iphigenie zu geben, im Zusammenhang mit der Anwesenheit der kunstgeselligen, Gesang und Declamation übenden Gräfin Brühl gestanden, die sich mit ihrem Gemahl vom 30. Mai bis 12. Juli d. J. am Weimarschen Hof bewegte. Das in Weimar ständige Theater sodann bot mehr zur Erholung Göthe's in Gesellschaft der Freundin, als zur Beschäftigung seines Kunstsinns Gelegenheit; Äußerungen, daß die Freundin doch mitgehe, „damit wir wenigstens zusammen leiden“ (20. Febr.), oder: „Ich gehe noch in die Komödie, halte sie aber nicht aus“ (16. März), verrathen es deutlich. Daß gleichwohl das Interesse für dramatische Poesie in Göthe lebendig war, bestätigt ein Zeichen seiner fortgesetzten Beschäftigung mit Hamlet, am 8. Januar; und daß ihm auch der Zustand der Darstellung und Bühne sehr anlag, beweist das Klagelied, das er über die deutsche Theatermiserie Angesichts des Theaterkalenders in Gotha am 26. Januar erhebt. Man sieht wohl, daß er im Stillen auf die lebendige Wirkung und Rückwirkung noch nicht verzichtet hatte, welcher sich ein Dichter zu erfreuen hat, wenn es ihm gelingt, Bühnen und Parterre für seine Geschöpfe empfänglich und warm zu machen.

1) Schon gegen Ende des vorigen Jahrs hatte der Herzog an Knebel geschrieben (Kneb. Nachl. I S. 149): „Etwas schien [die Gesellschaft] ein neuer Komödienplan einige Zeit zu beschäftigen, da er aber nicht recht verdaut war, ging er wie Haselnüsse hart ab, und der moralische Magen blieb abermals leer.“

Von der einen Seite war es wohl Göthe's gesteigerter Sinn für das Harmonische und Musikalische, das vorwiegend Lyrische seiner Stimmung, was in den letzten Jahren seine dramatische Neigung gerade auf eine Operette gewendet hatte. Von der andern Seite mochten aber auch Eindrücke der vorhandenen Bühne und die Rücksicht auf das Ausführbare innerhalb ihrer beschränkten Mittel ihn mitbestimmt haben, es zunächst, anstatt mit dem hohen Styl der Tragödie, mit dem leichten Singspiel zu versuchen. Im Unterschied mit den herrschenden Schauspielen und Komödien war dies doch eine Gattung, in welcher sich das Publikum eine gemessene Kunstform in der Abfassung und der Darstellung selbst gefallen ließ; und daß Göthe von da aus eine wirkliche Anknüpfung mit Künstlern und Kunstgenießern und in fortgesetzter, mähligerhöhter Wirkung eine Steigerung des Theatergeschmacks und der eignen Dramendichtung im Vaterlande damals hoffte, beweisen seine Absichten mit Kayser, wie er sie gegen Knebel aussprach, und mit jenem noch im nächsten Jahr in Italien verfolgte. Nicht minder spricht dieser Verdruß dafür, womit er die im deutschen Theateralmanach sich bloßstellende allgemeine Bühnenschwäche als sein Unglück empfand: „Meine arme angefangne Operette dauert mich, wie man ein Kind bedauern kann, das von einem Negerweib in der Sklaverei geboren werden soll". Indessen hinderten so niederschlagende Zweifel nicht seine Ausarbeitung dieser lyrischen Komödie: „Scherz, List und Rache". „Angefangen" nennt er sie in Rücksicht der Ausbildung in Musik, der Text im Ganzen war schon lange fertig, nur daß er noch immer daran und dazu that, auch unmittelbar vor dem Aufbruch nach Gotha (24. Januar) bekannte: Wahrlich bin ich an der Operette krank, denn ich habe schon heute früh dran schreiben müssen. Kaysers Briefe (s. den 22. Januar) mit der fortschreitenden Komposition, und die Probeaufführungen der Letztern (s. den 5. Febr. und vor dem 12. Febr.) trieben ihn darin weiter. Und so lesen wir am 14. März, daß an der Operette geschrieben worden, am 21sten, daß sie zusammenrücke, am 13. April, daß er noch eine Arie dazu gemacht. Wie G. hernach, um mit diesem Singspiel abzuschließen, und zum Egmont eine musikalische Zuthat zu gewinnen, den Komponisten zu sich nach Rom rief, wo sich ihm derselbe im November 1787 gesellte und auch auf die Überarbeitung der

jugendlichen Singspiele Erwin und Claudine Einfluß gewann, ist in der „Italiänischen Reise“ zu finden [1]).

Daß er an jener Operette zu lange und zu ernsthaft für den frivolen Stoff gearbeitet und sie in dieser Ausdehnung überanstrengend für die drei Stimmen, auf die er sich beschränkt hatte, und gemüthlos lästig für die Hörer gemacht, hat der Dichter deutlich genug in seinen Tag- und Jahresheften eingestanden (Bd. 31 S. 8 f.). Es ist aber außerdem zu bemerken, daß jene Grundlage gleichmüthiger Betrachtung und stiller Naturbeschauung, die er seiner Poesie gegeben, mit der begleitenden Gewöhnung zu einsamem Sinnvertiefen ihn von dem leichten Fühlen Dessen, was einen Kreis gesellig anmuthend stimmen und sympathetisch hinnehmen mag sich entfernen, und jene Methode schrittweisgründlicher Gedankenausbreitung, auf das Komische angewandt, dasselbe statt flüssig und luftig, wie seine Natur will, trocken und schwer werden ließ. In dem Gefühl, daß das Dramatische im engern Sinn und seine auf den Spitzen des Moments elektrisch hin und wiederschlagende Wirkungsart der gewonnenen Grundverfassung seiner poetischen Stimmungen nicht nahe liege, hatte G. jetzt und später wiederholt ein Mittleres zwischen der Darstellung in Gegenwart verwickelten Handelns und nur in sich zurückfließenden Empfindens in der „reinen Opernform“, wie er sie nannte, gesucht, ohne damit zur Ausbildung oder zum Erfolge zu gelangen. Vorzüglich angemessen aber war diese affektlose und bis in's Kleine unermüdliche Seelenklarheit der Stimmung und Ausführung des Romans.

Diesen sehen wir denn gleichzeitig mit der Operette und über sie hinaus weiterwachsen. In der zweiten Woche des März (s. den 12ten Abends) „weht den Dichter ein guter Geist an“, daß er an Wilhelm schreibt. Da es ihm gut gelungen, fährt er am nächsten Abend fort und hofft, mit dem siebenten Buch (ungefähr dem fünften des gedruckten Werks) vorzurücken. Acht Tage darauf (den 21. März) meldet er dessen Fortschritt, wie der Operette, und im Mai von Jena

1) W. Bd. 29 S. 88. 139. 141. 145—149. 213 f. 278. 280. 283. — Wen es nach den Zeugnissen von Beendigung der Operette im vorigen Jahr, zu sehr befremdet, sie in diesem als angefangen und als erst zusammenrückend bezeichnet zu sehen, der kann etwa an die ungleichen Hausgenossen denken. S. oben S. 198 Anm. 1. 210 m. Anm.

aus, den 21sten, daß er daran geschrieben, jedoch einige Sorge für dieses Buch habe, den 23sten, daß er an Wilhelm geschrieben und nun bald denke, auch dieses Buch solle glücken, und zwei Tage später, einige Dinge seien ihm geworden, die Wilhelmen zieren sollen, wenn auch gleich nicht das nächste Buch. Im folgenden Monat aber wird dieses Dichten abgelöst von der Sorge für die Herausgabe seiner gesammelten Schriften bei Göschen.

Gewiß hatte G. schon im Anfang des Jahrs zu der Vorlesung seiner Dichtungen am Hof zu Gotha, wozu er von der Freundin (den 23. Januar) den „Egmont", die „Vögel" u. a. fordert, sich um so leichter bereit finden lassen, als er schon die Absicht der Herausgabe hegte, für die ihm Behufs der Anordnung und Besserung ein objektiveres Bild des Einzelnen aus der Wirkung auf Verschiedene willkommen sein mußte. Im Sommer ging er dann an's Werk. Zu Ilmenau machte er sich recht ernstlich an den Triumph der Empfindsamkeit (s. d. 15. Juni) und hatte ihn am 16. Juni bis auf den ersten Akt, der zuletzt daran sollte, mit der Hoffnung umgearbeitet, daß er einen „besondern Effekt" thun solle. Nun wolle er nicht ruhen, bis auch Stella nach seinem Sinne sei. Auch die kleinen Gedichte hatte er bereits unter allgemeine Rubriken gebracht (15. Juni). Über eine Woche später (25. Juni) korrigirt er in Weimar am Werther und hat Wieland zu Tisch, um über Iphigenie Gericht zu halten, deren Abschrift an Wieland, der schon wisse, was er damit soll, zu schicken er die Freundin schon von Ilmenau aus gebeten hatte. Am 4. Juli: „Herder hat den Werther recht sentirt und genau herausgefunden, wo es mit der Komposition nicht just ist — seine Frau vertheidigte das Buch auf's beste — Wieland geht die Sachen auch fleißig durch, und so wird es mir sehr leicht, wenigstens die vier ersten Bände in Ordnung zu bringen". Zugleich erinnert er die Freundin an die Abschrift seiner Epigramme. Am 9. Juli hat er sich über verschiedene Besserungen im Götz entschieden Angesichts der Bemerkungen von Wieland und Herder, von welchem Letzteren, der meist Wielands Korrekturen zurückkorrigirte, er die seelenwarmen Zeilen mittheilt, mit welchen er ihm das Drama zurückschickte. Nach Karlsbad, wo er mit dem Verleger sich treffen und schließlich besprechen sollte (s. den 4. Juli), nahm er den Schönschreiber Vogel mit (s den 9. Juli), um dort, was

er neute, zu diktiren (s. den 20. Aug.). Am 22. August hat er die Erzählung am Schlusse Werthers verändert, will es aber auf die Entscheidung Herders, der mit im Bade war, ankommen lassen. Göthe las damals ihm, dem Herzog und einem „recht schönen Publikum" alle Abende vor. Die „Vögel" machten am 21. August unsägliches Glück, am 22sten ward Iphigenie zum zweitenmal vorgetragen. Sie war bereits in Versen, er arbeitete den folgenden Tag daran und dachte, am nächsten fertig zu werden, übrigens noch einige Vorleseabende zu halten und zu weiterer Förderung seines Redactionsgeschäfts noch eine Woche am Badeort zu bleiben. In der That war diese Frist nur wenig überschritten, als er, am achten Tag nach dem Eintritt in sein 37stes Lebensjahr, den 3. September früh drei Uhr sich aus Karlsbad stahl.

Göthe's Vorsatz, für die Sammlung seiner Werke den einzelnen die möglichste Vollendung zu geben und die noch nicht geschlossenen, worunter so bedeutende waren, wie Egmont, Tasso, Faust und der Meister, hinauszubichten, mußte den Wunsch erzeugen, sich dem Kreise seiner geschäftlichen und geselligen Beziehungen zu entrücken. Sollte er auch nicht gehofft haben, diese Dichteraufgaben ganz oder zum größten Theil in einem günstigen Asyl zu lösen, so fühlte er wenigstens die Nothwendigkeit, in einer frisch auf seine Sinne wirkenden und seine edelsten Kräfte aufregenden Welt lange genug aufzuathmen, um neu gestärkt und bereichert an solche Arbeiten zu kommen. Denn sein bisheriger Dienst- und Umgangszirkel beschränkte und störte nicht allein seine Muße, er hatte auch für die, welche er übrig ließ, die Gegenwirkung hervorgerufen, daß darin die Dichterseele ihre unterbrochene Anschauung und Hervorbringung mit doppelter Zähigkeit und Abschließung gegen außen wieder aufnahm und in der errungenen Einsamkeit mit zunehmend beschaulichem Hange auf dem Einzelnen ruhte. Diese dichterische Ascetik drohte bei längerem Andauern gleichförmiger Zustände und Gewöhnungen, wo nicht Verstockung und Ermattung, doch eine übermäßige Bedächtigkeit des Ausführens, einen zu langsamen Gang und kaltgeschliffne Bilder zu erzeugen. Hiergegen bedurfte es einer aufknöpfenden freien Bewegung in einer anziehenden, reichen und doch gegen die Person des Dichters anspruchslosen Außenwelt. Nichts war natürlicher, als daß die von Kindheit auf wiederholt ihm nahegegangne Sehnsucht nach Italien immer

mächtiger wurde. Je mehr Göthe vom Bekenntniß freier Natürlichkeit zur Andacht der Natur-Gesetzmäßigkeit, vom leidenschaftlichen, stoffgedrungenen Dichten zum kunstsinnigen, formgebildeten vorgeschritten war, um so größer wurde bei fortwährender Bindung und dem unplastischen Leben gegenüber jene Gefahr, in zu bedachte Kunst, zu angelegentliche Form zu gerathen. Wo aber war mehr offene Natürlichkeit des äußern Lebens und doch zugleich für eben diesen Kunstsinn mehr Sättigung, Belehrung und Erweiterung in's Große zu hoffen als in Italien? Selbst die besondre Richtung, die unter andern in der letzten Zeit dies Behagen Göthe's an ausgebildeter und harmonischer Form genommen hatte, die Richtung auf die Operette, fand in Italien die ursprünglichsten, durch lange Übung entwickelten Muster. Daß Göthe auch hieran dachte, liegt mittelbar in einer Äußerung, die noch weiter geht; wenn er nämlich (26. Jan.) im Unmuth über die deutsche Bühnendürre „besonders in dem Fache, das mich jetzt interessirt", zu dem Ausruf kommt: „Hätte ich nur vor 20 Jahren gewußt, was ich jetzt weiß, ich hätte mir wenigstens das Italienische so zugeeignet, daß ich für's lyrische Theater hätte arbeiten können, und ich hätte es gezwungen!" Endlich, woraus er bisher seinen Sinn für folgerichtiges Bilden und seine allgemeinste Kunst-Stimmung geschöpft hatte, die Natur-Beschauung und Belauschung, hatte in den lichten Tagen, dem blumenreichen Winter, dem Garten Hesperiens, am Meer, am Vesuv ihr schönstes Feld voll zugänglicher, weiter, großer Szenen zu erwarten. Wie lange her empfunden und wie gesteigert zuletzt sein Verlangen nach Italien gewesen, hat G. in dem ersten Brief aus Rom an die Freunde ausgesprochen, und nach allem ist wahrscheinlich, daß er schon vor Anfang dieses Jahrs den Gedanken gehegt, die Sammlung seiner Werke in Italien abzuschließen und in diesem Abschluß eine neue Epoche seines Lebens und Dichtens zu beginnen.

G. wußte also wohl, wenn er's auch — um in jedem Sinn incognito zu reisen — den meisten Freunden verbarg, warum er im Frühling des Jahrs das Italienische trieb, in Jena bei Valenti hospitirte, und um sich die Anlässe zu mehren, gemeinsame Übungen mit Knebel verabredete und auch mit Fritz von Stein solche vornahm (s. den 21. Mai. 23. Mai g. E. mit Anm.). Der erklärliche Wunsch, unbegleitet zu reisen, machte das Geheimniß nothwendig.

Wer dem innern Fortschritt des Dichters durch die zehn Jahrgänge seiner brieflichen Mittheilungen aufmerksam gefolgt ist, wird in dieser Wanderung und in all den erwecklichen Rückwirkungen, die sie auf ihn haben konnte, nicht einen plötzlich ergriffenen Umschwung und Neubeginn des innern Lebens, noch in dem Aufenthalt auf dem klassischen Boden die Ursache irgend einer Bekehrung erkennen. Wie alles, was G. in Italien an seinen Werken besserte, in ihm längst gefodert (s. d. Br. v. 26. Jan. g. E.), was er dort vollendete, schon zum größern Theil ausgeführt, und seine Betrachtung sowohl der Kunst als der Natur nach den wesentlichen Richtungen schon in ihm entschieden war: so gab ihm überhaupt die Sonne des Südens nicht eigentlich ein neues Licht, sondern die Wärme, um sein bisherig stilles Wachsthum zu reifen.

(Sonntag) den 1. Januar.

Guten Morgen Geliebte. Ich bleibe zu Hause und richte mich ein. Gebe uns der Himmel ein gutes Jahr. Ich liebe Dich herzlich. Bleibe mir, wenn auch jetzt getrennter als sonst, das mir oft fast zu schwer wird. Lebe wohl, ich bin Dein. G.

(Dinstag) den 3. Januar.

Wie wäre es wenn meine Liebe diesen Nachmittag gleich nach Tische zu mir käme? Es ist so schön Wetter und Du könntest Dich mit dem Mikroskop unterhalten. Auf den Abend lüd' ich die Imhof und Herders. Wie sehr wünschte ich wieder einmal ein Paar Stunden mit Dir zu sein. G.

(Mittwoch) den 4. Januar.

Wie vergnügt ich war Dich wieder gestern zu besitzen kann ich Dir nicht ausdrücken, da ich um Dich zeither so viel Unruhe gehabt habe. Hier ist der Kalender. Lebe wohl. G.

(Freitag den 6. Januar.)

Gestern Abend da ich nach Hause kam wünschte ich Dich zu mir oder mich wieder zurück. Hier ein wenig Süsigkeit. Auf heut Abend will ich Herders einladen. Wenn sie kommen laß ich Dir's sagen, Du siehst ja wohl wie Du Deine Fräulein unterbringst.

Den 6. Jan. 1785 1). G.

(Sonnabend) den 7. Januar.

Hier das Zettelchen das mir so zuwider ist. Meine Noten mündlich. Liebe mich meine Gute. Heut Abend bin ich bei Dir. Lebe wohl. G.

(Sonntag) den 8. Januar.

Ich bin fleisig, habe ein Geschäfte das mich interessirt und werde den Tag damit zubringen. Auf den Abend steht mir die Freude bevor an Deiner Seite den Hamlet durchzugehn und Dir auszulegen was Du lange besser weißt 2). Immer Dein

G.

(Dinstag) den 10. Januar.

Ich habe mich kurz und gut resolvirt nach Jena zu fahren, da die Wasser gros sind und ich den Effekt der

1) Scheint verschrieben statt 86.

2) Vgl. oben S. 136 f.

neuen Wasserbaue gern sehn möchte, ich lasse mir bei Stein ein leichtes Wägelchen ausbitten. Wenn Du glaubst daß es Ernsten nicht schadet, so laß ihn sich geschwinde anziehen. Ich will ihn abholen. Er kann ja sein Knie verwahren. Abends bin ich wieder bei Dir. G.

(Weimar. Mittwoch) den 11. Januar.

Dank meine beste für das späte frühe Zettelchen [1]). Mein Herz ist Dir zärtlich ergeben, was auch mein Auge für einen Blick haben mag. Ist nicht der letzte Theil von Schmidts teutscher Geschichte bei Dir? Schicke mir ihn. Hier ein guter Brief vom Prinzen. G.

(Donnerstag) den 12. Januar.

Einen guten Morgen und einen Wunsch daß ich bei meiner Rückkehr meine Freundin recht wohl antreffen möge [2]). G.

(Weimar. Sonnabend) den 14. Januar.

Meiner Lieben schick ich hier Zuckerwerk und Blumen, damit sie ein Bild habe wie süs und schön meine Liebe zu ihr sei.

Gehst Du heute zu Deinem Bruder er hat mich einladen lassen? G.

1) G., von Jena zurückgekehrt, speiste diesen Mittag bei Hof; darum fand er wohl ein frühes Zettelchen der Freundin erst spät.

2) Er wiederholte also die Inspektion bei Jena.

(Sonntag) den 15. Januar.

Ich freue mich Deines Gruses und schicke Dir ein Frühstück. Wie gern wäre ich bei Dir und thäte was ich zu thun habe in Deiner Nähe.

Heute ordne ich und weis nicht ob ich Abends in das Konzert komme. Lebe wohl ich sehe Dich doch. G.

(Montag) den 16. Januar.

Hier schicke ich die Zeitungen und einen Brief des Prinzen. Gingst Du wohl um zwölf spazieren? Es ist zwar ein wenig Wind. Ich kann es kaum mehr ertragen so von Dir getrennt zu sein. G.

(Dinstag) den 17. Januar.

Gestern Abend meine Gute ist es nicht zum schlimmsten gegangen, wenn gleich nicht zum Besten. Im Ganzen fehlt Präcision und Energie wodurch sich der Meister auszeichnet und wird immer fehlen [1]). Bei Tafel wars lustig.

Hier ein Brief von Knebel an die Herzogin. Schicke mir ihn bald wieder. Imhof [2]) hat mir schöne Mineralien geschickt. Diesen Abend komme ich. Liebe mich wie Du mich liebst. G.

1) Es scheint von einem Hofkonzert und einem angehenden Musiker die Rede, der minder gefiel als um dieselbe Zeit der Waldhornist Hey, der, wie der Herzog einige Wochen früher an Knebel (I S. 149) schrieb, von Paris wiedergekommen, wo er Punto's Lehre 1½ Jahr ausnehmend gut benutzt.

2) Seit der vorigen Woche in Weimar, um zu bleiben.

(Mittwoch den 18. Januar.)

Die regierende Herzogin hat mich zur Tafel gebeten, vorher komm ich ein wenig zu Dir, Dir zu sagen wie sehr ich mich Deiner Liebe freue.

Den 17. Jan.[1] 86. G.

(Donnerstag) den 19. Januar.

Herders kommen und also erwarte ich meine liebste auch. Wäre es hell Wetter, so lüd ich Dich auf einige mikroskopische Betrachtungen früher ein. Lebe wohl. Stein kommt doch auch. G.

Es thut mir recht weh daß Du nicht kommst. Weil ich Herders vor meinem Gothaischen Absein nicht wohl wieder haben kann will ich sie nur kommen lassen in der Hoffnung daß Du heut Abend zum Essen kommst. Lebe wohl, liebe mich. G.

(Freitag) den 20. Januar.

Das Wetter ist so schön daß ich mit Dir auszufahren wünschte. Wir wollten nach Belvedere wo ich mit Reichardten allerlei Botanika zu tracktiren habe[2]. Wie freu ich mich Deiner Liebe. G.

Ich will um halb 11 bei Dir sein.

1) Ist aus Versehen das Datum des gestrigen Tags, während das Hoffourierbuch zeigt, daß er am 18ten bei Herzogin Luise speiste.

2) Vgl. die Pflanzenkultur im Großherzogthum Weimar, W. in 12°. Bd. 58 S. 192. 194.

(Sonntag) den 22. Januar.

Hier meine Liebe Kaysers Brief und meine Antwort. Da es so schön Wetter ist, wirst Du wohl thun, mich um halb 11 Uhr mit dem Wagen abzuholen. Lebe wohl! Liebe mich! G.

Eben erhalte ich Dein Zettelchen, gern will ich mit Dir nach Hause fahren mit Dir essen und so lang es geht bei Dir bleiben.

(Montag) den 23. Januar.

Ich bin ganz leidlich meine Gute und will morgen reisen. Diesen Abend seh ich Dich. Hast Du etwa meinen Egmont, die Vögel oder sonst etwas von meinen dramatischen Schriften? Die benannten Sachen fehlen mir und noch mehr. G.

(Dinstag) den 24. Januar.

Ich befinde mich wohl und gehe mit besseren Zutrauen. Lebe wohl ich nehme Dich im Herzen mit. Hier der Schlüßel der alle Deine Papiere beschliest. Wahrlich bin ich an der Operette krank, denn ich habe schon heute früh dran schreiben müssen. G.

Ich schicke Dir den Ring laß mir ihn doch machen.

Gotha (Donnerstag) den 26. Januar.

Nun muß ich meiner Liebsten ein Wort sagen. Ich bin über Hoffen wohl und es geht mir recht gut. Die Herzogin sieht übel aus und spricht sehr heiser. Des Abends wird gelesen und man scheint mit mir zufrieden, der Wind saust entsetzlich auf dem Schlosse, und bläst mein ganzes Zimmer durch, so daß ich am Ofen sitze, an der einen Seite brate an der andern erstarrt bin.

Der Theater-Kalender [1]) den ich gelesen, hat mich fast zur Verzweiflung gebracht; noch niemals hab ich ihn mit Absicht durchgesehn wie jetzt, und niemals ist er mir und sein Gegenstand so leer, schaal, abgeschmackt und abscheulich vorgekommen.

Man sieht nicht eher wie schlecht eine Wirthschaft ist, als wenn man ihr recht ordentlich nachrechnet und alles umständlich bilancirt. Mit der desolantesten Kälte und Redlichkeit ist hier ein Etat aufgestellt woraus man deutlich sehen kann, daß überall, besonders in dem Fache, das mich jetzt interessirt überall nichts ist und nichts sein kann. Meine arme angefangne Operette dauert mich, wie man ein Kind bedauern kann, das von einem Negersweib in der Sklaverei geboren werden soll. Unter diesem ehernen Himmel! den ich sonst nicht schelte, denn es muß ja keine Operetten geben.

Hätte ich nur vor zwänzig Jahren gewußt, was ich weis. Ich hätte mir wenigstens das Italiänische so zu-

1) S. oben S. 159 Anm. 2 z. E.

geeignet, daß ich fürs Lyrische Theater hätte arbeiten können, und ich hätte es gezwungen. Der gute Kayser dauert mich nur, daß er seine Musik an diese barbarische Sprache verschwendet.

Unglücklicher Weise habe ich den Pariser Theater-Almanac auch hier gefunden, von dem der deutsche eine deutsche Nachahmung ist. Du kannst Dir das Elend denken, Seckendorfs Prolog des Improvisatore, Vulpius' Lobgedichte auf Herrn Kurz und Madame Ackermann [1]), ein Prolog von Kotzebue auf dem Jenaschen Budentheater [2]) machen die Gedichte aus. Mit den Exkrementen der Weimarischen Armuth, würzt Hr. Reichard seine oder vielmehr die deutsche Theater-Miserie.

Lebe wohl. Ich habe niemanden als Dich dem ich meinen grosen Verdruß klagen kann. Ich lese nun meine Sachen hier vor und schäme mich von Herzen indem man sie bewundert und darf nur gegen den Prinzen meine Herzens Meinung sagen, der sehr brav und sehr krank ist. Lebe wohl. Liebe mich ich bin ganz und gar Dein, Du mußt mir eben alles ersetzen, ich halte mich an Dich.

G. Den 26. Jan. 86. G.

(N.S.) Grüse Stein und Fritz.

Ich komme wohl erst Sonntag Abends, da mich der

1) Mitglieder der Belluomo'schen Gesellschaft. S. oben S. 45 m. Anm.

2) Kotzebue, damals bereits vier Jahre in Rußland und so eben als Schwiegersohn des Generallieutenants von Essen in den Adel und zum Präsidium des esthnischen Gouvernementsmagistrats erhoben, hatte schon vor acht Jahren als 16jähriger Student in Jena sich als Betreiber eines Liebhabertheaters der Musensöhne hervorgethan.

Generalsuperintendent[1]) so geduldig anhört, denn er ist alle Mittag und Abend da; so muß ich auch so höflich sein und ihn hören. Nach der Kirche setz ich mich ein und fahre fort. G.

(Weimar. Montag) den 30. Januar.

Du bist sehr lieb, sagst mir aber nichts von Deinem Befinden. Ich freue mich Dich zu sehen und Dir allerlei zu erzählen, wozu man allein sein muß. G.

Danke für's Frühstück.

(Mittwoch) den 1. Februar.

Was macht meine Beste? Ich werde Dich heute nicht sehen. Durch meine Abwesenheit bin ich sehr zurückgesetzt. Mein erster Rechnungs-Monat ist um und ich muß heute Abend nothwendig arbeiten und rechnen. Lebe wohl sage mir etwas guts. G.

(Freitag) den 3. Februar.

Ich erkundige mich ob meine Geliebte in die Gesellschaft geht? Wo nicht, so komme ich gegen sieben. Schicke mir den Schlüssel den ich Dir aufzuheben gab. Ich bin wohl und grüse Dich herzlich. G.

1) Es war Joh. Benj. Koppe (geb. in Danzig 1750), der, nachdem er Professor am Gymnasium zu Mitau, dann in Göttingen Professor der Theol., Universitätsprediger und Seminardirektor gewesen, 1784 Oberkonsist.-Rath und Generalsuperintendent zu Gotha geworden. 1788 ward er erster Hofprediger in Hannover und starb 1791. Er war ein geschätzter Kanzelredner. Sein Christl. Gesangbuch erschien 1789, seine Predigten 1792 u. 93.

(Sonntag den 5. Februar?)

Ich bin recht wohl und bitte Dich um halb vier Uhr bei mir zu sein, ich esse mit dem Herzog 1) und die Musici nebst Herders werden sich zur genannten Stunde einfinden 2). Ich habe wieder eine Versuchung gehabt auf dem Theater zu erscheinen, solche aber glücklich abgelehnt.
G.

Ich bin wohl und fleisig und liebe Dich durch alles durch. Um 11 Uhr kommt Wieland, meine Orest-Maske liegt schon da und wird der Alceste aufgeopfert werden 3). Ich sehe Dich heute Abend. G.

1) Dies war am 5. Februar der Fall.

2) Wohl zu einer Probe der Kayserschen Komposition, was insbesondere die Erwähnung Herders wahrscheinlich macht. „Über Ihren zweiten Act, schrieb G. an Kayser (Riemer II S. 195 Anm. 2), ist nur Eine Stimme — Möchten Sie hören, was Herder darüber sagt, der mir unter allen nahen Musikfreunden der wertheste und zuverlässigste ist. Auch verschaffe ich Ihnen seine Gedanken schriftlich, wenn er erst das Ganze gehört hat. Er kann Ihnen mehr sagen als ich, er ist eine musikalischere Natur als ich.“

3) Da zum 30. Januar, dem Geburtstag der Herzogin, laut dem Hoffourierbuch, eine Oper gegeben wurde, könnte dies die Alceste gewesen sein und wäre dann dieses und das vorhergehende Billet in das Ende des vorigen Jahrs zu setzen. Denn aus dem Anfang dieses Jahrs können sie nicht sein wegen der Erwähnung des Herzogs im ersten derselben, der schon am 2. Januar d. J. nach Berlin reiste und erst am Abend des 1. Februar zurückkam. Indessen ward jene Oper o. Zw. von der Belluomo'schen Gesellschaft gegeben, während hier von einer Liebhaber-Aufführung die Rede ist, die immerhin zu einer Nachfeier jenes Geburtsfestes, weil an demselben der Herzog gefehlt, und es, laut dem Fourierbuch, „bei unserem Hof in aller Stille zurückgeleget worden“, mochte bestimmt gewesen sein. Übrigens findet sich auch zum 22. April dieses Jahrs eine Komödie verzeichnet, die von der Liebhabergesellschaft zum Besten der Armen gegeben worden.

(Montag) den 6. Februar.

Hier meine Beste den Brief wie er an Karln abgehen soll [1]). Heut Abend seh ich Dich beim Thee und freue mich Deiner. G.

Ich danke Dir liebe und komme noch zu Dir. Fritz war heute so lange artig bis er sah, daß ich nicht nachgeben wollte. Es bleibt beim Sonnabend, auch nicht den Donnerstag, wenn dies der eine Tag sein sollte. Ich erkläre mich darüber näher. Lebe wohl. G.

Es ist mir um so mehr leid, daß Du heute Abend nicht allein bist, da ich morgen Abend Probe bei der Herzogin habe [2]).

Willst Du um zwölf Uhr spazieren gehn, so komm ich, ich liebe Dich herzlich. G.

(Sonntag) den 12. Februar.

Laß mich hören meine Gute, was Du machst, und was Du heute vorhast. Ich sollte heute Abend in das Konzert, wenigstens um die neue Parforce-Horn-Symphonie zu hören, wenn ich meine Cour machen wollte [3]). Lebe wohl. Liebe mich! Wie hast Du geschlafen? G.

1) S. oben S. 87 m. Anm.

2) Probe des Liebhabertheaters bei der Herzogin Mutter — ? Oder Probe einer neuen Parthie der Kayserschen Musik?

3) S. oben S. 232 Anm. 1.

(Montag) den 13. Februar.

Wirst Du denn heute Abend zur Feierlichkeit kommen? [1]) Ich bitte gar sehr drum. G.

(Mittwoch) den 15. Februar.

Ich bin zum Herzog eingeladen [2]) sonst käm ich zu Dir. Ich bin wohl und freue mich wenn Du es auch bist und meiner in Liebe gedenkst.

Eh ich an Hof gehe komme ich Dir meinen guten Tag zu sagen. G.

(Sonnabend) den 18. Februar.

Den ganzen Morgen hofft' ich auf ein Wort von Dir. Du erfüllst diesen Wunsch Du Gute. Habe Du nur mit mir Geduld und laß Dich nicht irren wenn mirs manchmal fatal wird. Dü bist mein bestes. Das einzige recht zuverläßige auf Erden. In die Komödie will ich gehn.

G.

(Sonntag) den 19. Februar.

Ich weis noch nicht was ich machen werde, bei Hofe geh ich nicht. Ich mag dem Hofe gern alles zu Gefallen thun, nur nicht bei Hofe.

1) Ball und Souper beider Höfe im Redoutenhause; Frau von Stein war zugegen.

2) Mittags im engen Zirkel.

Mit Noth und Angst habe ich einige Pinselstriche gemacht und lasse nun Rähmchen ziehen, die sollen das beste thun. Ich suche Dich auf früh oder spät. Jetzo schreibe ich an dem Dutzend Briefe. Lebe wohl Du Liebste. G.

(Montag) den 20. Februar.

Ich wünsche daß Du glücklicher mit des Juden Testament sein mögest als ich, denn ich habe es nicht auslesen können [1]). Ernsten will ich bedeuten sobald ich ausgehe, schriftlich wird es zu weitläufig. Adieu, liebe mich, Du gehst doch heute in die Komödie damit wir wenigstens zusammen leiden. G.

(Dinstag) den 21. Februar.

Hier meine Liebe die neusten Aktenstücke! Wie klein wird das alles und wie armselig. Kann doch nicht einmal ein armer Jude ohne geneckt zu werden aus der Welt gehn [2]). Liebe Du mich und das recht herzlich denn ich bin Dir ganz eigen. G.

1) Bezieht sich auf „M. Mendelssohn an die Freunde Lessings, ein Anhang zu Hrn. Jacobi's Briefwechsel über die Lehre des Spinoza, welches im Anfang d. J. erschien und Dasjenige, was Jacobi einige Monate zuvor in der angezogenen Schrift mitgetheilt hatte, gröblich verdrehte und verlästerte.

2) Mendelssohn war gleich nach Vollendung seiner Streitschrift gegen Jacobi gestorben, und seine Berliner Freunde erhoben in den Zeitschriften ein mehrstimmiges Geschrei, es habe ihm Jacobi's erschreckliche Behauptung, daß sein Freund Lessing Spinozist gewesen, den Tod gegeben. Vgl. Briefe u. Aufsätze von Göthe. Weimar 1846. S. 202 ff. Briefe zw. G. u. F. J. Jacobi S. 85. 102.

(Donnerstag) den 23. Februar.

Gar zu gern hätte ich Dich gestern begleitet. Es that mir das Herz recht weh Dich alleine gehn zu lassen [1]). Ich grüse und liebe Dich und hoffe Dich heute zu sehen. Lebe wohl. Hier der Rahm. G.

(Sonntag) den 26. Februar.

Ich muß zu Hause bleiben, es will mir gar nicht recht werden. Schon war ich frisirt und im Begriff mich anzuziehn. Wie befindest Du Dich meine liebe, und was hast Du heute vor? Schicke mir meine Zeichnung und Deine Pinsel, ich habe Lust. Adieu. Liebe mich.

G.

(Dinstag) den 28. Februar.

Hier ein Wort von meiner Mutter [2]).

Es soll mir sehr angenehm sein, Euch heute zum Thee bei mir zu sehen, zu Tisch kann ich Euch nicht behalten.

1) Sie waren beide (außerdem nur noch Imhofs) bei Spiel und kleinem Konzert an Hof; und Frau von Stein ging also früher nach Haus.

2) N.S. Schon am ersten Jenner dieses Jahrs habe ich die Juwelen und Spitzen [ihr zum Verkauf von Jemand zugesendet. v. St.] an Frau von Stein mit dem Postwagen überschickt. Ich hoffte von Zeit zu Zeit auf Antwort des glücklichen Ankommens — aber vergebens —. Da nun die Garantie des Postamts bald zu Ende geht, so erbitte ich mir nur zwei Zeilen um aus der Verlegenheit zu kommen.

Wenn Imhof mit käme, wäre es recht artig, ich will es Herdern sagen lassen, Ihr müßtet aber bei Zeiten kommen. Du hast mich doch recht lieb wie ich Dich. Gestern Abend hat mir Deine Gegenwart rechte wahre stille Freude gemacht. G.

(Mittwoch) den 1. März.

Es scheint, als wenn mir die Arznei recht wohl bekommen wollte, es wurde mir gestern Abend nach Achten noch viel besser. Liebe mich Du gutes Herz und bleibe mir. Ich will so in der Stille fort weben. G.

Knebel hat mir sehr schöne Zeichnungen von Kobel mitgebracht [1]).

(Freitag) den 3. März.

Es ist mir heute ganz leidlich. Du bist auch nicht recht, fühle ich an Deinem Briefchen. Liebe mich und laß Dir es eine Freude sein, daß ich Dich herzlich liebe. G.

1) Wohl von Franz Kobell (geb. Mannheim 1749, gest. München 1822), welcher in diesem Jahre von Italien zurück nach München kam, von wo Knebel eben anlangte, der diesen und den folgenden Tag, auch am 6. und 7. März mit dem Hof speiste.

(Sonnabend) den 4. März.

Ich danke Dir für Dein Wort, vielleicht komm ich gegen Mittag gelaufen, sonst habe ich nicht Hoffnung Dich zu sehen. Ich freue mich Deiner Liebe und denke an Dich. Übrigens halt ich mich stille und treibe mein Wesen. Die Ostindischen Händel hab ich durch [1]). G.

(Montag) den 6. März.

Könnte ich mich doch recht oft Deiner Gegenwart freuen wie gestern Abend, ich habe gut geschlafen und bin wohl. Knebel will gerne mitfahren. Laß mir doch auch einen Platz leer daß ich mich allenfalls einschieben könnte. Liebe mich wie ich Dich. G.

(Freitag) den 10. März.

Dieser Tag ist vorbei gegangen, ohne daß ich etwas von Dir gesehen noch gehört hätte. Ich will denn auch so still für mich endigen. Sag mir ein Wort. Ich war fleisig um das nachzubringen was ich bisher versäumte. G.

(Sonntag) den 12. März.

Sage mir beste wie es mit Deiner Gesundheit ist, und daß Du an mich denkst und mich liebst. G.

1) Vgl. oben S. 178 Anm. 1.

(Abends.)

Daß ich Dich nicht besuche wirst Du nicht tadeln wenn ich Dir sage daß mich ein guter Geist anweht und ich an Wilhelm schreibe. Ich bringe diesen Abend allein zu in Hoffnung dadurch einen recht guten mit euch zu haben. Ich hoffe es soll gut werden. Nun auch ein Wort von Dir. G.

(Montag) den 13. März.

Mir ists gestern Abend recht wohl gelungen und ich will sehen ob es heute wieder so geht. Doch seh ich Dich vorher. Wenn ich Dich nur recht wohl wüßte. Ich habe Hoffnung mit dem nächsten Buche vorzurücken, wenn ich es auch nicht so bald endige[1]). Der Anfang ist immer das schwerste, das Übrige giebt sich. Lebe wohl, grüse Stein auf die Reise[2]). G.

(Dinstag) den 14. März.

Einen guten Morgen und hier den avant coureur[3]). In dem achten Blatte wirst Du über Werthern etwas finden das mit dem übereinstimmt, was ich oft gesagt

1) Dem siebenten, welches ungefähr dem fünften der gedruckten Lehrjahre entspricht (siehe oben S. 135 ff. 202. 208).

2) Er ging wohl nach Gotha; Tags vorher war er noch und am 19ten wieder bei Hofe.

3) Der Fortsetzung des Romans.

habe[1]). Werde nicht müde, wenn ich Dir oft wiederhole daß ich Dich herzlich liebe. Gestern Abend ist an der [illegible] geschrieben worden. G.

(Donnerstag) den 16. März.

[illegible] [illegible] [illegible] Mikroskop ich will es mit dem [illegible] [illegible] [illegible] einige Beobachtungen machen, [illegible] von der schönsten Sorte. [illegible] bei der Imhof. Ich gehe [illegible] aber nicht aus. Liebe mich. G.

(Freitag) den 17. März.

[illegible] gestern mit und [illegible]

[illegible] Was mir heute der Geist [illegible] nicht. [illegible] Herz spricht aber immer [illegible] G.

[illegible] über die [illegible] Vorstellung, [illegible] wie ihm (was jetzt auf [illegible] Stück Nr. [illegible] S. [illegible] f. steht) eine gewisse [illegible] Bewegungen, ferner [illegible] Nr. 2 S. 10).

(Dinstag) den 21. März.

Ich bleibe nur zu Hause um Dir Freude zu machen. Die Operette und Wilhelm rücken zusammen. Du mußt mich recht lieb haben. Heute eß ich beim Herzog und nach Tafel besuche ich Dich, Abends schreibe ich wieder und hoffe Donnerstags Dir und Herders etwas zu lesen. G.

(Donnerstag) den 23. März.

Mit einer Anfrage wie Du geschlafen hast, schicke ich den Brief von Miß Gore[1]). Liebe mich, obgleich meine Gestalt sich verändert hat[2]). G.

1) Die vielreisende Familie Gore war also bereits damals in Verbindung mit Weimar gekommen. Charles Gore, geb. 1730 in Yorkshire, war Erbe eines reichen Handelshauses. Als Mann wandte er sich mit Vorliebe auf Schiffsbaukunst, erfand und zeichnete verschiedene Schiffe, die er auch bauen ließ, und machte hierauf mit seinen Töchtern Hanna (hernach Gräfin Cowper), Elisa und Emilie Seereisen, besonders an den Küsten des Mittelmeers, wovon er eine Menge Prospekte in Aquarell und Gouache malte (welche die Bibliothek zu Weimar noch bewahrt). 1787 kam er mit Elisa und Emilie (vielleicht nicht zum erstenmal) nach Weimar. „Die Erscheinung der Gore's — schreibt der Herzog am 22. Januar 1788 an Knebel (Kneb. Nachl. I S. 167) — hatte eine ganz besonders gute Wirkung. Noch vortrefflichere Folgen erwarte ich von dem ausgezeichneten Beifall, den meine Frau und auch meine Mutter dieser so reichbegabten Familie geweiht. Noch nie habe ich meine Frau jemanden so loben hören und Wenige haben die Verdienste meiner Frau so rein erkannt und gefühlt wie Emilie. Diese Engländer werden endlich sicher des Herumirrens müde, und Emilie, die immer Deutschland besonders liebte, kann in ihren und meiner Frau alten Tagen vielleicht ein Bündniß knüpfen, das Beiden nöthig ist" u. s. w. Im Sommer 89 kamen sie wieder nach Weimar (s. Herder an Knebel, Kneb. Nachl. II S. 242), wohl schon zum bleibenden Aufenthalt; wenigstens blieben sie bis zum Herbst 89 (s. Herder an Knebel ebendas. S. 248) und waren nach der Rückkunft der Herzogin Amalie aus Italien bis zu ihrem Tode 1807 beständige Mitglieder ihres geselligen und kunstliebenden Kreises.

2) Scheint Anspielung auf ein geschwollenes Gesicht. Vgl. 8. April f.

(Jena. Freitag) den 24. März.

Da die Boten gehn will ich meiner Geliebten ein Wort schreiben. Ich bin glücklich angekommen, der Abend war gar schön und ich fand Knebeln unter den Steinen. Er grüst Dich recht sehr. Wir schwätzen viel und was ich auch höre und rede, so sehe ich doch daß es am besten ist Dich recht lieb zu haben.

Gute Nacht. Ich habe allerlei Gedanken und Erfindungen, die Dich zur rechten Zeit unterhalten sollen. Adieu. G.

Du fühlst doch immer wie lieb Du mir bist und wie sehr ich mich immer um Deinetwillen nach Hause freue. Lebe wohl Du gute und grüse Fritzen, Stein und die Imhof. G. [1]

(Weimar. Mittwoch) den 29. März.

Wie befindet sich meine Beste. Es war mir gestern eine rechte Freude Dich vergnügt bei mir zu sehn. Es schien mir auch als wenn Du mich recht lieb hättest. Heute hab ich viel zu thun, gehe auch gegen Abend zur Herzogin Mutter. Dann sehe ich Dich wenigstens einen Augenblick, ich möchte gern an meinem Werkchen schreiben. G.

1) Am 28. März finden wir G. wieder in Weimar, mit Herder an des Herzogs Tafel im engen Zirkel.

(Sonnabend) den 8. April.

Mein Backen ist dick doch ohne Schmerzen. Ich brauche ein Mundbad, und denke es soll vorübergehn. Ich hoffte gestern fast Dich noch zu sehen. Ich lasse Infusionsthierchen zeichnen. Wollt Ihr etwa Thee bei mir trinken? G.

Denselben. Abends.

Gar süs wäre es mir gewesen Dich bei mir zu sehen, allein Du bist auch krank und stille bei Dir. Ich habe den ganzen Nachmittag gezeichnet, es wandelte mich wie ein Fieber an. Nun noch eine gute Nacht und laß mir auch ein Wort von Dir hören. G.

(Sonntag) den 9. April.

Ich bin immer im Stillen bei Dir und habe nie sehnlicher gewünscht mit Dir unter Einem Dache zu sein als jetzt. Ich fange nun wieder an zu zeichnen, und will wenigstens auf dem Papier leben. Mein Backen ist noch ein wenig dick ohne Schmerz. Wenn ich Dich doch recht wohl wüßte. G.

(Montag) den 10. April.

Die Geschwulst vermindert sich und ich bin noch immer ohne Schmerzen. Sehr wohl wäre mirs wenn Du bei mir sein könntest. Gestern Abend war Herder bei mir und wir haben viel durchs Mikroskop gesehen. Liebe mich, ich habe Dich herzlich lieb. G.

(Dinstag) den 11. April.

Hier einige Briefe von den schönen Frauen [1]) und auch meine Berechnung wegen Fritz. Wie lebst Du? Der Tag scheint heute schön zu werden. Wenn Du ausgehst besuchst Du mich doch, ich halte mich noch zu Hause. Liebe mich. G.

(Gründonnerstag) den 13. April.

Ich grüse meine Gute und werde sie heute sehn. Gestern freute mich Deine Gegenwart recht herzlich. Ich habe noch eine Arie zur Operette gemacht. Vielleicht komm ich auch ein wenig zu Herders. Die Oliva [2])

1) Wohl Gräfin Werther und Rheingräfin Salm (s. oben S. 172; vielleicht auch Gräfin Brühl (s. oben S. 206 Anm. 4).

2) D'Oliva hieß die Schöne, die in den berüchtigten Pariser Halsbandprozeß verwickelt war. Im vorigen Jahr, im Juli 1785, hatte sie der verschlagenen Gräfin de Lamothe dazu dienen müssen, für den Kardinal Rohan, dem die Letztere eine nächtliche Zusammenkunft mit der Königin im Garten zu Versailles verheißen, Diese vorzustellen, der sie einigermaßen ähnlich sah. Sie hatte indeß nur dem in's Knie sinkenden Kardinal zuzuflüstern,

sollst Du haben. Alle Mährchen sobald sie erzählt sind haben den Reiz nicht mehr als wenn man sie nur dunkel und halb weiß 1). Lebe wohl. G.

(Charfreitag) den 14. April.

Einen guten Morgen meine Beste und den Brief an die Rheingräfin. Sieh zu daß Du das Mémoire der

daß das Vergangene vergessen sei, und sich sofort auf ein veranstaltetes Geräusch zu entziehen, eine Rose in seiner Hand zurücklassend. Als am 15. August der Kardinal verhaftet, der Prozeß wegen des von der Gräfin und ihren Mitschuldigen schon zu Geld gemachten Halsschmucks, den der leichtgläubige Kardinal den Juwelieren als im Auftrag der Königin abgenommen, eingeleitet wurde und man sehr bald auch die Gräfin auf der Flucht erhaschte, entging die d'Oliva ebenfalls nicht der Einziehung. Sie ward mit ihrem Geliebten in Belgien ergriffen. Da jedoch ihre Erschütterung und ihre Thränen sehr abstachen gegen das glatte und freche Verhalten der andern Beklagten, sie auch als zärtliche junge Mutter Rührung erregte, und für uneingeweiht in den Zusammenhang des Betrugs, bei dem sie mitgespielt, erkannt wurde, ging sie straflos aus.

1) Hier deutet sich nur ein ästhetisches Interesse an dem Abenteuer an. In den Tag- und Jahresheften (Bd. 31 S. 11) sagt G.: „Schon im Jahr 1785 hatte die Halsbandgeschichte einen unaussprechlichen Eindruck auf mich gemacht. In dem unsittlichen Stadt-, Hof- und Staatsabgrunde, der sich hier eröffnete, erschienen mir die greulichsten Folgen gespensterhaft, deren Erscheinung ich geraume Zeit nicht los werden konnte: wobei ich mich so seltsam benahm, daß Freunde, unter denen ich mich eben auf dem Lande aufhielt, als die erste Nachricht hievon zu uns gelangte, mir nur spät, als die Revolution längst ausgebrochen war, gestanden, daß ich ihnen damals wie wahnsinnig vorgekommen sei. Ich verfolgte den Prozeß mit großer Aufmerksamkeit, bemühte mich in Sizilien um Nachrichten von Cagliostro und seiner Familie, und verwandelte zuletzt, nach gewohnter Weise, um alle Betrachtungen los zu werden, das ganze Ereigniß unter dem Titel Der Groß-Cophta [1789] in eine Oper, wozu der Gegenstand vielleicht besser als zu einem Schauspiele [herausgegeben 1792] gedient hätte.“

Oliva [1]) von der regierenden Herzogin erhälst. Der Herzog hat es weggenommen. Was hast Du heute vor? Gegen zwölf will ich spazieren gehn, es ist herrliches Wetter. Adieu. G.

Ich hatte gestern Abend das größte Verlangen Dich zu sehn, zumal da ich Dir die köstlichsten Geschöpfe zu zeigen hatte. Hätte ich nur meinen Vorsatz ausgeführt, ich wollte nach Hof schicken und Dir's sagen lassen [2]). Ich habe nun schon Thiere die sich den Polypen nahen, fressende Infusionsthiere [3]). Liebe mich. G.

Hier schicke ich meine Krabeleien. Schicke sie mir zurück, wenn Du sie durch die Lorgnette betrachtet hast, damit ich weiter drein kritzle. Lebe wohl und liebe mich.

G.

(Montag) den 24. April.

Eben wollt ich Dir schreiben um etwas von Dir zu hören. Heute der Tag wird mir ohne Dich hingehn.

1) Die Vertheidigungsbrochüre. Das Endurteil des Prozesses war damals noch nicht gesprochen; es erfolgte am 31. Mai d. J. Vgl. Kneb. Nachl. 1 S. 164.

2) Vielleicht war sie am 16. April bei Cour und Konzert.

3) Am 14ten d. schrieb G. an Jacobi: „Wenn Dir mit Infusionsthierchen gedient wäre, könnte ich Dir einige Millionen verabfolgen lassen." (Brfw. zw. G. u. F. H. J. S. 103.)

Doch seh ich Dich einen Augenblick. Du bist mir herzlich lieb, und ich habe Dir recht schöne neue Sachen zu erzählen. G.

(Jena. Dinstag) den 25. April.

Wie oft hab ich heute gewünscht diesen Tag mit Dir hier zuzubringen, er war ganz köstlich. Ohne in Jena anzuhalten ritt ich gleich nach dem Durchstich, und von da nach Lobeda, und fand die gute Bohl[1]), aber ach wie! Ich muß Dir ihre Wirthschaft ihr Wesen und Zustand im Detail beschreiben, es ist ein seltsam Tableau.

Das Saalthal hab ich noch nie gesehn in solcher Schönheit, ich bin einen Weg zurück gekehrt, den ich Dich führen muß, es ist an einem Platze wirklich ein gros Bild.

Nachher habe ich vielerlei Menschen gesehen, bin mit Magister Batsch[2]) spazieren gegangen, wo wir über Pflanzen, Infusionen u. s. w. gar viel Gutes gesprochen und beide gelernt haben[3]). Ich werde die besten Bücher

1) Frau des Burgemeisters zu Lobeda, die in sehr beschränkten Umständen, ein entschiedenes Talent für Dichtkunst hatte und übte, soweit sie nicht von dem Druck der Wirklichkeit davon abgehalten wurde. v. St.

2) Aug. Joh. Ge. Karl Batsch, geb. den 28. Okt. 1761 in Jena, war damals noch Docent in seiner Vaterstadt und erhielt erst im folgenden Jahre, in dem auch seine „Anleitung zur Kenntniß und Geschichte der Pflanzen" herauskam, eine außerordentliche Professur der Medizin; ordentlicher Professor der Philosophie ward er 1792, Stifter der Jenaschen naturforschenden Gesellschaft 1793. Er starb im September 1802.

3) S. Geschichte m. botan. Stud. (W. in 12°. Bd. 58) S. 95 f. 145. 151. 196. Tag- u. Jahreshefte (W. Bd. 31) S. 33. 55. 70. 139.

mitbringen, die über das Infusionswesen geschrieben worden.

Nun bin ich in Paulsens Garten eingekehrt, im Schlosse war mirs unmöglich zu bleiben, es ist ein köstlich schöner Abend.

Mit Knebeln hoff ich von Dir zu hören [1]). Liebe mich. Alles bringt mich Dir näher und deutet auf Dich hin. Grüse Fritzen und lebe wohl. G.

Das Wetter ist so schön und die Berge so freundlich anzusehn, daß ich nur meine Liebste zu mir herüber wünschte.

Morgen sehn wir uns. Grüse Herders. Heute nur diesen Grus. Wir sind fleisig und ich bringe wieder artige Sachen mit. Adieu. Knebel grüst, grüse Fritzen. Wenn Du ihn in der Kutsche nach Kötschau nähmst, könnte er auf meinem gedultigen Pferde mit Götzen nach Hause reiten. Frage Steinen, ob es ihm recht ist. Dem Knaben wäre es Bewegung und grose Freude.

G. [2])

1) Er war am 21sten, 22sten und 25sten bei Tafel in Weimar und scheint am folgenden Tag nach Hause kehrend Göthen Nachricht von der Freundin gebracht zu haben.

2) Jedenfalls war G. nur noch ein Paar Tage in Weimar. Das Hoffourierbuch sagt, daß am 1. Mai nach Tafel der Herzog mit Göthe und Wedel nach Ilmenau abging.

(Dinstag) den 2. Mai.

Ich wünsche Dir und mir Glück zum schönen Wetter. Wenn die Sonne Donnerstags so aufgeht so wird sich Merkur gar schön präsentiren. Liebe mich und lebe wohl. Ich habe Dich herzlich lieb, einziges Wesen dessen Zärtlichkeit kein qui pro quo zuläßt. Adieu. G.

Nimm doch ja Fritzen mit.

Ilmenau. (Donnerstag) den 4. Mai.

Wie sehr habe ich mich beim Erwachen gefreut, daß die Sonne hell schien und daß Du das himmlische Schauspiel recht schön wirst gesehen haben. Zu spät fiel mirs ein daß ich durch mein kleines Perspektiv auch etwas würde sehen können, aber ich sah nur die Sonnenflecken und Merkur war schon verschwunden.

Könnt ich doch den schönen Tag mit Dir in Jena zubringen, es wird mir aber nicht so wohl werden, eh uns das Carlsbad vereinigt, mit Dir zu sein und ein ruhiges Leben zu führen.

Der Herzog von Meiningen ist hier. Was der Herzog thun wird weis ich nicht, ich bleibe bis Ende der Woche. Lebe wohl. Liebe mich. Grüse Fritzen.

G.

(Ilmenau. Freitag) den 5. Mai.

Von meiner Lieben habe ich gar nichts gehört; wenn es ihr nur in Jena recht wohl geworden ist. Hier ist auf Waldweise gelebt worden, doch ziemlich mäsig. Der Herzog ist auf Meiningen mit dem Herzog Georg der ihn hier besucht hat. Heute werde ich noch mit allerlei Angelegenheiten zubringen und morgen bei Zeiten wegreiten, wenn ich fertig werde, wo nicht so komme ich Sonntags. Laß mich Deine Liebe immer gleich finden, es will mit vielem andern nicht recht mehr fort [1]). Lebe wohl, grüse Fritzen und liebe mich, wie ich Dich herzlich liebe. G.

(Weimar. Sonntag den 7. Mai.)

Diesen Mittag bin ich bei Dir und freue mich herzlich darauf, Du einzige Liebe. G.

(Freitag) den 12. Mai.

Ich danke Dir meine Gute für das Überschickte. Es ist Wort für Wort was mir der gute Geist schon lange

1) Diese Äußerung dürfte in Zusammenhang stehen mit Göthe's Unbehagen an der Streitschrift: Wider Mendelssohns Beschuldigungen von H. F. Jacobi, welches er diesem in seinem an eben diesem 5. Mai 86 geschriebenen Briefe nicht verbergen konnte; „denn wie wir von einander abstehn, hab' ich erst recht wieder aus dem Büchlein selbst gesehn.“ (S. Briefw. zw. G. u. F. H. Jacobi S. 104 ff. Vgl. oben S. 141 Anm. 1. 2.) Er gab der Freundin die Abschrift dieses Schreibens an den philosophischen Freund; s. Briefe und Aufsätze von G. Weimar 1846 S. 193 ff.

sehen lassen, und ich habe große Lust mit Hrn. Vicq d'Azyr mich zu liiren [1]).

Ich wollte nach Jena. Der Fürst von Dessau ist da, ich wollte noch zu Mittage mit Dir essen, und weis nicht wie es gehn wird [2]). Ich sehe Dich bald. Lebe wohl. G.

Ich bin doch hereingegangen und da ich meine Gute nicht fand, habe ich Fritzen Botanika diktirt und nun ist Knebel gekommen. Gute Nacht, Beste! Wie wünsche ich, daß es Dir besser sein möge. G. [3])

1) Die Freundin muß also eines der Hefte von Vicq d'Azyr's Traité d'anatomie et de physiologie. Paris 1786—90. 4 Hefte Fol., zur Hand bekommen und darin Berührungen mit Göthe's Ideen über organische Bildung bemerkt haben. Sömmering schreibt an Merck den 21. Okt. d. J. (Br. an M. S. 492): „Vicq d'Azyr's zweiter Versuch vom Gehirn ist fast noch vorzüglicher als der erste", und am 29. Nov. (Das. S. 493): „Mein Urtheil über Vicq d'Azyr hab' ich in den Gött. Gel. Anz. St. 140 und 160 gesagt. Es ist doch immer noch das Beste. Bis jetzt wenigstens hat er Göthen noch nicht genannt [also war das Zusammentreffen mit Gs. Thesen in der Abhandlung über d. Zwischenknochen auch diesen Freunden aufgefallen]. Man schätzt seinen Styl sehr hoch, wie ich allgemein höre."

2) G. speiste mit dem fürstlichen Gast im engen Hofzirkel.

3) Am 13. Mai, wo der Herzog von Gotha ankam, und Mittags mit dem Fürsten von Dessau in Belvedere bewirthet wurde, war daselbst auch Göthe bei Tafel. Hierauf könnte sich das hereingegangen beziehen oder etwa auf die Rückkehr von der Lustparthie des folgenden Tags, wo der Herzog mit den genannten Fürsten und dem Statthalter Dalberg in Schwansee speiste und Nachts zwölf Uhr zurückkam, wenn G. früh mitgefahren und dann zeitiger aufgebrochen. Am 15ten waren in Weimar Göthe und Knebel bei Tafel (wie auch am 16ten Göthe, am 17ten Göthe und Knebel), Letzterer war also am 13ten oder 14ten Abends angekommen.

Jena. (Sonntag) den 21. Mai.

Wie dank ich Dir meine Liebe für das Briefchen; ich bin hier still und wohl. Ich habe einige Geschäfte besorgt und den Wissenschaften obgelegen. Algebra ist angefangen worden, sie macht noch ein grimmig Gesicht, doch denke ich es soll mir auch ein Geist aus diesen Chiffern sprechen, und wenn ich den nur einmal vernehme, so wollen wir uns schon durchhelfen. Einige botanische Kenntnisse sind auch zugewachsen und so gehts denn immer weiter.

Behalte mich nur recht lieb. Über Ernsten bring ich Starkens Meinung mit [1]).

Die Engländer finden sich hier ganz wohl. Sie haben ein schönes Quartier bei Griesbach bezogen und scheinen eine gute Sorte Menschen [2]).

1) Eine schmerzhafte Geschwulst an dem einen Fuß fing an bedenklich zu werden. v. St.

2) Mr. Owen und Mr. Heron. v. St. Ohne Zweifel dieselben, die in Weimar, nachdem der Herzog von Magdeburg, wohin er am 18ten d. zur Revüe gegangen, am letzten des Monats zurückgekehrt war, sich bei Hofe vorstellen ließen und am 9. und 11. Juni mit Knebel an Tafel waren. Es waren zwei Offiziere, deren einen das Hoffourierbuch ebenfalls Mr. Heron, den andern Lord Irwerung, an a. Stelle Irweraty schreibt (soll heißen Inveraty, ältester Sohn des Herzogs von Argyle), und mit ihnen ein Mr. Ritchey. Am 21. Juni schreibt der Herzog an Knebel (Nachl. I S. 150): „Beiliegendes kannst Du, wenn Du es gebrauchen willst, dem Förster Schlevoigt und Consorten zeigen und mittelst dieser Ägide dem dortigen Wildpret mit Deinen Engländern zu Leibe gehn. Grüße Letztere recht sehr von mir." Am 5. und 6. Juli ist Knebel wieder mit dem Lord und dem Mr. Heron in Weimar an Tafel. Am 24. Juli dankt der Herzog Knebeln (Nachl. I S. 151) für seinen und seiner englischen Freunde Glückwunsch zur Geburt der Prinzessin und bemerkt am Schluß des Briefs: „Die Zeit des Rehblattens ist jetzt vor-

Knebel grüst und hofft auf eine Übung zur Italiänischen Sprache. Ich habe eine Stunde bei Valenti mit abgewartet, er hat eine gute Methode.

Mein Mund ist besser ich hoffe bald wieder menschlich auszusehn.

An Wilhelm hab ich geschrieben und bei jeder Seite hoffe ich auf die Freude sie Dir vorzulesen. Einige Sorge hab ich doch für dieses Buch. Lebe wohl. Liebe mich wie Du mir im Herzen bist und bleibst. Grüse Fritzen und Stein und Ernsten und die schwesterliche Liebe. Adieu. G.

Jena. (Dinstag) den 23. Mai.

Ich muß noch einige Tage bleiben es ist mir so ruhig und still hier und ich möchte doch die 4 Species in der

handen; versäume doch nicht sie den Lord in Walbeck (l. Inverary) genießen zu lassen." Den 20. und 23. August, während der Herzog im Bade war, speist Knebel bei den Herzoginnen mit diesen beiden Engländern. Am 17. Sept. erwähnt der Herzog im Schreiben an Knebel (Nachl. I S. 154) eines jungen englischen Majors, der das Deutsche recht gut besitze und besser wie „Haaren" (Heron) spreche. Dann sind am 24. und 25. Oktober d. J. die beiden Mehrgenannten — diesmal ohne Knebel, aber wieder in Gesellschaft des zuerst mit ihnen vorgestellten Mr. Ritchey in Weimar an Tafel, am 10. Dezember Knebel und der „Hauptmann Heron", am 25. und 27. Dezember der Lord „Inverary", Tags darauf wieder alle Drei nebst Knebel, am 30sten der Lord und der Capitäne Heron. Auch erscheint vor dem 1. Bande der Göschenschen Ausgabe von Göthe's Schriften 1787 im Subskribentenverzeichniß S. XVI Lorel Inverury (l. Lord Inverary) aus Schottland in Jena. Am 11. März 87 und am 1. April läßt der Herzog durch Knebel „Haaren" grüßen, am 4. April äußert er den Wunsch, daß „Haaren" sich so einrichte, daß er nicht ganz von Deutschland Abschied nähme, da er in seinem Vaterland keine Civilstelle habe und im Militär dort nichts zu thun sei — „mir ahnt, daß wir einander zu etwas gut sein können".

Algebra durchbringen. Es wird alles darauf ankommen daß ich mir selbst einen Weg suche über diese steilen Mauern zu kommen. Vielleicht treff ich irgendwo eine Lücke, durch die ich mich einschleiche. Übrigens hat Wiedeburg eine treffliche Methode.

Wir haben Dich öfter zu uns gewünscht. Die Gegend ist gar annehmlich, leider das Wetter nicht zum besten.

Von Personen, Charakteren, Geschichten hab ich Dir allerlei zu erzählen. Die Engländer bleiben hier, es sind gute Leute, doch werden sie nicht das Glück machen wie jener Schweizer [1]).

Ich habe an Wilhelm geschrieben und denke nun bald auch dieses Buch soll glücken, wenn es nur nicht mit allen diesen Dingen so eine gar wunderliche Sache wäre, es läßt sich daran nicht viel sinnen und dichten, was freiwillig kommt ist das Beste.

Vielen Dank für Dein Briefchen. Grüse auch meinen Italiänischen Freund [2]). Knebeln verdriests, daß mehrere sind, die auch nach diesem Lorbeer laufen.

Heute ist hier Jahrmarkt, leider gar schlecht Wetter,

1) Imhof? Er war seit seiner Ankunft im Jänner sehr häufig bei Hof, und scheint bald nach Diesem vom Herzog den Majorstitel erhalten zu haben. Vgl. auf der vorigen Seite den Schluß der Anmerkung.

2) Wahrscheinlich der Knabe Fritz; wenigstens schrieb ihm G. vor Ende dieses Jahres: „Dein italiänischer Brief hat mich gefreut". (Br. v. G. an Fr. v. St. S. 34); und auch daß er in unserem Briefe am Schluß ihn nicht, wie im vorigen, neben Vater und Bruder grüßen läßt, spricht dafür, daß er schon hier unter diesem Titel gegrüßt sei.

sonst wäre es doch lustig. Lebe wohl. Donnerstag oder Freitag seh ich Dich. Behalte mich lieb, grüse Ernsten, Steinen und die Schwester. G.

Jena. Donnerstag (den 25. Mai).

Da ich Gelegenheit finde meiner Guten ein paar Worte zu schicken, so will ich ihr vermelden, daß ich morgen, wird sein Freitags frühe von hier abgehe.

Wir haben die 4 Species [1]) durch und wollen nun sehn was geblieben ist; so viel merke ich, es wird historische Kenntniß bleiben und ich werde es zu meinem Wesen nicht brauchen können, da das Handwerk ganz außer meiner Sphäre liegt. Doch ohne Nutzen wird es nicht sein.

Sonst sind allerlei Scherze vorgefallen und Knebel ist guter Laune.

Übrigens haben wir die schönen Tage mehr verlebt als daß wir viel gethan hätten, doch sind mir einige Dinge geworden, die Wilhelmen zieren sollen, wenn auch gleich nicht das nächste Buch. Lebe wohl, nun seh ich Dich balde wieder. Grüse die Deinigen. Ich bin recht wohl, nur meine Lippe ist noch nicht in ihre Gränzen zurück. Adieu.

Gründonnerstag [2]) 86. G.

1) Der Algebra, mit Wiedeburg, s. oben.

2) Wohl verschrieben statt Himmelfahrt; Gründonnerstag war 1786 am 13. April.

(Jena. Freitag den 26. Mai?)

Meine Liebe, die Hoffnung Dich morgen hier zu sehn hält mich heute noch hier. Der frühe Tag war so gar schön daß wir Euch herwünschten.

Thue was Dich das Herz heist und was die Witterung erlaubt, das Wetterglas ist ein wenig gefallen, doch sind jetzo Zeit und Stunde sehr veränderlich. Lebe wohl, mir geht es ganz gut. Grüse Fritzen. Und laß dem Herzog sagen, ich käme erst morgen wieder. Adieu.

G.

(Weimar.)

Hier, meine Gute, etwas in die Küche, zu Mittag bin ich beim Herzog[1]), dann such ich Dich auf. Liebe mich, wie Du mir im innersten Herzen ewig werth und lieb bist.

G.

(Jena.)

Der Tag war unendlich schön, besonders der Abend. Wie sehr wünschte ich Dich bei mir, Du hättest rechte Lust empfunden zu zeichnen, denn einige neue Gegenden habe ich gesehen die sehr reizend sind. Ich denke an Dich und freue mich Deiner Liebe. In Knebels Stübchen

1) Am 31. Mai war der Herzog von Magdeburg zurückgekommen. Am 1. Juni speiste G. bei Hof im engen Zirkel.

ist's gar angenehm, wüßte ich Dich nicht drüben, ich möchte wohl hier eine Weile bleiben. Adieu. Grüße Fritzen und die Schwester. G.

(Weimar. Donnerstag) den 8. Juni.

Ich bin gestern zu Hause geblieben und werde auch heute vor Abend nicht auskommen. Ich muß Ernst machen, sonst bleiben viele Sachen liegen, da ich Sonntag oder Montag nach Ilmenau gehe. Bei Imhofs seh ich Dich und freue mich darauf. Liebe mich! Am meisten freu ich mich auf unser Zusammensein im Karlsbade. G.

(Freitag) den 9. Juni.

Sage mir wie Du geschlafen hast, meine Liebe, ich hätte Dich gestern gerne begleitet als Du gingst. Hier das Köpfchen. Schicke mir doch das kleine Portefeuille das Dir Fritz geschenkt hat, ich will probiren, ob es bequem ist zur Reise. G.

(N.S. mit Bleistift.) Um zwölf Uhr will ich spatzieren gehn vielleicht gehst Du mit.

(Ilmenau. Donnerstag) den 15. Juni.

Durch den Kammersekretär Güßfeld der von hier abgeht kann ich meiner Geliebten ein Wort zubringen, und

ihr sagen, daß ich recht wohl bin. Meine Sachen gehn so fort und ich habe Heiterkeit genug ihnen nachzugehn und nachzuhelfen. Das schöne Wetter hilft zu Allem. Ich hab auch den Triumph der Empfindsamkeit bearbeitet [1]) und frisch abschreiben lassen, ich denke er soll nun producibler geworden sein und eh' gewonnen als verloren haben.

Wie lesbar mir das Buch der Natur wird kann ich Dir nicht ausdrücken, mein langes Buchstabiren hat mir geholfen, jetzt rückts auf einmal und meine stille Freude ist unaussprechlich. So viel neues ich finde find ich doch nichts unerwartetes, es paßt alles und schliest sich an, weil ich kein System habe und nichts will als die Wahrheit um ihrer selbst willen.

Wie sich das nun vermehren wird, daran denk ich mit Freuden. Behalte mich nur recht lieb, damit ich von dieser Seite des gewohnten Glücks nicht entbehre.

Ernst liegt mir am Herzen, besonders wenn ich denke was ich den Sommer mit ihm vorhatte [2]). Grüse ihn. Auch Fritzen und Stein und die Schwester.

Lebe wohl. Wenn das Wetter schön bleibt, geh ich wohl über Gotha nach Hause, und komme Dienstags an. Dann wollen wir uns zur Reise bereiten. Adieu Geliebteste. Wenn Du doch Wielanden Dein Exemplar der Iphigenia zum Durchgehen schicktest, er weis schon

1) S. oben Bd. I S. 115. 143 Anm. 3. 153 Anm. 2.

2) Ihn mit in's Bad zu nehmen.

was er damit soll. Die kleinen Gedichte hab ich unter allgemeine Rubriken gebracht[1]. Lebe wohl und liebe. G.

Empfiel mich dem Herzog und melde daß ich über Gotha zurückgehe.

(Ilmenau. Freitag) den 16. Juni.

Voigt geht zurück und ich grüse Dich durch ihn. Das Wetter läßt sich schön an, ich will morgen auf Gotha. Hier ist so weit alles in Richtigkeit daß wir reisen können, ob ich gleich um der Sachen willen gern viel länger bliebe. Der Triumph der Empf. ist bis auf den ersten Akt fertig, den ich zuletzt gelassen habe, ich wünsche mir so viel Laune zu Durcharbeitung der übrigen. Das Stück hat eine Gestalt, und ich hoffe, es soll einen besondern Effekt thun.

Nun denk ich an Stella und will nicht ruhen bis auch die nach meinem Sinne ist. Du sollst alles sehn und urtheilen.

Diese Dinge durchzugehn und wieder in mir zu erneuen macht mich halb fröhlich halb traurig. Wenn ich nicht müßte, ich thät es nicht. Liebe mich! Leb wohl.

G.[2]

1) Behufs der Ausgabe von Göthe's Schriften, Leipzig, bei Georg Joachim Göschen 1787—1790 (8. Bd.). Vgl. die Ital. R. Werke Bd. 29 S. 277: „Zugleich hab' ich meine kleinen Gedichte durchgesehn &c." S. 282: „Meine kl. Ged. hab' ich gesucht in eine gewisse Ordnung zu bringen, sie nehmen sich wunderlich aus". Vgl. auch das. S. 294.

2) Am 20sten Abends kam er nach Weimar zurück (Kneb. Nachl. I S. 150).

Es ist das auch gut und wenigstens ein vortheilhaftes Interim. Das übrige wird sich finden. Liebe mich, ich krame meine alten Papiere durch, sondere und sehe was zu thun ist. Des Menschen Wesen ist mühselig,

doch überwiegt das Leben alles,
wenn die Liebe in der Schale liegt.

Adieu. Ich sehe Dich. G.

(Sonntag) den 25. Juni.

Thu, meine Liebe, was und wie Dir's recht ist und es soll mir auch so sein. Behalte mich nur lieb und laß uns ein Gut, das wir nie wieder finden werden, wenigstens bewahren, wenn auch Augenblicke sind wo wir dessen nicht geniesen können. Ich korrigire an Werther und finde immer daß der Verfasser übel gethan hat sich nicht nach geendigter Schrift zu erschiesen. Heute Mittag ißt Wieland bei mir, es wird über Iphigenien Gericht gehalten u. s. w. Lebe wohl und liebe. G.

(Mittwoch) den 28. Juni.

Ich danke, mein bestes Herz! Die Nacht war schön, der Morgen auch. Ich freue mich daß Du noch einige Tage bleibst. Ich sehe Dich balde. G.

(Dinstag den 4. bis Donnerstag) den 6. Juli.

Ich wünschte Du könntest sehen wie Du mir überall fehlst. Wem soll ich sagen was ich denke? Wem soll ich meine Bemerkungen vertrauen. Der Erbprinz von Braunschweig ist nun hier[1]), gleicht sehr seiner Mutter, und ist ein offenes, fröhliches, redliches Wesen. Der alte Herzog Ludwig ist auch angekommen, von dem mündlich. Noch läßt die regierende Herzogin uns harren, übrigens ist alles munter. Der Herzog macht Plane mit seiner Gemahlin nach den Wochen nach Eisenach zu gehn u. s. w.

Und ich habe nun den nächsten Plan Dich wieder zu sehen.

Mit Göschen bin ich wegen meiner Schriften einig, in einem Punkte hab ich nachgegeben, übrigens hat er zu allem ja gesagt, er wird auf einer Reise nach Wien durch Karlsbad kommen. So mag denn das auch gehn.

Herder hat den Werther recht sentirt und genau

1) Seit dem 2. Juli Mittags. Am 3ten Abends kam auch der K. K. Generalfeldmarschall, Herzog Ludwig von Braunschweig an. Der Erbprinz reiste am Morgen des 5. Juli weiter. Herzog Ludwig blieb, die Entbindung der Herzogin und Taufe der Prinzessin Caroline, deren Pathe er ward, abwartend, bis zum Morgen des 24sten. Beispielsweise dafür, wie der Weimarische Hof seine vorzüglichen Männer mit sich und seinen Gästen in Berührung erhielt, führ' ich an, daß in dieser Zeit zur Mittagstafel am 3ten Göthe und Wieland, am 4ten Göthe, Herder und Wieland, am 6ten Göthe und Knebel, am 7ten Göthe und Herder, am 11ten Göthe, 12ten Herder, 15ten Göthe, 17ten und 20sten Wieland, 21sten Göthe, 22sten Herder gezogen waren. Und so waren im ersten Quartal dieses Jahrs Göthe 11mal, Herder und Wieland 5mal, Knebel im März, wo er erst ankam, 5mal, im zweiten Quartal Herder 2mal, Wieland 5mal, Göthe 12 und Knebel 13mal an des Herzogs Tafel gewesen.

herausgefunden wo es mit der Composition nicht just ist [1]). Wir hatten eine gute Scene. Seine Frau wollte nichts auf das Buch kommen lassen und vertheidigte es aufs beste.

1) Dessen erinnerte sich also G. nicht mehr, als er 22 Jahre später in Erfurt dem Kaiser Napoleon auf seine Auseinandersetzung über eine Stelle im Werther, die nicht naturgemäß sei, vergnügt erwiderte, daß er „zwar nicht wisse, ob ihm irgend jemand denselben Vorwurf gemacht, ihn aber ganz richtig finde" u. s. w. (S. Unterred. mit Nap. 1808 in Biograph. Einzelheiten W. Bd. 60 S. 278.) Diese Stelle zu errathen haben sich Verschiedene nicht sehr glücklich bemüht (s. H. Dünzer Studien zu G. Werken S. 139 f.), während ziemlich nahe lag, vorauszusetzen, was in Fr. v. Müllers Erinnerungen aus den Kriegszeiten 1806—1813 (Braunschw. Vieweg. 1851) S. 238 f. nun bezeugt wird, daß Napoleon die Mischung rügte, wonach Werthers Zerstörung nicht blos aus seiner leidenschaftlichen unglücklichen Liebe, sondern nebenbei auch aus gekränktem Ehrgeiz erfolge. G. hätte erwidern können, das letztere Motiv sei nicht als coordinirt zu betrachten, vielmehr als Veranschaulichung davon, wie Werthers tiefempfindliche Natur, noch reizbarer gemacht durch die Leidenschaft der Liebe, eine aus der Engherzigkeit der Gesellschaft hervorgehende Beleidigung doppelt fühlen und sich daraus die Berechtigung schöpfen mußte, an der Gesellschaft und seinem Beruf in ihr verzweifelnd um so losgebundener der Schwermuth seiner Liebe nachzuhängen. Daß aber auf den Schein einer Gleichsetzung dieses nur sekundären Motivs auch Herder hingewiesen, ist um so wahrscheinlicher, weil gerade die ausdrückliche Angabe in der früheren Werther-Ausgabe (Weygand 1774 S. 179), daß Werther „den Verdruß bei der Gesandtschaft nie vergessen und seine Ehre dadurch unwiederbringlich gekränkt gehalten", in der 1787 erschienenen Ausgabe getilgt, hingegen durch Einschiebung des Briefs vom 8. Februar (S. 158) dafür gesorgt ist, daß man schon vor der Erzählung jenes Verdrusses, Werthers durch sein Liebeleiden gesteigerte Scharfsichtigkeit für das herzlose Wesen der Weltmenschen und seine Neigung, sich von ihnen loszumachen, erkenne. Endlich wird alsdann in der späteren jene getilgte ersetzenden Stelle so deutlich als möglich gesagt (S. 245), daß dieser Verdruß neben allem Andern, was Werther je Unangenehmes in seinem wirksamen Leben erfahren, für seine kranke Seele zu einer Art Berechtigung der Verzweiflung an seiner Fähigkeit zu irgend einem Geschäftsleben, der Unthätigkeit geworden, die ihn dem öden Kreise seiner engen Leidenschaft ganz überließ. — Napoleon kannte den Werther nur durch eine Übersetzung der alten Ausgabe, und Göthe, nachdem er von des Kaisers Kritik etwas verlauten lassen, ergötzte sich an dem neugierigen Rathen und Suchen der jungen Kritiker, die er in ihrer Ungewißheit ließ.

Wieland geht die Sachen auch fleißig durch und so wird es mir sehr leicht wenigstens die vier ersten Bände in Ordnung zu bringen, die vier letzten werden mehr Mühe machen.

Du hast mir die Epigramme nicht abgeschrieben, noch den Brief[1]), vielleicht hast Du sie mitgenommen.

Tina wird nicht liebenswürdiger, sie fängt an sich gehen zu lassen und das will sie gar nicht kleiden, sie kennt weder Maas noch Ziel und wird gelegentlich höchst gemein und abgeschmackt[2]).

Mit Ernsten geht es nicht besser, Fritz dagegen ist lustig und wohl, hier ein Brief von ihm, er hat sich schon in meine Stube einquartirt.

Ich selbst bin schon nicht mehr hier, ich mag fast nichts

1) War dieser Brief ein gedichteter, dessen Aufnahme in die Werke in Frage kam, so war es vielleicht der letzte der unter dem Titel Briefe aus der Schweiz, erste Abtheilung mit der Vorbemerkung, daß sie unter Werthers Papieren gefunden wären, zuerst 1808 herausgegebenen Briefe. Dieser letzte (W. in 12°. Bd. 16 S. 209—218) ist von den ihm vorangehenden, ursprünglich, wie Viehoff (G. Leben II S. 258) ganz richtig bemerkt hat, aus Göthe's Jünglingsreise in die Schweiz herrührenden Briefen ganz unabhängig und verräth in Sinn und Styl sehr deutlich seine spätere Entstehung. Daß dieser Brief, der nur ein kleines und ein problemartiges Ganzes ist, so wenig wie jene, die weder für sich, noch mit ihm sich zu einem geschlossenen Ganzen ausführen, von G. in diese erste Sammlung seiner Schriften aufgenommen wurde, erklärt sich genugsam aus ihrer Natur und der Hoffnung des Dichters, sie einer größern Ausgestaltung zuzuführen, sei es miteinander durch neue Zwischenmomente, sei es den letzten durch gelegentliche Eindichtung in den W. Meister, dem er jedenfalls im Grundton verwandter ist als Werther-Papieren. S. auch oben Bd. II S. 329. Indessen könnte hier auch der Brief gemeint sein, den Göthe zur Ankündigung der Ausgabe seiner Werke damals in v. Bibra's Journal von und für Deutschland 6. Stück einrückte.

2) Vgl. oben S. 206 Anm. 4. Schillers Briefw. m. Körner I S. 202 f. S. 228.

mehr thun, ob ich gleich noch zu thun habe und sehne mich fort. Der Herzog ist noch unruhiger, und wenn die Fremden nicht wären, er verginge daß er so lange aushalten muß.

Lebe wohl, liebe mich! Ich komme bald.

Weimar den 6. Juli. G.

Da Fritz den Brief wieder aufgebrochen hat, kann ich Dir auch noch ein Wort sagen. Wegen Karln freut es mich sehr, er kommt dadurch in den Gang des Lebens und da er leicht ist wird er auch leicht durchkommen [1]).

Ich habe mit Schwester und Schwägerin zu Nacht gegessen wir waren ganz allein und sie sehr freundlich und gut. Knebel mit den Engländern ist hier, sie thun ihm wohl.

Die Blumen haben mir wieder gar schöne Eigenschaften zu bemerken gegeben, bald wird es mir gar hell und licht über alles Lebendige. Ich habe Herdern neulich mit der Pflanze, deren Blume zuletzt fortfliegt bei Tafel regalirt, und sie hat ihm viel Vergnügen gemacht. Lebe nun wohl, meine Geliebteste. Da dieser Brief langsam geht, komme ich ihm wohl balde nach, ich freue mich herzlich Dich wieder zu sehn. Leider werdet Ihr übel Wetter haben, bei uns regnet es täglich. Grüße Frankenberg und Ziegesar [2]) aufs Beste.

1) S. oben S. 87 Anm. 1. — Er kam in Dienste des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin, wo mein Vater einige Freunde gewonnen hatte, als ihn einige Jahre nach einander der Ankauf neuer Pferde in jene Gegend geführt hatte. v. St.

2) Beide aus Gotha, der Brief ist nach Karlsbad geschrieben. v. St.

Sonntag den 9. Juli 86.

Ich bin nun fast so überreif wie die fürstliche Frucht, und harre eben so meiner Erlösung. Meine Geschäfte sind geschlossen und wenn ich nicht wieder von vorne anfangen will muß ich gehen; nun kommt Dein Brief und vermehrt die Sehnsucht Dich wieder zu sehen.

Heute hab ich Götz von Berlichingen durchgegangen, und Wielands und Herders Bemerkungen verglichen, und mich über verschiedene Korrekturen decidirt. Hierbei liegt Herders Zettelchen womit er mir das Stück zurück sandte *).

Ich fahre nun fort, was ich hier thue hab ich im Karlsbad zu gut, und kann dort meine Gedanken zur Iphigenie wenden.

---

*) Lieber Br.

Hier hast Du Deinen Götz, Deinen ersten einigen ewigen Götz mit innig=bewegter Seele.

Die Correcturen bedeuten nichts oder äußerst wenig; sie corrigiren meistens den heil. Martin zurück, der die e bis zum Lachen eingeschaltet und wenig Rücksicht drauf genommen hat, wer rede. Hiervon mündlich.

Wie auch von einigen zu feinen Ausdrücken im Staatsstyl, insonderheit in Weislingens Munde.

Gott segne Dich, daß Du den Götz gemacht hast, tausendfältig.

H.

Die Schwester und Schwägerin sind sehr artig, sie haben bei mir gegessen, ich habe ihnen gelesen und Deine Gesundheit ist getrunken worden.

Wielands Frau hat eine Tochter geboren, er hat die schöne Gräfin nicht zu Gevatter gebeten.

Der Herzog Ludwig bleibt bis zur Taufe die wir alle erwarten.

Nun ein Wort von des Afrikaner Einsiedels Negotiation [1]). Er war bei der Werthern Bruder und hat freundschaftlich mit ihm getrunken. Dieser edle Bruder ist des Morgens düster, Nachmittags betrunken und das Resultat der Unterhandlungen ist sehr natürlich und sehr sonderbar ausgefallen. Münchhausen erklärt, daß wenn seine Schwester ordentlich von ihrem Manne geschieden, mit ihrem Liebhaber ordentlich getraut sein werde, er sie für seine Schwester erkennen und bei der Mutter auswirken wolle, daß sie auch als Tochter anerkannt und ihr das Erbtheil nicht entwendet werde. Für einen Trunkenen ein sehr nüchterner Vorschlag. Nun aber unsere Flüchtlinge! Wie abscheulich! — Zu sterben! Nach Afrika zu gehen, den sonderbarsten Roman zu beginnen um sich am Ende auf die gemeinste Weise scheiden und kopuliren zu lassen! Ich hab es höchst lustig gefunden. Es läßt sich in dieser Werkeltagswelt nichts außerordentliches zu Stande bringen.

1) S. oben S. 163 Anm. 1.

Diese und andre Geschichten verlangt mich sehr Dir zu erzählen, da ich nie recht schreibselig bin. Diesmal sitz ich am Kamin und trotze der Kälte und Nässe. Ich bin von tausend Vorstellungen getrieben, beglückt und gepeinigt. Das Pflanzenreich rast einmal wieder in meinem Gemüthe, ich kann es nicht einen Augenblick loswerden, mache aber auch schöne Fortschritte. Da ich meine alten Schriften durchgehe, werden auch viel alte Übel rege. Es ist eine wunderbare Epoche für mich in der Du mir eben fehlst. Heut über acht Tage hoff ich nicht weit von Dir zu sein. Das schlimmste ist ich habe in Jena noch drei Tage zu thun. Hätt ich die Verspätung unserer Hoffnungen ahnden können, so wär ich indessen hinüber gegangen und hätte meine Sachen vollendet, und wäre von hier gerade auf Karlsbad abgereist.

Auf alle Fälle kanns nicht länger als diese Woche dauern und ich bitte Dich, mir wenn Du diesen Brief erhältst, ein Quartier in Deinem Hause etwa vom 16ten an zu akkordiren, ich bringe Vogeln[1]) mit und brauche zwei Betten. Wenn ich in Deiner Nähe bin ist mirs wohl. Wäre es in Deinem Hause nicht, so sieh Dich sonst um, Du brauchst aber alsdann nicht abzuschliesen.

Fritz ist sehr lustig, Ernst geduldig, mit seinem an-

1) Seinen Schreiber, denselben, der die Abhandlung vom Zwischenknochen mundirt hatte, die Peter Camper (Br. an Merck S. 467) un manuscrit très élegant, admirablement bien écrit, c'est à dire d'une main admirable nannte. S. G. W. in 12°. Bd. 27 S. 25. Bd. 30 S. 51.

dern Fuße ists zweifelhaft, die Chirurgi behaupten, es sei auch gut ihn aufzumachen, nur getrauten sie sich es nicht um der Vorwürfe willen. Ich verstehe nichts davon, und da mein Wunsch ihn im Karlsbad zu wissen nicht erfüllt worden, so habe ich für den armen Jungen keinen mehr zu thun. Seine Leidenskraft geht über alle Begriffe[1]). Voigt besucht ihn und schafft ihm Bücher, und wie er nur keine Schmerzen hat ist er lustig.

Der alte Herzog[2]) — daß ich doch ein Wort von ihm sage — ist eben von den Kindern dieser Welt, denen ich ihr Wesen gerne gönnen mag, ich will Dir ihn recht mahlen wenn ich komme; schade daß er nicht regierender Herr war. Denn ich sage immer, wer sich mit der Administration abgiebt, ohne regierender Herr zu sein, der muß entweder ein Philister oder ein Schelm oder ein Narr sein. Diesen, wäre er Prinz von Oranien gewesen, hätten sie vergöttert; so war er des Prinzen v. O. Verstand, nun haben sie ihn zum Teufel geschickt. Über diese Materie mache mich reden wenn ich zu Dir komme; zu schreiben ists nicht, man sagt zu viel oder zu wenig. Und

1) Es hatte sich ein Knochenfraß an dem Fuße eingefunden, der dem seltenen Jüngling das Leben durch Abzehrung kostete. v. St.

2) Ludwig von Braunschweig, vormals in holländischen Diensten, Großoheim des Herzogs Carl August. v. St. — In diesem Jahr erschien: Ludwig Ernst, Herzog zu Braunschw. u. L., k. k. und des Reichs Feld-Marschall, ein aktenmäßiger Bericht von dem Verfahren gegen dessen Person, so lange hochdieselbe die erhabenen Posten als Feld-M., Vormund und Repräsentant des Herrn Erbstatthalters Fürst Wilhelms V von Oranien in der Republik der v. Niederl. bekleidet hat.

ich möchte Dir doch gerne mancherlei sagen und das bestimmteste.

Am meisten freut mich jetzo das Pflanzenwesen das mich verfolgt, und das ists recht wie einem eine Sache zu eigen wird. Es zwingt sich mir alles auf, ich sinne nicht mehr drüber, es kommt mir alles entgegen und das ungeheure Reich simplificirt sich mir in der Seele, daß ich bald die schwerste Aufgabe gleich weglesen kann.

Wenn ich nur jemanden den Blick und die Freude mittheilen könnte, es ist aber nicht möglich. Und es ist kein Traum, keine Phantasie; es ist ein Gewahrwerden der wesentlichen Form, mit der die Natur gleichsam nur immer spielt und spielend das manigfaltige Leben hervorbringt. Hätt' ich Zeit in dem kurzen Lebensraum, so getraute ich mich es auf alle Reiche der Natur — auf ihr ganzes Reich — auszudehnen.

Nun lebe wohl Geliebteste einzige, der sich meine ganze Seele enthüllen und hingeben mag; ich freue mich Deiner Liebe und rechne darauf, für alle künftige Zeiten. Ich bringe Dir ein Geschenk ins Karlsbad mit, das Dich freuen wird, ich war recht glücklich es zu finden. Lebe wohl. Ich lasse den Brief noch auf, weil ich vor Abgang der Post noch auf einen fürstlichen Erben hoffe. Leb wohl.

Den 10. Juli 86. G.

(N.S. mit Bleistift.) Es ist zehn Uhr und noch alles wie es war. Die Imhof giebt mir ihren Brief mit der Bedingung daß ich ihn nicht lese.

Mittwoch den 12. Juli.

So weit sind wir und noch alles stille, es ist eine gute Geduldsprobe für uns alle. Stein 1) hat die besten Hoffnungen und für Mutter und Kind sind wir ruhig. Sehr sonderbar ists mir, daß ich durch diese Verzögerung gebunden werde, da ich aber einmal auf diese Entbindung wie auf einen Orakelspruch kompromittirt habe, so soll mich nichts zur Unruhe, nichts außer Fassung bringen. Es scheint ich werde gezwungen, Lavatern zu erwarten, es kommen Briefe an ihn schon bei uns an 2). Wie gerne wäre ich ihm auf seinem apostolischen Zug aus dem Wege gegangen, denn aus Verbindungen die nicht bis ins Innerste der Existenz gehn, kann nichts kluges werden. So wie ich Dein bin, ists die alleinige Freude jemanden anzugehören, wenn ein Verhältniß nicht aufgehoben werden kann.

Was hab ich mit dem Verfasser des Pontius Pilatus

1) Der Geburtshelfer Georg Wilh. Stein, geb. 1737 zu Kassel und seit 1760 Lehrer der Entbindungskunst am dortigen Carolinum, damals bereits durch seine „Lehre der Geburtshülfe" u. ähnl. Schriften rühmlich bekannt. Zum ärztlichen Beistande für die Herzogin nach Weimar gerufen, erscheint er in d. J. zuerst am 25. Juni im Tafel-Verzeichniß und als abreisend am 2. August, 14 Tage nach der Herzogin Entbindung; während die Weimarischen Doctoren Engelhard und Stark noch eine Woche länger im Schloß blieben. Stein starb 1803 als Professor zu Marburg.

2) Schon den 21. Juni schrieb der Herzog an Knebel (Nachl. I S. 150): „Lavater hat mir heute von Offenbach geschrieben; den 22sten dieses, also morgen, ist er zu Göttingen; wenn er nicht in Bremen ein paarmal predigen muß, so kommt er hierher und nach Dessau. Weiter weiß ich nicht von seinem Reiseplan, auch nicht, ob er den Ruf nach Bremen angenommen —" wegen dessen Ablehnung bekanntlich L. damals vom Diakonus zum Pfarrer der Zürcher Petrikirche befördert wurde.

zu thun, seiner übrigen Qualitäten unbeschadet. Wir wollens abwarten und unser Auge Licht sein lassen.

Fritz setzt sich eben zu mir und läßt sich gekochte Kirschen mit einer recht süsen Sauce herrlich schmecken; er grüst Dich da er hört daß ich an Dich schreibe und will auch ein Blatt beilegen. Es sind auch schöne Kirschen und Melonen angekommen wie sehr wünscht ich sie Dir. Ich will sie der Schwester schicken damit die sich erfreue die Deine Abwesenheit so sehr fühlt.

Fritz freut sich sehr, daß ich ihn ans Kamin zu mir sitzen lasse, das nicht immer gestattet wird weil er unruhig ist und Unfug macht. So sitzen wir zusammen, die Deinigen [1]).

Freitag den 14ten (Juli).

So geht ein Tag nach dem andern hin und Geburt stockt mit der Wiedergeburt. Diese Tage sind noch an Begebenheiten schwanger, der Himmel weis ob es gute Hoffnungen sind. Im Vertrauen! — Herder ist sondirt worden ob er einen Ruf nach Hamburg an die Oberpfarrerstelle annehme. Er will es nicht ablehnen, und ich kann nichts dagegen sagen. Er verbessert sich nicht, aber er verändert sich doch, und seines Bleibens ist hier nicht. Laß niemanden nichts merken, es ist auch noch entfernter

1) Denselben Tag schrieb G. an Jacobi (Briefw. S. 106): „Du bist in England und wirst des Guten viel genießen; wenn Du wieder kommst, werde ich nach einer andern Weltseite gerückt sein, schreibe mir nicht eher bis Du wieder einen Brief von mir hast, der Dir den Ort meines Aufenthalts anzeigt u. s. w."

Antrag. Ich verliere viel wenn er geht, denn außer Dir und ihm wäre ich hier allein.

Ich habe viele, viele Gedanken und bin ein wenig dunkel, drum wirst Du heute nicht mehr von mir hören.

Lebe wohl. Grüße die zu grüßenden. Ich mag gar nicht dran denken wie viel Zeit von Deiner Kurzeit verstreicht. Richte Dich ja ein, daß Du mit mir noch bleiben kannst.

Ich höre ungerne auf, muß aber doch enden, denn es wird spät. Lebe wohl und liebe. G.

Montag den 17. Juli.

Nun weis bald kein Mensch mehr woran er ist, und es bleibt uns nichts mehr übrig als die Vernunft gefangen zu nehmen. Deine Kurzeit geht vorüber und ich muß auf eine schmähliche Weise diese Tage hier verpassen.

Ich habe auch fast nichts mehr zu sagen, denn ich denke und thue kaum etwas und alle Empfindungen lösen sich in's allgemeine Warten auf.

Ich will heute nach Jena gehn, einige Sachen bei Seite zu schaffen. Knebel ist nicht recht wohl ich habe lange nichts von ihm gehört [1]).

Gestern erhielt ich Deinen lieben Brief vom .. Du wirst nun auch die meinigen haben, einen vom 6ten und einen vom 14ten.

1) Vgl. Kneb. Nachl. I S. 152.

Grüse Dr. Scheerer [1]) recht vielmals und sage ihm es thue mir herzlich leid, ihn wahrscheinlich nicht mehr zu finden. Grüse Frankenberg und Ziegesar. Wegen des üblen Wetters hab ich Dich sehr bedauert, wir konnten es schliesen, denn es war hier eben so. Lebe wohl. Liebe mich, Du beste. Wie viel hab ich Dir nicht zu sagen und zu erzählen. Leb wohl. G.

(Freitag) den 21. Juli.

Endlich meine Liebe ist das Kindlein angekommen, ein Mägdlein, und der Prophet gleich hinter drein [2]). Die Götter wissen besser was uns gut ist, als wir es wissen, drum haben sie mich gezwungen ihn zu sehn. Davon sollst Du viel hören. Er hat bei mir gewohnt [3]). Kein herzlich, vertraulich Wort ist unter uns gewechselt worden und ich bin Haß und Liebe auf ewig los. Er hat sich in den wenigen Stunden [4]) mit seinen Vollkommenheiten und Eigenheiten so vor mir gezeigt, und meine Seele

1) Vgl. G.s Tag- und Jahreshefte zum J. 1797.

2) Am achtzehnten Juli Abends nach sieben ward Prinzessin Karoline geboren. „Zu gleicher Zeit (heißt es auch im Hoffourierbuch) kam der Fürst von Dessau mit Lavater an".

3) Wahrscheinlich war es damals, daß Lavater „in das Stammbuch des jungen Stein's von Weimar" die Denkverse schrieb, die unter den Beilagen der Br. v. Göthe u. dessen M. an Friedr. v. St. S. 177 gedruckt sind. — Göthe gab dem Gast zu Ehren einen Abendtisch, an dem der Herzog, Herder, Wieland und Bode theilnahmen (s. Schillers Briefw. m. Körner I S. 100).

4) Der Fürst von Dessau reiste schon am Morgen nach dem Ankunftsabend, Vormittags zehn Uhr, wieder ab und ohne Zweifel Lavater mit ihm.

war wie ein Glas rein Wasser. Ich habe auch unter seine Existenz einen großen Strich gemacht, und weis nun was mir per saldo von ihm übrig bleibt [1]).

Montag [den 24. Juli] denk ich von hier, Dienstag von Jena zu gehn, wenn es der Wille der Himmlischen ist, die seit einiger Zeit gewaltsam liebreich über mich gebieten und so wäre ich Donnerstag Abends bei Dir. Wie lang wirst Du mir bleiben?

Stein wird morgen erwartet [2]). Die Herzogin ist wohl. Adieu meine Beste. Grüße Deinen Bruder, dank ihm für seine Sorgfalt für mich. Ich habe seiner Frau gerathen, ihm geradezu die Confidenz von einer Thorheit zu machen, die sie begangen hat [3]). Er soll es artig aufnehmen, sag ihm.

1) Bei eben dieser kurzen Anwesenheit soll Lavater auf Wieland solchen Eindruck gemacht haben, daß dieser ihm, als er in den Wagen stieg, die Hand geküßt (Schillers Briefw. m. K. I S. 180). Und Herzogin Amalie schrieb am 9. Oktober d. J. (Br. an Merck S. 190): „Endlich habe ich auch das Glück gehabt, den großen Zürcher Propheten kennen zu lernen; er kam von Bremen zu uns, blieb aber zu kurze Zeit, nehmlich nur anderthalb Tage, daß ich von ihm etwas Consequentes sagen könnte; doch läugne ich nicht, daß er mir sehr gefallen hat. Seine Liebe und Güte, die aus allen seinen Handlungen hervorleuchtet, wirken wohl stark auf die Menschen, besonders, sagt man, auf die Weiber. Wenn ich eine große Monarchin wäre, müßte Lavater mein Premierminister sein, denn ich bin überzeugt, daß er eine solche Stelle eben so gut bekleiden würde, als jetzt die von einem Premierminister Christi." S. auch Kneb. Nachl. I S. 151. Vgl. Hegner Beitr. z. näh. Kenntn. J. K. Lav. S. 241 f. 279. Schillers Briefw. m. K. I S. 190 f.

2) S. war ungefähr seit dem 19. Juni verreist; wohl nach Mecklenburg, s. oben S. 270 Anm. 1.

3) Sie hatte sich bereden lassen, Schulden der vermeintlich todten Frau von Werther zur Bezahlung zu übernehmen. d. H.

NB. Der Prophet hatte sehr auf Dich gerechnet, es hat ihn geschmerzt daß Du seinen Netzen entgangen bist, es ist mir lieb und leid, daß Du ihn nicht gesehn hast [1]. Liebe mich! mein Herz ist Dein!

Den 21. Juli 86. G.

Ich mache den Brief wieder auf, da ich Deine lieben Zeilen vom 16ten erhalte. Wir erwarten Steinen in einigen Tagen [2]) und könnte wohl wegen Ernstens Transportirung Resolution gefaßt werden. Nur stimmt leider Stark selbst jetzt nicht mit ein, oder wenigstens verspricht er nicht viel davon.

Der andere Fuß ist nicht aufgemacht worden, aber es ist und bleibt ein trauriger Zustand. Wenn Stein kommt wird sichs zeigen, ich bin nun selbst irre und unentschlossen, so sehr ich vor sechs Wochen entschlossen und gewiß war. Lebe wohl. Heute ist das Kind getauft worden. Herder hat schön gesprochen [3]). Die Herzogin ist wohl. Grüse Frankenbergs und Ziegesar [4]).

1) S. Göthe's unumwundenste Auslassung über Lavater in G. W. in 12°. Bd. 29 S. 110 f. 115 f. Vgl. den Br. an Schiller vom 15. Okt. 1796.

2) Am 24sten d. war er wieder bei Hofe.

3) S. diese Taufrede in Herders Werken Zur Relig. u. Theol. Th. 10 N. XXXI.

4) Wirklich brach G. am 24sten auf. „Von Göthe", schreibt an diesem Tag der Herzog nach Jena an Knebel (I S. 150), „habe ich gar nicht Abschied genommen; ich begleitete diesen Morgen den Herzog von Braunschweig und kam eine Viertelstunde nach Göthe's Abfahrt an; richte Du ihm doch meinen Abschiedsgruß aus". — Der Herzog selbst reiste am 1. August nach Karlsbad ab. Die Hofdame von Waldner am 3ten. Herders gingen in diesem

Schneeberg[1]) (Mittwoch) den 16. August.

Ich muß für meine Geliebte einen Brief in Schneeberg lassen, denn sie wird ihn früher erhalten, als wenn ich von Karlsbad schriebe. Hier hab ich viel Interessantes gesehen, nur zu viel für die zwei Tage und doch mag und will ich nicht länger, ich will von meinem Vorsatze nicht abgeleitet sein.

Heute früh lies ich beim Einfahren in die Grube Deinen Ring vom Finger, es fehlte mir immer etwas, so ist mir's auch da mir Deine Gesellschaft fehlt und ich Dir immer etwas zu sagen habe.

In der Mineralogie kann ich ohne Chymie nicht einen Schritt weiter, das weis ich lange[2]) und habe sie auch darum bei Seite gelegt, werde aber immer wieder hineingezogen und gerissen. Es ist mir recht bunt im Kopfe von den vielen Ideen der zwei Tage.

Du bist nun zu Hause und es regnet wie ausgießend. Wenn die Geister nicht besondere Anstalten machen kann ich morgen den Felsen von Neudeck nicht zeichnen, wor-

Jahre auch wieder dahin und hatten ihren August bei sich (Göthe's Br. an Fritz v. Stein S. 32). Und so fand sich G. dort sowohl im Kreise seiner Nächstbefreundeten als mancher andern anmuthigen und vornehmen Badegäste, deren Gesellschaft diesmal äußerst aufgeweckt war. Die Quelle schlug ihm ebenfalls recht gut an, wie er am 13. August seinem Zögling schrieb (a. O. S. 31).

1) Frau von Stein verlieſs Karlsbad am 14. August. „Ich begleite sie", schreibt G. Tags vorher an Fritz, „bis Schneeberg, das zwölf Stunden von hier liegt, und wo ich die Bergwerke besehen werde. Sie bringt Dir einige schöne Steine mit. Lebe wohl und grüſse Deinen Vater und Ernsten —".

2) Vgl. oben S. 113 unten.

über ich in sehr üblen Humor gerathen werde. Nun lebe wohl und liebe mich, eh ich von Karlsbad gehe schreib ich Dir, ich bin Dir herzlich nahe. Du solltest immer mit mir sein, wir wollten gut leben. G.

(Karlsbad) Sonntag den 20. (August) früh.

Nur wenig Worte denn die Post geht und ich bin im Diktiren begriffen. Von Schneeberg, ob ich gleich halb sechs ausfuhr, bin ich doch erst nach eilfen hier angelangt und habe den Weg ganz abscheulich gefunden. Es regnete den ganzen Tag und den Turnfels hab ich ohne Beihülfe der Geister aus einer gegenüberstehenden Scheune gezeichnet. Ich habe viel Freude, daß ich ihn Dir schicken kann. Unglücklicher Weise war mein Papier zu klein und es geht also ein Rief durch die Zeichnung die Dich aber doch freuen soll. Es ist ein recht intressanter Gegenstand. Nun hoffe ich sollen mehr folgen. Ich lasse mir ein gröser Portefeuille machen, das kleine ist zu sehr außer meinem Format.

Die Freude die ich hatte mit Dir zu sein und Deine Liebe zu fühlen drücke ich nicht aus. Lebe wohl. Du erhältst noch bald Briefe von mir.

Die Prinzeß ist angekommen, und der Obermarschall Studnitz von Gotha. Sonst ist alles im Alten. Lebe wohl. Liebe mich, damit ich mich des Lebens freue. Mit Werthern gehts vorwärts. G.

(Karlsbad) Dienstag den 22. August.

Nun muß ich auch meiner Liebsten schreiben, nachdem ich mein schwerstes Pensum geendigt habe. Die Erzählung am Schlusse Werthers ist verändert, gebe Gott, daß sie gut gerathen sei, noch weis ich nichts davon. Herder hat sie noch nicht gesehn[1]).

1) Wollte man hier nur die Erzählung von Werthers letzten Augenblicken verstehen, so müßte man annehmen, daß Herder des Dichters eigene Korrektur, wie beim Göz jene Wielands, zurückkorrigirt habe; denn von da, wo der Knabe die Pistolen bringt, bis zum Begräbniß, weicht die Ausgabe von 1787 nicht von der ersten ab. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß G. je gedacht, hieran zu ändern, und unter dem Schluß vielmehr der ganze letzte Abschnitt, den die Überschrift Der Herausgeber an den Leser eröffnet, zu verstehen, der allerdings bedeutend umgearbeitet ist. Nur kann man zweifeln, was G. jetzt, was schon vor vier Jahren geändert. Der Werther, der mit der „Zueignung" den ersten Band der Sammlung von 1787 machte, zeigt, verglichen mit der ursprünglichen Ausgabe, mehrfältige Änderungen (s. Viehoff G. Leben Bd. 2 S. 511 ff. H. Düntzer Studien S. 156 ff.). Es sind 1) viele stylistische, theils blos grammatikaler Natur, theils Besserungen des Ausdrucks, wo er etwas von der platten oder burschikosen Natürlichkeit der Entstehungszeit hatte. 2) Einschiebungen, um den Entwicklungsmotiven mehr Ausführung und schärfere Bestimmtheit zu geben (im 1. Buch der Brief vom 30. Mai, der nach dem 24. Juni, und den 8. August Abends, im 2ten der vom 8. Febr., 2 Zeilen vom 16. Juli, die Briefe vom 4., 5., 12. Sept., vom Abend des 27. Okt., vom 22. u. 26. Nov.). 3) änderte G. noch aus einer ganz besondern Rücksicht. Da der ursprüngliche Werther Manches enthielt, was hergenommen war aus der Umgebung und den bestimmten Zügen von Göthe's Verhältniß zu Lotte Buff in Wetzlar, der Braut Kestners, verwirrte damals die Verflechtung dieser Wirklichkeiten mit dem Gedichteten, Tragischen nicht nur viele Nahelebende; sondern das junge Ehepaar Kestner selbst, nachdem es in verschiedenen Besonderheiten sich und seine Berührungen mit G. treu geschildert sah, konnte nicht umhin, die Spannung zwischen Albert und Lotte, und den überwältigenden Einfluß von Werthers Leidenschaft auf Lottens Gemüth wie eine Entstellung ihres eigenen Verhältnisses unter sich und zu Göthe unangenehm zu empfinden. Und nachdem sie in der Bekanntenwelt neugierige Aufregung, Ärgerniß und Mißverständniß gewahrten, verlangten sie mit immerhin freundschaftlichen Vorwürfen von Göthe, daß er durch eine öffentliche Erklärung Irrthum und Unglimpf

Kaum ists physisch möglich daß ich vor meinem Geburtstag fertig werde, doch hoffe ich noch, geht es; so erleb ich diesen Tag nicht hier 1).

abschneide. Göthe fühlte, unter den wärmsten Abbitten und freundlichsten Beschwichtigungen, die Unmöglichkeit, den ganzen Effekt seines Buchs durch eine solche Section seiner Hypostase zu zerstören, versprach aber, es in künftiger Auflage zu einer Ehrenerklärung für Lotten und Alberten umzubilden. Und so ist nun wirklich in der Ausgabe von 1787 alles, worin Albert erkaltend und nicht fein fühlend erschien, ausgelassen oder umgeändert oder als einseitige Vorstellung Werthers bezeichnet; nicht minder die Schilderung von Lottens Zustand sorgfältig umgebildet und ihre Ansteckung mit Werthers Leidenschaft entfernt. Gerade von diesen, nicht eben durch die Natur der Dichtung gebotenen, aber von Göthe mit derselben sehr geschickt vereinigten Änderungen fallen die wichtigsten in den letzten Hauptabschnitt, wo die Zwischenrede des Herausgebers die letzten Briefe einleitet und umgibt. — Da G. schon 1782 den Werther wieder durchging und umschreiben ließ (s. oben Bd. 2 S. 214 mit Anm.), so rührt ein Theil der Änderungen im Ausdruck und Ton wahrscheinlich schon aus dieser ersten Umarbeitung her. Wer ferner in den Briefen an die Freundin vom Jahr 1782 Göthe's eigene tief- und weichbewegte Stimmungen und ihre Höhe gerade in jenen Novembertagen, aus welchen er Knebeln das Umschreiben Werthers meldet, aufmerksam nachfühlt, wird vielleicht mit mir vermuthen, daß im Werther die Briefe im ersten Buch nach dem 24. Juli, im zweiten die Zeilen vom 27. Oktober Abends, vom 22. und 26. November schon damals eingeschoben wurden, und die Episode von dem Knecht, der die Wittwe heiß und innig liebt, welcher er dient, und von welcher er entfernt wird (30. Mai im 1. Buch, 4. Sept. im 2. B.), damals in Göthe's Seele entstand. Das „Alte und Neue", das G. der Freundin am 24. Nov. 1782 sendete, könnten so vermehrte Wertherbriefe gewesen sein. Zweifelhaft bleibt immerhin, ob bei der ersten Einflechtung der Geschichte des Knechts auch schon der tragische Ausgang derselben mitgedichtet war, der in seiner Verwicklung mit Werthers Zustand die Anschaulichkeit und den Nachdruck des Endabschnitts in der neuen Gestalt von 1787 bedeutend erhöht. Es kann gar wohl sein, daß diese echt dichterische Verknüpfung erst im Karlsbader Dictat sich bildete. Jedenfalls wird man die neue Ausführung der letzten Szenen von Werther und Lotte und der Motivirung ihrer Zustände, so wie die oben (S. 268 Anm.) bezeichneten Verdeutlichungen des sekundären Motivs von Werthers Verzweiflung, der Redaktion dieses Sommers zuzuschreiben haben.

1) Bekanntlich mußte G. ihn noch in Karlsbad erleben und von der Ge-

Nun freu ich mich wenn Du das alles gedruckt sehn wirst, ich denke immer an Dich bei allem was ich mache.

Hier siehts recht gut aus. Die Prinzeß sieht niemand bei sich und stört niemanden. Der Herzog ist lustig und thut der Gesellschaft wohl; wäre er nicht manchmal roh gegen die Frauen, er wäre ganz unbezahlbar[1].

Ich lese alle Abende vor und es ist ein recht schönes Publikum geblieben. Gestern haben die Vögel ein unsägliches Glück gemacht. Heute les ich Iphigenien wieder, morgen noch etwas und übermorgen gehn Harrachs fort. Graf Karl ist hier, ein sehr braves Wesen[2].

Imhof hat den famosen Juden sehr, die schöne Gräfin weniger glücklich gemahlt[3]. Ich freue mich noch über den Felsen und Thurm, den Du erhalten wirst.

sellschaft auf's freundlichste (besonders durch mehre Gedichte, worin die unvollendeten seiner Poesieen um ihre Ausführung baten) verherrlichen lassen. (G. W. 12°. Bd. 27 S. 1. L. 25.)

1) Einen anmuthiggeselligen Scherz des Herzogs, der sich zu Karlsbad im Gedächtniß erhalten, siehe in G. G. Guhrauers Aufsatz: Göthe in Karlsbad, im Deutschen Museum 1851. 2. Heft S. 108.

2) Vgl. die Ital. Reise, Rom den 25. Nov. W. in 12°. Bd. 27 S. 229, und in den Denk- und Sendeblättern N. 26 (Bd. 4 S. 112): Herrn Grafen Carl Harrach, Karlsbad den 25. Sept. 1819; dazu die Bemerkung (Das. S. 181), daß G. mit ihm viele Jahre vor dieser poetischen Zuschrift, zu Karlsbad in Gesellschaft der Seinigen glückliche Tage verlebt. Vgl. auch Tag- und Jahreshefte J. 1819.

3) Vgl. Kneb. Nachl. I S. 154. Die Karlsbader Chronik hebt in diesem Jahr zwei Gräfinnen hervor. Die Gräfin Czinska, geb. Fürstin Czartoryska, die u. a. eines Abends die ganze Allee mit bunten Laternen und großen Feuer-Vasen erleuchten, in chinesischen Lustgebäuden kostümirte Musiker aufspielen,

Heute hofft ich auf Briefe von Dir, sie kommen erst Freitags. Stein hat der Waldner närrisch geschrieben. Die arme Waldner leidet, die Herder ist auch nicht ganz recht; aber das Menschenvolk ist auch danach, sie wissen alle nicht was ihnen frommt.

Herders sind gar gut.

(Mittwoch) den 23. August.

Gestern Abend ward Iphigenie gelesen und gut sentirt. Dem Herzog wards wunderlich dabei zu Muthe. Jetzt da sie in Verse geschnitten ist macht sie mir neue Freude, man sieht auch eher was noch Verbesserung bedarf. Ich arbeite dran und denke morgen fertig zu werden [1]). Auf alle Fälle muß ich noch eine Woche bleiben,

von der gleichfalls chinesischgekleideten Dienerschaft der Badegesellschaft Erfrischungen aller Art anbieten und auf diese Genüsse einen glänzenden Freiball im böhmischen Sale folgen ließ. — Besonders aber scheint den Herzog und Göthen die geistreiche Gräfin Lanthieri angezogen zu haben. S. Guhrauer a. a. O.

1) Also war Iphigenie schon damals in Verse gebracht. Nimmt man die Erwähnungen in diesem und früheren Jahrgängen hinzu, wo G. an dem Drama lange nach seiner Dichtung und Aufführung wiederholt besserte, so ergibt sich, daß seine eigene Angabe in der italienischen Reise (Bd. 27 S. 27), „das Stück sei, wie es gegenwärtig (16 Tage nach dem obigen Brief) liege, mehr Entwurf als Ausführung, in poetischer Prosa geschrieben u. s. w.", nicht eben ängstlich genau ist; wenn schon auch unsere Stelle dafür zeugt, daß er noch daran zu feilen dachte. Zwar kann man in Verse geschnitten dahin deuten, daß bis jetzt an der ersten Gestalt des Gedichts, welche durchhin in der Prosa einen vorherrschend iambischen Rhythmus hat, weiter nichts wäre gethan gewesen, als daß die zum Theil schon vorhandenen, zum Theil noch auszuformenden Verse nur in der Handschrift durch Absätze oder Einschnitte merklich gemacht und so ihre Vollendung vorbereitet worden. Aber diese Prosa-Iphigenie selbst (W. Bd. 57 S. 25 ff.), die der Reisebericht „mehr Entwurf

dann wird aber auch alles so sanfte endigen und die Früchte reif abfallen. Und dann werde ich in der freien Welt mit Dir leben und in glücklicher Einsamkeit ohne Namen und Stand der Erde näher kommen, aus der wir genommen sind.

Lebe wohl. Freitags hoff ich einen Brief von Dir. Grüße Fritzen und Stein, Ernst und die Imhof. Ich habe Dich herzlich lieb und das Leben wird mir erst werth durch Dich.

Der alte König soll todt sein 1). Das müßt Ihr nun schon gewiß wissen wenns wahr ist. Adieu. G.

als Ausführung" nennt, war in der That mehr Ausführung als Entwurf. Hoffte ja G. damals, den andern Tag mit ihrer Überarbeitung fertig zu werden. Freilich hat er hernach noch längeren Fleiß daran gewendet und die Form schöner ausgebildet (s. Bd. 27 S. 251. 254. 266 f. 274. Schillers Briefw. m. K. I S. 194); und hierzu begegnete gewiß Herders Zureden seinem eigenen Entschluß. Wir haben oben gesehen, daß G. eine so längst verbreitete und weitberühmte Dichtung, wie den Werther, doch damals für die Ausgabe seiner Werke noch besserte, und in den Br. vom 15. u. 16. Juni, daß er selbst solche spezifische Gelegenheitsdichtungen, wie den Triumph der Empfindsamkeit, Behufs der Aufnahme in die Sammlung überarbeitete. Gewiß war also die übrigen ebenfalls zu vollenden bei ihm beschlossen, eh er die Reise antrat; wozu hätte er auch sonst Iphigenie mit Wieland durchgegangen (s. oben 15. Juni und 9. Juli). Wenn seine Erzählung diesen Entschluß durch die Theilnehmung und Vorbitte der Karlsbader Gesellschaft nicht allein bestärkt, sondern hervorgerufen werden läßt: so ist dies eine Steigerung, die der Artigkeit des dankbaren Dichters und der Abrundung seiner Erzählung angemessen war. Allein er hatte schon am 4. Juli gesagt, die vier letzten Bände würden ihm mehr Mühe machen als die vier ersten.

1) Friedrich d. G., verschieden am 17. August d. J., im 75. Lebensjahr, nachdem er 46 Jahre regiert. Vgl. G.s Ital. R. B. 27 S. 263.

Bei der Feier von Göthe's diesjährigem Geburtstag in Karlsbad war wohl der Herzog noch zugegen, welcher in Weimar am Nachmittag des 7. September wieder eintraf und das Bad vor seinem eigenen Geburtstag, dem 3. September, wird verlassen haben; weil sonst G. schwerlich gerade am frühen Morgen dieses Tags von dort aufgebrochen wäre. Kurz vorher aber hatte G. für die Gesellschaft das Scherzgedicht gemacht, womit den Herzog bei seinem Wegritt die Mädchen von Engelhaus überraschten (W. Bd. 56 S. 43. Vgl. Ital. R. W. Bd. 28 S. 254). Herders waren noch in Karlsbad, als G. sich wegstahl. Daß er seinen größern Reiseplan dem dazumal ihm so vertrauten Herder, wie allen, verborgen hatte, sagt G. selbst (Bd. 27 S. 27), und nach einer Bemerkung Friedrich von Steins wußte nur der Herzog darum. Wie indeß aus dem vorstehenden Brief hervorgeht, wußte Frau von Stein zum wenigsten, daß er sich eine Zeit lang in glücklicher Einsamkeit umzutreiben gedenke. (Vgl. auch oben S. 277 Anm. 1.) Und wenn er im Karlsbader Kreise von einem möglichen Abstecher nach Italien doch so viel fallen ließ, daß ihm Gräfin Lanthieri die weißen kleinen Feigen, die er zuerst bei Torbole fand, verheißen konnte (Bd. 27 S. 40), so ist noch wahrscheinlicher, daß die Vertrauteste seiner Seele das Geheimniß des Planes theilte. Ihr junger Sohn, dem G. noch unmittelbar vor der Wegfahrt (3. Sept. 3 Uhr Morgens) einige Zeilen schrieb, ahnte es nicht und blieb noch Monate lang, seine Rückkunft erwartend, in G.s Haus, bis es ihm zu einsam ward und er zu seinen Eltern zurückzog. Sei die Verheißung jener Gräfin tropisch zu verstehen, sei Frau von Stein über das Reiseziel des Freundes nicht voraus-unterrichtet gewesen, so blieb es ihr doch nicht lange verborgen, da G. am 8. September, dem zwölften Tag nach dem obigen Brief und fünften der Reise, auf dem Brenner schon seine Blätter ordnete, damit „sie meinen Freunden bald einen leichten Überblick meiner bisherigen Schicksale gewähren können und ich

Antrag. Ich verliere viel wenn er geht, denn außer Dir und ihm wäre ich hier allein.

Ich habe viele, viele Gedanken und bin ein wenig dunkel, drum wirst Du heute nicht mehr von mir hören.

Lebe wohl. Grüse die zu grüsenden. Ich mag gar nicht dran denken wie viel Zeit von Deiner Kurzeit verstreicht. Richte Dich ja ein, daß Du mit mir noch bleiben kannst.

Ich höre ungerne auf, muß aber doch enden, denn es wird spät. Lebe wohl und liebe. G.

Montag den 17. Juli.

Nun weis bald kein Mensch mehr woran er ist, und es bleibt uns nichts mehr übrig als die Vernunft gefangen zu nehmen. Deine Kurzeit geht vorüber und ich muß auf eine schmähliche Weise diese Tage hier verpassen.

Ich habe auch fast nichts mehr zu sagen, denn ich denke und thue kaum etwas und alle Empfindungen lösen sich in's allgemeine Warten auf.

Ich will heute nach Jena gehn, einige Sachen bei Seite zu schaffen. Knebel ist nicht recht wohl ich habe lange nichts von ihm gehört [1].

Gestern erhielt ich Deinen lieben Brief vom .. Du wirst nun auch die meinigen haben, einen vom 6ten und einen vom 14ten.

1) Vgl. Kneb. Nachl. I S. 152.

Grüse Dr. Scheerer[1]) recht vielmals und sage ihm es thue mir herzlich leid, ihn wahrscheinlich nicht mehr zu finden. Grüse Frankenberg und Ziegesar. Wegen des üblen Wetters hab ich Dich sehr bedauert, wir konnten es schliesen, denn es war hier eben so. Lebe wohl. Liebe mich, Du beste. Wie viel hab ich Dir nicht zu sagen und zu erzählen. Leb wohl. G.

(Freitag) den 21. Juli.

Endlich meine Liebe ist das Kindlein angekommen, ein Mägdlein, und der Prophet gleich hinter drein[2]). Die Götter wissen besser was uns gut ist, als wir es wissen, drum haben sie mich gezwungen ihn zu sehn. Davon sollst Du viel hören. Er hat bei mir gewohnt[3]). Kein herzlich, vertraulich Wort ist unter uns gewechselt worden und ich bin Haß und Liebe auf ewig los. Er hat sich in den wenigen Stunden[4]) mit seinen Vollkommenheiten und Eigenheiten so vor mir gezeigt, und meine Seele

1) Vgl. G.s Tag- und Jahreshefte zum J. 1797.

2) Am achtzehnten Juli Abends nach sieben ward Prinzessin Karoline geboren. „Zu gleicher Zeit (heißt es auch im Hoffourierbuch) kam der Fürst von Dessau mit Lavater an".

3) Wahrscheinlich war es damals, daß Lavater „in das Stammbuch des jungen Stein's von Weimar" die Denkverse schrieb, die unter den Beilagen der Br. v. Göthe u. dessen M. an Friedr. v. St. S. 177 gedruckt sind. — Göthe gab dem Gast zu Ehren einen Abendtisch, an dem der Herzog, Herder, Wieland und Bode theilnahmen (s. Schillers Briefw. m. Körner I S. 180).

4) Der Fürst von Dessau reiste schon am Morgen nach dem Ankunftsabend, Vormittags zehn Uhr, wieder ab und ohne Zweifel Lavater mit ihm.

war wie ein Glas rein Wasser. Ich habe auch unter seine Existenz einen großen Strich gemacht, und weis nun was mir per saldo von ihm übrig bleibt [1]).

Montag [den 24. Juli] denk ich von hier, Dienstag von Jena zu gehn, wenn es der Wille der Himmlischen ist, die seit einiger Zeit gewaltsam liebreich über mich gebieten und so wäre ich Donnerstag Abends bei Dir. Wie lang wirst Du mir bleiben?

Stein wird morgen erwartet [2]). Die Herzogin ist wohl. Adieu meine Beste. Grüse Deinen Bruder, dank ihm für seine Sorgfalt für mich. Ich habe seiner Frau gerathen, ihm geradezu die Confidenz von einer Thorheit zu machen, die sie begangen hat [3]). Er soll es artig aufnehmen, sag ihm.

1) Bei eben dieser kurzen Anwesenheit soll Lavater auf Wieland solchen Eindruck gemacht haben, daß dieser ihm, als er in den Wagen stieg, die Hand geküßt (Schillers Briefw. m. K. I S. 180). Und Herzogin Amalie schrieb am 9. Oktober d. J. (Br. an Merck S. 490): „Endlich habe ich auch das Glück gehabt, den großen Zürcher Propheten kennen zu lernen; er kam von Bremen zu uns, blieb aber zu kurze Zeit, nehmlich nur anderthalb Tage, daß ich von ihm etwas Consequentes sagen könnte; doch läugne ich nicht, daß er mir sehr gefallen hat. Seine Liebe und Güte, die aus allen seinen Handlungen hervorspricht, wirken wohl stark auf die Menschen, besonders, sagt man, auf die Weiber. Wenn ich eine große Monarchin wäre, müßte Lavater mein Premierminister sein, denn ich bin überzeugt, daß er eine solche Stelle eben so gut bekleiden würde, als jetzt die von einem Premierminister Christi." S. auch Kneb. Nachl. I S. 151. Vgl. Hegner Beitr. z. näh. Kenntn. J. K. Lav. S. 211 f. 219. Schillers Briefw. m. K. I S. 190 f.

2) Er war ungefähr seit dem 19. Juni verreist; wohl nach Mecklenburg, s. oben S. 270 Anm. 1.

3) Sie hatte sich bereden lassen, Schulden der vermeintlich todten Frau von Werther zur Bezahlung zu übernehmen. v. St.

NB. Der Prophet hatte sehr auf Dich gerechnet, es hat ihn geschmerzt daß Du seinen Netzen entgangen bist, es ist mir lieb und leid, daß Du ihn nicht gesehn hast [1]). Liebe mich! mein Herz ist Dein!

Den 21. Juli 86. G.

Ich mache den Brief wieder auf, da ich Deine lieben Zeilen vom 16ten erhalte. Wir erwarten Steinen in einigen Tagen [2]) und könnte wohl wegen Ernstens Transportirung Resolution gefaßt werden. Nur stimmt leider Stark selbst jetzt nicht mit ein, oder wenigstens verspricht er nicht viel davon.

Der andere Fuß ist nicht aufgemacht worden, aber es ist und bleibt ein trauriger Zustand. Wenn Stein kommt wird sichs zeigen, ich bin nun selbst irre und unentschlossen, so sehr ich vor sechs Wochen entschlossen und gewiß war. Lebe wohl. Heute ist das Kind getauft worden. Herder hat schön gesprochen [3]). Die Herzogin ist wohl. Grüse Frankenbergs und Ziegesar [4]).

1) S. Göthe's unumwundenste Auslassung über Lavater in G. W. in 12°. Bd. 29 S. 110 f. 115 f. Vgl. den Br. an Schiller vom 15. Okt. 1796.

2) Am 24sten d. war er wieder bei Hofe.

3) S. diese Taufrede in Herders Werken Zur Relig. u. Theol. Th. 10 N. XXXI.

4) Wirklich brach G. am 24sten auf. „Von Göthe", schreibt an diesem Tag der Herzog nach Jena an Knebel (I S. 150), „habe ich gar nicht Abschied genommen; ich begleitete diesen Morgen den Herzog von Braunschweig und kam eine Viertelstunde nach Göthe's Abfahrt an; richte Du ihm doch meinen Abschiedsgruß aus". — Der Herzog selbst reiste am 1. August nach Karlsbad ab. Die Hofdame von Waldner am 3ten. Herders gingen in diesem

Schneeberg [1]) (Mittwoch) den 16. August.

Ich muß für meine Geliebte einen Brief in Schneeberg lassen, denn sie wird ihn früher erhalten, als wenn ich von Karlsbad schriebe. Hier hab ich viel Interessantes gesehen, nur zu viel für die zwei Tage und doch mag und will ich nicht länger, ich will von meinem Vorsatze nicht abgeleitet sein.

Heute früh lies ich beim Einfahren in die Grube Deinen Ring vom Finger, es fehlte mir immer etwas, so ist mir's auch da mir Deine Gesellschaft fehlt und ich Dir immer etwas zu sagen habe.

In der Mineralogie kann ich ohne Chymie nicht einen Schritt weiter, das weis ich lange [2]) und habe sie auch darum bei Seite gelegt, werde aber immer wieder hineingezogen und gerissen. Es ist mir recht bunt im Kopfe von den vielen Ideen der zwei Tage.

Du bist nun zu Hause und es regnet wie ausgießend. Wenn die Geister nicht besondere Anstalten machen kann ich morgen den Felsen von Neudeck nicht zeichnen, wor-

Jahre auch wieder dahin und hatten ihren August bei sich (Göthe's Br. an Fritz v. Stein S. 32). Und so fand sich G. dort sowohl im Kreise seiner Nächstbefreundeten als mancher andern anmuthigen und vornehmen Badegäste, deren Gesellschaft diesmal äußerst aufgeweckt war. Die Quelle schlug ihm ebenfalls recht gut an, wie er am 13. August seinem Zögling schrieb (a. O. S. 31).

1) Frau von Stein verließ Karlsbad am 14. August. „Ich begleite sie“, schreibt G. Tags vorher an Fritz, „bis Schneeberg, das zwölf Stunden von hier liegt, und wo ich die Bergwerke besehen werde. Sie bringt Dir einige schöne Steine mit. Lebe wohl und grüße Deinen Vater und Ernsten —“.

2) Vgl. oben S. 113 unten.

über ich in sehr üblen Humor gerathen werde. Nun lebe wohl und liebe mich, eh ich von Karlsbad gehe schreib ich Dir, ich bin Dir herzlich nahe. Du solltest immer mit mir sein, wir wollten gut leben. G.

(Karlsbad) Sonntag den 20. (August) früh.

Nur wenig Worte denn die Post geht und ich bin im Diktiren begriffen. Von Schneeberg, ob ich gleich halb sechs ausfuhr, bin ich doch erst nach eilfen hier angelangt und habe den Weg ganz abscheulich gefunden. Es regnete den ganzen Tag und den Turnfels hab ich ohne Beihülfe der Geister aus einer gegenüberstehenden Scheune gezeichnet. Ich habe viel Freude, daß ich ihn Dir schicken kann. Unglücklicher Weise war mein Papier zu klein und es geht also ein Rief durch die Zeichnung die Dich aber doch freuen soll. Es ist ein recht intressanter Gegenstand. Nun hoffe ich sollen mehr folgen. Ich lasse mir ein gröser Portefeuille machen, das kleine ist zu sehr außer meinem Format.

Die Freude die ich hatte mit Dir zu sein und Deine Liebe zu fühlen drücke ich nicht aus. Lebe wohl. Du erhälist noch bald Briefe von mir.

Die Prinzeß ist angekommen, und der Obermarschall Studnitz von Gotha. Sonst ist alles im Alten. Lebe wohl. Liebe mich, damit ich mich des Lebens freue. Mit Werthern gehts vorwärts. G.

(Karlsbad) Dienstag den 22. August.

Nun muß ich auch meiner Liebsten schreiben, nachdem ich mein schwerstes Pensum geendigt habe. Die Erzählung am Schlusse Werthers ist verändert, gebe Gott, daß sie gut gerathen sei, noch weis ich nichts davon. Herder hat sie noch nicht gesehn[1]).

1) Wollte man hier nur die Erzählung von Werthers letzten Augenblicken verstehen, so müßte man annehmen, daß Herder des Dichters eigene Korrektur, wie beim Göz jene Wielands, zurückkorrigirt habe; denn von da, wo der Knabe die Pistolen bringt, bis zum Begräbniß, weicht die Ausgabe von 1787 nicht von der ersten ab. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß G. je gedacht, hieran zu ändern, und unter dem Schluß vielmehr der ganze letzte Abschnitt, den die Überschrift Der Herausgeber an den Leser eröffnet, zu verstehen, der allerdings bedeutend umgearbeitet ist. Nur kann man zweifeln, was G. jezt, was schon vor vier Jahren geändert. Der Werther, der mit der „Zueignung" den ersten Band der Sammlung von 1787 machte, zeigt, verglichen mit der ursprünglichen Ausgabe, mehrfältige Änderungen (s. Viehoff G. Leben Bd. 2 S. 511 ff. H. Düntzer Studien S. 156 ff.). Es sind 1) viele stylistische, theils blos grammatikaler Natur, theils Besserungen des Ausdrucks, wo er etwas von der platten oder burschikosen Natürlichkeit der Entstehungszeit hatte. 2) Einschiebungen, um den Entwicklungsmotiven mehr Ausführung und schärfere Bestimmtheit zu geben (im 1. Buch der Brief vom 30. Mai, der nach dem 24. Juni, und den 8. August Abends, im 2ten der vom 8. Febr., 2 Zeilen vom 16. Juli, die Briefe vom 4., 5., 12. Sept., vom Abend des 27. Okt., vom 22. u. 26. Nov.). 3) änderte G. noch aus einer ganz besondern Rücksicht. Da der ursprüngliche Werther Manches enthielt, was hergenommen war aus der Umgebung und den bestimmten Zügen von Göthe's Verhältniß zu Lotte Buff in Wetzlar, der Braut Kestners, verwirrte damals die Verflechtung dieser Wirklichkeiten mit dem Gedichteten, Tragischen nicht nur viele Nahelebende; sondern das junge Ehepaar Kestner selbst, nachdem es in verschiedenen Besonderheiten sich und seine Berührungen mit G. treu geschildert sah, konnte nicht umhin, die Spannung zwischen Albert und Lotte, und den überwältigenden Einfluß von Werthers Leidenschaft auf Lottens Gemüth wie eine Entstellung ihres eigenen Verhältnisses unter sich und zu Göthe unangenehm zu empfinden. Und nachdem sie in der Bekanntenwelt neugierige Aufregung, Ärgerniß und Mißverständniß gewahrten, verlangten sie mit immerhin freundschaftlichen Vorwürfen von Göthe, daß er durch eine öffentliche Erklärung Irrthum und Unglimpf

Kaum ists physisch möglich daß ich vor meinem Geburtstag fertig werde, doch hoffe ich noch, geht es; so erleb ich diesen Tag nicht hier [1].

abschneide. Göthe fühlte, unter den wärmsten Abbitten und freundlichsten Beschwichtigungen, die Unmöglichkeit, den ganzen Effekt seines Buchs durch eine solche Section seiner Hypostase zu zerstören, versprach aber, es in künftiger Auflage zu einer Ehrenerklärung für Lotten und Alberten umzubilden. Und so ist nun wirklich in der Ausgabe von 1787 alles, worin Albert erkaltend und nicht fein fühlend erschien, ausgelassen oder umgeändert oder als einseitige Vorstellung Werthers bezeichnet; nicht minder die Schilderung von Lottens Zustand sorgfältig umgebildet und ihre Ansteckung mit Werthers Leidenschaft entfernt. Gerade von diesen, nicht eben durch die Natur der Dichtung gebotenen, aber von Göthe mit derselben sehr geschickt vereinigten Änderungen fallen die wichtigsten in den letzten Hauptabschnitt, wo die Zwischenrede des Herausgebers die letzten Briefe einleitet und umgibt. — Da G. schon 1782 den Werther wieder durchging und umschreiben ließ (s. oben Bd. 2 S. 214 mit Anm.), so rührt ein Theil der Änderungen im Ausdruck und Ton wahrscheinlich schon aus dieser ersten Umarbeitung her. Wer ferner in den Briefen an die Freundin vom Jahr 1782 Göthe's eigene tief- und weichbewegte Stimmungen und ihre Höhe gerade in jenen Novembertagen, aus welchen er Knebeln das Umschreiben Werthers meldet, aufmerksam nachfühlt, wird vielleicht mit mir vermuthen, daß im Werther die Briefe im ersten Buch nach dem 24. Juli, im zweiten die Zeilen vom 27. Oktober Abends, vom 22. und 26. November schon damals eingeschoben wurden, und die Episode von dem Knecht, der die Wittwe heiß und innig liebt, welcher er dient, und von welcher er entfernt wird (30. Mai im 1. Buch, 4. Sept. im 2. B.), damals in Göthe's Seele entstand. Das „Alte und Neue", das G. der Freundin am 24. Nov. 1782 sendete, könnten so vermehrte Wertherbriefe gewesen sein. Zweifelhaft bleibt immerhin, ob bei der ersten Einflechtung der Geschichte des Knechts auch schon der tragische Ausgang derselben mitgedichtet war, der in seiner Verwicklung mit Werthers Zustand die Anschaulichkeit und den Nachdruck des Endabschnitts in der neuen Gestalt von 1787 bedeutend erhöht. Es kann gar wohl sein, daß diese echt dichterische Verknüpfung erst im Karlsbader Dictat sich bildete. Jedenfalls wird man die neue Ausführung der letzten Szenen von Werther und Lotte und der Motivirung ihrer Zustände, so wie die oben (S. 269 Anm.) bezeichneten Verdeutlichungen des sekundären Motivs von Werthers Verzweiflung, der Redaktion dieses Sommers zuzuschreiben haben.

1) Bekanntlich mußte G. ihn noch in Karlsbad erleben und von der F

dann wird aber auch alles so sanfte endigen und die Früchte reif abfallen. Und dann werde ich in der freien Welt mit Dir leben und in glücklicher Einsamkeit ohne Namen und Stand der Erde näher kommen, aus der wir genommen sind.

Lebe wohl. Freitags hoff ich einen Brief von Dir. Grüse Fritzen und Stein, Ernst und die Imhof. Ich habe Dich herzlich lieb und das Leben wird mir erst werth durch Dich.

Der alte König soll todt sein [1]. Das müßt Ihr nun schon gewiß wissen wenns wahr ist. Adieu. G.

als Ausführung'' nennt, war in der That mehr Ausführung als Entwurf. Hoffte ja G. damals, den andern Tag mit ihrer Überarbeitung fertig zu werden. Freilich hat er hernach noch längeren Fleiß daran gewendet und die Form schöner ausgebildet (s. Bd. 27 S. 251. 254. 266 f. 274. Schillers Briefw. m. K. I S. 194); und hierzu begegnete gewiß Herders Zureden seinem eigenen Entschluß. Wir haben oben gesehen, daß G. eine so längst verbreitete und weltberühmte Dichtung, wie den Werther, doch damals für die Ausgabe seiner Werke noch besserte, und in den Br. vom 15. u. 16. Juni, daß er selbst solche spezifische Gelegenheitsdichtungen, wie den Triumph der Empfindsamkeit, Behufs der Aufnahme in die Sammlung überarbeitete. Gewiß war also die übrigen ebenfalls zu vollenden bei ihm beschlossen, eh er die Reise antrat; wozu hätte er auch sonst Iphigenie mit Wieland durchgegangen (s. oben 15. Juni und 9. Juli). Wenn seine Erzählung diesen Entschluß durch die Theilnehmung und Vorbitte der Karlsbader Gesellschaft nicht allein bestärkt, sondern hervorgerufen werden läßt: so ist dies eine Steigerung, die der Artigkeit des dankbaren Dichters und der Abrundung seiner Erzählung angemessen war. Allein er hatte schon am 4. Juli gesagt, die vier letzten Bände würden ihm mehr Mühe machen als die vier ersten.

1) Friedrich d. G., verschieden am 17. August d. J., im 75. Lebensjahr, nachdem er 46 Jahre regiert. Vgl. G.s Ital. R. B. 27 S. 263.

Bei der Feier von Göthe's diesjährigem Geburtstag in Karlsbad war wohl der Herzog noch zugegen, welcher in Weimar am Nachmittag des 7. September wieder eintraf und das Bad vor seinem eigenen Geburtstag, dem 3. September, wird verlassen haben; weil sonst G. schwerlich gerade am frühen Morgen dieses Tags von dort aufgebrochen wäre. Kurz vorher aber hatte G. für die Gesellschaft das Scherzgedicht gemacht, womit den Herzog bei seinem Wegritt die Mädchen von Engelhaus überraschten (W. Bd. 56 S. 43. Vgl. Ital. R. W. Bd. 28 S. 254). Herders waren noch in Karlsbad, als G. sich wegstahl. Daß er seinen größern Reiseplan dem dazumal ihm so vertrauten Herder, wie allen, verborgen hatte, sagt G. selbst (Bd. 27 S. 27), und nach einer Bemerkung Friedrich von Steins wußte nur der Herzog darum. Wie indeß aus dem vorstehenden Brief hervorgeht, wußte Frau von Stein zum wenigsten, daß er sich eine Zeit lang in glücklicher Einsamkeit umzutreiben gedenke. (Vgl. auch oben S. 277 Anm. 1.) Und wenn er im Karlsbader Kreise von einem möglichen Abstecher nach Italien doch so viel fallen ließ, daß ihm Gräfin Lanthieri die weißen kleinen Feigen, die er zuerst bei Torbole fand, verheißen konnte (Bd. 27 S. 40), so ist noch wahrscheinlicher, daß die Vertrauteste seiner Seele das Geheimniß des Planes theilte. Ihr junger Sohn, dem G. noch unmittelbar vor der Wegfahrt (3. Sept. 3 Uhr Morgens) einige Zeilen schrieb, ahnte es nicht und blieb noch Monate lang, seine Rückkunft erwartend, in G.s Haus, bis es ihm zu einsam ward und er zu seinen Eltern zurückzog. Sei die Verheißung jener Gräfin tropisch zu verstehen, sei Frau von Stein über das Reiseziel des Freundes nicht vorausunterrichtet gewesen, so blieb es ihr doch nicht lange verborgen, da G. am 8. September, dem zwölften Tag nach dem obigen Brief und fünften der Reise, auf dem Brenner schon seine Blätter ordnete, damit „sie meinen Freunden bald einen leichten Überblick meiner bisherigen Schicksale gewähren können und ich

mir zugleich was ich bisher erfahren und gedacht, von der Seele wälze" (Bd. 27 S. 25), da er nur sieben Tage später, am 15. Sept., das zweite Stück des Tagebuchs in Verona schloß und heftete (S. 53), doch wohl, um es der Post zu übergeben; dann wieder am 12. Okt. in Venedig „die Acten inrotulirte und den Freunden zum Urtheilsspruch zuschickte" (S. 152); und Alles, was er für sich und seine Freunde von dieser Reise und dem Aufenthalt im Süden schrieb, ging entweder (der häufigere Fall) zuerst und unmittelbar, oder wenn an die andern Freunde, besonders Herder überschrieben, aus ihren Händen in die der Frau von Stein. Wenn er also seinen ersten Brief aus Rom am 1. November (S. 201) mit der Bitte beginnt, ihm das Geheimniß und die gleichsam unterirdische Reise hieher zu verzeihen, so darf man vermuthen, daß diese Abbitte nicht ohne Ausnahme allen, obwohl den meisten der zu Haus ihm Näherbefreundeten galt: wie denn Herzogin Amalie noch am 9. Oktober (Br. an Merck S. 490) nur von einer Karlsbader Reise Göthe's spricht und ihn bald zurückzuerwarten scheint.

Ende Oktober war G. in Rom, aus dem November scheint der datumlose Brief an Fritz (Br. v. G. an Friedr. v. St. S. 35), worin es heißt: „Laß Dir von Deiner Mutter sagen wo ich bin und laß Dir sonst von ihr mittheilen was ich ihr schreibe"; worauf der Zögling wohl sogleich antwortete, da G. vor Ende Dezember sein Schreiben erwidert. Am 2. Dezember schreibt der Herzog von Berlin aus an Knebel (Nachl. I S. 153): „G. ist in Rom, ein Brief, welchen ich heute der Stein schicken werde, soll Dir Mehreres kund thun". Am 17. Dezember meldet Wieland an Merck (S. 495), daß ihm inzwischen G. aus Rom Herrn Hirt und dessen Anerbieten von Kunstnachrichten für den Merkur empfohlen. Am 23. Dezember schreibt G. von Rom an Herzogin Luise einen Brief, der schließt: „Unvergeßlich wird mir der Augenblick sein, in dem ich das Glück hatte, mich Ew. Durchlaucht vor meiner Abreise zu em-

pfehlen, unaussprechlich die Gewalt, die ich anwenden mußte, mein weiteres Vorhaben zu verschweigen" (Weimars Album zur 4. Secularfeier der Buchdruckerkunst S. 101 f.).

Im folgenden Jahr schrieb G. an den Zögling, der ihm fleißig Briefe schickte, den 4. Januar aus Rom, den 10. März aus Neapel, den 18. April von Palermo, 26. Mai Neapel, dann wieder Rom den 30. Juni, 18. Dezember, und noch 1788 den 16. Februar. Am 25. Februar 87 gedenkt Herzogin Amalie, am 2. März Frl. von Göchhausen der Auszüge aus Göthe's römischen Briefen, welche seiner Mutter überschickt worden und diese an Merck mitzutheilen von der Herzogin ersucht wird (Br. an Merck S. 499 f.) [1]. Göthe selbst hatte an Merck am 2. Februar einige herzliche Zeilen aus Rom gerichtet (Br. an u. v. M. S. 269), so wie am 13. Januar an Jacobi (Briefw. S. 107). Der Herzog erwähnt gegen Knebel am 4. März zweier Briefe von G. („deren einer Dich mitbetrifft und Dir Nachricht vom fleckigen cararischen Marmor gibt; die Stein soll Dir den Brief zuschicken") und der eben herausgekommenen Iphigenie. (Vgl. die Ital. Reise Bd. 27 S. 274 f.) Am 18. März gibt er Knebeln an G. auf, daß ihm dieser den Sermon schicke, den er schreiben werde (nämlich als pastore dell' Arcadia, s. d. R. Bd. 29 S. 220 ff. Br. an Friedr. v. St. S. 38). Am 1. April: „Göthen hab' ich gestern einen sehr langen Brief geschrieben, auf dessen Beantwortung ich begierig bin" (vgl. Bd. 28 S. 253 f.); endlich 1788 am 22. Januar: „Göthe hat mir vier vortreffliche Briefe geschrieben. Beiliegendes an ihn gib der Frau von Stein zu baldigster Besorgung". (Vgl. Bd. 29 S. 281, und Herders Briefe an den Herzog über dessen Korrespondenz mit G. im Weimarischen Herder-Album. Jena 1845. S. 22 f.)

Schiller während seines ersten Aufenthalts in Weimar machte

1) Vgl. auch Br. von G. und dessen Mutter an Friedr. v. St. S. 98 bis 103. 117.

im August 1787 einen Spaziergang in adlicher Gesellschaft, von welcher er an Körner schreibt (I S. 136): „Die beste unter allen war Frau von Stein, eine wahrhaftig eigene interessante Person, und von der ich begreife, daß Göthe sich so ganz an sie attachirt hat. Schön kann sie nie gewesen sein, aber ihr Gesicht hat einen sanften Ernst und eine ganz eigene Offenheit. Ein gesunder Verstand, Gefühl und Wahrheit liegen in ihrem Wesen. Diese Frau besitzt vielleicht über tausend Briefe von Göthe, und aus Italien hat er ihr noch jede Woche geschrieben".

Von diesen letzteren Briefen, die G. nach der Zurückkunft sich wiedergeben ließ, ist die „Italiänische Reise", die wir haben, nur Auszug und Überarbeitung. Zum größten Theil ist der Inhalt wörtlich derselbe, nur häufig in den besondern Stücken umgestellt und anders vertheilt. Manches ist hinzugethan, Vieles ist weggeschnitten. Denn nicht nur sind in den Briefen die Berichte fortwährend durchflochten mit eben solchen Ausdrücken unverbrüchlicher warmer Anhänglichkeit an die Freundin, wie alle die Blätter der vorhergehenden Jahre sie enthielten, sondern es ist auch die Darstellung und Erörterung von Naturbeobachtungen hie und da viel ausführlicher, in der Besprechung von Gebäuden, Kunstwerken mehr Erguß. Jenem allerdings klassischen Charakter[1]), welchen die Umarbeitung den Tagebüchern gab, hat sie manche Stelle geopfert, die an sich von der Sinnenhelle des Dichters und seiner gemüthlichtiefen Verehrung der Schöpfung einen liebenswürdigen Eindruck gewährt.

Da diese zurückgenommenen Briefe das Göthesche Hausarchiv verwahrt, können hier von ihrer großen Zahl nur zwei, abschriftlich erhaltene, mitgetheilt werden.

1) Von diesem Prädikat müssen freilich die in letzter Redaction eingeschobenen resumirenden und paraphrasirenden „Berichte" ausgenommen werden.

Terni den 27. Oktober 1786 Abends[1]).

Wieder in einer Höhle sitzend die vor einem Jahre vom Erdbeben gelitten, wende ich mein Gebet zu Dir, mein lieber Schutzgeist! Wie verwöhnt ich bin, fühle ich erst jetzt, zehn Jahre mit Dir zu leben, von Dir geliebt zu sein und nun in einer fremden Welt. Ich sagte mir's voraus und nur die höchste Nothwendigkeit konnte mich zwingen, den Entschluß zu fassen.

Laß uns keinen andern Gedanken haben als unser Leben mit einander zu endigen. G.

Palermo den 18. April 1787[2]).

Meine Liebe, noch ein Wort des Abschieds aus Palermo. Ich kann Dir nur wiederholen, daß ich wohl und vergnügt bin und daß nun meine Reise eine Gestalt nimmt. In Neapel hätte sie zu stumpf aufgehört. Aus meinen Blättern siehst Du nur Einiges im Detail; vom Ganzen, von meinem Innersten und den glücklichen Folgen die ich fühle, kann und mag ich nichts sagen. Dies ist ein unsäglichschönes Land ob ich gleich nur ein Stückchen Küste davon kenne. Wie viel Freude macht mir mit jedem Tage mein bischen Wissen der natürlichen Dinge, und wie viel mehr müßte ich wissen, wenn meine Freude vollkommen sein sollte.

1) Vgl. Bd. 27 S. 191.
2) Vgl. Bd. 28 S. 151. Br. an Friedr. v. St. S. 42.

Was ich Euch bereite, geräth mir glücklich. Ich habe schon Freudenthränen vergossen, daß ich Euch Freude machen werde.

Lebe wohl, Geliebteste, mein Herz ist bei Dir, und jetzt, da die weite Ferne, die Abwesenheit alles gleichsam weggeläutert hat, was die letzte Zeit zwischen uns stockte [1]), brennt und leuchtet die schöne Flamme der Liebe, der Treue, des Andenkens wieder fröhlich in meinem Herzen.

Grüße Herders und alle, und gedenke mein.

G.

1) Vgl. oben S. 266.

1788 und 1789.

In Italien hatte G. weniger und mehr gethan als er beabsichtigt. Iphigenie schloß er im Anfang 1787 ab und in Aussicht lag ihm der Plan einer Iphigenie in Delphi. Im Februar nahm er den Tasso mit nach Neapel und im April mit nach Sizilien und bedachte nicht ohne Überwindung die Umarbeitung dieser beiden ersten Aufzüge, die in Prosa geschrieben, bis jetzt fertig waren und ihm nebelhaft und weichlich vorkamen. Der Plan zur Nausikaa kam über ihn, aus dem er Einiges ausführte. Auch beschäftigte in den Gärten Siziliens die Urpflanze und harmonia plantarum ihn lebhaft, und die großen Farbenphänomene dieser Landschaften lebten sich in seine Gedanken ein. Die reiche und manichfaltige Schau von Natur, Kunst, Leben drang überhaupt in Göthe's energische Sinne so gewaltig, daß sie ihn zur sinnlichen Reaction im Kunsthandwerk nöthigte und er im Juni nach Rom zurückgekommen der Meinung war, seine „Kunstkenntnisse und kleinen Talente" müßten hier „ganz durchgearbeitet, ganz reif werden; sonst bringe er den Seinigen in die Heimat wieder einen halben Freund zurück und das Sehnen, Bemühen, Krabeln und Schleichen gehe von Neuem an". Während daher der Abschluß des Egmont ihm anlag und nach seinem Anschlage Tasso zum Neujahr 1788, Faust um Ostern fertig werden sollte, ließ er im Juli und August sich ernstlich auf Architekturlehre, Perspektive, landschaftliches Entwerfen, auf Zeichnen und Modelliren ein, und erklärte vom Egmont am 1. August den vierten Akt für fertig, am 11ten das Ganze für fertig, am 1. September völlig und 5ten erst recht völlig fertig. Inzwischen hatte er auch die Umgestaltung von Erwin und

Elmire angefangen, die bis zum 8. Oktober dem Ende nah kam, dann gegen Anfang November die von Klaudine; gleichwohl war es erst am 10. Januar 88, daß er das erstere Stück, am 6. Februar, daß er das letztere abschickte. Denn das Zeichnen hatte ihn wieder gegen Ende September und im Oktober zu Frascati und auf Castel Gandolfo ergriffen und in dieser Villeggiatura das interessante Verhältniß zu der schönen Mailänderin Raum in seiner Seele verlangt; seit der Rückkehr aber von da nach Rom gegen Ende Oktober war es neben Kunstbetrachtung und Kunstbesprechung mit Fachmännern, besonders mit Meyer, der ihm immer lieber und bedeutender wurde, wochenlanges Zeichnen, Fortsetzung der Perspektivlehre, war vor allem das Studium des menschlichen Körpers, was seine Zeit eingenommen hatte. Auch entstand damals sein Amor als Landschaftsmaler und sein „Leibliedchen": Cupido, loser eigensinniger Knabe —. Es wollten zudem Beobachtungen im Freien an Pflanzen oder Farbenwirkungen, in Kirchen an Musik und Ritual, im Theater an Sang und Spiel und zu Anfang des Jahrs die Szenen des Karnevals festgehalten sein. Und im Geräusch des Karnevals begegnete ihm seine Mailänderin wieder. Im Februar hoffte er immer noch, nicht nur Lila und Jery zu überarbeiten, sondern auch den Tasso noch vor seiner Abreise weiterzuführen und dann an Wilhelm zu gehen, dem er manche seiner neugewonnenen Kunstansichten zugedacht. Indessen blieb es in der letzten Februarwoche bei dem Plan zu Faust, und einer ausgeführten Szene (nach Eckermann der Hexenküche) dem Plan zu Tasso, dann der Änderung von Künstlers Erdewallen, mit Hinzufügung der Apotheose. Kunstbücher, Farbenspekulazionen, nachzuholende Sehenswürdigkeiten, neue Modellirversuche, dann die Feierlichkeiten der heiligen Woche, immer neue Stoffe zum Aufnehmen und zum Wiederholen kamen an die Reihe, auch der Abschiedsbesuch bei der Mailänderin, so daß am 14. April, während er schon packen ließ, acht Tage vor der Abreise, mitten im eifrigsten Modelliren an einem Fuße, dem Dichter aufging, daß er Tasso unmittelbar angreifen müsse, den er nun zum Gefährten der Reise bestimmte.

Unverkennbar ist, daß Göthe in Rom eine Welt, die ihm eben so zusagend als aufregend war, gefunden, tiefe Bestätigungen und

schöne Erweiterungen seines Wesens; nicht minder deutlich, daß, wie er selbst sagt (Bd. 29 S. 104), lebhaft vordringende Geister sich nicht mit dem Genusse begnügen, Kenntnisse verlangen, zur Selbstthätigkeit gedrungen werden und, wie sehr sie fühlen, daß man zuletzt nichts richtig beurtheilt, als was man selbst hervorbringen kann, hierüber nicht leicht in's Klare, leicht aber in falsche Bestrebungen kommen, die um desto ängstlicher werden, je redlicher und reiner die Absicht ist. Mitten unter den angenehmsten Zuständen beunruhigten ihn Vermuthungen und Zweifel; er mußte bald empfinden, daß der eigentliche Wunsch und die Absicht seines Hierseins schwerlich erreicht werden dürfte.

Nachdem also G. über anderthalb Jahre in Italien geweilt, von seinen größeren Dichtungen nur zwei, die er schon sehr bearbeitet mitbrachte, außerdem nur die kleineren und leichteren umgestaltet, aber unter vielseitiger Aufrichtung der Seele und Sinne mit großem Eifer einige Übungswege der bildenden Kunst eingeschlagen hatte, verließ er (Bd. 29 S. 302) die Bahn, worin er mit starken Schritten fortging, auf einmal, verließ sie, trotz der Empfindung, daß in jeder großen Trennung ein Keim von Wahnsinn liege, den man aber zu pflegen sich hüten müsse, mit eben so viel Freiheit des Entschlusses als Schmerz, indem er in der Mondnacht des 22. April 1788 aus der ewigen Stadt aufbrach.

Schon zu Anfang des Jahrs (S. 213) hatte er den Muth zu dieser Trennung gesammelt, „wenn die Himmlischen sie auf Ostern beschlossen haben". Riemer (II S. 299 Anm.) meint, es seien wohl eher „die irdischen Dämonen gewesen, die Göthen in der Mitte seiner Laufbahn hemmten. Selten ja werde einem Menschen ganz gewährt, wessen er ganz bedurfte; wenigstens werde von der Gabe etwas abgeknupst, obgleich man sich für das Volle zu bedanken habe". Dies war hier nicht der Fall. Göthe selbst sagt ein Jahr nach seiner Rückreise (s. unten den Br. vom 1. Juni 1789), nach des Herzogs Willen wäre er noch in Italien; und Herder dankte in der Zeit, da G. sich zur Rückreise bereitete, dem Herzog auf's innigste für „sein seltenes und einziges Wohlwollen gegen G." Der Fürst, der dem zurückkehrenden Dichter seine amtliche Stellung und Muße nach Wunsch einrichtete, so daß er seinen Stuhl im geheimen Rathe behielt, aber

nicht zu besetzen brauchte [1]), würde ihm von einem weitergeforderten Urlaub nichts „abgeknupst" haben. Indem er vielmehr den Wunsch äußerte, daß G. sich noch nicht von Italien trenne, mag er immerhin dabei auch Das im Auge gehabt haben, daß der Freund sich dort der Herzogin Mutter als Führer und Gesellschafter anschließe. Man kann etwa vermuthen, daß dies zu Göthe's Befassung mit der dortigen Welt nicht ganz gestimmt hätte, so leicht es auch war, mit dieser gütigen Fürstin zu leben, der ein wohlwollendes Anfühlen und Gewährenlassen andrer Sinnesarten natürlich war. Es sei, daß es dem Dichter nach der Eigenheit und Vielthätigkeit seines Innern gerade in diesen Umgebungen und Lebensmomenten nicht leicht gewesen wäre: der Hauptgrund, warum er in Rom abbrach, war es nicht. Es war, wie aus dem Ganzen seiner brieflichen Mittheilungen von dort wohl herauszulesen ist, das Gefühl, daß alle diese herrlichen Anregungen und Aufregungen seine Reproductionen und Operationen in einer Weise vermehren würden, daß er je länger, je weniger fertig werden könnte. Bescheidener darf sich die Ahnung zugesellen, daß unter den Dreien, die (S. 360) sein Abschied innigst betrübte, die nie wieder finden konnten, was sie an ihm gehabt, die er mit Schmerzen verließ, Eine, wenn er länger blieb, Gefahr für sich oder für ihn lief. Auf das Anmuthigste sagt es der Dichter, wie Cupido, der lose eigensinnige Knabe, ihn auf einige Stunden um Quartier gebeten, aber viele Tage und Nächte geblieben und Meister im Hause geworden, wie sein Muthwill Flamme auf Flamme des Herdes geschürt, den Vorrath des Winters verbrennend, ihn selbst versengend, wie er sein Geräth ihm verstellt und verschoben, daß er suche wie blind und irre — „Du lärmst so ungeschickt, ich fürchte, das Seelchen entflieht, um Dir zu 'entflieh'n, und räumet die Hütte". Und so räumte der Dichter wirklich, wenn auch seine Seele nicht entfloh, die römische Hütte voll wachsender Götterflammen.

Ist nun auch zu glauben, daß dieser Entschluß des Aufbruchs weise war, so blieb er eine schmerzliche Entsagung, deren „heroisch-

1) G. selbst sagt in einem Briefe an Schuckmann (H. Döring G.s Briefe S. 40) vom 25. Nov. 1790, sein Stuhl im geheimen Conseil stehe seit 6 Jahren leer: und verbirgt auch nicht, daß er davon Besitz ergreifen könne, wenn er wolle.

elegische Stimmung" er niemals auszudrücken vermochte (Bd. 29 S. 343). Auf der ganzen Rückreise begleitete ihn „der schmerzliche Zug einer leidenschaftlichen Seele, die unwiderstehlich zu einer unwiderruflichen Verbannung hingezogen wird", und die er dem Tasso, einzelne Stellen unterwegs bearbeitend, einhauchte. (Bd. 60 S. 250 ff.)

Am 18. Juni Abends um zehn Uhr mit dem Vollmonde traf, wie Herder schreibt (Kneb. Nachl. I, 242) der rückkommende Freund, der Römer in Weimar an, gesund und wohl, und hatte ihnen in den nächsten drei Tagen schon tausenderlei erzählt. Am 19ten und 20sten tafelte er bei Hof mit Herder und Herrn und Frau von Diede, mit welchen er in Rom (Bd. 29 S. 287) sich berührt hatte, am 22sten wieder mit den Letztern und dem Prinzen August von Gotha, mit diesem in kleinerer Gesellschaft am nächsten Tage, am 25sten in solcher mit ihm und Herder, mit demselben Hofkreise am 27sten, wo Bode, am 28sten, wo Wieland, am 29sten, wo Knebel dabei war, dann am 30sten im engen Hofzirkel zugleich mit dem Herzog von Meiningen und dessen Begleitern, am 1. Juli wieder zugleich mit dem Prinzen August, am 2ten mit diesem und Knebel, am 4ten mit Einschluß von Herder, am 5ten zugleich mit dem frischangekommnen Prinz Constantin, auch Knebel, Wieland und Büttner, am 6ten mit denselben fürstlichen Personen und der Herzogin Mutter, am 7ten zugleich mit Herder und Gores, am 8ten zugleich mit diesen und Wieland, am 9ten in großer Gesellschaft bei der Herzogin Mutter, am 11ten wieder mit dem regierenden Hof, jenen Prinzen und Gores, am 12ten desgleichen in Anwesenheit auch des Herzogs von Meiningen, auch Herders, am 14ten mit andern Gästen, am 15ten zugleich mit Knebel und den befreundeten Trebra's, am 16ten zugleich mit denselben und Wieland, am 17ten mit andern, am 18ten zugleich mit Herder, am 19ten wieder zugleich mit Wieland und Knebel, am 20sten in größerer Gesellschaft, am 21sten in solcher bei der Herzogin Mutter, und so fast ununterbrochen fort bis in den September.

Wenn diese Umgebung mit Gönnern und Freunden gewiß Gelegenheit gab, vieles Geschaute und Erlebte heiter zu schildern und lebhaft zu besprechen, so wird der mitgebrachte tieferliegende Schmerz

theils durch den Kontrast, theils den Mangel der Ruhe, um dichtend ihn zu verarbeiten und dann den unausgeführten Planen näher zu rücken, sich innerlich desto fühlbarer geregt haben. Man kann sich wohl denken, daß dabei G. in Gesellschaft und unter allgemeineren Berührungen leicht mittheilsam sein oder frohen Muthes scheinen mochte, während er vielleicht der Freundin gegenüber, die er an Mittheilung seines Persönlichsten und bei ihr sich selbst an unverstelltes Wesen gewöhnt hatte, unmuthiger, beklommener, verstimmter war.

Weimar. (Sonntag den 20. Juli?)

Ich danke Dir für das überschickte und für die Besorgung, das Geld will ich Dir gleich oder allenfalls Fritzen geben, der doch Deine Haushaltung fortführt [1].

Diesen Nachmittag will ich suchen bei Zeit vom Hof abzukommen, ich komme zu Dir hinüber.

Heute früh komm ich auch noch einen Augenblick. Gerne will ich alles hören, was Du mir zu sagen hast, ich muß nur bitten, daß Du es nicht zu genau mit meinem jetzt so zerstreuten, ich will nicht sagen zerrissenen Wesen nehmest. Dir darf ich wohl sagen, daß mein inneres nicht ist wie mein äußeres. Lebe wohl. G.

(Dinstag) den 22. Juli.

Die Papiere der Voß [2] habe ich in der Stadt [3], ich will sie ihr bringen oder schicken, ich weis daß sie solche nicht durch die Hände der Meyern will gehen lassen.

1) Während Frau von Stein sich nach Kochberg begab, und vorher (wie man aus dem Folgenden sieht) eine ruhige Unterredung mit G. wünschte.

2) Zwei Fräulein von Voß, für deren Ansprüche sich meine Mutter interessirte. v. St.

3) Er schrieb dies wohl in seinem Gartenhause.

Ich danke Dir fürs Frühstück. Fritz soll mir lieb sein, es freut mich immer seine Gegenwart, und wenn ich ihm was sein kann. Laß mir die Archiv-Scheine [1]) zurück und Lebe wohl. Mögest Du in dem stillen Kochberg vergnügt und vorzüglich gesund sein. Ich will so fortleben wie ich kann, ob es gleich eine sonderbare Aufgabe ist. Kayser[2]) geht mit der Herzogin wieder fort, das sage nicht weiter, ob ich gleich denke, es ist kein Geheimniß mehr, und so schließt sich alle Hoffnung auf die schöne Tonkunst ganz für mich zu. Der trübe Himmel verschlingt alle Farben. Herder geht nun auch [3]) und — so lebe tausendmal wohl. G.

Den 22. Juli 1788[4]).

(Dinstag) den 12. August.

Es war mir sehr erfreulich Fritzen wieder zu sehen, er wird mir wohl bleiben wenn alles sich entfernt. Herder ist nun fort[5]), die Herzogin geht auf den Frei-

1) Er hatte vor seiner Abreise nach Italien verschiedene Effekten in dem Herzogl. Archiv niedergelegt und meiner Mutter die Scheine darüber aufzubewahren gegeben. v. St.

2) Den G. von Rom mitgebracht.

3) Er war von dem Bruder des Statthalters und damals bereits Koadjutors Karl von Dalberg, dem Musikkenner und Alterthumsfreunde Friedrich von Dalberg (Domkapitular zu Trier, Worms und Speier, gest. 1813) schon im April d. J. eingeladen worden, sich ihm auf seiner im Sommer anzutretenden Reise nach Italien anzuschließen; s. das Weimarische Herderalbum S. 24 ff. Erinnerungen a. d. Leb. J. G. v. H. von Car. v. H. in Sämmtl. W. Bd. 21 S. 240.

4) Das Datum hat Frau von Stein daruntergeschrieben.

5) Am 6. August.

tag[1]), der Herzog hat einen bösen Fuß sonst wäre er Sonnabends mit den Gores gegangen[2]). Ich soll im Sept. mit nach Dresden, wenn ich es ablehnen kann, thue ichs. Gores sind recht gut, wenn man in ihrer Art mit ihnen lebt, sie sind aber in sittlichen und Kunstbegriffen so eingeschränkt, daß ich gewissermaßen gar nicht mit ihnen reden kann. Sie sind glücklich, ich mag sie auch nicht in ihrem Glück stören, so wenig ich daran Theil nehmen kann.

Mein achter Band ist bald zusammengeschrieben[3]). Wenn ihn Wieland durchgesehn hat, erhälst Du ihn eh er nach Leipzig geht, er soll auf Michaelis herauskommen. Tasso rückt auch, obgleich langsam, ich habe noch immer Zutrauen zu dem Stück. Lebe wohl. Liebe mich. Danke fürs Frühstück. G.

1) Den 15. August. Wirklich war es an diesem um 6 Uhr Morgens, daß Herzogin Amalie, begleitet von der Hofdame Frl. von Göchhausen und dem Kammerherrn von Einsiedel die Reise nach Italien antrat.

2) S. oben S. 247 Anm. 1. H. Gore mit seinen Töchtern Elisa und Emilie war am 6. Juli wieder in Weimar angekommen und sie weilten, durchaus als Gäste des Herzogs, bis zum 15. August, wo sie sich beurlaubten und Gore der Hofbedienung, laut dem Fourier (der ihn aber auch immer Baron von Gore nennt) 60 Stück Dukaten zurückließ. Zunächst, scheint es, gingen sie nach Dresden. Später trafen sie sich in Rom mit der Herzogin Mutter.

3) Erschien 1789, enthielt: Puppenspiel. Prolog zu Bahrdt. Vermischte Gedichte 1. u. 2. Sammlung. Künstlers Erdewallen. K. Apotheose. Die Geheimnisse. Der sechste Band (Tasso) und siebente (Faust. Jery u. B. Scherz, List u. R.) erschienen erst 1790.

(Sonntag) den 24. August.

Den Herzog hat sein Fuß gezwungen zurückzukehren [1]), er wird nicht zum Regimente [2]) und wahrscheinlich nicht nach Dresden gehen können. Es ist wieder ein rechtes Probestückchen wie er sich und andern das Leben sauer macht. Ich mache ein so gut Gesicht als möglich, und bin in einer innerlichen Verzweiflung, nicht über diesen besondern Fall, sondern weil dieser Fall wieder sein und unser ganzes Schicksal repräsentirt. Ich mag nichts weiter sagen und klagen [3]).

1) Der Unfall des Herzogs schrieb sich schon vom Anfang des vorigen Jahres her (vgl. G. W. Bd. 60 S. 215. Kneb. Nachl. I S. 166.).

2) Dem vormals Rohr'schen Kürassier-Regimente, welches ihm der König Friedrich Wilhelm II geschenkt und in dem er Generalmajorsstelle angenommen hatte. Er widmete sich mit Eifer dem neuen Beruf, war in Aschersleben, wo das Regiment stand, vom Anfang d. J. bis gegen Mitte Februar, dann vom 12. April bis in den Anfang Juni gewesen und beabsichtigte, Ende August wieder dort zu sein. Vgl. Kneb. Nachl. I S. 166. Weim. Herderalbum S. 23 f.

3) Der Sinn dieser Klagen darf nicht zu nachtheilig aufgefaßt werden. Im Allgemeinen liegt der Vorwurf zu Grunde, daß der Herzog bei seiner Lebens- und Thätigkeitslust sein selbst zu wenig schonte, und dann versprach sich Göthe von der eingeschlagenen militärischen Laufbahn des Fürsten wenig Gutes. (S. oben S. 151. Vgl. Bd. I S. 253. 336. 339 unten. Bd. II S. 3. 126 f. 239. 321. 333 m. Anm.) Sieht man auf den äußern Erfolg, so haben freilich die Erfahrungen bis 1806 Göthe's Mißbehagen an des Herzogs militärischen Verhältnissen und seinem dienstlichen Anschluß an Preußen gerechtfertigt, aber nicht eben durch des Herzogs Schuld, noch in einer leicht voraussichtlichen Weise. Sieht man auf den Charakter des damals 31jährigen Fürsten, so hing dieser Trieb, sich zu üben und auszusetzen, der ihm Beschwerden und oft äußerliche Beschädigungen zuzog, die Lust des Mitmachens und Durchmachens mit seinen edelsten Eigenschaften der Wahrheitsliebe und der wahren Einsicht, des Wohlwollens und der tüchtigen Humanität untrennbar zusammen und trug auch das soldatische Leben, Üben und Wissen, wie er's mit Geist und Gründlichkeit trieb, ohne Zweifel zu seinem Wachsthum in kräftiger Gemüthlichkeit, in Menschen- und Weltkenntniß und persönlicher Ausbildung nicht wenig bei. Da übrigens Göthe, der die ganze Zeit her viel bei

In einiger Zeit schicke ich Dir die Abschriften meiner Gedichte, Wieland hat sie jetzt. Fritz ist gar gut, nur helfe ich auch ihm wenig, wie ich denn überhaupt gänzlich unnütz bin.

Herders Briefe sind gar interessant. Wie viel menschlicher ist er, wie viel menschlicher reist er als ich [1].

Lebe wohl, erfreue Dich Deiner Einsamkeit! Es wird nicht lange währen, so hab ich, wills Gott, sie auch wieder gewonnen, um sie nie zu verlassen. Adieu.

G.

(Sonntag) den 31. August.

Vergib mir, meine Liebe, wenn mein letzter Brief ein wenig konfus war, es wird sich alles geben und auflösen, man muß nur sich und den Verhältnissen Zeit lassen.

Ich fürchte mich dergestalt für Himmel und Erde, daß ich schwerlich zu Dir kommen kann. Die Witterung macht mich ganz unglücklich, und ich befinde mich nirgends wohl als in meinem Stübchen, da wird ein Kaminfeuer angemacht, und es mag regnen wie es will.

Hofe gewesen, in der letztvergangenen Woche vier Mittage hintereinander allein des Herzogs Tischgesellschaft, dann am vorigen und dem Tage, da er Dies schrieb, mit ihm, der Herzogin und dem Fürsten von Dessau im engern Zirkel, und in den folgenden 14 Tagen bis zur Abreise des Herzogs achtmal meist mit ihm allein zu Tische und gewiß auch Abends öfter zugezogen war, während ihm die noch abzuschließenden drei letzten Bände seiner gesammelten Werke anlagen: so hatte freilich diesmal der Herzog durch Vernachlässigung seines verletzten Fußes sich und Göthen das Leben etwas sauer gemacht.

1) Bis jetzt hatte H. von Erfurt, Bamberg, Nürnberg und Ansbach geschrieben, allerdings menschliche, liebenswürdige Briefe. S. Erinnerungen u. s. w. Sämmtl. W. Bd. 21 S. 244—260. Kneb. Nachl. II S. 243.

Deiner Schwester[1]) fällt der Tod ihres Mannes sehr empfindlich, sie wird auch einsehen lernen, daß er zu ihrem Glück gestorben sei.

Des Herzogs Fuß geht sehr viel besser, nur fürchte ich er wird die Cur nicht ganz auswarten und es wird wieder umschlagen. Es sind schon vier Wochen[2]). Sei doch so gut mir die Briefe die ich auf der Reise an Dich geschrieben zu schicken, wenn Du sie mithast, oder anzuzeigen wo sie liegen, wenn sie noch hier sind, ich will nach und nach etwas daraus zusammen schreiben, und es dem Wieland in den Merkur geben. So sehe ich nach und nach selbst was ich habe und ob ich was habe. Ohne einen solchen Vorsatz hätte ich die alten Papiere gar nicht wieder ansehen mögen[3]).

1) Frau von Imhof.

2) Der Herzog ging mit Gefolge am 8. September früh zunächst nach Dresden ab, dann zum Regimente, kam am 27. Oktober Abends nach Weimar zurück und blieb bis zum 13. Dezember, wo er des Morgens nach Aschersleben aufbrach, kehrte indeß von da am 19ten wieder und blieb bis Ende Jänner des folgenden Jahrs.

3) Im Oktoberheft des Deutschen Merkurs v. d. J. erschienen „Auszüge aus einem Reisejournal. 1. Rosaliens Heiligthum. 2. Zur Theorie der bildenden Künste. 3. Stundenmaß der Italiener. Im Novemberheft: 4. Frauenrollen auf dem Röm. Th. durch Männer gespielt. 5. Neapel. „Volkmanns hist. krit. Nachr. von Ital. 3. Bd." Lazaroni. 6. Plinius Naturgesch. 3 B. 5 Cap. Lebensgenuß des Volks in und um Neapel. Im Februar des folg. J.: 7. Einfache Nachahmung der Natur, Manier, Styl. 8. Von Arabesken. 9. Naturlehre — Über Marc-Anton. Im März: Volksgesang. Venedig. Rom. Ritornelli. Vaudevilles. Romanzen. Geistl. dialogisirtes Lied. Die Tarantella. 10. Naturlehre, Antwort. Ankündigung des „Römischen Carneval" vom Verf. dieser Auszüge. Im December: Über Christus und die zwölf Apostel nach Rafael von M. Anton, kopirt von Langer.

Von Rom hab ich eine sehr schöne Muse in einen Sardonix geschnitten erhalten. Fritz hat Dir, sagt er, davon geschrieben. Er ist recht gut und artig. Lebe wohl, grüse Stein und behalte mich lieb. G.

Am 4. September, drei Tage vor des Herzogs Abreise, machte G. noch dessen alleinige Tischgesellschaft. Vom 5ten bis 17ten fehlt er im Tafelverzeichniß. In diesen Tagen besuchte er die von Lengefeldsche und Beulwitzsche Familie in Rudolstadt zugleich mit der die Abwesenheit ihres Gatten sehr fühlenden Herder, mit Frau von Schardt und Frau von Stein. In diesem Kreise sprach er zuerst Schiller, der schon im Jahr vorher unter Knebels Gästen den Geburtstag des abwesenden Göthe in dessen Garten mitgefeiert, der auch mit ihm gemeinsame Freunde hier in Rudolstadt, in Weimar, und an dem Koadjutor Dalberg hatte. Grüße waren bereits zwischen ihnen gewechselt; indessen mied G. eine eigentliche Annäherung mit dem jüngeren Dichter, weil er in seinen ersten Leistungen mit „kraftvollem, aber unreifen Talent gerade die ethischen und theatralischen Paradoxen, von denen er sich zu reinigen gestrebt, recht im vollen hinreißenden Strome über das Vaterland ausgegossen sah und von dem Beifall, der damals diesen und verwandten Ausgeburten allgemein gezollt ward, erschreckt, all sein Bemühen völlig verloren zu sehen, die Gegenstände, zu welchen, die Art und Weise, wie er sich gebildet hatte, beseitigt und gelähmt glaubte". Schiller fand Göthen trotz der steifen Haltung, dem verschlossenen Gesicht, der ernsten Miene durch einen Zug von Wohlwollen, durch die Lebhaftigkeit des Auges, die überaus angenehme Stimme und den Geist einnehmend, den er bei ziemlichgutem Humor in belebter Erzählung

entwickelte. Schillers Anführungen belegen, daß G. sich in diesem Kreise mittheilend zeigte, seine Vorliebe für das verlassne Italien nicht verhehlte und Verschiedenes von seinen Auffassungen, was er gerade zunächst bearbeitete und in den Merkur gab, zur Sprache brachte. Auch seine persönlichen Verhältnisse dort ließ G. anklingen, mit großer Wärme sprach er von Angelika Kaufmann, und indem Schillern nicht entgangen ist, daß G. seine Trennung von ihrem Hause mit Wehmuth fühlte, erinnern wir uns der hohen Zartheit, mit der Angelika sich der schönen Mailänderin annahm und Göthe's Beziehungen zu ihr vermittelte. Übrigens fühlte Schiller tief, wie Göthe's ganzes Wesen schon von Anfang her anders als das seinige angelegt, seine Welt eine andere, ihre Vorstellungsart wesentlich verschieden sei, und mußte zweifeln, daß sie einander je sehr nahe rücken könnten. Er sprach sich zum Theil über den Eindruck, den er bekommen, ungünstiger aus als uns urkundlich erhalten ist[1]). Was mochte Frau von Stein in demselben Kreise fühlen? Göthe verweilte schwerlich in Kochberg; er suchte ja „die Einsamkeit wieder zu gewinnen, um sie nie zu verlassen", er „fürchtete sich dergestalt vor Himmel und Erde, daß er nicht zu ihr kommen konnte"; der Besuch scheint sich auf das Zusammentreffen im Freundschaftskreise beschränkt zu haben. Schiller sagt (12. Sept.), dieser Tage gehe G. nach Gotha und gegen Herbst-Ende nach Weimar zurück; und schon am 18. Sept. ist G. in Weimar mit dem angekommenen Herzog von Gotha zur Tafel, so wie drei Tage darauf mit Andern. Dann nach acht Tagen (am 29sten) finden wir ihn im engen Mittagszirkel der Herzogin; in diesem auch im folgenden Monat, am 4ten (neben Wieland), 9ten (neben Büttner) und 21. Oktober, nachdem er dazwischen am 12ten in größerem Kreis mitgetafelt. Im Ganzen also hatte G. seit des Herzogs Abreise wieder freiere Muße zur Bewegung,

1) Schillers Briefw. mit Körner I S. 171 f. Göthe's W. Bd. 60 S. 253. Schillers Briefw. mit K. I S. 336. 341 ff.

zur Abfassung von Reiseaufzeichnungen, Beschäftigung mit Tasso, auch mit dem Groß-Cophta, dessen Gestaltung zur Oper er schon eine Zeit her vorhatte, und nebenher mit der Pflanzenmetamorphose.

Nach der Rückkehr des Herzogs war er am 28. und 31. Oktober an Tafel, am 1. November in engem Zirkel und wieder am 6ten nebst Wieland; worauf es dann erst den 23sten des Abends ist, daß er bei Cour und Konzert wieder an Hof erscheint. „Göthe ist jetzt auf einige Tage verreist", schreibt Schiller (an Körner I S. 368) am 14. November. So möchte sich G. von den damaligen Jagden des Herzogs am 5., 13. und 17. November der mittleren, die über Jena ging, halbwegs angeschlossen und dann seine eigenen Parthieen gemacht haben, von welchen ein Brief an Friedrich von Stein aus diesem Jahr (ohne Monatsdatum. S. 53) erzählt. „Ich habe mich", schreibt G., „recht wohl befunden, auf dem Balle habe ich viel getanzt, bin in Lobeda und Drackendorf gewesen, vorgestern bei Grießbach zum Abendessen, gestern im Konzert und so geht es immer fort. Du siehst, daß Jena zum lustigen Leben inspirirt. Das Fegefeuer von der andern Seite wird auch immer gräulicher. Sage Deiner Mutter, daß ich viel lerne und viel denke. Mit Knebel wird viel geschwätzt und er muntert mich auf, Manches niederzuschreiben. Was meine Tugend betrifft, so kann ich mich nur italiänisch ausdrücken: „Crescono le mie virtù, ma la mia virtù cala".

Hernach war er wieder ziemlich viel mit dem Hofe: gleich am 24. Nov. zur Tafel mit Knebel und Voigt[1], am 26sten mit der Domherrin von Berg; am 30sten fuhr er mit dem Herzog nach Gotha. Hier wurde Schillers Ruf nach Jena ausgemacht. Als Freundin des Rudolstädter Hauses, das Diesem so wohlwollte, hatte Frau von Stein bei dem Herzog für eine Anstellung Schillers

1) Christ. Gottl. Voigt, damals Hofrath, auch Erbe der meisten Amtsgeschäfte Göthe's, nachmals Minister.

gesprochen[1]), Voigt, mit dem sich Schiller schon früher angenehm berührt[2]), fragte ihn jetzt bei Eichhorns Abgang, ob er zur Lehrkanzel der Geschichte Lust habe, und schrieb gleich nach Gotha an den Herzog, welcher der Einstimmung des Gothaschen Hofes (als eines der Nutritoren der Universität) sich versicherte und Göthen die Sache schriftlich einzuleiten beauftragte, als sie am 3. Dezember nach Weimar zurückkamen. Göthe's Reskript rühmte die Gaben und Proben Schillers (dessen „Abfall der Niederlande" schon mit Glanz hervorgetreten war) und schloß die Empfehlung mit dem Erinnern des Vortheils, daß man ihn gratis haben könne. Er sprach, wie der zurathende Voigt, Schillern Muth ein, daß man durch Lehren lerne. Aber leicht gemacht wurde der Schritt dem Berufenen nicht, der einen Theil der Arbeit die mit Noth sein Leben deckte der neuen Bestimmung zuwenden sollte und ohne klingenden Lohn gleich an Gebühren für die geheimen Kanzleien der Nutritoren und den Einstand auf der Universität eine für seine gedrückte Lage schwere Summe zu zahlen hatte[3]).

Man kann nicht sagen, G. habe bei dieser Anstellung zu Schillers Gunsten etwas gethan; auch hat er sich das niemals zugeschrieben. Noch sah er ihn als seinen geistigen Widersacher an. Er lobte zwar seine „Götter Griechenlands", aber der gespannte, fordernde, mit der Natur kämpfende Geist seiner Dramen und Aufsätze war Göthe's Hauptrichtung entgegen. Auch Schillers Rezension des Egmont konnte ihm nicht gefallen. Während es daher Bertuch war, der sich für Schillers Bedürfniß durch Vermittlung eines Buchhändlergeschäfts verwendete, fand sich G. zu keinem Vorschub für ihn veranlaßt[4]). Sein Bedacht ging vielmehr dahin, für den in Italien zurück-

1) S. die Einleitung zu den Br. v. G. u. dessen Mutter an Friedr. v. Stein S. 7.

2) Schillers Briefw. m. K. I S. 137.

3) Schillers Briefw. m. K. I S. 391 f. 398. II S. 11. 90.

4) Daselbst II S. 21 unten. S. 1. 14.

gelassenen Meyer, überhaupt für die ihm wünschenswerthen Anknüpfungen mit bildender Kunst vom Herzog Mittel zu erhalten und ihn für Moritz zu interessiren, der nun auch von Italien zurückkehrend, bei ihm bald nach seiner Rückkunft aus Gotha einsprach. Am 6. Dezember ist G. mit Knebel, am 7ten in größerer Gesellschaft an des Herzogs Tisch, dann erst wieder am 22sten bei Anwesenheit eines Italieners, Cavaliere Andreani, Mittags nebst Wieland, Abends nebst Knebel. In der Zwischenzeit (am 12ten) schreibt Schiller (an K. I S. 388): „Moritz ist eben hier, er wohnt bei Göthe. Letzterer hat ihm seinen Stempel mächtig aufgedrückt und Moritz ist über Göthe's Humanität panagyrisch entzückt. Ich fand über einige meiner Lieblingsgefühle sehr viele Berührungspunkte mit Moritz. Sein Wesen hat viel Tiefe, seine Seele wirkt schwer, aber er bearbeitet seine Ideen zu möglichster Klarheit u. s. w." Später (Das. II S. 20): „Moritz ist ein tiefer Denker — seine Ästhetik und Moral sind ganz aus einem Faden gesponnen — Die Abgötterei, die er mit G. treibt, und die sich soweit erstreckt, daß er auch seine mittelmäßigen Produkte zu Kanons macht, hat mich von seinem näheren Umgange zurückgehalten. Sonst ist er ein sehr edler Mensch und sehr drollig-interessant im Umgange". Göthe, wo er ausführt, wie sehr Schillers Richtung und Wirkung seinen Gesinnungen und Absichten zuwider lief, sagt (W. Bd. 60): „Und was mich am meisten schmerzte, alle mit mir verbundenen Freunde, Heinrich Meyer und Moritz, so wie die Künstler, Tischbein, Bury, schienen mir gleichfalls gefährdet, ich war sehr betroffen. — Moritz, der aus Italien zurückkam und eine Zeitlang bei mir verweilte, bestärkte sich mit mir leidenschaftlich in diesen Gesinnungen; ich vermied Schillern, der sich in Weimar aufhaltend, in meiner Nachbarschaft wohnte. Alle Versuche von Personen, die ihm und mir gleich nahe standen, lehnte ich ab".

Moritz weilte in Weimar noch den Januar 1789. Vielleicht

hatte ihn der Herzog bereits mit Göthe an einem der Abende bei sich gesehen, die er mit wenigen Personen zubrachte. Mittags, wo G. vom 28. Dezember bis 23. Januar 7mal meistens in engem Zirkel bei Hof war, erscheint Moritz zum erstenmal am 27. Januar mit Herzog und Herzogin nebst Göthe und Knebel allein, am 29sten nebst denselben und den Hofdamen, am 30sten war Göthe ohne Moritz an einer größern Hoftafel, am 31sten speisten beide wieder mit Herzog und Herzogin allein, und am Morgen des 1. Februar nahm der Herzog Moritz mit sich nach Berlin. Der Herzog erwirkte in Berlin eine günstige Wiederanknüpfung des Dienstverhältnisses, das Moritz beim Antritt seiner Reise abgebrochen. Er kam am 22. Februar nach Weimar zurück, wo Göthe geblieben, der gleich am folgenden Tag an seiner engern Tafel war und in der Zwischenzeit viermal bei der Herzogin zu Tisch gewesen. Wir finden ihn auch, bis der Herzog nach Aschersleben ging (1. April früh), sehr fleißig bei Hof[1]) und am 3. April Mittags mit der Herzogin. Nach der Entbindung der Herzogin am 13ten mit einem todten Prinzen, war G. am 14ten, wo der Herzog ankam, Mittags bei ihm nebst Knebel und dem Arzt (Hofrath Stark), am 15ten nebst diesem und Wieland, am 16ten nebst Knebel; am 17ten früh ging der Herzog zum Regiment zurück. Dann erscheint G. erst wieder am 2. Mai bei Anwesenheit des Prinzen August von Gotha und am folgenden, als der Herzog auf 1½ Tage gekommen war, an der Tafel, hernach am 17ten, dem Kirchgangstage der Herzogin, und mit ihr im engen Zirkel des folgenden Tags.

Im Anfang Mai war der Musiker Reichardt in Weimar, nach Schiller (Br. an Körner II S. 91), um Göthe's Klaudine zu

1) Am 26. Februar in engem Zirkel, am 27sten (nebst Knebel), am 2. März, am 7ten (nebst Knebel), am 10ten bei Anwesenheit des Prinzen Constantin (nebst Wieland), am 13ten in engem Zirkel, 14ten (nebst Wieland), 16ten (n. Knebel), 17ten, 18ten (n. Knebel), 19ten (n. Wieland); sonst wohl Abends beim Herzog und etwa am 30sten im Konzert, als der Konzertmeister Kranz sich zum erstenmal nach seiner Rückkunft aus Italien hören ließ.

komponiren; wohl auch des Groß-Cophta wegen (G. W. Bd. 31 S. 14).

Am 20. Mai zog Göthe nebst dem Landkammerrath Riedel mit dem nun 6jährigen Erbprinzen nach Belvedere, wo sie bis zum 7. Juni weilten und ihn außer der Aufmerksamkeit auf das fürstliche Kind die Vollendung des Tasso beschäftigte, so daß er hier in den Gärten die Umdichtung ausführte, die er in den Gärten von Florenz begonnen. Am 28sten war die Herzogin, am 2. Juni mit ihr der kürzlich angekommene Herzog in Belvedere. Am 6. Juni brachte der Herzog mit sich von Erfurt den Koadjutor Dalberg nach Weimar zur Tafel, an der denn auch G. nebst Knebel und Wieland theilnahm. Vielleicht war es schon damals, daß Dalberg zu einer Vereinigung mit Schiller sein „mildes Zureden" bei Göthe fruchtlos versuchte (G. W. Bd. 60 S. 255). Über eine Woche später führte Göthen am 17. und 18. Juni die Anwesenheit des Herzogs von Gotha zur Tafel. Auch am 21sten Abends bei Spiel, und am 25., 26., 27. Juni, und 1. Juli Mittags war er bei Hof. Diesen 1. Juli Nachmittags ging der Herzog ab nach Ilmenau und dem Oberlande, bis Ilmenau von Webel begleitet, von Göthe diesmal nicht, der mit der Herzogin am 4ten, am 5ten (Abends) und am 9ten speiste, so wie am 10ten mit dem frisch aus Italien zurückgekehrten Herder; hierauf wieder am 15ten, 19ten, 20sten.

Am 23. Juli ging Göthe mit dem Erbprinzen und Riedel nach Eisenach ab, wo der Herzog sie erwartete. Dessen Rückkunft erfolgte am 17. August, und auch Göthen finden wir gleich den folgenden Tag (mit Herder und Knebel) in Weimar an Tafel. Zwischenein fällt (von Eisenach aus) der Besuch Göthe's im Bade Ruhla und die Parthie auf den Inselsberg mit dem Oberforstmeister von Stein, die uns aus diesem Jahr mit einer artigen Anekdote überliefert sind [1]).

1) Göthe hatte den Begleiter trotz dessen Bedenken gegen das Wetter mit sich fortgezogen. Als es wirklich regnete, berief sich von Stein wiederholt auf

Am 19. August speiste G. nebst Andern, am 21sten wieder mit Herder und Knebel und während der Anwesenheit des Prinzen August von Gotha vom 24. August bis 9. September mit nur zwei Ausnahmen täglich beim Herzog (sehr oft auch Herder, Knebel, Wieland). Am 9ten kam auch Dalberg dazu. Am 10ten war G. mit Wenigen, am 11ten mit dem durchreisenden Prinzen von Hohenlohe, am 15ten, drei Tage nach des Herzogs Wiederabreise nach Aschersleben, in engem Zirkel am Hof. Erst gegen Ende des Monats, am 28. September, speist G. wieder mit der Herzogin, und des folgenden Morgens macht er ihren Begleiter auf der Reise nach Aschersleben zum Herzog[1]). Mit den Herrschaften kam er von da am 8. Oktober zurück. Acht Tage darauf, am 15ten und 16ten, und bei Anwesenheit des Prinzen Konstantin am 19ten, 20sten, und Herzogs von Meiningen am 21sten, dann 23sten, 24sten und 25sten Oktober ist er wieder an Hof; wie auch am 28sten, zwei Tage nach des Herzogs Abgang nach Eisenach, am Tisch der Herzogin. Dies ist im November am 2ten, 7ten, 12ten, 16ten, 21sten und 26sten der Fall. Am 28. November kam der Herzog zurück, am 1. Dezember begleitete ihn G. nach Erfurt zum Koadjutor, mit welchem G. am 2ten und 3ten in Weimar an Tafel, am 4ten mit dem Herzog und ihm in Jena, und am 5ten, vor Dalbergs Abreise, wieder in Weimar mit ihm und den Freundinnen aus Rudolstadt, Frau von Beulwitz und Frl. Charlotte v. Lengefeld, an Tafel war. Daß die Letzteren den Winter in Weimar weilten, war vornehmlich, um sich

seine Voraussage und Göthe's Eigensinn; worauf dieser mit Zerklopfen und Erklären der vorkommenden Mineralien antwortete. Ach, was gehen mich Ihre Steine an, rief der Andre; doch weil Sie ein so großer Mineralog sind, sagen Sie mir, was ich für ein Stein bin. „Von der Klasse der Kalksteine", antwortete Göthe; „kommt Wasser auf sie, so brausen sie". S. Döring Göthe's Leben S. 263 f.

1) Mit der Hofdame Waldner, den Kammerfrauen Kotzebue und Lippold, drei Lakaien und Göthe's Diener Götze.

mit Schiller, dem Charlotte schon im Stillen versprochen war, in der Nähe zu berathen, und für die Zukunft der Verlobten ihre Weimarischen Verbindungen, namentlich die wohlwollende Frau von Stein und den Herzog selbst zu gewinnen. Dalberg, von dem Schiller die Zusicherung hatte, daß er in der höheren Stellung, auf die der Koadjutor Aussicht hatte, ihm bei sich die wünschenswertheste Lage schaffen wolle, deutete bei jener Zusammenkunft den Freundinnen seine Theilnehmung für die noch geheime Verbindung an, konnte aber, als er mit dem Herzog und Göthe in Jena war, mit Schillern inmitten der vom Herzog versammelten Professoren nur Allgemeines reden. Indessen wurde zu Anfang des folgenden Jahrs Schillers Verbesserung und Verheirathung unter warmer Verwendung der Frau von Stein, thätigem Wohlwollen des Herzogs und freundschaftlichem Antheil Dalbergs erreicht[1]). Hierauf erst näherte sich auch Göthe, jedoch sehr allmählig, dem Anziehungskreise Schillers[2]).

Ob G. im letzten Monat eine der Jagden des Herzogs (11., 14., 21. Dez.) mitgemacht, ist zweifelhaft; aber am 18ten und 19ten war er bei Wiederanwesenheit des Prinzen Konstantin, am 26sten (mit Herder), 27sten, 29sten und 30sten (beidemal mit Herder) und noch den 31sten (mit Knebel und Stark) an der Tafel.

Suchen wir nun Göthe's Leben in dieser Epoche näher zu fassen, so sehen wir die amtlichen Bande, die ihn an Weimar geknüpft, gemindert und erleichtert, die aber der Vertrautheit und des Umgangs mit dem Hofe enger und ununterbrochener als je geschlungen. Indem er seine freundschaftlichen Verhältnisse, seine Dichtungen, seine Studien fortführte, wurde ihm Weimar auf's neue zur Heimath. Doch war ein großer Unterschied zwischen seiner Stimmung im Sommer und der im Spätjahr 1788. Jene aber und diese waren seiner Freundschaft mit Frau von Stein verderblich.

1) Schillers Briefw. m. K. II S. 121. 136. 139. 144. 153. 158 f. 167. 171 ff.
2) Daselbst S. 180. (197.) 200. (202.) 207. G. W. 60 S. 255 f.

Wie unglücklich Göthe, mit verwundetem Herzen heimkommend, sich Anfangs fühlte, hat er selbst ausgedrückt. „Aus Italien, dem formreichen, war ich in das gestaltlose Deutschland zurückgewiesen, heitern Himmel mit einem düstern zu vertauschen; die Freunde, statt mich zu trösten und wieder an sich zu ziehen, brachten mich zur Verzweiflung. Mein Entzücken über entfernteste Gegenstände, mein Leiden, mein Klagen über das Verlorne schien sie zu beleidigen, ich vermißte jede Theilnahme, niemand verstand meine Sprache. In diesen peinlichen Zustand wußt' ich mich nicht zu finden. Die Entbehrung war zu groß, an welche sich der äußere Sinn gewöhnen sollte —"[1]). Da G. gleichzeitig (s. oben den 20. Juli) sein eigenes Wesen beinahe ein „zerrissenes" nennt, da ihm „der trübe Himmel alle Farben verschlingt" und er selbst (24. August) sich „gänzlich unnütz" vorkommt, dürfen wir vermuthen, daß das Mitgefühl der Freunde nicht sowohl fehlte, als ihm bei der Größe seiner Sehnsucht und seines Unbehagens nicht merklich und tröstlich wurde. „Ich kann und darf nicht sagen", schreibt er noch im September an Meyer, „wie viel ich bei meiner Abreise von Rom gelitten habe, wie schmerzlich es mir war, das schöne Land zu verlassen; mein eifrigster Wunsch ist, Sie dort wiederzufinden"[2]). Da er überdies zu bemerken glaubte, sein Verleger finde den Absatz seiner gesammelten Schriften nicht ganz nach seinen Wünschen, während er Anderer Dichtwerke in großem Ansehen traf, die ihn äußerst anwiderten, und deren ausgebreitete Wirkung ihm sein und seiner Sinnverwandten Leisten und Streben zu gefährden schien[3]), mußte wohl sein Mißfallen am Vaterlande gesteigert werden. Sehr natürlich wurde er nach Einsamkeit, um der in sich zurückgeführten Selbstthätigkeit Raum zu geben, verlangend und mehrte sich, da sie ihm in den ersten Monaten versagt blieb, auch

1) G. W. Bd. 58 S. 115 f.
2) Riemer Briefe von und an Göthe S. 3.
3) G. W. Bd. 58 S. 118. Bd. 60 S. 252 ff.

von dieser Seite sein Unmuth. Wenn er nun den Freunden in Augenblicken, wo sie am meisten Offenheit erwarteten, einen Menschen darstellte, der nicht bei ihnen war, der sich weit hinwegwünschte, der es für „eine sonderbare Aufgabe erklärte, hier fortzuleben", so warfen sie ihm nicht so ungerecht als er nachmals meinte (siehe unten den 1. Juni 89) Mangel an Theilnehmung vor. Nachdem wir sahen, daß Frau von Stein um eine ruhige Unterredung ihn bat, daß er (Ende August) ihrer Einladung nach Kochberg seine Furcht vor der Witterung entgegensetzte, finden wir den Grund der Vorwürfe nicht in ihrer „sonderbaren Stimmung", sondern in seinem Betragen. G. gesteht selbst, daß in jener Zeit auch Andere ihn so ungünstig nahmen. Viel leichter aber konnte dies sein Unbehagen an der Heimat, sein sehnsüchtiges Abwenden in die Ferne allen Andern fallen, als der Freundin, welcher er so viele Jahre her unabläßig seine ganze Seele zugewendet hatte. Gerade die innige und stetige Theilnehmung, zu der seine eigne anhaltende Pflege es gesteigert hatte, machte dies Verhältniß ungeeignet, eine solche Verkürzung der so lange erharrten Wiedersehensfreude zu ertragen. Wenn von einer Seite die persönliche Verwundung, die G. mitbrachte, von der andern sein neubegründetes Kunstbedürfniß, welches ein von hingebenden Anempfindungen freieres, auf umfassendere Natureinsicht gestelltes Dichten verlangte, ihn statt früherer Wärme-Ausströmung zum Ansichhalten bestimmte, statt vertraulicher Abhängigkeit zum Behaupten des Schwerpunktes in sich bei Schmerz, bei Genuß und Streben, so konnte mit dieser neuen mehr meistermäßigen und mehr egoistischen Ökonomie des Lebens eine Verbindung nicht bestehen, die auf steten und ganzen Seeleneinklang gerichtet war. Sich mit Dem, was diese Ökonomie ihr ließ, begnügen, hieß für sie dem Anspruch solchen Einklangs entsagen, und gab sie den, so gab sie ihre Natur auf. Dies ist es, was in den voranstehenden Briefen an Frau von Stein ziemlich deutlich zwischen den Zeilen zu lesen war. Göthe's Bitte, es

nicht zu genau mit seinem zerstreuten Wesen zu nehmen, der Unmuth, mit dem er den Abziehenden nach Italien nachblickt, der Wunsch, daß die Freundin sich ihrer Einsamkeit erfreue, wie er die seine sich bald verspreche, sagen dem bisherigen Anspruche und der früheren Macht dieser Freundschaft auf. „Es wird sich alles geben und auflösen, man muß nur sich und den Verhältnissen Zeit lassen“.

Daß G. sich auf's Neue mit den Verhältnissen in seinem Sinne und zu seiner Beruhigung zu stellen, bald Herr wurde, ist auch erkennbar. Selbst die peinlichen Mißstimmungen im Anfang mochte der Dichter für seinen Tasso nützen. Und die Härte, die er anwenden mußte, um stärker als schon bisher sein inneres Leben von vielen äußeren Beziehungen (vom „Fegefeuer“) zu trennen, wodurch diese Letzteren und ein ganz Theil der Welt und Gesellschaft zum blosen Maskenspiele werden, dürfen wir an seinem Groß-Cophtà und der Trockenheit ermessen, womit darin die Ausbeutung menschlicher Schwäche durch menschliche Frechheit vorgestellt wird. Da er seine Verbindungen mit den Kunstfreunden und Künstlern in Italien unterhielt, seine Plane für künftige Studien und Erfrischungen mit ihnen, sich durch das Vertrauen des Herzogs, welches er sich zu erhalten aufmerksam war, gesichert sah, kehrte der Genuß des Lebens ihm zurück. Neuen Schwung für Thätigkeit und Genuß zeigt der Novemberbrief aus Jena. Schon stellte er Manches hervor, was er in Italien erworben, und ließ sich's von Wieland gut bezahlen[1]). Am Jahresende stärkte ihn der Austausch mit Moritz[2]) und das Interesse, das er für ihn bei dem Herzog gewann. Für Musik fand er neue Anknüpfung mit dem Kapellmeister Reichardt. Im Sommer 1789 konnte er bereits dem in Italien fortstudirenden Meyer eine Besoldung anweisen und seine künftige Anstellung in Weimar

1) S. Schillers Briefw. mit K. I S. 365.
2) S. Briefw. zw. G. und Jacobi S. 119.

versichern, zu Ende desselben den Kupferstecher Lips nach Weimar ziehen [1]); wie er denn um dieselbe Zeit auch für Verknüpfung mit andern Künstlern in die Ferne (Büry) und Nähe Bewilligungen des Herzogs erhielt. Vorher schon als er solche herankommen sah, als mitgebrachte und nachgeschickte Kunstgegenstände den Geist seiner Anschauung nährten, und das Abschließen und Weiterführen von Dichtungen und Aufsätzen ihm gelang, hob und erleichterte sich seine Stimmung. Die Freundin dagegen konnte ihre Entschädigung nur von dem ganz und rein wiederhergestellten Vertrauen und Theilnehmen erwarten; und so selten Vorwürfe das Mittel sind, ein gelockertes Band wieder zu schlingen, so wenig konnte ihre Verletzung das Gewahren seines befreiteren Sinnes heilen, wenn die Abschließung und Theilung, durch die er ihn gewann, sich auf ihr eigenes Verhältniß anwendete. Nichts ist natürlicher, als daß die Freundin dann in Augenblicken, wo G. wieder einmal vertraulich und mittheilsam gestimmt war, sich nun ihrerseits zurückzog. Er wünschte wohl, nicht undankbar zu sein, da er, wie er sagt, „bei jeder Rechnung ihr Schuldner blieb"; er wünschte, daß sie „freundlicher abrechnen", was sie an ihm verlor, dulden, was er noch bot, mit Vertrauen aufnehmen möchte. Da er dies aber nicht erwarten konnte, da seine geistigen Genüsse der Bildung und Wirkung, halb in Bewegung, halb in Hoffnung und Spannung, ein Gegengewicht persönlicher Befriedigung und wirklicher Erholung forderten, ähnlich den sinnlichbehagenden Augenblicken, die er, zwischen gespannten, in Italien gefunden, so ging G. lebhaft auf ein neues Verhältniß ein, welches, ohne solchen Anspruch auf Seelentiefe und Antheil an seinem ganzen innern Leben, ihm persönliche Stillung gewährte.

Dieses Verhältniß zu seiner nachmaligen Frau vollendete im Spätjahr 1788 Göthe's wiederkehrendes Wohlgefühl. Schon am

1) S. Riemer Br. von u. an G. S. 7. — Vgl. Schillers Briefw. mit K. II S. 179 f.

9. September findet sich, daß er den Bruder des Mädchens dem Freunde Jacobi angelegentlich zum Sekretär und Hausinformator empfiehlt; eine Blüthe des neuen Verhältnisses selbst, „die Morgenklagen", schickt er Ende Oktober an denselben Freund[1]). Es war unter diesen heimlichen Freuden, daß die römischen Elegieen, ich glaube, schon im Winter 1788 sich bildeten und im Frühjahr und Sommer 89 wuchsen; im Anfang 1790 wurden sie nur ausgearbeitet und redigirt[2]). Sie zeugen von dem klaren, vollen Behagen, das nun in seinem vierzigsten Jahre der jüngst noch so schmerzlichbewegte Dichter genoß.

Wie anders war in den vorhergegangenen Jahren, während des allmähligen Übergangs zu dieser Epoche der Klassizität, in Göthe's Gemüthsverfassung das Bedürfniß zarten Anschmiegens all seiner Bestrebungen und Empfindungen herrschend, das sich so ausschließlich an die erwählte und erprobte Vertraute hielt. Ihr konnte in keinem Falle die Umwandlung entgehen, die für sie eine große Entfremdung war. Wie tief sie dieselbe empfand, sehen wir aus dem nächsten Brief Göthe's vom 20. Februar 89.

Es läßt sich glauben, daß G. den Schmerz mitfühlte, den seine Entziehung und Umstimmung der Freundin gab, und daß er nicht minder um sein selbst willen wünschte, wenn schon in einer unabhängigern und läßlicheren Verbindung, sich mit der edeln Frau eine wahre Gegenseitigkeit des Wohlwollens und Austausches zu erhalten. Allein in eine solche, von der Höhe der Einstimmung herabgesetzte Freundschaft sträubte sich ihr Gefühl, hinüberzugehen; und an der Natur jenes neuen Verhältnisses, worin dem Freunde sichtbar wohl war, nahm ihre Empfindung durchaus Anstoß für sich und für ihn. Frau von Stein wurde krank, sie konnte bei seinen Begütigungs-

1) Briefw. zw. G. u. F. H. Jacobi S. 112 ff. 117.

2) G. W. Bd. 31 S. 14. Vgl. Viehoff, Göthe's Gedichte erläutert II S. 103 f. 121.

versuchen, bei der Art seines Mitleids und seiner Eröffnungen sich nicht beruhigen. Im Mai trat sie eine Reise zur Kur, wie es scheint, nach einem rheinischen Bade an und ließ ihm einen Brief zurück, der es aussprach, was sie ihm vorzuwerfen hatte, und wie unverträglich mit der Fortdauer ihres Freundschafts=Verhältnisses jenes andere sei.

In der Antwort vom 1. Juni umgeht G. das, wie er andeutet, schwer zu machende Geständniß, daß sein Gefühl für die Freundin gesunken sei, und geräth zunächst in unwahre Ausflüchte. Daß er aus Italien zurückgekommen, soll der Beweis seiner Liebe zu ihr und den Ihrigen sein. Aber einen solchen Schritt hat G. niemals Andern zu Gefallen gethan. Eine so originelle und berufsvolle Natur, wie die seinige, kann und vermag es nicht, Entschlüsse, die ihren ganzen Zustand bedingen, in einem andern als ihrem eigenen Interesse zu fassen. Um so weniger konnte Frau von Stein dies Verdienst um sie anerkennen, wenn der Zurückkehrende mit Gedanken, Wünschen, Leidenschaft noch dort war, von wo er kam, und Denen sich verstimmt zeigte, für die er gekommen sein will. Frau von Stein hat später sich geäußert, es sei unglaublich, wie unerquicklich und bis zur Unbeholfenheit steif Göthe aus Italien zurückgekommen. Sie mußte, ihn so wiederzusehen, seiner Erkaltung gegen sie zuschreiben; nun schreibt er, daß sie dies empfand, ihrer „sonderbaren Stimmung" zu, die übrigens seltsamerweise auch Andere hatten, da auch die Art, wie Andere „ihn nahmen", ihm äußerst empfindlich war.

Mehr Wahrheit ist in Göthe's Behauptung, daß das neue Verhältniß, welches die Freundin so sehr kränke, ihn nicht gerade gleichgültiger, minder mittheilend, unthätiger für die Freunde gemacht. Indem es seine Leidenschaft stillte, seine Sinne labte, gewann sein Gemüth die ruhige Bewegung, sein Geist die Heiterkeit, die ihn den Freunden in Wort und That gefällig zu sein befähigten. Diese Art seines Wohlseins konnte Allen recht sein, nur der Freundin nicht, der es darauf nicht ankommen konnte, daß G. ihr manches In=

teressante mittheile und gelegentlich gern einen Dienst thue, sondern daß er dies aus reiner Zuneigung, aus derselben Aufgeschlossenheit seines Gemüthes für sie thue, an die er sie über zehn Jahre her gewöhnt hatte.

Wie er hierüber hinwegsehend, ihr die Aufmerksamkeit auf ihn, die er sonst gefodert, die Befremdung über seine Steifheit und Unfaßlichkeit, diese Beweise ihrer Theilnehmung und ihres Wunsches der seinigen — zum Vorwurfe macht, den Schmerz ihrer Freundschaft als Laune auslegt und in Zurückstoßung von ihrer Seite verkehrt, das ist ohne Zweifel ungerecht und beleidigend.

Die Schwäche und das Verletzende von Göthe's Rechtfertigung kommen zum höchsten Punkt, wenn er endlich nichts mehr weiß, als die Hypochondrie, für die er den Kummer der Freundin erklären will, vom Kaffeegenuß herzuleiten. Sein Leben und Umgang hatte eine Richtung genommen, die ihren Grundsätzen entgegen war; er suchte eine ähnliche Nichtachtung seiner Maximen auf ihrer Seite und fand, daß sie Kaffee trank.

So schlecht bestand G. in der Freundschaft zu derselben Zeit, wo er als Dichter der Elegieen die deutsche Bildung und Sprache zu einer unvergleichlichen Naturreife und Schönheit hob.

Während sein schlimmer Brief der Frau von Stein auf ihrer Reise nachging, kam sie nach Frankfurt, wo sich Göthe's Mutter ihres Besuchs und ihrer Mittheilungen sehr erfreute. Als G. hiervon Nachricht hat, schreibt er am 8. Juni einen andern Brief, dem man durchhin die Aufrichtigkeit anfühlt. Der „andere Mensch" freilich, der er werden mußte, sobald er das unbegrenzte Vertrauen gegen die Freundin, das größte Glück, das er gekannt, nicht mehr ausüben konnte, war G. schon. Und die Verhütung, daß das störende Verhältniß nicht seine Nachtheile bringe, lag ebensowenig in der Macht der beleidigten Freundin als die reine Herstellung des so tief durchschnittenen Einverstandes. Es ist dies unter Göthe's Briefen an Frau v. Stein der letzte, worin noch das Zeichen des Nahestehens, das Du, sich findet.

(Freitag) den 20. Februar.

Gestern Abend war ich einige Augenblicke recht in Sorgen als mir die Kammerjungfer Deiner Schwester, wie ich wohl merkte ein Geheimniß machte, ich wußte nicht aus was und warum. Es hat mir sehr leid gethan, daß Dich das geschmacklose, elende Stück durch Erinnerung an eine traurige Wirklichkeit so geschmerzt hat [1]).

Ich will Dich diesen Abend erwarten. Laß uns freundlich Leid und Freude verbinden, damit die wenigen Lebenstage genossen werden.

1) Ein Gefühl über Göthe's Veränderung hatte sie bei Betrachtung eines Schauspiels ergriffen, sie war krank geworden. Er sollte es nicht erfahren, darum war sein Besuch zum erstenmal nicht willkommen. v. St. — Am 19. Febr. 1789 war die Theatervorstellung: Die Bergknappen, Operette in 1 Aufz. von Stephanie d. J. Musik von Umlauf. Vorher Der schwarze Mann, Posse in 2 Aufz. von Gotter. Auf dies Lustspiel passen die Prädikate so ziemlich, die G. oben braucht. Es dreht sich um einen Engländer, der in seinem Spleen Menschen und Leben ganz im Allgemeinen verachtet, seine Frau und sein Kind verläßt, nach Deutschland kommt, höchst generös den Menschen, die er verachtet, Geld zuwirft, und nachdem er brieflich seine Frau zur Universalerbin bestimmt und sich die Stunde festgesetzt hat, wo er sich erschießen wird, endlich durch die nachgereiste Frau zum Bewußtsein seiner Liebe und Entschluß des Lebens nur dadurch gebracht wird, daß sie seine Todeslust zu theilen, ja ihm voranzugehen vorgibt und sich — aber nur blind — erschießt. — Dieser absurde „schwarze Mann" hat immerhin, sofern seine Verstimmung rücksichtslos gegen die ihn Liebenden, und sein Großdenken mit einer erstaunlichen Gefühlsunzugänglichkeit gepaart ist, Ähnlichkeit mit dem Göthe, wie er damals der verlassenen Freundin sich darstellte, und wie in demselben Jahre, in demselben Monat ihn Schiller schildert (Brfw. m. K. II S. 21): „Er hat auch gegen seine nächsten Freunde kein Moment der Ergießung, er ist an nichts zu fassen — Er besitzt das Talent, die Menschen zu fesseln, und durch kleine sowohl als große Attentionen sich verbindlich zu machen; aber sich selbst weiß er immer frei zu behalten. Er macht seine Existenz wohlthätig kund, aber nur, wie ein Gott, ohne sich selbst zu geben — dies scheint mir eine consequente und planmäßige Handlungsart, die ganz auf den höchsten Genuß

Mirabeaus Buch [1]) will ich schicken, wenn mir's möglich ist. Die Herzogin hat es wieder holen lassen und es soll fort. Du verlierst nichts an dieser Lektüre.

Lebe recht wohl und liebe mich. G.

Wenn Du es hören magst, so mag ich Dir gerne sagen, daß Deine Vorwürfe, wenn sie mir auch im Augenblick empfindlich sind keinen Verdruß und Groll im Herzen zurücklassen. Auch sie weiß ich zurechtzulegen und wenn Du manches an mir dulden mußt; so ist es billig, daß ich auch wieder von Dir leide. Es ist auch so viel besser, daß man freundlich abrechnet, als daß man sich immer einander anähnlichen will und wenn das nicht reussirt, einander aus dem Wege geht.

Mit Dir kann ich am wenigsten rechten, weil ich bei jeder Rechnung Dein Schuldner bleibe.

Wenn wir übrigens bedenken wie viel man an allen Menschen zu tragen hat; so werden wir ja noch, Liebe, einander nachsehn. Lebe wohl und liebe — mich. Gelegentlich sollst Du wieder etwas von den schönen Geheimnissen hören [2]). G.

der Eigenliebe calculirt ist. Ein solches Wesen sollten die Menschen nicht um sich herum aufkommen lassen. Mir ist er dadurch verhaßt, ob ich gleich seinen Geist von ganzem Herzen liebe und groß von ihm denke."

1) Wahrscheinlich L'histoire secrète de la cour de Berlin. Paris 1788. Vgl. Schillers Briefw. mit K. II S. 49 unten.

2) Ein äußeres Zeichen, daß dieser Brief der Zeit nach hiehergehört, gibt es nicht, außer daß Papier und Schrift sehr zum nächstfolgenden stimmen. Denkt man bei den „Geheimnissen" an die Dichtung dieses Titels, so hat man den Frühling von

Belvedere (Montag) den 1. Juni [1]).

Ich danke Dir für den Brief, den Du mir zurückließest, wenn er mich gleich auf mehr als eine Weise betrübt hat. Ich zauderte darauf zu antworten, weil es in einem solchen Falle schwer ist aufrichtig zu sein und nicht zu verletzen.

Wie sehr ich Dich liebe, wie sehr ich meine Pflicht gegen Dich und Fritzen kenne, hab ich durch meine Rückkunft aus Italien bewiesen. Nach des Herzogs Willen wäre ich noch dort, Herder ging hin und da ich nicht

1784 und den Winter von da auf 85 zur Wahl. Aber das wiederholte Versuchen der Anähnlichung und Einander, weil es nicht gelang, aus dem Wege gehn, paßt in jene Jahre keineswegs; und ginge man mit dem Blatte weiter zurück in die Jahre des sich erst heraufbildenden Verhältnisses, so fiele nicht nur die Beziehung auf das Gedicht Geheimnisse ebenfalls weg, sondern gegen die Jahre von 1778 bis ins Frühjahr 81 spräche schon das Du, gegen das erste Jahr des Verhältnisses, wo er sich abwechselnd das Du erlaubte, der ganze Ton. So bliebe etwa noch die Zeit zwischen dem 16. und 27. Juli 1782 übrig, wo in den innigen Einklang ein Mißverständniß vorübergehend einbrach. Da ist aber wieder mit der Versicherung in unserm Blatt, Vorwürfe zurechtlegen zu können, und dem Verzicht auf Anähnlichung das damalige Geständniß (27. Juli), daß „jeder Zweifel der Freundin ein Erdbeben in den innersten Festen der Tiefe seines Herzens errege", — daß „nur ein Hauch, nur ein Laut, der nicht stimmend von ihr zu ihm herüberkam, die ganze Atmosphäre um ihn verändere", auffallend genug im Widerspruch. Nach allem war es daher das Wahrscheinlichste, daß diese Zeilen nach bereits mehrmals tiefempfundener Dissonanz einen Versuch, das gute Verhältniß bedingt herzustellen und auf einem andern Fuße zu befestigen, bezeichnen. — Die „schönen Geheimnisse" lassen sich mit der Äußerung im folgenden Briefe von gemachten Vertrauensmittheilungen über Das, was er in Italien verlassen habe, verknüpfen und auf Erlebnisse beziehen, wie sie die Italiänische Reise Bd. 29 S. 125—132. 181 f. 285 ff. 300. 339—341 andeutet.

1) Über diesen Brief hat Frau von Stein: O!!! geschrieben.

voraussah dem Erbprinzen etwas sein zu können, hatte ich kaum etwas anders im Sinne als Dich und Fritzen.

Was ich in Italien verlassen habe, mag ich nicht wiederholen, Du hast mein Vertrauen darüber unfreundlich genug aufgenommen.

Leider warst Du, als ich ankam, in einer sonderbaren Stimmung und ich gestehe aufrichtig: daß die Art wie Du mich empfingst, wie mich andere nahmen, für mich äußerst empfindlich war. Ich sah Herdern, die Herzogin verreisen, einen mir dringend angebotnen Platz im Wagen leer, ich blieb um der Freunde willen, wie ich um ihrentwillen gekommen war und mußte mir in demselben Augenblick hartnäckig wiederholen lassen, ich hätte nur wegbleiben können, ich nehme doch keinen Theil an den Menschen u. s. w. Und das alles eh von einem Verhältniß die Rede sein konnte das Dich so sehr zu kränken scheint.

Und welch ein Verhältniß ist es? Wer wird dadurch verkürzt? wer macht Anspruch an die Empfindungen die ich dem armen Geschöpf gönne? Wer an die Stunden die ich mit ihr zubringe?

Frage Fritzen[1]), die Herdern[2]), jeden der mir näher

1) Vgl. Br. G.s an Friedr. v. St. S. 53 f.

2) Allerdings zeigte sich G. während Herders Absein in Italien gegen seine oft von Sorgen um ihn geängstete Frau mit Besuch und Aufmerksamkeit, gegen ihn selbst mit Antheil und Rath in Briefen, und für seine Kinder, namentlich August, den er auch auf Ausflügen mit sich nahm, als nützlichen und wohlwollenden Hausfreund.

ist, ob ich untheilnehmender, weniger mittheilend, unthätiger für meine Freunde bin als vorher? Ob ich nicht vielmehr ihnen und der Gesellschaft erst recht angehöre.

Und es müßte durch ein Wunder geschehen, wenn ich allein zu Dir, das beste, innigste Verhältniß verloren haben sollte.

Wie lebhaft habe ich empfunden daß es noch da ist, wenn ich Dich einmal gestimmt fand mit mir über interessante Gegenstände zu sprechen.

Aber das gestehe ich gern, die Art wie Du mich bisher behandelt hast, kann ich nicht erdulden. Wenn ich gesprächig war hast Du mir die Lippen verschlossen, wenn ich mittheilend war, hast Du mich der Gleichgültigkeit, wenn ich für Freunde thätig war, der Kälte und Nachlässigkeit beschuldigt. Jede meiner Mienen hast Du kontrollirt, meine Bewegungen, meine Art zu sein getadelt und mich immer mal à mon aise gesetzt. Wo sollte da Vertrauen und Offenheit gedeihen, wenn Du mich mit vorsätzlicher Laune von Dir stießest.

Ich möchte gern noch manches hinzufügen, wenn ich nicht befürchtete, daß es Dich bei Deiner Gemüthsverfassung eher beleidigen als versöhnen könnte.

Unglücklicherweise hast Du schon lange meinen Rath in Absicht des Kaffees verachtet [1]) und eine Diät eingeführt, die Deiner Gesundheit höchst schädlich ist. Es ist nicht genug, daß es schon schwer hält manche Eindrücke

1) Vgl. oben Bd. II S. 303 (v. 25. März 1783).

moralisch zu überwinden, Du verstärkst die hypochondrische quälende Kraft der traurigen Vorstellungen durch ein physisches Mittel, dessen Schädlichkeit Du eine Zeit lang wohl eingesehn und das Du, aus Liebe zu mir, auch eine Weile vermieden und Dich wohl befunden hattest. Möge Dir die Cur, die Reise recht wohl bekommen. Ich gebe die Hoffnung nicht ganz auf daß Du mich wieder erkennen werdest. Lebe wohl. Fritz ist vergnügt und besucht mich fleissig. Der Prinz befindet sich frisch und munter.

G.

Weimar. (Montag) den 8. Juni.

Es ist mir nicht leicht ein Blatt saurer zu schreiben geworden, als der letzte Brief an Dich und wahrscheinlich war er Dir so unangenehm zu lesen, als mir zu schreiben. Indeß ist doch wenigstens die Lippe eröffnet und ich wünsche daß wir sie nie gegeneinander wieder schließen mögen. Ich habe kein größeres Glück gekannt als das Vertrauen gegen Dich, das von jeher unbegränzt war, sobald ich es nicht mehr ausüben kann, bin ich ein andrer Mensch und muß in der Folge mich noch mehr verändern.

Ich klage nicht über meine hiesige Lage, ich habe mich gut hineingefunden und hoffe darin auszuhalten, obgleich das Klima schon wieder mich angreift und mich früher oder später zu manchem Guten untüchtig machen wird.

Wenn man die kalte, feuchte Sommerzeit, die strengen Winter bedenkt, wenn durch des Herzogs äußeres Ver-

hältniß [1]) und durch andre Combinationen alles bei uns inkonsistent und folgenlos ist und wird, wenn man fast keinen Menschen nennen kann, der in seinem Zustande behaglich wäre; so gehört schon Kraft dazu sich aufrecht, in einer gewissen Munterkeit und Thätigkeit zu erhalten, und nicht einen Plan zu machen, der einen nach und nach loslösen könnte; wenn nun aber gar ein übles Verhältniß zu den Nächsten entsteht: so weiß man nicht mehr wohin man soll. Ich sage das so gut in Deinem als meinem Sinne und versichre Dich: daß es mich unendlich schmerzt, Dich unter diesen Umständen noch so tief zu betrüben.

Zu meiner Entschuldigung will ich nichts sagen. Nur mag ich Dich gern bitten: Hilf mir selbst, daß das Verhältniß das Dir zuwider ist, nicht ausarte, sondern stehen bleibe wie es steht.

Schenke mir Dein Vertrauen wieder, sieh die Sache aus einem natürlichen Gesichtspunkte an, erlaube mir Dir ein gelaßnes wahres Wort darüber zu sagen und ich kann hoffen es soll sich alles zwischen uns rein und gut herstellen.

Du hast meine Mutter gesehen und ihr viel Freude gemacht, auch der la Roche. Laß auch mir Deine Wiederkunft freundlich sein.

Der Baumeister Arends [2]) ist jetzt hier und ich erfreue

1) S. oben S. 306 Anm. 3.

2) Zum Neubau des Schlosses, den jedoch Professor Arends nicht übernahm und bald nach Hamburg zurückreiste. Zuerst führte ihn Steiner, dann, 1797 von Göthe in Stuttgart angeworben, Thouret, zuletzt von 1801 bis 1803 Genz und Rabe aus Berlin.

mich wieder der Nähe eines Künstlers. Fritz wird in diesen wenigen Tagen viel lernen, er hat Verstand genug, das Rechte geschwind zu merken.

Herder zeigt leider in seinen Briefen eine große und fast entschiedene Neigung sich zu verändern, es wird schwer halten ihn für Weimar zu bestimmen und wenn er bestimmt ist ihm gute Tage zu verschaffen [1].

Ich war eine Woche mit dem Prinzen in Belvedere. Das Kind macht mir viel Freude.

Lebe wohl! Gedenke mein in Liebe. Tasso ist beinahe fertig. Bis ich ihn gedruckt sehe glaub ich nicht daß er fertig wird.

Sonst habe ich wenig gethan. Lebe wohl. Fritz grüßt.

G.

1) S. Erinnerungen aus dem Leben J. G. v. Herder in H. W. Th. 22 S. 5 ff.

1790 — 1826.

Von nun an verlieren Göthe's Briefe an Frau von Stein die Bedeutung fortlaufendwichtiger Beiträge zu seiner Biographie. Für die nächste Zeit (besonders von 1789 bis 93) werden Göthe's Briefe an Herder, deren baldige Veröffentlichung zu wünschen ist, in die Lücke treten, die bis zu dem reichhaltigen Briefwechsel mit Schiller (1794—1805) und dem mit Zelter (— 1832) noch empfunden wird.

Obgleich uns nunmehr vor 1796 keine datirte Zeile von G. an Frau von Stein vorliegt, so ist doch nicht wahrscheinlich, daß der äußerlichfreundliche und gelegentlich schriftliche Verkehr zwischen ihnen eine Unterbrechung von erheblicher, geschweige so mehrjähriger Andauer erlitten habe. Es wäre nicht zu wundern, wenn Frau von Stein längere Zeit hindurch einzelne Zuschriften und Billets, die in der Bedeutung für sie gegen die der früheren Jahre so sehr zurückstanden, zu diesen nicht legen, überhaupt nicht aufheben mochte. Da wir aus diesem brieflosen Zeitraum in einigen Schreiben Göthe's an den jungen Stein Grüße an die Eltern, in solchen aus den Jahren 93 und 94 Erwähnungen, daß er seine Mutter gesprochen, vorfinden, dürfen wir sie zu der Vorstellung einer unterhaltenen höflichen Verbindung in allen diesen Jahren ergänzen. Viel seltener freilich als vordem werden damals die Besuche und Zeilen Göthe's für Frau von Stein gewesen sein, da es sich um eine Rechenschaft von seinem Leben und Treiben nicht mehr handeln konnte und er 1790 vom März bis Juni (auf der Reise nach Venedig, Mantua und zurück), vom Juli

bis Oktober (in Schlesien und Sachsen), 1792 vom August bis in den Dezember (auf dem Zug nach Frankreich und der Rückreise über Düsseldorf und Münster), 1793 vom Mai bis in den August (um das belagerte und eingenommene Mainz), 1794 kürzere Zeit mit Meyer in Dresden, 1795 vom Juli bis Anfang September (in Karlsbad, dann Ilmenau) abwesend war. Auch der erhaltenen Briefe Göthe's an Friedrich von Stein sind aus dieser Periode nur wenige, die aber seine fortwährende Theilnahme an dem entwachsenden Zögling beweisen.

Im Anfang seines 17ten Jahrs, noch eh er zur Universität ging, wurde Friedrich von Stein im März 1789 Hofjunker und Assessor (welcher zweite Titel kein eigentliches Amt, sondern nur die Anschließung an das Kammer-Kollegium ohne Stimme darin bezeichnet)[1]. Als Göthe sich zur Reise nach Venedig aufmachte, ließ er ihm, am 12. März 1790 von Jena aus schreibend, Gruß und Adresse zurück. Zu Ende August desselben Jahrs antwortete er ihm auf einen erhaltenen Brief am Fuß des Riesengebirgs. Auch mit Göthe's Mutter ging, zum Theil im Auftrage Göthe's, die Korrespondenz des jungen Stein in diesem Jahre fort[2]. Im Frühling 1791 bezog er die Universität Jena, wohin G. am 6. August ihm sein Verlangen schreibt, zu hören, wie das akademische Leben ihm anschlage[3]. Schiller, der damals in Erfurt beim Koadjutor zum Besuch war, weilte wieder vom Spätjahr 91 an, mit nur kurzen Unterbrechungen durch Ausflüge, bleibend in Jena bis Ende Juli 93, wo er die Reise in sein Vaterland machte. Bis dahin lebte also der junge Freiherr ganz in der Nähe der Professorin Schiller, seiner einstigen Jugendgespielin, mit welcher Besuche und Briefe ihn stets in Verbindung erhalten

1) Eingeführt als Hofjunker ward er am 29. März 1789. Vgl. Briefe v. G. u. s. w. an Friedr. v. St. S. 126.

2) S. Br. v. G. an Friedr. v. St. S. 55 f. S. 109—114.

3) Daselbst S. 57. Vgl. S. 127 f.

hatten, ja er wohnte in Schillers Haus, dessen herzliches Wohlwollen er gewann[1]).

Bald nachdem Schillers die Reise nach Würtemberg angetreten, verließ auch von Stein Jena, um sich zu seiner weiteren Ausbildung im Kameralwesen auf Reisen zu begeben. G. schreibt ihm am 28. August 93 (Br. an Friedr. v. St. S. 58): „Für Dein Andenken [womit er Göthen zu dem Geburtstage, an dem er dies schreibt, erfreut hatte] danke ich Dir, mein Lieber, und freue mich, wie Du auf Deinen Wegen wandelst. Den Herzog habe ich von Deinem Vorhaben benachrichtigt, ich hoffe Dich zu sehen, ehe Du verreisest. Lebe wohl, und behalte mich lieb und die Meinigen, dabei wirst Du Dich selbst lieben, denn ich zähle Dich immer dazu."

Bald darauf ging von Stein nach Hamburg. Auf einen Brief von da erwiderte G. am 23. Oktober. Er empfahl ihm Einübung der mancherlei Rechnungsarten und Kenntnißnahme von dem reellen Verhältniß, das große Kaufleute als kleine Puissancen zu den Welthändeln haben. Auch bat er um Nachrichten aus jenem Markte alles guten Eßbaren, über die Preise der Chester-Käse, über solche getrocknete Fische die man zur Winterszeit verschreiben könne, und die Posttage. Er wolle ihm für derlei Zusendungen Geld in Verlag geben (Das. S. 59).

Während Steins Aufenthalt in der Handelsstadt starb in Weimar sein Vater gegen Ende Dezember 1793, der die letzten Jahre in einem leidenden, bei freundlichster Pflege niedergebeugten Zustande gelebt.

Im Frühjahr 1794 faßte Stein den Entschluß, England zu besuchen, zu welchem G. am 16. Mai ihm Glück wünscht (S. 61). In den nächsten Monaten erhielt G. von ihm aus London zwei Briefe, auch einen Theater- und Kunstbericht, ein Prisma, und rühmt (den 14. August. Das. S. 62), wie willig und schnell er Aufträge besorge. Wieder dankt er ihm an seinem Geburtstage ins-

1) S. Br. v. G. an Friedr. v. St. S. 10 f. 20 f. 120.

besondere für seine Aufmerksamkeit auf Bücher, die interessant für G. sein konnten; die Nummern der gewählten werde seine Mutter geschickt haben. U. a. erwähnt G. hier seiner Aussicht mit Schillern in ein angenehmes Verhältniß zu kommen und in manchen Fächern gemeinschaftlich zu arbeiten (S. 64 f.). — Stein besuchte in London den Hof, faßte jedoch vornehmlich, was ihn über Staats- und Landwirthschaft belehren konnte, zum Theil geleitet durch Fragen von Dalberg (S. 21. S. 62 Anm.) in's Auge, sah auch in Schottland sich um, und kam im Frühjahr 1795 nach Weimar zurück [1]).

Gleich in den Zeilen, womit G. von Jena aus den Angekommenen begrüßt (24. April 95. Das. S. 66), sagt er: „Deine Erklärung wegen des schlesischen Aufenthalts werde ich an Durchl. den Herzog gelangen lassen. Ich wünsche, daß er sie billig finde und Dir seine gnädigen Gesinnungen continuire". Schon drei Tage darauf schickt er ihm des Herzogs Brief, den er, als blos zu seiner Beruhigung dienend, niemanden zeigen und gelegentlich zurückgeben solle. G., dessen Zuschriften das Wohlgefallen an dem hellen geraden Weg, den der junge Freund wandle, und die Lust, ihm nützlich zu sein, ausdrücken, freut sich, „daß auch diese neue Aussicht zu seiner Zufriedenheit eröffnet werde". Stein konnte nämlich hoffen, zur preußischen Verwaltung in Schlesien Zutritt zu bekommen, und erhielt vom Herzog für das Eintreten dieser Gelegenheit die Bewilligung, sie zu nützen, ohne daß damit sein Verhältniß zum weimarischen Staatsdienst aufhören solle. Der Herzog selbst scheint für seine Aufnahme bei der Verwaltung der preußischen Provinz gewirkt zu haben (Br. an Friedr. v. St. S. 66 Anm.). Einstweilen blieb der Kammerassessor zu Weimar bis in den Herbst des Jahrs.

Ende September 95 schreibt Schiller an Körner (III S. 298): „Der junge Herr von Stein wird Dich nächstens in Dresden besuchen. Der Herzog schickt ihn auf etliche Jahre nach Breslau, um dort die

1) Vgl. G. Tag- und Jahreshefte Bd. 31 S. 57.

Staatsökonomie zu studieren und sich zum weimarischen Kammerpräsidenten heranzubilden. Ihr werdet einen jungen Mann von Kenntniß und einen sehr trefflichen Menschen in ihm finden". Anfangs November antwortet Körner (Das. S. 305): „Stein war hier und hat uns recht angenehme Empfindungen gemacht. In seinem Wesen ist ein gewisses Ebenmaß, das dem Gefühle wohlthut. Er ist natürlich, unbefangen, heiter, verständig ohne auszeichnende Fähigkeiten zu verrathen, empfänglich ohne Spuren des Enthusiasmus, aber doch mit Wärme — — Ich habe ihn, als ein pädagogisches Kunstwerk aufmerksam betrachtet". Schiller schreibt dann, daß Körners Bemerkungen Göthen interessirt haben. „G. hat ihn eigentlich ganz erzogen und sich dabei vorgesetzt, ihn recht objektiv zu machen. Auch mir ist Stein immer eine sehr wohlthätige Natur gewesen und er hat mich zuweilen ordentlich mit Dem, was man Genialität nennt, entzweit, weil er ohne eine Spur davon so gut und so schätzbar ist".

In Breslau ward von Stein bei den Geschäften des Staatsministers für Schlesien Graf von Hoym betheiligt, mit dem er auch Reisen machte (Br. an Friedr. v. St. S. 21. Vgl. S. 133 ff.); und noch war er kein Jahr in diesen Verhältnissen, als ihm bereits Anträge zu einer ordentlichen Anstellung im Preußischen gemacht wurden. Seine Mittheilung davon nach Weimar und der Wunsch einer Feststellung Dessen, was man in der Heimath ihm anweise oder offenhalte, veranlaßten Berathungen Göthe's mit Frau von Stein, einen Vorschlag Desselben an den Herzog und hiernächst folgenden Brief an die Freundin.

Jena den 7. September 1796.

Sie erhalten, liebe Freundin, ein ostensibles Blatt um es allenfalls der Herzogin zu zeigen; ich habe wie Sie sehen werden in Absicht auf die Stelle meine Meinung geändert, und der Vorschlag hat so mehr Gestalt.

Ich glaube aber nicht daß etwas zu wirken ist, der Herzog hat vor solchen Planen einen natürlichen und räsonnirten Abscheu. Indessen muß die Sache zur Sprache kommen und man thut wenigstens einen Vorschlag zum Gegengewicht gegen jene Anträge.

Man wird sich weigern etwas festzusetzen, der Assessor wird in preußische Dienste gehn, und die Sache wird mit einigen kleinen Unannehmlichkeiten abgethan sein.

Bei mir ist Fritz ganz entschuldigt, wer gerne leben mag und ein entschiedenes Streben in sich fühlt, einen freien Blick über die Welt hat, dem muß vor einem kleinen Dienst wie vor dem Grabe schaudern. Solche enge Verhältnisse können nur durch die höchste Consequenz, wodurch sie die Gestalt einer großen Haushaltung annehmen, interessant werden.

Hierbei liegt auch ein Brief an Fritz, ich weiß ihm nichts weiter zu sagen, denn, wie ich Ihnen schon eröffnet habe, glaube ich daß die Sache gemacht ist.

Leben Sie recht wohl, erlauben Sie, wenn ich zurückkomme 1), daß ich weiter hierüber spreche. Erlauben Sie auch ferner meinem armen Jungen, daß er sich Ihrer Gegenwart erfreuen und sich an Ihrem Anblick bilden dürfe. Ich kann nicht ohne Rührung daran denken daß Sie ihm so wohl wollen. G.

1) Von Jena, wo damals G. vom 19. August bis 5. Oktober weilte (siehe Göthe's Briefe an Schiller vom 17. Aug. und vom 8. Okt. 1796).

(Ende Oktober 1796.)

Diese Tage gedachte ich Ihnen aufzuwarten, über Fritz das Weitere zu sprechen und, wenn es noch die Absicht ist, die verlangten Sachen einpacken zu helfen [1]). Nun werde ich nach Ilmenau gerufen, wo ich etwa acht Tage bleiben und mir nach meiner Rückkunft die Erlaubniß erbitten werde, Sie zu besuchen. Hier bringt indeß der kleine Bote [2]) drei Stücke Horen, wenn Sie etwa die Fortsetzung des Cellini lesen und sie Ihrem Herrn Sohn nach Kochberg schicken wollen [3]).

Geben Sie dem Kleinen noch einen freundlichen Wunsch auf die Reise, ich will ihn mitnehmen [4]). Leben Sie recht wohl. G.

Im Sommer 1797 besuchte von Stein Weimar wieder [5]). Seine Ernennung zum Kriegs- und Domänen-Rath in Breslau scheint gegen

1) Im Frühjahr nächsten Jahrs schrieb G. an Friedr. v. St.: „Es ist mir sehr lieb, daß meine Einpackekunst bei Deinem Kasten sich bewährt hat, und meine besondern Inventionen, besonders im Boden ihre Wirkung nicht verfehlt haben". Br. v. G. an Friedr. v. St. S. 68.

2) Sein Sohn August.

3) Der älteste der Söhne, Karl v. Stein, hatte das väterliche Gut übernommen.

4) Wie Göthe, als ihn 1795 die Nachricht von dem unglücklichen Stollenbruche nach Ilmenau rief, durch die Begleitung seines 5jährigen August und dessen kindliches Interesse an den Bergen und Werken erheitert worden, erwähnt er in den Tag- und Jahresheften W. Bd. 31 S. 43. Aus jenem Jahr aber kann unser Brief nicht sein, weil der Cellini in den Horen erst 1796 im 6ten bis 8ten Bande, 4.—10. Stück allmählig herauskam. In diesem Jahre war G. zu Ende Oktober und Anfangs November in Ilmenau (s. d. Br. an Schiller vom 29. Okt. u. vom 12. Nov. 1796).

5) Siehe in Br. v. G. u. s. w. an Friedr. v. St. S. 68 und die Briefe von Schillers Gattin an Denselben S. 139 u. f., so wie S. 175 Schillers

Ende 1798 erfolgt zu sein. Göthe schreibt ihm am 21. Dezember d. J. seine Freude darüber, daß sich sein dortiges Verhältniß befestige und verbessere, und Frau Schiller im Februar des folgenden Jahrs Gruß und Glückwunsch zu seiner Beförderung von ihrem Manne, der sich über alles ihm widerfahrende Gute mit einem treuen Herzen freue [1]). Um diese Zeit kaufte von Stein das Gut Strachwitz unweit Breslau, dessen Anlagen ihn neben dem Amt beschäftigten [2]). Vielleicht sollten die Inschriftbuchstaben, die das folgende Billet Göthe's an Frau von Stein begleiteten, zum Theil unter den Ausschmückungen dieses Landsitzes ihren Platz finden. (G. selbst war damals für eine Zeit lang Gutsbesitzer von Nieder-Roßla 1798—1803.)

Weimar den 26. April 1800.

Außer dem Don Quichote überschicke ich noch einen Band der Ihnen manches Vergnügen machen wird.

Die Buchstaben welche beiliegen haben Sie die Güte nach Breslau zu schicken. Es soll mich freuen meinem alten Freund dadurch einen kleinen Dienst zu erzeigen.

Billet an Frau von Stein. Der Erstere, worin Schillers Gattin „sich sehr freut, den Freund nächsten Sommer zu sehen", ist vom März 1797 (nicht, wie dort steht, 1798). Die Erwähnungen von Schillers beabsichtigtem Gartenkauf, von Göthe's Aufschub der Reise zu Meyer, gleichzeitigem Weilen in Jena, Dichten an Hermann u. D. beweisen es. Das datumlose Billet aber, an dessen Schlusse Schiller sagt, Fritz sei wohl noch nicht angekommen, ist während seines 8tägigen Aufenthalts in Weimar um Mitte Juli 1797 geschrieben (wie aus der Erwähnung des „Handschuhs" und Vergleichung der Briefe Göthe's an Schiller vom 8. und 19. Juli, auch Schillers an Körner vom 21. Juli 1797 erhellt). Daß endlich auch die Briefe der Frau Schiller an Stein, nach Dessen Besuche, datirt vom 1. und 2. Oktober, in das Jahr 97, nicht 98 gehören, zeigt verschiedenes darin Enthaltene ebensowohl als die Nachschrift in Schillers Brief an Körner vom 2. Oktober 97.

1) S. Das. S. 21. S. 70. S. 152 g. u.

2) Das. S. 21. S. 153.

Die Zeiten der Inschriften muß man nutzen so lange sie dauern.

Da mein Übel nur eine Unbequemlichkeit ist, so kann man es wohl gar am Ende gewohnt werden. Ich wünsche zur schönen Jahreszeit das beste Befinden. G.

(NS.) Die wohl eingepackten Buchstaben bitte nicht zu eröffnen, vielmehr beim Versenden noch einmal mit einem starken Papier zu umschlagen [1]).

Zeichen von Göthe's fortwährendem Wohlwollen für seinen einstigen Zögling enthalten auch so manche spätere Zeilen an dessen Mutter, und ohne Zweifel war dieser gegenseitige Antheil an den Söhnen, ihrem glücklich gereiften und seinem erst aus der Kindheit fröhlich heraufwachsenden, das wahrste der noch übrigen Bande zwischen G. und Frau von Stein, zumal in diesen Neunziger Jahren und den ersten des Jahrhunderts, wo im Übrigen Göthe's beste gesellige Bedürfnisse edler und reicher als kaum in einer andern Epoche seines Lebens gestillt waren. Denn damals gab ihm die Verbindung mit Schiller, wie er selbst sagt, einen „neuen Frühling", die Blüthe

1) Diese geformten Buchstaben scheinen zum Grabdenkmal einer Freundin des Friedrich von Stein bestimmt gewesen zu sein. Im Juli dieses Jahrs schrieb ihm Schillers Gattin (Br. v. G. u. s. w. an Friedr. v. St. S. 155), nachdem sie von der tiefen Rührung gesprochen, mit welcher sie die Stelle der „Glocke" von der Mutter, die den Kindern entrissen hinausgetragen wird, in Beziehung auf sich selbst empfunden habe: „Jetzt rührt mich diese Stelle nicht meinetwegen, sondern ich denke auch an Ihre abgeschiedene Freundin. Wir sprechen noch oft von ihr, die liebe Mutter und ich, und ihr Andenken lebt in uns fort. Sagen Sie mir, wo ist der Mann, wo sind die Kinder: hat sie die Großmutter noch bei sich? — Ist das Monument fertig? Sie werden aus der Eile mit der die Lettern abgeschickt wurden, meinen Eifer, Ihren Wunsch zu erfüllen, gesehen haben".

Jena's an ausgezeichneten Bürgern und Gästen der Akademie viel hebenden und genußreichen Umgang, wozu noch Meyers wiederkehrende Hausgenossenschaft, die Reise nach Süddeutschland und der Schweiz im Jahr 97, das Verhältniß zu Künstlern durch den Schloßbau, das steigende zu Zelter, und vermittelt durch seine dramaturgischen Besuche von Lauchstädt die Ausdehnung seiner geistiggeselligen Beziehungen auf die Universität Halle kam. Glückliche und große Hervorbringungen (die Vollendung der Lehrjahre, Hermann und Dorothea, Idyllen, die Steigerung des Faust), ernstliche und mühsame Bestrebungen (für Belebung und Verständniß bildender Kunst, für Fruchtung seines Verhältnisses zum Theater und Drama, für seine Farbenlehre) füllten unter anmuthigem Orts- und Menschenwechsel seine Zeit und seine Seele aus. Wenig Raum konnte bleiben, wenig Bedürfniß, einen tiefern Austausch mit der einstigen Vertrauten seiner Entwicklungen und geistigen Zustände zu erneuen. Andere Freundschaftsbeziehungen der Frau von Stein blieben gemüthlicher und herzlicher. Von Herder hat sich (Br. G. u. s. w. an Friedr. von St. S. 176) ein zarter Zuneigungsvers erhalten, mit dem er gegen Ende 89 ihr ein Geburtstagsgeschenk zusendete, wie auch von seinem guten Verständniß mit ihrem Bruder ein Gedicht zeugt, das Herder bei dessen Ausscheiden aus dem Konsistorium 1790 an ihn richtete (H. Ged. Th. 2 S. 14). Nur ward Herders Umgang von da an durch seine zunehmenden Gesundheitsleiden beschränkt, welche durch nicht geringe Unannehmlichkeiten seiner Amtslage vermehrt wurden. Knebels Gesinnungen blieben sich auch gleich; 1797 zwar in die Heimath verreist, später nicht in Weimar selbst, aber nahe wohnend, war er in Besuchen und Briefen nicht unfleißig. Zutrauensvoll und treu war die Freundschaft mit Charlotte Schiller, ihren Angehörigen, Schiller selbst[1]. Göthe hat in diesen Jahren gegen Frau von

1) S. Schillers Briefw. mit K. II S. 129. 157. 159 (1789 u. 90). Br. v. G. u. s. w. an Friedr. v. St. S. 137. 138. 174. 143. (1797). 148—156. 162.

Stein äußere Aufmerksamkeiten nicht unterlassen. Die gelegentliche Zusendung von literarischen-Neuigkeiten nicht allein, auch die Gewohnheit von dem Angenehmen, was Jahreszeit und Küche auf den Tisch lieferten, einander gegenseitigen Zoll zum Mitgenusse zu schicken, und Hausbesuche Göthe's dauerten fort. In den für ihn so manichfachbewegten Neunziger Jahren waren jedoch diese Freundlichkeiten seltener möglich als wieder später.

Damals, nachdem sie ihren Gemahl im 30sten Jahre der Ehe und 51sten ihres Lebens verloren hatte, ihr ältester Sohn das Erbgut bezog, der jüngere nahe daran war, sich in der Entfernung eine neue Heimat zu gründen, scheint Frau von Stein einen ruhigen Rückblick über ihre schöne Vergangenheit in poetische Form gefaßt zu haben. Sie theilte Schillern die Handschrift mit, von der er sich (s. in Briefen von G. u. s. w. an Friedr. v. St. S. 172 f.) am 2. Januar 1797 eine Abschrift ausbittet. „Ungern", sagt er, „gebe ich Ihre Composition aus den Händen, theure Freundin. Sie hat mich unbeschreiblich interessirt und in jeder Rücksicht. Außer dem schönen stillen sanften Geist, der überhaupt darin athmet, und außer dem Vielen, was im Einzelnen vortrefflich gedacht und ausgesprochen ist, ist es mir, und zwar vorzüglich, durch die Lebendigkeit theuer geworden, womit sich eine zarte und edle weibliche Natur, womit sich die ganze Seele unsrer Freundin darin gezeichnet hat. Ich habe weniges, ja vielleicht noch nie etwas in meinem Leben gelesen, was mir die Seele, aus der es floß, so rein und klar und so wahr und prunklos überliefert hätte, und darum rührte es mich mehr als ich sagen kann. Aber so individuell und wahr es auch ist, daß man es unter die Bekenntnisse rechnen könnte, die ein edles Gemüth sich selbst und von sich selbst macht, so poetisch ist es bei dem allen, weil es wirklich eine productive Kraft, nämlich eine Macht beweist, sein eignes Empfinden zum Gegenstand eines heitern und ruhigen Spiels zu machen und ihm einen äußern Körper zu geben. Von dieser Seite, ich gestehe es,

hat es mich auch überrascht, denn ob ich gleich diese Empfindungsweise in meiner Freundin gar nicht neu finde, so war mir die Entdeckung doch in der That neu, daß sie ihren Gefühlen so viel poetisches Leben einhauchen, so viel Gestalt geben könnte. — Wollten Sie mir eine Copie davon schenken, so geben Sie mir einen schönen Beweis Ihrer Freundschaft und Sie sollen es nie bereuen, dieses liebe Lied von Ihnen selbst in meine Hand gelegt zu haben".

Von Göthe schreibt Schillers Frau in derselben Zeit, er sei in Jena ein ganz andrer Mensch als in Weimar, wo sie manches in seinem Wesen sich zurechtlegen müsse, während sie hier ihn sehr lieb habe. „In Weimar ist er gleich steif und zurückgezogen; hätte ich ihn hier nicht kennen lernen, so wäre mir viel von ihm entgangen und gar nicht klar geworden. Ich glaube doch, daß auf diese Stimmung die häuslichen, zu der Welt in Weimar nicht passenden Verhältnisse am meisten Einfluß haben —"[1]).

Es war nächst der früheren Tiefe des Verhältnisses diese Art von Selbstvertheidigung, in der sich G. befand, was eine unbefangene, zutrauliche Mittheilung zwischen ihm und Frau von Stein um so schwieriger machte, als er wiederholt wahrnahm, daß ihr Dasselbe, was von Anfang ihre Freundschaft so sehr verletzt hatte, immer noch anstößig blieb. Manchmal im Kreis der Herzogin Luise, die so oft unter den Orangenbäumen bei ihr den Thee nahm, ließ Frau von Stein, wenn das Gespräch auf Göthe kam, in leisen, wohl auch scherzhaften Äußerungen anklingen, was ihr an Göthe oder für ihn leid war; worauf die Herzogin immer schützend und ablehnend erwiederte. Bei Äußerungen gegen Göthe selbst, die er in ähnlichem Sinne faßte, soll er mehr als einmal zu verschiedenen Zeiten seine Empfindlichkeit auf's lebhafteste, ja bis zu der Versicherung ausgesprochen haben, er werde sie nie wieder besuchen. Aber er besuchte sie doch wieder.

1) Br. von G. u. s. w. an Friedr. v. St. S. 147 u. 142 f.

Eine wärmere Annäherung ergab sich, als Göthen im Anfang 1801 die „grimmige Krankheit" überfiel, wie er sie in den Tag- und Jahresheften nennt und beschreibt. „Ich wußte nicht", schrieb am 12. Januar Frau von Stein an ihren Sohn, „daß unser ehemaliger Freund Göthe mir noch so theuer wäre, daß eine schwere Krankheit, an der er seit neun Tagen liegt, mich so innig ergreifen würde. Entweder — sagt sie nach Schilderung seiner schreckhaften Zustände — meldet Dir mein Brief seine Besserung oder seinen Tod, ehe laß ich ihn nicht abgehen. Die Schillern und ich haben schon viele Thränen die Tage her über ihn vergossen; sehr leid thut mir's jetzt, daß, als er mich am Neujahr besuchen wollte, ich leider, weil ich an Kopfweh krank lag, absagen ließ, und nun werde ich ihn vielleicht nicht wiedersehen". — Am 14ten meldet sie die Besserung. „Gestern hat er mit großem Appetit Suppe gegessen, die ich ihm geschickt habe, mit seinem Auge soll es auch besser gehen, nur ist er sehr traurig und soll drei Stunden geweint haben, besonders weint er, wenn er den August sieht: der arme Junge dauert mich". Sie äußert ihr Mitleid mit dem 11jährigen Knaben wegen seiner großen Betrübniß, aber auch wegen der schädlichen Gewohnheit, die er aus der nächsten Umgebung schon eingesogen. Am 15ten ließ ihr G. Dank sagen für ihre Theilnahme und daß er hoffe, bald wieder ausgehn zu können. Am 22sten war bereits Konzert bei ihm, am 24sten sein Auge geöffnet, im Februar las ihm Schiller aus seiner Jungfrau von Orleans, er selbst dichtete am Faust. Gegen Ende März ging er auf sein Landgut zu heitern Festen, von wo er erst im Mai zurückkehrte [1]).

Ein Billet vom 12. Mai 1801 an Frau von Stein sagt, daß er mit Vergnügen diesen Nachmittag um vier Uhr ihr und Fr. von Seckendorf aufwarten werde. Anfangs Juni trat er die Reise in's Bad Pyrmont und nach Göttingen an, von der er Ende

1) G. W. Bd. 31 S. 88 ff. Schillers Briefw. m. K. IV S. 205 f. Br. v. G. u. s. w. an Friedr. v. St. S. 165 f. Döring Göthe's Br. S. 185 ff.

August zurückkam. Übrigens ist sonst keine Zeile Göthe's an Frau von Stein aus diesem Jahre aufbehalten, wenn nicht etwa in dasselbe das kleine Gedicht (ohne Jahresdatum) gehört, welches wohl Geburtstagsgaben begleitete:

Herzlich bat ich die Muse, mich liebliche Worte zu lehren
Heute zur Feier des Tags, doch sie erhörte mich nicht.
Besser lehrt mich das Kochbuch ein esbares Opfer zu bringen,
Wenn es Dein Völklein geniest, mehr' es die Feier des Tags.
Hier das Befohlne und die freiwillige Liebe. G.

Zum 30. Januar 1802 dichtete G. zwar die Stanzen für den Maskenzug, hielt sich aber bei der Aufführung unter den Zuschauern. Prinzessin Karoline wußte ihn jedoch zu finden und reichte ihm den Lorberkranz, den sie als Viktoria über die Maske des heroischen Gesangs (ihren Bruder, den Erbprinzen) gehalten hatte (Weimars Buchdruckeralbum S. 131).

In diesem Jahr war Göthe von Haus noch mehr als im vorigen abwesend (in Jena, Lauchstädt und Halle, dann wieder in Jena und auf seinem Gute).

Eh er nach Lauchstädt abging, ward am 13. Juni dieses Jahrs in seinem Hause sein August von Herder confirmirt [1]). Und als er zurückkam, gegen Ende Juli, war Friedrich von Stein zum Besuch in Weimar [2]). Auf den Brief, in dem er sich angekündigt

1) Irrthümlich ist diese Handlung in den Tag- und Jahresheften ein Jahr früher gesetzt (W. Bd. 31 S. 95).

2) S. Schillers Briefw. m. K. IV S. 289 unten. G. W. Bd. 31 S. 158.

hatte, und die Aussicht dieses Wiedersehens könnten sich die Zeilen beziehen: „Hier, meine beste Freundin, der liebe Brief, den ich so lange schuldig geblieben. In Hoffnung baldiger Begegnung! — G.“

Außer den abrufenden Geschäften zog in diesem Jahr und besonders im ersten Vierteljahr 1803, das er in Weimar selbst zubrachte, die Ausführung der natürlichen Tochter den Dichter von der weimarischen Geselligkeit mehr als je zurück. Zwei Tage vor Aufführung dieser bis zum Hervortritt geheimgehaltenen Dichtung schrieb Ende März 1803 Frau von Schiller dem Breslauer Freunde: „Auch Schiller hat es nicht gewußt, daß G., der sich beinahe 3 Monate ganz verschlossen hatte, und auch nicht an den Hof ging, mit einer solchen Arbeit beschäftigt war. Schiller ist der einzige Mensch, der ihn sieht wie sonst. Dann und wann gibt er auch Konzerte, Soupers, wo wir Damen zu ihm kommen, aber öffentlich will er nicht mehr erscheinen“ [1]). Im Sommer 1803 weilte er wieder viel in Jena, mit der Farbenlehre, mit Faust u. a. beschäftigt. Und im Spätjahr hielt ihn ebendort die Sorge um Erhaltung der Jenaschen Literaturzeitung. Mit einem Theil auch der vornehmern weimarischen Gesellschaft stand er in demselben Zeitraum auf etwas gespanntem Fuße wegen seines Kriegstandes mit Kotzebue und weil man die tragikomische Vereitlung der von Diesem angelegten Feier des 5. März 1802 ihm nachtrug [2]). Als im Winter 1803 Frau von Stael in Weimar ankam, sträubte sich G. eine Zeit lang, seine Arbeiten in Jena abzubrechen, und als er kam, hielt im Anfang 1804 ein starker Katarrh ihn einige Tage im Bette, dann Wochen im Zimmer. Bis zur Abreise der Frau von Stael nach Berlin zu Ende Februar sprach Schiller sie oft, auch Frau von Stein (so wie am Hofe ihr Sohn aus Kochberg und dessen Gemahlin), außerdem nicht wenige besuchende und durchreisende Fürst-

1) Br. v. G. u. s. w. an Friedr. v. St. S. 159.
2) W. Bd. 31 S. 124 ff. 147.

lichkeiten. G. aber verkehrte zuerst nur schriftlich, dann in Zwiegesprächen, später im kleinsten Zirkel mit ihr, selten in größerem [1]).

Es möchte, obwohl der Mangel des Datums anderen Vermuthungen Raum läßt, aus den früheren dieser einsiedlerischen Monate Göthe's das folgende Briefchen an Frau von Stein herrühren, welches die mißlichen Folgen längeren Alleinseins in einer Weise ausdrückt, aus der man auf die umgekehrte Absicht, das Alleinbleiben zu rechtfertigen, schließen könnte.

Von den hier darauffolgenden zwei andern Billets will ich nicht behaupten, daß eine neckende Erwiderung der Frau von Stein auf jenes erstere, und nicht ein übelgenommener oder mißverstandner Scherz auf etwas anderes, herzlicher von ihm Geäußertes sie veranlaßt habe; nur sie in's Jahr 1803 zu setzen, empfiehlt die Erwähnung der Calderonschen Redegewandtheit im zweiten derselben, weil G. selbst in den Jahresheften am Schluß von 1802 zu bemerken findet, daß damals „Calderon, den wir dem Namen nach Zeit unseres Lebens kannten, sich zu nähern anfing und uns gleich bei den ersten Musterstücken in Erstaunen setzte“, und weil er in einem Brief an W. Schlegel vom 5. Sept. 1803 sich entschuldigt, ihm für seinen Calderon noch nicht gedankt zu haben [2]).

Man sollte nicht so lange allein bleiben, man versenkt sich in gewisse Interesses die den ganzen Geist einnehmen und wenn man in die Welt, ja zu Freunden kommt; so sieht man daß außen keine Spur vorhanden ist von dem was uns innerlich beschäftigt und daß man sein eigenstes gerade am wenigsten anknüpfen kann.

1) S. G. an Schiller 13. Dez. Br. v. G. u. s. w. an Friedr. v. Stein S. 167. G. W. Bd. 31 S. 164. 170. Bd. 60 S. 265 f.

2) W. Bd. 31 S. 131. Br. Schill. u. G. an W. Schlegel S. 53. Vgl. G. Br. an Schiller vom 28. Januar 1804.

Diese Reflexion zur Antwort Ihres freundlichen Billets. Sehen wir Sie heute? Es werden gute Sachen vorgetragen [1]). G.

Indem ich für den Kaffee zum schönsten danke; so muß ich sogleich aufrichtig bekennen, daß Sie mich durch Ihr Billet recht tief beleidigen, indem Sie meine redlichen, treuen, heiligen Worte von heute früh so grad an der Quelle parodiren und trüben.

Frage man doch nicht mehr warum Fremde sich zurückziehen und eine Scheu haben sich mitzutheilen. Es gehe Ihnen wohl. G.

Wie sehr ich als ein starrer Deutscher von der Spanischen Anmuth entfernt bin, fühl' ich diesmal, da ich unsrem Mißverständniß gern auf Calderonische Art nach-

1) Wohl musikalische. Schon im November 1801 hatte G. ein Kränzchen gestiftet, das Winters eine kleine gemischte Gesellschaft, wozu auch der Herzog und die Prinzen kamen, zu Gesang und Abendschmaus alle vierzehn Tage, meist aber länger unterbrochen, versammelte. (S. Schill. an K. IV S. 247 bis 250.) Außer andern Liedern von Schiller und Göthe entstanden für diese Pikeniks der Gesang Schillers vor des Erbprinzen Abreise, und Göthe's demselben Abschieds-Abend von Jena aus gespendetes: „Mich ergreift, ich weiß nicht, wie", welche am 22. Februar 1802 gesungen wurden (s. Schill. an K. IV S. 269. G. an Schill. d. 19. Febr. 1802. G. W. Bd. 31 S. 128). Am 24. Januar 1803 schreibt G. an Zelter seinen Dank für überschickte Liederkompositionen, die er schon mehrmals bei sich in kleinen Konzerten habe singen lassen, und am 10. März von einem solchen des vorhergehenden Abends. Im Juni 1803 war Zelter 14 Tage in Weimar und Jena (G. W. Bd. 31 S. 158. Sch. an K. IV S. 328. G. an Zelter 1. Juli 1803).

geholfen hätte. Es will aber nicht gehen und ich muß also nur geradezu, insofern ich Recht habe um Nachsicht, insofern ich Unrecht habe um Verzeihung bitten. Warum mögen uns doch die Freundinnen so gerne necken und warum sind wir so ernst und so empfindlich! Alles Gute.

G.

Zwischen seiner ersten und zweiten Zwiesprache mit Frau von Stael am 23. und 26. Januar 1804 (s. G. Br. an Schiller von diesen Tagen) schreibt G. an Frau von Stein (auf ein geränbertes Blatt, wie vor Jahren so oft):

(Dinstag) den 24. Januar 1804.

Der gute Kriegsrath meldet mir seine Verlobung, wozu ich von Herzen Glück wünsche [1]). Möchten Sie vielleicht, da es ein so schöner Morgen ist mich etwa um eilf Uhr mit Fr. von Helvig [2]) besuchen, und erlauben daß ich Ihnen im kleinsten Zimmer meines Hauses die für politische und Kunstgeschichte sehr intressante Münzsammlung vorzeige [3]). Goethe.

1) Mit der Frelin v o-n Stosch (G. Br. u. s. w. an Friedr. v. St. S. 21).

2) Der Nichte der Frau von Stein, jener Amalie von Imhof, die durch Talent für Malerei, durch einige Gedichte, die Schiller in den Musenalmanach und die Horen aufnahm, und 1801 durch das Epos „Die Schwestern von Lesbos" viel Aufmerksamkeit gewonnen hatte. Als Hofdame zu Weimar verband sie sich 1802 dem dazumal schwedischen Obristlieutenant, nachmals preußischen Generalmajor von Helvig. S. auch W. Buchdruckeralbum S. 131.

3) Die Vervollständigung und neue Ausgabe seines Cellini im vorigen Jahr hatte G. nach Anschauungen der Stempel- und Prägekunst aus der Zeit jenes Künstlers verlangend gemacht und er erwarb bei Gelegenheit einer Nürnberger Auction eine Sammlung von theils geprägten, theils gegossnen Münzen

(Mittwoch) den 28. März.

Mögen Sie liebe Freundin mich morgen früh um eilf Uhr besuchen; so machen Sie mir ein sehr großes Vergnügen.

Ich empfange Sie in meinen vordern Zimmern und bitte im Wagen zu kommen. Der Weg durch den Garten ist seit dem letzten Schnee nicht praktikabel. Will noch irgend eine Freundin von der Parthie sein; so ist sie mir willkommen. Ich habe einiges intressante neue von Kupferstichen vorzuzeigen. Einen himmlischen Claude Lorrain [1]). G.

(Donnerstag) den 5. April.

Es ist mir doch heute das Vergnügen gegönnt Sie und Fr. von Helvig um eilf Uhr bei mir zu sehn [2]).

G.

des 15ten und der folgenden Jahrhunderte (W. Bd. 31 S. 160). Des andern Tags nach der Frau von Stein sah sie bei ihm Johannes von Müller, der damals Herders verwaiste Familie und den Hof und die Berühmtheiten Weimars besuchte. G. schreibt an Schiller seine Bewundrung, wie diesem Historiker selbst die untergeordneten Personen dieser Münztypen nach ihren Umständen und Zusammenhängen gegenwärtig waren.

1) Wahrscheinlich „Die Mühle" nach dem Gemälde im Palast Doria gestochen und in d. J. herausgegeben von Gmelin, der auch den „Tempel der Venus" nach Claude 1806 an G. sandte (W. Bd. 31 S. 251).

2) Am selben Tage schrieb Frau von Stein ihrem Sohne (Br. v. G. u. s. w. an Friedr. v. St. S. 167): „Ich komme von G., der mich einmal für immer auf die Donnerstage eingeladen hat, seine Kunstsammlungen zu sehen. Ich nehme mir immer noch eine Dame mit, und da lerne ich allerhand, denn man muß immer

(Freitag) den 6. April.

Nebst einem schönen guten Morgen folgen hier die Englischen Miscellen. Sie kommuniziren doch dieselben unserer verehrten Herzogin. G.

(Montag) den 9. April.

Für die Mittheilung des artigen Briefs danke recht sehr. Es ist mir als ob ich die Freundin[1]) vor einem Berliner Hofspiegel vorbeigehen sähe.

Hierbei etwas sehr Gelehrtes, das Ihnen aber zum Theil schon Bekanntes ausspricht. Nächstens mehr darüber. Den besten Abendgrus. G.

(Mittwoch) den 11. April.

Darf ich fragen ob Sie mir den trüben Morgen erheitern mögen durch Ihre Gegenwart? G.

Das übersendete Zeitungsblatt kommt mit dem besten Danke zurück. Über dessen Inhalt mündlich[2]).

lernen, ich bleibe von Eilf bis um Eins. Ich glaube, Frau von Stael hat ihm das Bedürfniß beigebracht, wieder etwas gebildetere Frauen bei sich zu sehen, als bisher es seine Umgebung war".

1) Wahrscheinlich Frau von Helvig.

2) Es enthielt vielleicht etwas von Moreau's Prozeß, dessen Verhaftung G. zuerst von Frau von Stael vernommen hatte (s. W. Bd. 31 S. 173 f.).

Wäre es Dienstag Durchl. der Herzogin angenehm, so stehe ich zu Befehl. Freitag ist Hauptprobe von Macbeth [1]).

Ich hoffe, Sie heute bei uns zu sehen. G.

In diesem Monat kam Frau von Stael nach Weimar zurück, enthielt sich aber der größern Gesellschaft und war in der schmerzvollsten Aufregung wegen der kürzlicherhaltenen Nachricht vom Tode ihres Vaters. Sie nahm den in Berlin ihr durch einige mitgegebenen Zeilen Göthe's bekannt gewordenen W. Schlegel mit sich als Hofmeister ihres Sohns nach Coppet. Am 30. April ging sie von Weimar ab.

Anfangs Mai, während der Herzog auf der militärischen Inspection abwesend war und Schiller in Berlin gefeiert wurde, erschien G. wieder an der Tafel der Herzogin am 6. Mai, am 15ten (mit Frau v. Wolzogen und Frau v. Humboldt) und am 21sten.

(Donnerstag) den 24. Mai.

Es thut mir leid, Sie heute nicht bei mir zu sehn. Desto angenehmer ist mir die feierliche Zusammenkunft. Wissen denn aber auch die übrigen Freundinnen daß heute Ferien sind? G.

Am 26sten speiste G. mit dem Prinzen Friedrich von Gotha bei Hof; am 2. Juni mit Gräfin Wartensleben (mit der am folgenden auch Frau von Stein. Vgl. oben I S. 60 f. II S. 58). Am 5. Juni, den Tag nach des Herzogs Rückkunft, war G. wieder an Tafel, so wie am 9ten, 15ten, und am 17ten mit drei neuen Jenaschen Professoren.

1) Macbeth ward in d. J. Sonnabend den 7. April und Sonnabend den 14. April aufgeführt.

(Mittwoch) den 20. Juni.

Morgen früh hoffe ich Sie nebst den Freundinnen zu sehn. Vielleicht möchten Durchlaucht die Herzogin uns noch einmal die Gnade erzeigen, da zunächst Ihre Abreise bevorsteht.

Mit dem besten guten Morgen. G.

Diesen Mittag und den 25sten war G. bei Hof.

Verzeihen Sie, wenn ich mir auf meine Weissagung: Moreau werde läßlich behandelt werden! etwas zu gute thue[1]). G.

Am 27sten kam die Königin Wittwe von Preußen in Weimar an; am 28sten war G. an Tafel, am 29sten begab sich die Herzogin mit der Königin nach Wilhelmsthal; Göthe ging nach Jena (W. Bd. 31 S. 176).

(Mittwoch) den 11. Juli.

Wenn ich nicht das Vergnügen haben soll, Sie und die Freundinnen morgen früh zu sehen; so erlauben Sie daß ich Nachmittage anfrage wie das Bad bekommt. Die Reichardtischen Briefe habe ich noch nicht wieder habhaft werden können, ich will mich aber sogleich darnach erkundigen[2]). G.

1) Am 10. Juni d. J. erfolgte die Schuldigerklärung M's. Der erste Consul wagte aber das Todesurteil nicht, und die zweijährige Gefängnißhaft, zu der M. sich in den Temple begab, wurde nach wenigen Tagen in Verbannung nach Cadix verwandelt.

2) „Vertraute Briefe aus Paris, geschrieben in den J. 1802 und 1803 von J. F. Reichardt" (dem Musiker) 1. u. 2. Th. 1804. Göthe hatte sie im Januarheft der Jenaer Lit. Z. besprochen.

Vom Sommerschloß Wilhelmsthal, wo gegen Ende Juli auch Frau von Stein einige Tage bei den Herrschaften weilte, kam der Hof am 2. August zurück, worauf Göthe am 5ten und 7ten bei Tafel war.

(Mittwoch) den 8. August.

Möchten Sie sich wohl verehrte Freundin erkundigen ob wir morgen unsere gnädigste Fürstin in der kleinen Versammlung zu sehen hoffen dürfen? Werden Sie und Frau von Schardt mich durch Ihre Gegenwart erfreuen? Kämen vielleicht Helvigs? Alles bleibe Ihnen anheimgestellt! Ich werde mich bereit finden lassen. Nach H. v. Aretin Gedächtnißrezept ist schon geschrieben [1]).

G.

(Donnerstag) den 16. August.

Darf ich Sie heute erwarten und die kleine Freundin? [2])
Ich habe einiges artige aus fremden Landen mitzutheilen.

Käme vielleicht Durchl. die Prinzeß und Fräulein Knebel? Ich würde Sie bitten das einzuleiten. Auch folgen Zeitungen, die ich nach vollbrachten Lesen an Professor Meyer zu senden bitte. Morgen denke ich nach Lauchstädt zu gehen. G.

1) Christoph von Aretins Memnonik.
2) Frau von Schardt.

Anfangs Sept. war G. jedenfalls von Lauchstädt zurück, denn er war am 6ten, wie auch 9ten, 18ten, 25sten und 30sten an der Hoftafel.

Frau von Stein ging am 17. September nach Kochberg, mit ihr auf ein Paar Tage Prinzessin Caroline und Frl. v. Knebel.

Im Oktober war G. am 4ten, 8ten, 13ten (mit Geh.R. Hufeland aus Berlin), dann (bei Anwesenheit des Russischen Generalmajors Prinz Eugen von Würtemberg) am 24sten, 29sten, und im November am 3ten bei Tafel.

Am 8. November kam der Herzog, der dem Erbprinzen und der ihm anvermählten Kaiserstochter bis an die polnische Grenze entgegengereist war, zurück, nachdem früh die Herzogin mit Prinzeß Caroline und Prinz Bernhard den Ankommenden nach Naumburg entgegengefahren war. Am 9ten war der feierliche Einzug. Am 10ten und 11ten war G. an der Festtafel. Am 12ten ward Schillers Huldigung der Künste aufgeführt (als „ein Vorspiel" vor Racines Mithridat, übersetzt von Bode). — Am 14ten Wallensteins Lager, am 17ten die Jungfrau, am 24sten Jeri und Bäteli, am 1. Dezember Wilhelm Tell, am 3ten Die Geschwister, 8ten Götz, 19ten Nathan). An Tafel war G. auch am 15. und 20. November.

Daß nun auch die Frau Erbprinzessin seinen Donnerstagskreis besuchen wolle, erfuhr er wohl am 28sten, wo er an Tafel war, und schrieb der Freundin:

(Mittwoch) den 28. November.

Hierbei verehrte Freundin Englische Miscellen und ein Garten-Kalender, der vielleicht Ihrem Herrn Sohn in Kochberg Freude macht. Mir dient er nicht, da ich mich für immer von der Erde im ökonomischen und ästhetischen Sinne losgesagt habe [1].

1) „Gegen Ende des Jahres (1803, sagt Göthe in den Tag- und Jahresheften S. 162) erlebte ich das Glück, mein Verhältniß zu den Erbschellen von Roßla völlig aufgehoben zu sehen u. s. w."

Morgen hoffe ich Sie bei mir zu sehen, unsere gnädigsten Damen werden uns auch beglücken. Präsentirte wohl Ihr Schach den Herrschaften die Chokolade. Meine Leute sind eben ganz neu und ungeschickt. Den schönsten guten Abend. G.

Im Dezember war G. am 5ten und 10ten Mittags an Hof.

(Mittwoch) den 19. Dezember.

Danke zum schönsten für Ihr liebreiches Andenken. Diesmal hab ich mir von der Krankheit geholfen daß ich mich gleich für krank gab. Leider kann ich mich aber morgen noch nicht des Anblicks meiner gnädigen Gönnerinnen und Freundinnen erfreuen. Über acht Tage hoffe ich soll alles wieder im Gleichen sein. Das Buch behalten Sie ja noch bei sich und versuchen hie und da zu lesen.

Die Anrede an Physiker am Ende wird Ihnen gewiß auch wenigstens stellenweise einen schönen Genuß geben.

Den freundlichsten guten Abend. G.

Von gleicher Beziehung auf die Donnerstags-Stunden und den Antheil der fürstlichen Damen an denselben, auf die Mittheilung von Büchern, Zeitungen, kleinen Anliegen an Frau von Stein und durch sie an die Fürstinnen, so wie auf das beiderseitige Befinden sind die Blätter aus den ersten Monaten 1805.

In einem datumlosen dankt er für den schönen Fisch, den er sich als Fastenspeise wohl schmecken lassen wolle, muß aber wegen eines Halswehs, das er sich in Dr. Friesens chemischer Stunde geholt,

für nächsten Donnerstag den Freundinnen absagen. Am 9. Januar 1805 überschickt er „Jenaer und Londoner Gaben" und fragt, ob er sie morgen (Donnerstag) sehen werde; die Frau Erbprinzessin werde zugegen sein. An demselben Tage (Briefw. mit Schiller) lud er auch Frau von Schiller ein. Von dem Übelbefinden, das ihn zwar nicht hinderte, an seinem „Winckelmann" und an der Übersetzung von Diderots Dialog „Rameau's Neffe" zu arbeiten, ihn aber in's Haus bannte, und vom gezwungenen Aussetzen jener Morgengesellschaften melden Blätter vom 18. Januar und 15. Februar, das Letztere mit der Bitte, der Frau Erbprinzessin heute (am Vorabend ihres zum erstenmal in Weimar gefeierten Geburtstags) ein Wort des redlichsten Wunsches und der herzlichsten Verehrung von einem kaum Erstandenen zu sagen, dem sein kümmerliches Halbdasein gerade in diesen Tagen recht verdrießlich sei. Ein datumloses, begleitet vom dritten Theil der Briefe Reichardts, enthält die Hoffnung, daß dies der letzte Donnerstag sei, an dem er die liebe Gegenwart der Freundin entbehre.

Am 9. Mai wurde ihm Schiller entrissen. Die Theatervorstellung am 10ten ward auf Bitten des Personals wegen dessen Niedergeschlagenheit abgesagt, ohne Göthe's Wissen. „Bei dem Zustande meines Körpers und Geistes", sagt er, „die um aufrecht zu bleiben aller eigenen Kraft bedurften, wagte niemand die Nachricht von seinem Scheiden in meine Einsamkeit zu bringen". (Bd. 31 S. 192.) Am 1. Juni schrieb Schillers Gattin an Friedrich von Stein: „Ihre Mutter hat mir treu in dem bittersten Moment meines Lebens beigestanden. Gott segne sie dafür. Die Großfürstin ist ein edles Wesen, sie hat sich mit vieler Feinheit betragen. Die Herzogin Luise hat mich, hat Schillern beweint. Sie war tief bewegt, als sie gestern bei mir war" —. Denselben Tag schrieb G. an Zelter: „Seit der Zeit, daß ich Ihnen nicht geschrieben habe, sind mir wenig gute Tage geworden. Ich dachte mich selbst zu verlieren und verliere nun einen Freund und in demselben die Hälfte meines Daseins".

Er bittet Zeltern um Mitwirkung zu einer Todtenfeier Schillers auf dem Theater. Er meldet, daß Friedrich August Wolf (angekommen am 30. Mai) bei ihm sei. In diesen Tagen dankte Göthen Frau von Stein für die Mittheilung, wie es scheint, von „Rameau's Neffe"; Göthe erwiedert:

Den 4. Juni.

Es freut mich sehr wenn Sie der geistreiche Scherz und Ernst einigermaßen unterhalten hat. Das Büchlein steht für die Kochberger Lieben gern zu Diensten. Meine Zustände kann ich nicht rühmen, ich vergesse sie über der Gegenwart des würdigen und tüchtigen Freundes Wolf von Halle. Gedenken Sie mein. G.

Wolf blieb 14 Tage. Um Ende Juni besuchte Göthen auch der alte Freund Jacobi. (Bei der Fürstin, im Sommerschloß Wilhelmsthal, war Jacobi am 6. u. 8. Juli. Göthe kam nicht hin. Schillers Wittwe war am 20sten dort.) Im Juli ging G. nach Lauchstädt und Halle (Bd. 31 S. 201). Von dorther erhielt Frau von Stein, von Riemers Hand geschrieben und wahrscheinlich von ihm auch überbracht, Göthe's Dictat:

Lauchstädt den 12. August.

Da ein Theil meiner Carawane nach Weimar zurückgeht so sende ich einiges bei dieser Gelegenheit.

Aus den Schillerschen Gedichten, für deren Mittheilung ich bestens danke, habe ich die Glocke ausgezogen und dramatisch vorgestellt, wobei uns ein guter

Beifall zu Theil geworden. Ich hoffe Sie sollen sich auch daran bald in Weimar erfreuen [1]).

Die übrigen Beilagen werden Ihnen einiges Vergnügen machen. Ich bitte sie bis zu meiner Rückkunft aufzuheben [2]).

Mein Befinden läßt sich recht gut an, und außer der Apprehension vor Rückfällen, die leider so oft eingetreten sind, möchte ich mir meinen Zustand kaum besser wünschen.

Zelter hat mich auf einige Tage besucht und mir durch seine Gegenwart große Freude gemacht. Man fängt wieder an ans Leben zu glauben, wenn man solche Menschen sieht, die so tüchtig und redlich wirken, gegen so viele, die nur wie das Rohr vom Winde hin und her geweht werden.

Nun gedenke ich noch eine kleine Reise mit Geheime Rath Wolf und August nach Helmstädt zu machen, um daselbst den wunderlichen Dr. Beyreis zu besuchen. Er ist schon so alt daß man sich eilen muß um ihn und seine Besitzungen noch zusammen zu finden. Ich weiß nicht ob Sie früher von ihm gehört haben. Er ist seit langer Zeit deswegen merkwürdig daß er Sammlungen

1) Vgl. d. Br. an Zelter vom 4. Aug., 12. Okt., 18. Nov. d. J. Göthe wollte es in Weimar gleich zur Wiedereröffnung des Theaters geben; es kam nicht dazu; aber im Jahr darauf wurde am nächsten Abend nach der Wiederkehr von Schillers Todestag, am 10. Mai 1806, Wallenstein, und die Glocke, dramatisch, aufgeführt.

2) Vielleicht der eine oder andere von Göthe's damaligen Aufsätzen für die Lit.-Ztg., und etwa die Sätze aus Plotin (über Idealität des Schönen), welche G. am 1. Sept. auch an Zelter abschriftlich schickte.

aller Art zusammengebracht hat, und zwar von solchem Umfang und Kostbarkeit daß sie das Vermögen eines Particuliers zu überschreiten scheinen. Ich bin neugierig alles das mit eigenen Augen zu sehen. Auf alle Fälle müssen sich darunter sehr interessante Sachen befinden.

Lassen Sie mich Ihnen selbst und den Freundinnen empfohlen sein und versäumen Sie nicht mich Durchl. der Herzogin zu Füßen zu legen. Zu Ende dieses Monats hoffe ich wieder aufzuwarten. Goethe.

Die Reise mit Wolf hat G. beschrieben (W. Bd. 31 S. 207 bis 246). Als G. die obigen Zeilen diktirte, war Gall in Weimar (an diesem 12ten, wie auch am 17ten, an der Hoftafel). Am 20sten August schrieb Frau von Stein ihrem Sohn, wie sehr Galls Vorlesung sie ergötze, der den Hof wohl 14mal versammelt habe, ohne langweilig zu werden. Sie wußte durch Riemer, daß ihn auch G. in Halle, und zwar die letzten drei Stunden vor seinem Bette gehört hatte, und indem sie das Interesse voraussetzt, das G. wirklich daran gefunden (s. Bd. 31 S. 203 ff.), wundert sie sich, daß er hiervon gar nichts geschrieben. Weil er aber, sagt sie, seine Briefe [die von der Reise; die sonstigen waren eigenhändig] nur diktirt, kann er doch nie ganz offen sein.

Im September kam G. zurück, ging jedoch im Oktober nach Jena, um für die Universität und an seiner Farbenlehre zu arbeiten. Vom 6. bis 10. November weilte Kaiser Alexander in Weimar, und in diesen Tagen (am 6ten und 8ten) findet sich G. an der großen Hoftafel, wo er sonst in diesem ganzen Jahre nicht erscheint. Am 18. November schreibt er an Zelter, daß er wöchentlich einen Morgen seine Überzeugungen über natürliche Gegenstände einer Gesell-

schaft vortrage. An die Stelle der kunstbetrachtenden Donnerstage aus dem vorigen Jahre traten nun naturbetrachtende Mittwoche.

Am 15. Januar 1806 schreibt Frau von Stein dem Sohne: „Göthe's Vorlesungen gehen alle Mittwochen ihren Weg. Ein Viertelstündchen wird der Politik gewidmet oder vielmehr den jetzigen Begebenheiten, doch hat er dies nicht gern. — Er liest uns jetzt über die Farben, sagt, daß sie in unsern Augen liegen, darum verlange das Auge die Harmonie der Farben, wie das Ohr die der Töne".

Auch diesmal nöthigte die für Göthe's Gesundheit gefährliche Jahresepoche zu Unterbrechungen. In einem Bleistiftzettelchen steht Dinstag den 4. Februar die Bitte, obschon er von der sehr bösen Nacht vom Sonntag auf den Montag sich leiblich erholt, die Herzogin wegen Aussetzung des Vortrags auf den Freitag zu fragen. Und ein Blatt aus dem März, ebenfalls vom 4ten, muß wieder für den folgenden Tag absagen, weil er vom Donnerstag auf den Freitag mehr als billig gelitten und sich noch nicht ganz wieder zusammengefunden. Frau von Stein, die diesem und jenem das Datum beigefügt, schrieb Tags darauf dem Sohn: „Göthe war wieder recht krank. Seine Krankheit ist periodisch, er bekömmt sie alle 3 oder 4 Wochen —". Weiterhin: „Neulich wurde seine alte Stella gegeben, er hat aus dem Drama eine Tragödie gemacht, es fand aber keinen Beifall. Fernando erschießt sich, und mit dem Betrüger kann man kein Mitleid haben. Besser wäre es gewesen, er hätte Stella sterben lassen. Doch nahm er mir's sehr übel, als ich dies tadelte". Nächsten Tags dankt ihr G., mit Übersendung unendlicher Miscellen, herzlich für Antheil und Anfrage. „Die Erholung vom Übel ist selbst eine traurige Sache, wenn sie nur ein Acheminement zu neuen Übeln zu sein scheint. Ehstens komm ich angeschlichen". Auch hier hat Frau von Stein das Datum (6. März 1806) beigeschrieben. Es fehlt bei andern Blättchen, die die Mittwochstunden wieder anmelden oder ver-

legen; auch bei der Antwort auf die Bitte um ein Buch: „Mit diesem Werke geht mir's wie mit andern meiner Schriften: ich habe kein Exemplar mehr im Hause. Der guten Schillern lies ich neulich das von der Bibliothek geben. Sie hat's wohl noch bei sich. — In Hoffnung, Sie bald zu sehen G."

Vom April bis in den Juni beschäftigte Göthen vorzugsweise die neue Ausgabe seiner Werke und die Abfassung der Farbenlehre. Ende Juni ging er von Jena aus nach Karlsbad. Von hier schrieb er durch Riemers Hand:

Montag den 21. Juli.

Ihren lieben Brief verehrte Freundin, hab ich spät erhalten und eile dagegen einiges zu erwiedern. Mit meinem Befinden geht es recht gut. Ich habe mich ohne Arznei blos durch Trinken und Baden bis jetzt hingebracht und keine Erneuerung meiner Übel erlebt. Wir wollen die Kur noch 14 Tage fortsetzen und dann nach Jena zurückkehren.

Die Anzahl der Badegäste hat sich seit 14 Tagen sehr vermehrt. Die Liste geht bis auf 650. Unter die letzten Ankömmlinge gehört eine schöne Fürstin Nariskin, welche zum Beweise dient, daß Alexander I keinen übeln Geschmack hat. Die Fürstin Solms ist schon länger hier und immer sehr anmuthig und freundlich. Der Landgraf Carl von Hessen [1]), Fürst Reuß und andre vorzüglichere

1) „Landgraf Carl von Hessen, tieferen Studien von jeher zugethan, unterhielt sich gern über die Urgeschichte der Menschheit, und war nicht abgeneigt, höhere Ansichten anzuerkennen, ob man gleich mit ihm einstimmig auf einen folgerechten Weg nicht gelangen konnte" (Bd. 31 S. 270 f.).

Männer mindern Standes sind gesprächig und unterhaltend, und ich habe schon manche Bekanntschaft gemacht.

Graf Löpel hat ein Portefeuille bei sich von schönen und bedeutenden Kupfern.

Die Gegend ist die alte, nur ist sie viel genießbarer gemacht durch köstliche Wege zum Fahren und Gehen.

Man kommt ziemlich bequem auf den meisten Höhen und Felsen herum. Daß wieder viel Steine geklopft worden sind und daß eine ziemliche Parthie eingepackt und fortgeschafft wird, können Sie leicht denken.

Ich wünsche Sie gesund wieder zu finden, denn mein Vorsatz die Mittwoche die Geologie vorzutragen ist in diesen Gegenden nur bestärkt worden.

Es that mir sehr leid Sie die letzte Zeit nicht bei uns zu sehen. Empfehlen Sie mich Durchl. der Herzogin und dem jungen Paare zu Gnaden. Für Prinzeß Caroline bring ich ein Dutzend landschaftlicher Skizzen mit und empfehle mich ihr zum voraus in Gnaden [1]).

Gedenken Sie mein bei den Freundinnen und erhalten sich gesund. G.

Vor Mitte August war G. in Jena und während das Kriegsungewitter sich immer näher heranzog, betrieb er, neben der Sorge für die dortigen Anstalten, den Druck zweier Theile der Farbenlehre und die Bearbeitung fernerer Hauptstücke.

1) Vgl. W. Bd. 31 S. 264.

Als er zu Anfang September nach Weimar kam, erneuten sich bald die militärischen Bewegungen, die sich seit Anfang des Jahrs durch und um Weimar zogen. Damals möchte das Zettelchen an Frau von Stein geschrieben sein: „In den Tagen, wo wir selbst Miscellen genug erleben, sende 3 Hefte englischer Miscellen mit dem Wunsche, daß sich manches unterhaltende darin befinden möge. G."

Den Herzog, der ab und zuging mit dem Wechsel der Hauptquartiere, sprach G. in dem zu Niederroßla gegen Ende September. Hierauf nach Jena zurückgekehrt, kam er in die Truppenumgebung und an die Tafel des Fürsten Hohenlohe. Am 4. Oktober, als König und Königin von Preußen und der Herzog von Braunschweig sich durch Weimar nach Erfurt begaben, wohin sein Herzog Tags zuvor gegangen, fand G. die Bestürzung in Weimar nicht gering. Am 11ten reiste die Frau Erbprinzessin nach Göttingen, wohin ihr am 14ten der Erbprinz, die Herzogin Mutter und Prinzessin Caroline folgten, die aber bald nach der Katastrophe von Auerstädt und Jena zurückkamen, während die Gemahlin des Erbprinzen weiter reisen und in Schleswig weilen mußte. Inzwischen hatte sich am Abend des 14ten der Ausgang der unglücklichen Schlacht herüber nach Weimar mit Gemetzel, Brand und Plünderung gewälzt.

Am 24. Oktober schrieb Frau von Stein dem Sohn: „Lieber Fritz! Den 14ten bis 15ten dieses sind wir von Wohlstand, Ruhe und Glück geschieden. Das mächtige Schicksal, das die Länder verheert, hat auch dies verschlungen. Gott bewahre Dich und das schöne Schlesien, so will ich noch mein Leiden still ertragen. Ich bin ausgeplündert, wie die meisten Einwohner von Weimar. All mein Silber, Alles von Werth, alle meine Kleider sind geraubt, mehre Tage habe ich nichts zu essen gehabt. Meine Thüren und Fenster, alle meine Schränke sind zerschlagen. Das Schloß wurde endlich durch Ankunft des Prinzen Murat [in der Nacht des 14ten] vor der Plünderung gerettet; doch dauerte in der Stadt die Plünderung noch

zwei Tage fort, als sogar der Kaiser schon angekommen war [am 15ten Nachmittags; am 17ten Mittags eilte er weiter]. Ich ging endlich am Arme eines französischen Offiziers, den ich festhielt, und mit meinem Hausmädchen, das mir treu geblieben war, aus meiner Wohnung [wahrscheinlich nach dem Schloß, wo viele Flüchtige um die standhafte Herzogin Luise sich versammelten]. Die Schiller hat wenig verloren, Göthe gar nichts, er hat den Augereau bei sich gehabt" u. s. w.

Die Erschütterung, in der Frau von Stein Dies schrieb, und das Schreckhafte der Landeslage ging vorüber, ja als zu Ende Oktober die Wohlbehaltenheit und Rückkehr des Herzogs versichert war und mit Ausgang des Jahrs dem Herzogthum der Friede und die Aufnahme in den Rheinbund verkündigt wurde, erhoben sich, trotz andauernder Bedrückungen durch den Sieger, die Gemüther und Zustände.

Die erste Erholung nach jenen Greueln war durch das Wohlwollen des vom Kaiser zurückgelassnen Kommandanten Dentzel eingetreten. Als dieser zum erstenmal bei der Herzogin speiste, war Göthe dabei: und dies der einzige Tag dieses Jahrs, wo sein Name im Tafelverzeichniß gefunden wird, der 20. Oktober, der erste Tag nach seiner kirchlichen Trauung mit der seit 17 Jahren ihm angeeigneten Hausgenossin. Die Kirche, worin sie vollzogen worden, wurde gleich darauf zum Lazaret eingerichtet. Die nächste Zeit war jedoch ruhig genug, daß Göthe seine Besuche in befreundeten Häusern mit der Neuangetrauten machen konnte [1]). Auch sein geistiges Dasein möglichst zu behaupten, hatten ihn die schlimmen Stunden, wo man um alles besorgt sein mußte, gemahnt. Er beschleunigte desto eifriger den Druck der Farbenlehre, nahm seine Aufsätze über organische Bil-

1) Am 23sten sandte G. nach Jena seinem Freunde Knebel, der am 13ten viele Stabsoffiziere und zuletzt noch den Kaiser selbst hatte bewirthen müssen, ein Fäßchen Wein (Kneb. Nachl. III S. 107).

bung vor, förderte die Ausgabe seiner Werke, schloß den Faust im Haupttheil ab. Am 26. Dezember ließ er auch das Theater wieder öffnen. Vielleicht begrüßte den diesjährigen Geburtstag der Frau von Stein (25. Dez. 1806) die Zuschrift ohne Datum

Donatoa [1])
wartet auf mit Bitte eine Lücke in Ihrer Bibliothek damit auszufüllen.

1807 scheinen im Lauf des ersten Vierteljahrs die Mittwochstunden wieder eingetreten zu sein.

Das Hinscheiden der Herzogin Amalie am 10. April nach 14tägiger Krankheit veranlaßte den schönen Aufsatz Göthe's „zum feierlichen Andenken" dieser Fürstin (Bd. 32 S. 223 ff.), der schon am 19ten bei der kirchlichen Gedächtnißfeier von den Kanzeln des Landes verlesen wurde. Am 18ten schrieb G. an Frau von Stein, das Fallen des Barometers habe sich an ihm gerächt, indem es ihm ein großes Übel angedeutet. „Von vorgestern auf gestern hatte ich einen Anfall so heftig als je. Es war in der letzten Zeit so viel zusammengekommen und ich hatte mich nicht geschont. Danke für das Übersendete, es kommt eben recht".

Am 20sten (beidemal ist das Datum von der Hand der Empfängerin), wo er für ein mitgetheiltes Lustspiel dankt, das ihm sehr viel Vergnügen gemacht und ihnen Gelegenheit zu mancher Unterhaltung geben werde, und dagegen einen Roman für die Ihrigen in Kochberg sendet, wiederholt er, daß ihn sein Übel diesmal sehr hart behandelt. Der Arzt verbiete ihm, die angenehme Gesellschaft Mittwochs bei sich zu sehn, was er der Herzogin mit seinem Bedauern anzuzeigen bittet. Doch hoffe er bald eine fröhliche Zusammenkunft.

Eine unerwartete ward ihm drei Tage nachher: Bettina besuchte ihn zum erstenmal (G. Briefw. m. e. Kinde S. 9).

1) Donatoa von Frh. v. Sonnenberg, Epos in 12 Gesängen. 4°. 1806. 7.

Auch nach dieser romantischen Erscheinung wollte es jedoch mit seiner Gesundheit nicht recht fort (4. Mai an Zelter). Damals dichtete er den Prolog zur Eröffnung der Gastvorstellungen der Weimarischen Truppe in Leipzig. Um Pfingsten ging er nach Jena, mit dem Vorsatz, bald in's Bad zu eilen. Vorher gehört wohl das Billet an Frau von Stein:

Die gute Gore hat früher, um eine Gruft für die Ihrigen und sich, mir so manchesmal Anfragen und Anträge zugehen lassen, die ich, weil dergleichen mich nicht sonderlich freut, eher abgelehnt als begünstigt. Neulich hab ich ihr, auf abermalige Anregung, einen sehr stattlichen Vorschlag gethan, und nichts wieder gehört. Vielleicht führt Sie das Gespräch darauf. Kommt die Sache in meiner Abwesenheit zur Sprache, so — [1])

G.

Um Mitte Mai kam der Kriegsrath von Stein mit seiner Gemahlin nach W. (er war am 18ten, 21sten, 24sten mit Frau und Mutter), dann am 28sten u. 31sten (mit Frau) und mehrmals noch bis in den Anfang Juli bei Hof an Tafel. Am 22sten oder 23sten war er bei Göthe in Jena.

1) Die verwaisete Gore war Emilie. Elise war vor fünf Jahren gestorben, der Vater vor vier Monaten. „Heute", sagt das Hoffourierbuch am 22. Januar d. J., „starb im 80. Jahr der durch seine Wohlthätigkeit um unsere Stadt seit vielen Jahren hochverdiente Baron von Gore". — Das Grabdenkmal für Beide kam in der Hofkirche zur Ausführung.

(Von Riemers Hand.) Jena den 24. Mai.

Die Gegenwart des lieben Breslauer Freundes hat uns allen sehr viel Freude gemacht, und der Wunsch ihn länger hier zu behalten ist allgemein geblieben [1]).

Er hat mich durch sein gutes, natürliches festes, verständiges und heiteres Wesen gar sehr erquickt, und mir aufs neue gezeigt, daß die Welt nur ist wie man sie nimmt. Sie aber mit Heiterkeit, Muth und Hoffnung aufzunehmen, auch wenn sie sich widerlich zeigt, ist ein Vorrecht der Jugend das wir ihr wohl gönnen müssen, weil wir es auch einmal genossen haben.

Ich finde mich zwar wohl, aber in Jena nicht behaglich. Der Unterschied gegen vorige Zeiten ist gar zu groß, das Alte ist vergangen und das Neue ist noch nicht worden. Doch regt sich so manches das in einigen Jahren wohl erfreulich werden kann. Die Gegend ist übrigens bei diesem schönen Wetter himmlisch wie immer, und die Fruchtbarkeit dieses Jahres recht auffallend.

Ein Brief der Frau von Sartoris, der mich eben hier noch erwischt und den ich beilege, veranlaßt mich zu einem Promemoria, das ich gleichfalls beilege und Sie ersuche es mit ein paar Worten begleitet nach Berlin zu schicken. Vielleicht bringen Sie es mit einer Depesche an

1) Vielleicht hatte er bereits den Staatsdienst in Schlesien aufgegeben oder doch den Vorsatz dazu; wie er denn während der französischen Obergewalt wirklich abtrat (Br. v. G. an Friedr. v. St. S. 21).

unsern Müller fort [1]), weshalb der Brief nur an Geheimen Rath Voigt zu geben wäre, denn auf der Post werden die Briefe dorthin gegenwärtig ganz über die Gebühr aufgehalten. Verzeihen Sie diese kleine Bemühung: es betrifft ja das Andenken eines Mannes, der Ihnen auch werth geworden [2]).

Grüßen Sie Ihre lieben Kinder bestens und gedenken Sie mein, indem ich von den heißen Quellen manches Gute hoffe. G.

Ende Mai war G. schon in Karlsbad (W. Bd. 32 S. 11. G. Br. an Leipziger Freunde S. 297).

(Riemers Hand.) Karlsbad den 14. Juni.

Nachdem ich mich schon einige Wochen in Karlsbad befinde entschließe ich mich auch Ihnen verehrte Freundin zu sagen, daß ich mich ganz leidlich befinde, wenigstens um vieles besser als kurz vor meiner Abreise in Weimar und Jena. Freilich muß bei einer solchen völligen Umkehrung der Lebensweise irgend ein Effekt hervorgebracht

1) Den damaligen Regierungsrath, nachmaligen Kanzler, der zu jener Zeit als Bevollmächtigter für Weimar bei der französischen Staatskanzlei in Berlin Geschäfte hatte. S. Erinnerungen aus den Kriegszeiten von 1806—1813 von Friedrich v. Müller (Braunschw. Vieweg) S. 143 f.

2) Sollte es auch hier sich um ein Grabdenkmal gehandelt haben? Etwa für den Preußischen General Graf von Schmettau, der, am 15. Oktober d. J. an den Wunden von Auerstädt in den Zimmern der Herzogin von Weimar verschieden und von den Franzosen am 18ten mit allen militärischen Ehren bestattet, auf dem Jakobskirchhof in Weimar lag. Es wurde ihm daselbst ein helmgekrönter Cippus mit Inschriften errichtet.

werden, ob der aber im Ganzen heilsam sei und gute Folgen haben werde, das ist ungewiß und wir wollen also mit dem Augenblick zufrieden sein.

Unserm Fürsten bekommt die Kur auch ganz wohl und er hat wirklich einiges Zutrauen zu dem Wasser gefaßt, weßhalb er wohl länger bleiben wird als er sich anfangs vorgesetzt hatte [1]). Die Gesellschaft vergrößert sich nach und nach, wodurch aber meine Art zu sein wenig verändert wird. Denn ich lebe nach herkömmlicher Sitte meist allein und habe wenig Verkehr mit der übrigen Welt.

Einen sehr interessanten Mann habe ich an dem Residenten Reinhard gefunden. Sie werden sich erinnern daß er früher in Hamburg angestellt war, sich so lange in Paris aufhielt und zuletzt nach Jassi gesendet wurde, wo ihn die Russen bei dem Ausbruch des letzten Krieges mit Frau und Kindern gefangen nahmen, über den Dnieper, Bog und Dniester führten und zuletzt wieder los ließen, da er denn durch Polen und Galizien wieder ins westliche Europa unter die Menschen zurückkehrte. Es ist ein sehr tüchtiger, erfahrner, theilnehmender Mann, mit dem ich sehr erfreuliche Unterhaltungen habe.

1) Der Herzog weilte ungefähr 5 Wochen. Abgereist nach Karlsbad war er den 4. Juni. Die Nachricht im folgenden Monat vom Frieden zu Tilsit und der Rückreise Napoleons über Dresden bestimmte ihn, am letzteren Ort den 17. Juli einzutreffen, da der Kaiser bisher schon Empfindlichkeit über die Versäumniß persönlichen Besuchs hatte fühlen lassen. Friedr. v. Müllers Erinnerungen ꝛc. S. 160 ff.

Durch ihn habe ich ein französisches Buch kennen lernen, woraus hiebei ein Auszug folgt, der Ihnen hoff ich willkommen sein wird. Haben Sie die Güte ihn unsrer Durchlauchtigsten Herzogin mitzutheilen und mich ihr zu Füßen zu legen. Mögen Sie mich Durchl. der Prinzeß auf das Beste empfehlen und ihr sagen daß das Stammbuch sich nach und nach füllt. Freilich ist manches Blättchen auch versudelt und nicht ganz erfreulich anzusehen.

Ich muß schließen weil ich bis kurz vor Abgang der Post gezaudert habe. Empfehlen Sie mich unserem Schlesischen Freunde und lassen mich gelegentlich von sich hören. Meine besten Wünsche begleiten diesen Brief.

Goethe.

(Riemers Hand.) Karlsbad den 28. Juli.

Gegenwärtiges gebe ich Hrn. Regierungsrath Voigt[1]) mit, dessen unvermuthete Ankunft mir viel Vergnügen gemacht hat. Auch Ihren Brief verehrte Freundin erhielt ich zu gleicher Zeit und freute mich daß die Lobrede der vierfüßigen Freunde gut aufgenommen worden. Der Verfasser hat auf eben diese Weise die Wölfe, nicht weniger Ameisen und Bienen vermenschlicht in kleinen Aufsätzen, die man mit Vergnügen liest[2]).

Ich schicke drei kleine Zeichnungen mit wovon ich bitte, eine Durchl. die Prinzessin auswählen zu lassen,

1) Sohn des Geh. Raths.

2) Fréville Les chiens célèbres? Dess. Merveilles de l'instinct et de la nature?

und die andern für sich zu behalten, bis mehr nachkommen. Leider sind in diesen Dingen alle meine alten Fehler ohne daß von neuen Tugenden viel zu spüren wäre, da es jedoch das gemeine Schicksal der Menschen ist da aufzuhören wo man anfangen sollte, so will ich mich denn auch darein ergeben daß ich zu nichts erfreulicherem gelange [1]).

Der Gebrauch des Wassers bekommt mir ganz wohl, nur will sich der Glaube an recht gute Folgen noch nicht stark machen. Durchl. der Herzog ist auch ganz wohl mit der Kur zufrieden. Ich werde wohl noch eine Zeitlang hier verweilen um so mehr da der Brunnen mich wenigstens für den Augenblick vor meinen Übeln sicher stellt. Leben Sie recht wohl. Empfehlen Sie mich Durchl. der Herzogin und danken unserer Freundin Schiller für ihren freundlichen Brief, auf den ich nächstens etwas erwiedere.

Wie lange bleiben unsere Schlesier noch in Weimar? Mein Wunsch ist sie noch zu treffen, indessen grüßen Sie mir solche zum Schönsten.

Carlsbad den 28. Junius 1807. G.

Wollten Sie die Gefälligkeit haben, inliegenden Brief an Frau von Ahlefeld zu befördern [2]).

1) S. unter den Gedichten an Pers. „Zueignung an Pr. Caroline, Oktober 1807".

2) Charl. Wilhelmine v. Ahlefeld, geb. von Seebach, seit den 90er Jahren als Verfasserin von Romanen u. d. N. Elise Selbig bekannt. 1807 kam von ihr „Luise und Mailand", 1808 „Gedichte von Natalien" heraus. Karl von Steins Gemahlin war ihre Schwester, und sie der Frau von Stein wohlbefreundet.

Wegen des Monuments habe ich an Hofrath Meyer geschrieben [1]).

Der Brief an Frau von Ahlefeld ist nicht fertig geworden.

(Riemers Hand.) Karlsbad den 10. August.

Unter den Badegästen bin ich wohl nun ziemlich Senior. Eine Generation entfernt sich nach der andern und doch habe ich immer noch gute Lust hier länger zu verweilen. Seit zehn Wochen und darüber habe ich in meinem stillen Leben schon mehrere Epochen gehabt. Erst diktirte ich kleine romantische Erzählungen [2]), dann ward gezeichnet; dann kam das Stein und Gebirgsreich an die Reihe [3]) und nun bin ich wieder zur freiern Phantasie zurückgekehrt, eine Region in der wir uns zuletzt immer noch am besten befinden.

Das Geschenk einer französischen Reisebibliothek das ich erhielt [4]), hat mich in eine ganz eigene Welt von Lektüre geführt, wo ich sehr viel Vergnügliches und Erfreuliches gefunden habe.

1) S. oben S. 370. Vgl. S. 372 Anm. 2.

2) Schluß der neuen Melusine, der Mann von fünfzig Jahren, die pilgernde Thörin. S. W. Bd. 32 S. 41 unten.

3) G. ordnete und beschrieb Jos. Müllers Sammlung zur Kenntniß der Gebirge von und um Karlsbad. S. W. Bd. 32 S. 12. Leonhard Taschenb. f. d. gesammte Mineralogie. Jahrgang 2.

4) S. Briefw. zw. G. u. Reinhard S. 8.

Erlauben Sie verehrte Freundin daß ich mich mit diesen wenigen Worten wieder einmal melde und zugleich einige Blätter beilege die man mir dieser Tage comunicirt hat. Auch habe ich nachher mehrere der Müllerschen Vorlesungen erhalten worin manche zwar sonderbare aber doch immer heitere und freie Ansicht zu finden ist [1]).

Personen mancher Art habe ich kennen gelernt, besonders viele Wiener, die zu den dringenden schriftlichen Einladungen die ich erhalten habe noch so viel mündliche hinzu thun, daß ich meine Entschuldigungs-Argumente oft genug wiederholen muß. Denn für diesmal werde ich doch den Frauenplan und die Ackerwand wieder zu suchen haben, wobei ich mich höchlich freue, Sie gesund und froh wieder zu finden. Empfehlen Sie mich unserer gnädigsten Fürstin und erhalten Sie mein Andenken in dem Kreise, in den ich bald mit Vergnügen zurückkehren werde.

CB. d. 10. Aug. 1807. Goethe.

(Riemers Hand.) Karlsbad den 23. August.

Durch den Wagen welcher meinen August hergebracht hat [2]) erhalten Sie gleich wieder einige Nachricht von mir, der ich erst in einigen Wochen nachfolgen werde.

1) Adam von Müllers in Dresden seit 1806 gehaltene Vorlesungen über die deutsche Literatur und Wissenschaft, die damals in Druck erschienen. Vgl. Riemer Br. v. u. an G. S. 169.

2) W. Bd. 32 S. 23 ff.

Denn der Aufenthalt ist hier doppelt schätzbar, da er außer seinem natürlichen Gute noch das politische Gute hat, in einem friedlichen Kreise zu liegen, wohin nur der Nachklang äußerer Widerwärtigkeiten gelangen kann.

Es thut mir herzlich leid, daß Sie der Gegenwart Ihres guten Sohnes beraubt worden [1]). Ein Frieden nach einem solchen Krieg ist wie der Zustand nach einer schweren Krankheit. In der Todesgefahr sucht man nur das Leben zu retten und bringt oft nur so viel davon was kaum zu retten werth war. Ich kann mir ohne in das Detail hineinzusehn, wohl denken was jene guten Länder leiden müssen [2]).

Meine Beschäftigungen in dieser letzten Zeit waren der früheren gleich und ähnlich. Vielleicht läßt sich einiges wenn ich zurück komme mittheilen.

Ich habe noch einige interessante Menschen kennen gelernt. Auch sind mir verschiedene Bücher und Manuskripte mitgetheilt worden, die mich unterhalten und mir manche heitere Stunde gemacht haben [3]).

Corinna habe ich gelesen und Sie kennen dieses Werk doch wohl auch, was Ihr Brief zweifelhaft läßt.

1) Der Kriegsrath, der im Juni 6mal bei Hof an Tafel war, auch am 2. Juli vorkommt, ist am 5. Juli mit der Gemahlin zum letztenmal verzeichnet, kehrte also um diese Zeit nach Schlesien zurück.

2) Auch das Gut Strachwitz wurde durch den Kriegsdruck so benachtheiligt, daß H. v. St. den größten Theil seines Vermögens einbüßte (Br. v. G. an Friedr. v. St. S. 21).

3) U. a. Heinr. von Kleist's Lustspiele „Amphitryon" und „Der zerbrochene Krug" (Riemer Br. v. u. an G. S. 170).

Ich bin bestochen, um gut davon zu reden, aber ich glaube, daß ich es auch ohne Bezug auf mich selbst würdigen kann.

Daß Wieland nicht ganz gerecht gegen das Werk ist, nimmt mich nicht Wunder[1]). Sind doch die Mitverfasser auch nicht gerecht gegen ihn. Die Franzosen und Engländer von denen in dem Werk viel gesprochen wird, sind nicht zufrieden damit, und es ist nicht übel, daß die Deutschen auch nicht damit zufrieden sind, von denen darin geschwiegen wird[2]).

Weimar ist also jetzt von unsern hohen Herrschaften ganz verlassen. Möchten sie doch unter guten Constellationen bald wieder glücklich dahin zurückkehren[3]).

Genießen Sie des schönen Wetters auf den Spaziergängen wo ich Ihnen bald wieder zu begegnen hoffe. Alsdann wird sich aus dem mitgebrachten Vorrath manches herausfinden lassen, was Ihnen angenehm sein kann. Meine besten Wünsche. G.

In der ersten Hälfte September war G. wieder zu Hause. Am 7. Sept. kam die Herzogin mit der Prinzessin von Schleswig zurück, am 12ten früh der Herzog von Dresden und desselben Nachmittags war der festliche Empfang der mit ihrem Gemahl nach beinahe jähri-

1) S. Weimars Buchdruckeralbum S. 98 f.

2) Vgl. Briefw. zw. G. u. Reinhard S. 3 u. S. 8.

3) Der Erbprinz war nach verschiedenen durch die Verhältnisse zum Kaiser bedingten Reisen schon am 4. Februar von W. nach Schleswig zu seiner Gemahlin gereist. Die Herzogin und Prinzessin Karoline gingen zu einem Wiedersehen ebendahin am 8. August ab. Am 12ten zog Prinz Bernhard nach Dresden, wo er in die königl. Garde als Stabshauptmann eintrat. Und am 13ten brach der Herzog nach Bad Töplitz auf.

ger Abwesenheit zurückkehrenden Frau Erbprinzessin. Zur Eröffnung des Theaters am 19ten dichtete G. das schöne „Vorspiel nach glücklicher Wiederversammlung der herzoglichen Familie" (W. Bd. 11 S. 252). Gedruckt erschien es zuerst im Morgenblatt vom 21. und 22. Oktober d. J.

Hier, meine theure Freundin, das erste vollständige Exemplar, das Vorspiel. Bitte es nicht aus Händen zu geben, und meiner dabei zu gedenken.

Den 6. Oktober (November?) 1807. G.

Den 7. November 1807.

Vielmals danke ich für die freundlichen Worte, sie sind mir sehr erheiternd und aufmunternd. Wenn der Totaleindruck günstig war, so macht es mich glücklich, im einzelnen konnt ich nicht alles gehörig auseinandersetzen. Das Detail ist zu genau, und eine Intention drängt sich über die andre.

Ich befinde mich ganz wohl und werde Dienstags [den 10ten] mit Vergnügen wieder aufwarten.

Schelling kommt mit [1]). Die Universalmonarchie [2]) ist beim Buchbinder. G.

Die Dinstage waren, wie aus vorstehendem Brief, verglichen mit den folgenden vom 1. März, 4. April, 12. Juni hervorgeht, neben den

1) Wahrscheinlich die Rede über das Verhältniß der bildenden Künste zur Natur. 1807. 4°.

2) Rom und London oder über die Verfassung der nächsten Universalmonarchie vom Verf. des neuen Leviathan (F. Buchholz). Tüb. Cotta. 1807. 8°.

Mittwochunterhaltungen fortgehende Gesellschaftsmorgen bei der Prinzessin Karoline, wo Manches vorgelesen wurde. Andere kleine Gesellschaften veranlaßten in diesem Spätjahr, wie schon früher manchmal, die Übungen der Theatersänger im Vortrag von mehrstimmigen Gesängen, jetzt namentlich geistlichen, die Göthe von Zelter bekam. Die Proben wurden zu musikalischen Soupers in Göthe's Haus einmal die Woche, worauf dann von Zeit zu Zeit größere Aufführungen vor einem zahlreichern Kreise Sonntags zum Frühstück bei ihm erfolgten (W. Bd. 32 S. 25 f. An Zelter 27. Juli 1807. 15. Sept. 16. Dez. 22. Jan. 1808. S. auch Weimars Buchdruckeralbum S. 196 f.) Auch Bettina (I S. 178) schickt Göthen am 16. November d. J. einen großen Pack geistlicher Musik für sein Hausorchester. Auf die Überraschung mit dieser Sendung könnte man das Sonett „Epoche" (W. Bd. 2 S. 18) beziehen, das die Ankunft der geliebten Herrin unter Palmenjubel am Advent 1807 feiert. Bettina will indessen zum zweitenmal in d. J. leibhaftig bei G. in Weimar gewesen sein zu Ende Juli (I S. 146. 154 f.), wo G. schon 8 Wochen in Karlsbad war (s. oben S. 372 ff. Vgl. an Zelter 27. Juli). Aber Advent war 1807 am 29. November, und man könnte glauben, daß die Ankunft eine wirkliche gewesen, weil G. an Zelter zur Entschuldigung seines Schweigens den 16. Dezember schreibt, er sei seit seiner Rückreise aus dem Bade so wunderlich von der Gegenwart geklemmt worden, als wenn er für jene vier Monate, die er wie ein abgeschiedener Gymnosophist auf ungetrübter Bergeshöhe zugebracht, wieder büßen sollte. „Zwar ist mir nichts Unangenehmes widerfahren, doch drängte sich so manches Liebes und Unliebes heran, daß meine Kräfte weder physisch noch moralisch recht ausreichen wollten". Hernach: „Hier ist es mir ganz gut geworden — ich bin in's Sonettenmachen hineingekommen". — Dann müßte aber das Wiedersehen in Jena stattgefunden haben, wo G. vor oder seit Mitte November bis Mitte Dezember war (vgl. auch Briefw. mit Reinhard S. 22).

(Riemers Hand.) Jena den 19. November.

Aus meiner tiefen Einsamkeit und Stille muß ich doch auch melden wie es mir geht, besonders da ich etwas interessantes zu überschicken habe. Beikommende Schrift [1]) werden Sie mit Vergnügen lesen. Sie ist voller Verstand, Einsicht in die Sache und Kühnheit. Der Verfasser greift die Überwinder des Continents auf ihrer empfindlichsten Seite und in ihrer eigenen Manier sehr lebhaft an. Seine Landsleute sind lange schon überzeugt daß er Recht hat, und es verdient alle Aufmerksamkeit wie die Franzosen es aufnehmen werden, und was sie diesen Gründen entgegen zu setzen haben.

Meine Arbeiten gehen ganz sachte fort. An einigem was ich vorbereite werden auch Sie verehrte Freundin Theil nehmen können [2]). Anderes wird auf Hoffnung hin geschrieben und gedruckt. Die Gegenwart stimmt selten zum Gegenwärtigen. Was neben einander existirt scheint nur zum Streite berufen zu sein. Für einen Autor ist es daher eine tröstliche Aussicht, daß alle Tage neue künftige Leser geboren werden [3]).

Haben Sie doch die Güte mir zu sagen wie es mit

1) A. W. Schlegel Comparaison entre la Phèdre de Racine et celle d'Euripide. Paris 1807.

2) Hier ist wohl besonders an Pandora's Wiederkunft zu denken (W. Bd. 32 S. 27 f.) und an die Wahlverwandtschaften (Das. S. 28).

3) Dies mag zum Theil auf seine Beschäftigung mit Hackerts Leben und Nachlaß (Bd. 32 S. 11. 30 f.), vornehmlich aber auf die Bearbeitung des historischen und polemischen Theils der Farbenlehre gehen (Bd. 31 S. 259. Bd. 32 S. 9 f. 15. 31. An Zelter 4. Mai. An Reinhard S. 7. 12. 20).

der Hand Durchl. der Herzogin geht. Der Anblick derselben hat mich beunruhigt und aus den Ärzten ist nichts zu bringen. Man weiß niemals ob sie etwas geheim halten oder ob sie selbst nicht wissen woran sie sind. Ich bitte mich Durchlaucht vielmals zu empfehlen und die Schlegelsche Schrift mitzutheilen.

So ruhig es mir hier nach meinen Zwecken und Wünschen geht, so wünschte ich mich doch manchmal nach Weimar zu versetzen. Besonders sind die Abende hier unendlich lang.

Hofrath Meyer wird Dl. der Prinzeß eine Landschaft übergeben, um eine Copie davon für Ihre Frau Mutter zu machen, es ist wohl eine der interessantesten die man sehen kann.

Die Arbeit an dem Grabmal geht ununterbrochen fort, ich hoffe es soll bald und gut zu Stande kommen [1]).

Mögen Sie wohl Beiliegendes an Frau Gräfin von Henkel [2]) gelangen lassen, und mich empfehlen und entschuldigen.

1) Bezieht sich wohl auf das Denkmal für Gore Vater und Tochter (siehe oben S. 370 Anm.), das in die Hofkirche zu Weimar von Emilie Gore und ihrer Schwester Hanna Gräfin Cowper gestiftet wurde: für den Vater ein Sarkophag, worauf in weißem Marmor Bussole und Globus, Bibel und Malergeräth, von einem Palmzweig überlegt, mit der Inschrift: In memory of Charles Gore Esqu., born in Yorkshire 1730, deceased at Weimar 1807, buried in this church; für die Tochter eine Tafel von weißem Marmor, mit der Inschrift: In memory of Elizabeth Maria Gore, daughter of Charles Gore Esqu., born in England 1754, deceased at Weimar 1802, buried in this church; worunter Denkverse und die Nennung der Stifterinnen.

2) Wittwe des Gouverneurs von Königsberg, Oberhofmeisterin der Erbprinzessin von Weimar, Großmutter von Ottilie von Pogwisch, die zehn Jahre später G.s Schwiegertochter wurde.

Behalten Sie mich in einem freundlichen Andenken bis ich wieder mit meinen Zauberkreisen angezogen komme. G.

(Riemers Hand.) Jena den 1. Dezember.

Für die schöne und reichliche Gabe die uns wie Sie mir schreiben zufließt, sagen Sie doch der Geberin und Vermittlerin den besten Dank [1]).

Mich freut es wenn mehrere Fliegen mit einer Klappe geschlagen werden, und wenn eine Wohlthat auf manigfaltige Weise produktiv ist [2]).

Lassen Sie das Geld und die Sache ruhen bis ich wieder komme. Bald habe ich meine hiesigen Tagwerke vollbracht und kann mit heiterem Sinn wieder zurückkehren.

Ich bringe manchen Abend bei Knebel zu, da denn manches gelesen und durchgeschwätzt wird. Im Ganzen

1) Unter der Vermittlerin ist wohl die im letzten Brief genannte Frau Oberhofmeisterin Gräfin Henkel, der Geberin die Frau Erbprinzessin zu verstehen.

2) Im vorigen Jahre schrieb G. von Jena an seinen Kollegen Voigt, um von ihm einige für die wissenschaftlichen Anstalten getroffenen Einrichtungen bestätigt und einige Rechnungen bei Fürstl. Kammer angenommen zu sehen, weil sie aus den Mitteln der Anstalten nicht wohl zu bestreiten seien. Außerdem bemerkt er: „Würde im Laufe des Jahrs unser Suppellex etwas gar zu knapp, so wäre es immer noch Zeit, allenfalls ein Par hundert Thaler aufzunehmen" (Döring G.s Br. S. 226). Jetzt, unter einem Datum mit obigem Brief, schreibt er an denselben: „Ich habe eine kleine Geldsumme nicht zu verlangen, sondern anzubieten — Wir sind bei der Museumskasse den R.schen Erben 750 rth. schuldig — diese Summe könnte jetzt gleich zurückgezahlt werden rc. (Das. S. 233. Vgl. W. Bd. 31 S. 255 f.)

ist bei einer äußern höchsten Stille doch im Grunde hier viele Thätigkeit. Gebildete Menschen und die auf Bildung Anderer arbeiten bringen ihr Leben ohne Geräusch zu. Freilich sind die trüben Tage und langen Abende hier fast unüberwindlich [1]).

(Riemers Hand.) Jena den 4. Dezember.

Sie würden verehrte Freundin nicht schon wieder ein Blatt von mir erhalten, wenn ich nicht Beigehendes zu übersenden hätte. Geheime Rath Wolf wünscht, daß Beikommendes unserer Durchlauchtigsten Herzogin zu Füßen gelegt werde. Es ist weiter ausgeführt was er in jener Morgenunterhaltung [2]) nur skizzirte. Sehr interessant und für jeden lesbar der mit alter Geschichte und was dem anhängig ist sich beschäftigt hat, wenn er auch nicht ins Detail ging [3]).

Wenn ich das Büchlein die Söhne des Thals das durch die Gnade Ihrer Hoheit sich gegenwärtig in meinem Hause befindet, noch nicht wie ich leider bekennen

1) Das Blatt ist hier abgeschnitten, vielleicht weil es am Schluß eine Dankäußerung enthielt, die mitgetheilt wurde.

2) Vor 1½ Jahren. S. oben S. 361.

3) F. A. Wolf Museum der Alterthumswissenschaft I (Vorwort an Göthe und Darstellung der Alterthumswissenschaften) 1807. Vgl. an Zelter 16. Dezember.

muß studiert habe, so bin ich für diese Unterlassungssünde bestraft und wenn man will zugleich belohnt, daß der Verfasser sich gegenwärtig neben mir in Jena aufhält. Ich bin genöthigt um mich hier der gewöhnlichen Gesellschaftsausdrücke zu bedienen, ihn interessant und sogar liebenswürdig zu finden. Inwiefern ich Recht oder Unrecht, habe werden meine Freundinnen selbst entscheiden, wenn ich ihn bei meiner Rückkunft mit hinüberbringe. Das beste Lebewohl. G.

Am 16. oder 17. Dezember war G. wieder in Weimar (Br. an Zelter vom 16ten), brachte Werner mit (Weimars Buchdruckeralbum S. 200 f.) und schrieb, wohl bald nach der Ankunft (auf zierlichem Blättchen):

Es thut mir sehr leid, daß ich Sie, verehrte Freundin, krank antreffe. Bald frage ich selbst an. Für die 300 rthlr. danke zum allerbesten, meine Quittung soll folgen. Möchten Sie doch auch die Herrlichkeiten mitansehen, welche durch dieses Zaubermittel hervorgerufen worden.

Auf künftigen Mittwoch früh wünschte ich die hohe und liebe Gesellschaft wieder einmal bei mir zu sehen. Werner, der sehr gut vorliest, sollte sich produciren. Möchten Sie wohl horchen ob es angenehm wäre.

(Freitag) den 22. Januar.

Dürft ich liebe Freundin bitten die Angelegenheit wegen der Zeuge zu beschleunigen. Die Mädchen quälen mich unbarmherzig um ihre Röcke [1]).

Nun noch eine Bitte. Möchten Sie mir das Portrait Durchl. der Herzogin auf kurze Zeit borgen? Ich würde ein ander Bild an den Platz geben. Jemand der unsere theuere Fürstin innig verehrt, möchte eine Miniaturkopie davon machen [2]). Heute Abend hoffe ich Sie zu sehen [3]).

G.

Herzlich lassen Sie sich danken für den Antheil an meinem Befinden! Es geht ganz leidlich.

Dr. Luther wartet auf und hofft freundlichen Empfang [4]).

G.

1) Die Kostüme für den Hofstaat in Werners Tragödie Wanda, Königin der Sarmaten (Riemers Mitth. II S. 597), deren Aufführung Göthe schon 8 Tage nach dem Obigen, zum 30. Januar (dem Geburtstag der Herzogin) erwirkte. Werner betete vor der Aufführung und ließ hernach sich von hübschen Mädchen mit Blumen bekränzen. (St. Schütze in Weimars Buchdruckeralbum S. 201.) Das Stück ward am 3. und 15. Febr. wiederholt.

2) Ohne Zweifel Frau Johanna Schopenhauer. Sie malte vorzüglich in Miniatur und war eine aufmerksame Freundin Göthe's. Jetzt gerade kam G. wohl mehrmals zu ihren Gesellschaften, da Werner dort aufgenommen war. Werner unterhielt bald mit Überschwenglichkeiten, bald mit Schnurren. Mit einer grandiosen Vorlesung des Faust erschütterte er eines Sonntags ein halbes Stadtviertel (Weimars Buchdruckeralbum S. 201).

3) Es wurden von der Singschule Göthesche und Schillersche Gedichte in Zelters Komposizion vorgetragen (s. an Zelter I S. 295).

4) Z. Werners Martin Luther oder die Weihe der Kraft könnte, da es schon im vorigen Jahre gedruckt erschien, G. bereits früher vor-

(Montag) den 7. Februar.

Die prosaischen Aufsätze des mitkommenden Heftes werden Sie mit Vergnügen lesen. Die poetischen empfehlen sich vielleicht nicht so sehr. Ich hoffe bald mündlich Ihre Gedanken darüber zu vernehmen. Mit den besten Wünschen!

G.

Mit vielem Dank sende den Brief zurück. Am Monument soll sogleich angefangen werden. Mit mir will es nicht recht fort. Ich wollte, ich könnte auch einen Bildhauer bestellen, der mich restaurirte. Gedenken Sie mein!

G.

Nach Berlin geben Sie ja wohl gelegentlich Nachricht, daß der Wechsel angekommen [1].

(Dinstag) den 16. Februar.

Zu Hause muß ich stecken und das Fest dieser Tage versäumen, nicht ganz ohne Schuld, doch das kommt am Ende auf eins hinaus [2].

gelesen haben; doch ist weit wahrscheinlicher, daß er es jetzt erst vom Verfasser selbst vorlesen ließ (vgl. Bd. 31 S. 248. W. Buchdruckeralbum S. 200. An Zelter I S. 231. 235).

1) Vgl. oben S. 372 u. Anm. 1 u. 2.

2) Es war am Geburtstag der Frau Erbprinzessin zugleich Taufe ihrer Tochter, der Prinzessin Marie.

Könnten Sie mir sagen, wie es morgen früh werden möchte? Bei mir die verehrte Gesellschaft zu empfangen darf ich wohl unternehmen. Bitte um ein Wort. Möchten Sie wohl gelegentlich bei der Erbprinzeß Hoheit ein entschuldigendes Wort, ein Wort der Anhänglichkeit für mich verwenden? G.

(Dinstag den 22. Februar?)

Da ich heute noch nicht auszugehen wage, wünschte ich zu erfahren, was ich wegen morgen früh hoffen darf. Attila steht mit seinem Heer in Parade die Honneurs zu machen [1]).

Mögen Sie mich heute früh bei der lieben Prinzeß entschuldigen, bald soll alles, hoff ich wieder im Gange sein. Ein Wort von Ihrem Befinden.

Den 23. Februar 1808. G.

(Dinstag) den 1. März.

Auch heute noch muß ich schriftlich erscheinen und bitten mich bei unserer theuern Prinzeß zu entschuldigen.

Könnte ich erfahren wie es morgen werden wird, so wäre es mir sehr angenehm.

1) Attila, König der Hunnen, Tragödie von Z. Werner (gedruckt Berlin 1808), sollte also in der Mittwochsgesellschaft vom Poeten selbst recitirt werden.

Der Hunnenkönig harrt vor den Thoren von Rom. Ich aber noch viel ungeduldiger auf ein baldig Wiedersehen. G.

Verzeihen Sie wenn ich ein Bischen stumpf bin. Manchmal komm ich mir vor wie eine magische Auster über die seltsame Wellen weggehen.

Morgen früh hat Attila schon wieder gezäumt und gesattelt. Dem armen Herrn der Welt wird es schlecht ergehen. Geh es uns leidlich. G.

Auf einen Vorschlag zur Fortsetzung gleichfalls einer Wernerschen Vorlesung scheint alsbaldige Antwort:

Ganz gewiß, und es würde freundlich sein, wenn die Zuhörerinnen des ersten Akts gegenwärtig wären.

Nicht wahr, der Albrecht Dürer spricht gut an [1]).

G.

(Sonntag) den 27. März.

Für das Überschickte bin in meinem und im Namen des Liebesgesellen höchlich dankbar [2]).

1) „Von Dürers Federzeichnungen, lithographirt in dem Münchner Stammbuch, sagte G., als wir zusammen sie am 9. März 1808 besahen, daß er sich ärgern würde, wenn er gestorben wäre, ohne sie zu sehen". Riemer Mitth. II S. 671. Vgl. G. W. Bd. 32 S. 39. 50.

2) Auch dies möcht' ich auf Werner beziehen. Derselbe hatte im Hofkreise auch seine geistlichen Liebessonette vorgelesen. Dabei befiel zwar Göthen

Wegen der galvanischen Versuche hab ich mir es anders ausgedacht [1]. Wir können es bequemer haben, wenn wir diesmal den Berg zu den Prophetenkindern kommen lassen. Glauben Sie daß es angenehm sei; so will ich veranstalten daß Dr. Seebeck [2]) Mittwochs den 6. April die Versuche in meinem Hause vorlege und vortrage.

G.

(Montag) den 4. April.

August empfiehlt sich zum allerschönsten. Die angenehme Gabe hat ihn so sehr erfreut als überrascht. Fahre er wohl [3])!

an einer sehr blutreichen Stelle ein Horror, den sein Gesicht nicht ganz verbergen konnte: wenn aber dem Gast, den er für die verschiednen Productionen zum Aufenthalt veranlaßt hatte, ein nützliches Anerkennungszeichen vom Hofe zuging, mußte es auch ihm, dem Einführenden, erwünscht sein. Daß auf W. das Prädikat eines Liebesgesellen nicht blos im geistlichen Sinne passe, war durch einen kleinen Auftritt bekannt geworden, den schon 14 Tage vorher Meyer in der Abendgesellschaft der Hofräthin Schopenhauer mit Laune erzählt hatte (W. Buchdruckeralbum S. 201). Das Folgende zeigt, daß G. seine Mittwoche von der Wernerschen Poesie wieder zur Naturwissenschaft zurücklenkte; und indem Werner aus dem Gasthofe zum Schwan in ein Göthen weniger nahe liegendes, gastfreundliches Privathaus zog, sagte G., er habe sich von ihm entfernt und beendigte sein Protectorat (a. a. O. S. 202). Werner verließ Weimar um Anfang April (an Zelter I S. 299). Seine Wanda ließ G. den 14. Mai, den 19. Nov. und noch im folgenden Jahr wieder aufführen, und der 24. Februar, den W. auf Göthe's Rath, seine Kraft in ein kleineres Drama zusammenzudrängen, in Weimar selbst bald nach seiner Ankunft geschrieben (a. O. S. 201) erhielt durch eine höchst vollendete Darstellung, am 24. Febr. 1810 nebst Jeri und Bäteli, wie auch am 18. Juni gegeben (am 25. Sept. nebst dem Wirrwarr), keinen geringen Erfolg. (Vgl. W. Bd. 32 S. 49. Knebels Nachl. II S. 501.)

1) Es war erst die Absicht gewesen, daß G. mit seinen Zuhörerinnen nach Jena fahre, um sich an Doctor Seebecks Experimenten zu belehren.

2) S. W. Bd. 31 S. 256 f. Bd. 32 S. 43.

3) Er ging nach der Universität Heidelberg.

Nun werden die wundersamen Metalle ins Haus kommen und sich für nächsten Mittwoch kunstmäßig zusammenschichten. Hoffentlich hab ich morgen früh das Vergnügen Sie zu sehen. Mögen Sie heut Abend die Komödie besuchen, so bitte um Nachricht [1]. G.

(Sonnabend) den 9. April.

Morgen gedenke ich nach Jena zu gehn und bis nach den Feiertagen daselbst zu bleiben. Erhalten Sie mir ein freundlich Andenken und empfehlen mich meinen hohen Gönnerinnen und Freundinnen. G.

(Mittwoch) den 13. April.

Meine Reise nach Jena habe ich verschoben und pflege mich hier im Stillen. Von August mögen Sie ja wohl lesen wie es ihm geht [2]. Bald komme ich nach Ihrem Befinden zu fragen. G.

Die Farbenlehre sende ich gleich zurück, es war mir sehr angenehm, an dem Zeichen zu sehen, wie weit Sie durchgedrungen.

1) Es ward zum erstenmal ein Lustspiel in 1 Aufz., von Sonnleithner nach dem Französischen, Liebe und Geheimniß, und vorher Der Flatterhafte, Lustspiel in 3 Aufz., gegeben.

2) Er hatte in Frankfurt die Großmutter (5 Monate vor ihrem Tode) gesehen und Primas Dalberg ihr und ihm ein Fest gegeben. Bd. 32 S. 41. G. Br. m. e. Kinde I S. 213.

Mittwoch nach Ostern [20. April] meinen verehrten und geliebten Besuch zu empfangen, will ich mich bestens vorbereiten. Ich hoffe, Humboldts Tropenländer vorstellen zu können [1]. G.

Göthe's Humor in dieser Zeit (18. April) über die neueste Literatur s. bei Falk Göthe S. 97. — Am 12. Mai ging er in's Bad ab und langte am 15ten an (An Z. S. 313 f., 326).

(Riemers Hand.) Karlsbad den 16. Mai.

Hier auf einem Blättchen wie man sonst nur von Haus zu Hause schreibt ein Wort aus der Ferne! Wir sind glücklich in Karlsbad angelangt mit günstigem Wetter auf schlechten Wegen. Hier fängt das Frühjahr erst an. Es sieht aus ohngefähr wie bei uns vor drei Wochen. Ich befinde mich sehr wohl. Zugleich folgt 1 Pfund Stecknadeln. Es kostet 2 rthlr. 12 gr. gut Geld. Nicht daß ich Ihnen die fehlende Kleinigkeit anrechnen wollte, es ist nur zur Nachricht, wenn durch Andre Bestellungen hieher gemacht würden. Der Messingdraht ist so theuer.

1) Die Zueignung der Farbenlehre an Herzogin Luise ist vom 30. Januar d. J. (Vgl. W. Bd. 32 S. 9 unten.) — Den Empfang von A. v. Humboldts Ideen zu einer Geographie der Pflanzen, nebst einem Naturgemälde der Tropenländer, bemerkt G. zum Jahr 1807 (Daselbst unmittelbar vorher), und wie er, weil die Profilkarte erst nachkommen sollte, es unternommen, die tropischen Höhen mit Maßen an der Seite nach den Angaben des Werks bildlich als Licht- und Sonnenseite rechterhand zu zeichnen und durch Entgegensetzung der europäischen Höhen als Schattenseite linkerhand eine symbolische Landschaft zu bilden, welche nachmals im Industrie-Comptoir mit einigem Text dazu herauskam. 1807 erschien auch A. v. Humboldts und A. Bonplands Reise nach den Tropenländern des neuen Continents.

Man zieht das Erz nicht mehr in die Länge, da man es zu Kanonen so nöthig hat. Ich wünsche recht wohl zu leben und bitte mich überall bestens zu empfehlen. Ich hoffe bald mehr sagen zu können. Goethe.

(Riemers Hand.) Karlsbad den 12. Juni.

Durch einen rückkehrenden Kutscher will ich eilig nur ein paar Worte schreiben und für den Brief so wie auch für das darin enthaltene Blümchen danken, welches ganz das Ansehn eines Veilchens gewonnen hatte. Ich werde mir bald mehr einbilden als der heilige Antonius, der den Fischen predigte, wenn die Blumen zu meiner Rede so freundlich ihre Öhrchen herleihen. Ich thue mein möglichstes um zunächst wieder ein so liebenswürdiges Auditorium unterhalten zu können. Vielleicht schicke ich bald etwas, damit mein Andenken aufgefrischt werde.

Empfehlen Sie mich an allen guten Tagen und Stunden, besonders Dienstags in der Frühe. Mir geht es sehr wohl, nur wird das Spaziergehn durch das üble Wetter, der Fleiß durch zudringende Gesellschaft abgehalten.

Doch ist der Tag lang genug und es geschieht immer etwas. Einen Brief von meinem August aus Heidelberg an mich wird man Ihnen zuschicken; nehmen Sie ihn freundlich auf [1]. Für heute nicht mehr als das beste Lebewohl. G.

1) Es liegt ein Auszug bei aus einem Brief aus Heidelberg vom 4. Mai. Er schildert einen einsamen Spaziergang auf die Schloß-Ruine, das Entzücken

Über Göthe's Gesellschaft in Karlsbad siehe W. Bd. 32 S. 31 ff. Er dichtete hier das zierlichheitere reimlustige Gedicht: Zum 21. Juni Karlsbad 1808 (W. Bd. 47 S. 111), und am folgenden Tage schrieb er treffliche Briefe an Zelter (I S. 325 f.) und an Reinhard (S. 30 f.). Nach Weimar antwortete er der Frau von Stein:

(Riemers Hand.) Karlsbad den 2. Juli.

Von Zeit zu Zeit begrüßt mich ein gutes Wort der Freunde und Freundinnen, welches jederzeit hier eine angenehme Erscheinung ist; und so war Ihr Brief, abgeschickt den 25sten, verehrte Freundin, mir herzlich willkommen.

Karlsbad, wo sich bisher die Kurgäste nur einzeln und partieenweise unterhielten, fängt an sich recht zu füllen und die Durchlauchtigen Sterne werden nun bald die übrigen himmlischen Chöre um sich versammeln [1]). Bälle, Konzerte und was dergleichen mehr ist, werden lebhafter werden als bisher.

Die Ziegesarsche Familie, mit der ich viel zusammengelebt, ist nun auf Franzenbrunn. Es ist uns überhaupt, besonders aber auch unserer Bequemlichkeit angemessen, mit Personen umzugehen, die wir schon lange kennen. Frühere Verhältnisse, indem sie Vertrauen geben, machen die Unterhaltung schneller interessant und zusammenhängend.

über die Aussicht bei Sonnenuntergang, und die Erinnerung an die Lieben auf dem Rückwege bei Mondschein.

1) Im Gefolge der Kurprinzessin von Kassel sah G. seinen Freund Bury wieder, und in ein großes Arabeskenblatt für diese Fürstin dichtete er im Juli d. J.: Einer hohen Reisenden (W. Bd. 2 S. 157). S. auch Riemer Br. v. u. an G. S. 183 f.

Der Kriegsrath ist so freundlich gewesen, mir durch einen Schlesier, seinen Kollegen, Gypsabgüsse von sehr interessanten Medaillen zu schicken. Danken Sie ihm dafür aufs Beste. Was er wegen der Künstler, die sie verfertigt, zu wissen wünscht, werde ich ihm schreiben, sobald ich wieder nach Hause zu meiner Sammlung und zu Hofrath Meyern komme, der diese Dinge sehr durchstudirt hat.

Frau von Stael in Weimar kann ich mir recht gut denken[1]). Hier höre ich manches von ihrem Aufenthalte in Wien. Es ist eben immer dasselbe. Sie treibt ihr Wesen ohne viel nach andern zu fragen. Sie wirkt, erregt wo nicht Bewunderung, doch Verwunderung, mißfällt besonders den Frauen und läßt einen übeln Leumund hinter sich, der ihr aber auch weiter nichts schadet: denn wenn sie wiederkommt, geht alles wieder von vorn an. Was Knebel von ihr sagen wird, darauf bin ich sehr neugierig. Es ist mir lieb daß er sie näher gesehen hat[2]).

Da ich eben Gelegenheit finde ein Packet wegzusenden so schicke ich Pandorens Wiederkunft bis zu einem Abschnitte. Eigentlich sollte dieser Theil Pandorens Ab=

1) Frau von Stael hatte eine große Verehrung für Herzogin Luise, die auch ihrerseits den Geist jener zu schätzen wußte und ihre vertrauensvollen Ergießungen in Briefen mit Antheil aufnahm. Frau von Stael war diesmal von Sismondi begleitet, als sie vom 10. bis 19. Juni am Hof in Weimar zu Gast, auch mit Bedienung und Equipage (welche letztere damals gewöhnlich nur fürstliche Personen erhielten) versehen war.

2) Beim ersten Aufenthalt der Frau von Stael in Weimar hatte Knebel nur von Ilmenau aus auf ihren Wunsch einen Aufsatz über die deutsche Literatur eingeschickt, der in ihren Händen blieb (Kneb. Nachl. III S. 65). Diesmal scheint ihn Frau von Stael in Jena besucht zu haben.

schied heißen und wenn es mir so viele Mühe macht, sie wieder herbei zu holen als es mir machte sie fortzuschaffen, so weiß ich nicht wann wir sie wiedersehen werden.

Comuniciren Sie dieses Bändchen unserer lieben Prinzeß mit meinen besten Empfehlungen. Ich freue mich schon wieder auf die Zeit, da ich dergleichen werde vorlesen, und Anderes mittheilen können. An kleinen Erzählungen war ich bisher fleißig.

Fräulein Gore empfehlen Sie mich vielmals. Mein Capuzinergarten steht freilich jetzt sehr einsam [1]). Sagen Sie ihr, daß ich Hoffnung habe das Tagebuch der Sicilianischen Reise von Frankfurt zu erhalten, wo es unter den Krausischen Sachen hingekommen. Es wird mir sehr angenehm sein, es zu erhalten, indem ich dadurch in den Stand gesetzt werde, das unternommene freundschaftliche Denkmal desto besser und ausführlicher aufzustellen [2]).

Leben Sie recht wohl und lassen Sie mich bald wieder etwas hören. G.

1) Ob sie eine Zeitlang darin gewohnt? Es war der letzte Sommer, den sie in Weimar zubrachte. Seit des Vaters Tod alleinstehend, wünschte sie, zu ihrer Schwester, Gräfin Cowper, die in Florenz lebte, zu reisen. Damals verweigerte aber Napoleons Dekret allen in Deutschland lebenden Engländern die Reisepässe. Erst im Spätjahr erhielt Miß Emily Gore den ihrigen durch persönliche Fürsprache der Herzogin Luise bei dem Kaiser (v. Müllers Erinnerungen S. 258 ff.).

2) Unter dem Sicil. Tagebuch ist wohl eines der trefflichen malerischen Albums von Gore zu verstehen. Der Maler und Direktor der Zeichenschule Kraus, der am 5. November 1806 in Folge der Erschütterungen starb, die ihm nach der Schlacht bei Jena die Plünderung und Einquartierung verursacht, war mit Gore befreundet gewesen, so daß Zeichnungen des Letztern leicht bei ihm liegen bleiben und alsdann mit seinem Nachlaß an seine Verwandten in

(Riemers Hand.) Karlsbad den 16. August.

Der Schluß Ihres Briefes, theuerste Freundin, stach freilich gegen den wohlwollenden Anfang desselben nur allzusehr ab. Mit herzlichem Bedauern vernehm' ich den Unfall, der unsern Lieben abermals betrifft [1]). Es ist manchmal als wenn das was wir Schicksal nennen, gerade an guten und verständigen Menschen seine Tücken ausübte, da es so viele Narren und Bösewichter ganz bequem hinschlendern läßt. Fromme Leute mögen das auslegen wie sie wollen und da drinne eine prüfende Weisheit finden; uns andern kann es nur verdrüßlich und ärgerlich sein. Grüßen Sie ihn schönstens und versichern ihn meiner aufrichtigsten Theilnahme.

Haben Sie Dank, daß Sie meine scheidende Pandora so gut aufgenommen. Ich wünsche der wiederkehrenden zu seiner Zeit dasselbe Glück. Daß Sie einzelne Stellen ausgezeichnet, hat mir viel Vergnügen gemacht. Das Ganze kann nur auf den Leser gleichsam geheimnißvoll wirken. Er fühlt diese Wirkung im Ganzen, ohne sie deutlich aussprechen zu können, aber sein Behagen und Misbehagen, seine Theilnahme oder Abneigung ent-

Frankfurt geschickt werden konnten. Das freundschaftliche Denkmal, zu dessen Behuf G. die Aussicht auf Wiedererlangung dieser Zeichnungen hervorhebt, ist ohne Zweifel eine bezweckte Niederschrift über Gores Vorzüge und Kunstleistungen.

1) Der Kriegsrath von Stein hatte seine Gattin nach kaum vierjähriger Ehe verloren. Auch von den drei Kindern, die sie ihm geschenkt, raubte ihm die beiden Söhne ein früher Tod; die Tochter blieb ihm (Br. v. G. u. s. w. an Friedr. v. St. S. 23).

springt daher. Das Einzelne hingegen was er sich auswählen mag, gehört eigentlich sein und ist dasjenige, was ihm persönlich convenirt. Daher der Künstler, dem freilich um die Form und um den Sinn des Ganzen zu thun sein muß, doch auch sehr zufrieden sein kann, wenn die einzelnen Theile, auf die er eigentlich den Fleiß verwendet, mit Bequemlichkeit und Vergnügen aufgenommen werden.

Ich habe mein Leben indessen hier so fortgeführt, bin zufrieden und fleißig gewesen, und so sehr ich mich vor Bekanntschaften gehütet, manche neue und genugsam interessante gemacht.

Alle meine wissenschaftlichen literarischen und poetischen Unternehmungen sind um etwas zugerückt. Gezeichnet und sogar gemalt ist worden [1]). Ich befinde mich wohl und kann mit diesem Sommer sehr zufrieden sein.

Alle Zustände der Gesellschaft von der größten Einsamkeit bis zum größten Lärm und Drängen und jetzt wieder bis zur Einsamkeit habe ich erlebt. So ein Badesommer ist wirklich ein Gleichniß eines Menschenlebens.

Mit der Witterung war es eben so. Die schönsten Maitage, Regen, Hitze und wieder Nässe, herbstverkündende Nebelabende mit den schönsten Mondnächten, das alles geht zwar überall uns über dem Haupt weg; allein in diesen Gebirgen und Felsklüften empfindet man doch jedes bedeutender, weil es sich an solchen Gegenständen charak-

1) Mit dem Landschafter Kaaz (Bd. 32 S. 37).

teristischer ausspricht. Die Hitze wird gleich zum Glutofen und ein Regenguß zur Sündfluth.

Wenn Sie alle wieder zusammen sind, so gedenken Sie mein [1]). Empfehlen Sie mich den Fürstlichen Damen und sämmtlichen Freundinnen. Ich bleibe zwar noch einige Zeit auswärts, werde aber meinen hiesigen Aufenthalt bald verlassen und nach Franzenbrunnen gehn; doch darf ich mir keine Briefe mehr erbitten, weil ich nicht weiß, wie und wo sie mich treffen, da die Posten hierher gar zu langsam gehen. Und somit will ich mich für diesmal schönstens empfohlen haben. G.

Nach der Zurückkunft aus dem Bade (etwa um Mitte September) sah sich G. bald von den lebhaften Bewegungen mitberührt, die der Kaiserkongreß zu Erfurt dem nahen Weimar brachte. Am 25sten war er bei Anwesenheit des Großfürsten Konstantin, am 26sten mit Kaiser Alexander, am 27sten mit anderen Hoheiten an der Hoftafel. Der Herzog, der sich seit dem 28sten in Erfurt befand, berief Göthen am folgenden Tage. G. sah Abends Racines Andromaque (wie am 30sten seinen Britannicus, am 3. Oktober Voltaires Oedipe) von der Pariser Hoftruppe aufgeführt. Mit dem größten Feuer sprach er über die Eigenthümlichkeit der französischen Dramatik und Darstellung. Den 30sten war große Tafel beim Herzog. Abends nach dem Schauspiel lernte er bei der liebenswürdigen Präsidentin von der Recke den Minister Maret kennen, auf den er großen Eindruck machte. Am 1. Oktober nahm er Morgens an dem geräuschvollen Lever bei Napoleon Theil. Mittags war er bei dem Minister Champagny

1) Der Hof war vom 22. Juni bis 23. August in Wilhelmsthal, der Herzog in Töplitz vom 23. Juli bis 28. August abwesend, der junge Hof in Petersburg.

Bourgoings Tischnachbar. Am 2ten um eilf Uhr hatte er die merkwürdige Audienz bei dem Kaiser. Daß sie ihn stark bewegt, war zu ersehen, ihr Inhalt aber selbst von seinem Fürsten nicht herauszufragen. Am folgenden Tag, wo er bei Marschall Lannes frühstückte, besprach sich sodann der Herzog mit ihm über die Festlichkeiten für die nach Weimar eingeladenen Kaiser und Könige; Göthe's Plane waren aber zu großartig. Für das Theater in Weimar hatte inzwischen der Kaiser seine Truppe angeboten, und G. ging der Vorbereitung wegen am 4ten nach Weimar.

Den 6. Oktober kamen die Kaiser und Könige zur festlichen Hirschjagd nach Ettersburg, zogen um 5 Uhr unter Glockengeläut in Weimar ein, G. war mit an Tafel, sahen dann Cäsars Tod von Voltaire; die Stadt war beleuchtet, ein Ball im Schloß folgte, wo Napoleon sich mit G. und mit Wieland unterhielt. Am 7ten gab G. dem Minister Maret, der bei ihm wohnte, und Marschall Lannes ein Frühstück. Die Jagd der Gäste endigte in einem Festlager auf dem Landgrafenberg über dem Schlachtfeld von Jena. Am 9ten lud Napoleon die Herzogin Luise zur Tafel in Erfurt, in den folgenden Tagen ließ er G. und Wieland nochmals zu sich rufen, und der Fürst Primas gab ihnen mit Talleyrand ein Diner. Am 14ten erhielten beide den Orden der Ehrenlegion. Am 15ten war Talma bei G., der ihn nach der Wahrheit seines Werther fragend, zur Antwort erhielt, von den interessirten Personen habe sich die eine gerettet, um die Geschichte erzählen zu können, weiter wisse man nichts von ihr (Riemer Mitth. II S. 705). Diesen und den vorhergehenden Tag war Kaiser Alexander mit vielen Fürstlichkeiten in Weimar, G. beidemal an Tafel, und Abends gaben im Schloß Talma und seine Frau Szenen aus Othello und Macbeth (nach Ducis); im Theater war Don Carlos, die Stadt beleuchtet, im Schlosse Ball. Auch von Kaiser Alexander wurden G. und Wieland dekorirt. (S. v. Müllers Erinnerungen S. 237 ff. G. W. Bd. 60 S. 275. An Zelter S. 342.)

Nach eingetretener Ruhe finden wir G. heitergesellig. Sonntag den 30. Oktober war er an der Hoftafel. Den 6. November war musikalischer Sonntag bei ihm (An Zelter S. 348). Sonntag den 13. November kam er von der Hoftafel mit etwas übermüthiger Weinlaune in den Theezirkel der Hofräthin Schopenhauer (Weimars Buchdruckeralbum S. 197). Einige Billets an Frau von Stein, worin er der Versuchung zu einem geselligen Abend nachgibt, ihn im Vorbeifahren abzuholen bittet, oder wo er schon ganz früh überlegt, was er zur Sühne schicken soll, leider aber die Papiere nicht finden kann, übrigens versichert, die gestrige Debauche sei ihm ganz wohl bekommen, er hoffe bald wieder aufzuwarten und etwas interessantes mitzubringen — mögen aus dieser Zeit sein. Nun kamen auch die Mittwochs-Unterhaltungen wieder in Gang. G. las die Nibelungen vor und stellte Manches zu ihrer Erläuterung zusammen (W. Bd. 32 S. 29 f. Riemers Mitth. II S. 665).

Nach einer, wie immer unerfreulichen Theatersession, befinde ich mich ganz leidlich [1]. — Wie ich gestern vom Wege zu Ihnen abgelenkt ward, mündlich. Morgen früh, hoffe ich, soll mich gutes Wetter zu Ihnen führen. Hier das III. Fascikel.

(Riemers Hand.) (Montag) den 16. Januar 1809.

Gern hätte ich Ihnen, verehrte Freundin, dieser Tage aufgewartet, um manches zu erzählen und zu bereden. Es geht mir aber nicht sonderlich und ich habe Ursache mich sehr in Acht zu nehmen.

Gegenwärtiges erlasse ich, um einen Vorschlag zu einer

1) Anfangs Dezember legte G. die Direkzion des Theaters nieder, Ende des Jahrs nahm er sie wieder auf. W. Bd. 32 S. 40. An Reinh. S. 41. 46 f. G. Br. an Leipz. Fr. S. 303 f.

Mittwochs-Unterhaltung zu thun. Ein nordischer gelehrter Antiquarius mit Namen Arendt befindet sich hier, der aber nicht mit jenem moralisch-politischen Arndt zu verwechseln ist [1]).

Der gegenwärtige hat ein unscheinbares, ärmliches äußeres Ansehen; doch ist er nicht unangenehm, vielmehr wenn man seine Originalität einmal zugiebt, ganz erfreulich. Sein Wesen und Wissen erinnert an Büttner und Beyreis, ob er gleich ihr Alter noch nicht erreicht hat. Er ist 1773 in Altona geboren, verdankt seine literarische Kultur dem dortigen Gymnasium, von welchem er erst 1794 abging, und im Jahr 96 nach Paris und der Lombardei reiste, um dort Reste der, durch frühe Wanderungen und Schicksale hinverpflanzten, nordischen Alterthümer aufzusuchen. Im Jahre 97 ging er von Kopenhagen zu Schiff nach Finnmarken und landete bei Hammerfest unter dem 71sten Grad nordischer Breite. Zehn Jahre brachte er in Norwegen und Schweden zu, studierte die Runen, kopierte und ordnete sie und bemühte sich überhaupt um eine genaue Kenntniß der alten nordischen, besonders isländischen Kultur und Literatur. Ihn beschäftigte die skandinavische Sprachlehre so wie die beiden Edden. Nachher hielt er sich in Mecklenburg und Pommern wegen der wendischen Alterthümer auf, besuchte in der Gegend von Neubrandenburg die Stelle wo Rethra ein Hauptort

1) Solche Verwechslung mit dem biedern Ernst Moritz Arndt ward in Neapel für diesen Martin Friedrich Arendt Ursache, daß er als Carbonari verfolgt wurde. Er starb 1824 am Nervenschlag unweit Venedig.

eines altes Völkerstammes gestanden haben soll, und wo man früher merkwürdige halbgeschmolzene eherne größere und kleinere Götterbilder gefunden hatte [1]). 1808 ging er zum zweitenmal nach Paris und erneuerte seine Bekanntschaften.

Gegenwärtig kommt er von Bremen und hat einige interessante Alterthümer und Manuskripte bei sich.

Wäre es Dl. der Herzogin nicht ungefällig, so würde ich ihn Mittwoch vorführen und die Unterhaltung so zu leiten suchen, daß er 1) von seinen Reisen erzählte, 2) von der isländischen Kultur des 11. und 12. Jahrhunderts einen kurzen Vortrag thäte, 3) von Dem, was uns daher übrig geblieben ist, Nachricht gäbe und Einiges vorzeigte. Sein ärmliches Äußere verschwindet dem Blicke gar bald, wenn man seinem bestimmten, lebhaften und heitern Vortrage zuhört. Ich erbitte mir bald eine gefällige Antwort um mit ihm einige Einleitung treffen zu können.

Goethe.

Arendts Vorträge lenkten die Mittwochstunden auf die Wilkina saga und nordische Fabel. Auch andere Heldengedichte, Fierabras, König Rother, Tristan und Isolde traten auf. Die musikalischen Donnerstage und Sonntage wurden unter Eberweins Leitung, dem G. Zelters Anweisung zugewendet, immer regelmäßiger fortgesetzt (Am Charfreitag ward im Theater Grauns Tod Jesu aufgeführt).

1) Nach protokollirtem Geständniß der dazu gebrauchten Kupferschmiede Täuschungsfabrikate, die aber gleichwohl von den gegenwärtigen Slavomanen wieder als echte Überbleibsel phantasievoll ausgebeutet werden.

An der Herzogin Geburtsfeste und am Vortage war G. bei Hof (vgl. G. Briefw. mit einem Kinde II S. 23). Er ließ an diesem 30. Januar Antigone, in der Bearbeitung von Rochlitz, darstellen. Zur Nachfeier war am 3. Februar großer Maskenball auf dem Stadthause. Ein Maskenzug huldigte der Herzogin. Den vier Elementen, begleitet vom Jäger, Vogelsteller, Fischer, Schmied (Riemer), folgte der Genius, der von vier Kanephoren der Fürstin Herders Palmblätter, Oberons Lilie, Tells Apfel und Tasso's Lorberkranz reichen ließ: „Empfange sie wieder und pfleg' sie noch lange", woran vier Psychen ihre Wünsche knüpften. Nun folgten die Gestirne, Seni führte die Planeten mit einer Anrede von Göthe, deren Schluß das Geständniß der vier neuen Planeten enthielt, gern ihren Namen entsagen zu wollen: „Damit uns Welt und Nachwelt priese, so nennten wir uns gleich Luise". Dann kamen Landleute (worunter Frau von Göthe), Hirten, der Morgenstern (Oken) und die drei Könige. In Verszeilen von Göthe gaben sie sich als Die zu erkennen, „die in der Krippe suchten das Kind, und die nun schüchtern näher treten, ihre jetzige Herrin anzubeten". Zum Schluß vertheilte der Journalist (Falk) eines ambulanten Zeitungsbureau's eine neueste Nummer der „eleganten Zeitung" mit der Erklärung der Redoute, einem Neujahrsgruß für Göthe und Huldigungsvers an Mad. Wolf für ihre jüngste Darstellung der Antigone (Morgenblatt 1809. Nr. 50 S. 200).

G. arbeitete indessen fort am geschichtlichen Theil der Farbenlehre. Noch mehr aber wurden ihm die Wahlverwandtschaften lebendig. Die Ausführung kam in den ersten Monaten d. J. bis gegen die Hälfte des Romans, und bereits las G. hieraus der Fürstin und den Freundinnen vor. Neben der bezweckten Verwaltungsvereinfachung der wissenschaftlichen Anstalten war es daher vornehmlich das Verlangen, diesen Roman zu vollenden, was ihn gegen Ende April nach Jena trieb.

Weimar. (Freitag) den 28. April.

Hierbei, verehrte Freundin, ein Brief von August, der Sie unterhalten wird. Sie theilen wohl das Blatt Frau von Schiller mit.

Morgen will ich einmal wieder versuchen wie es in Jena aussieht. Heut Abend führ ich noch zu guter Letzt meine Geister wieder vor. G.

Beilage.

(Von Riemers Hand. Auszug aus Augusts Brief.)

— — Den 2ten dieses Monats reiste ich mit noch drei Andern von Heidelberg ab. Wir fuhren diesen Tag nach Heilbronn. Es wurde mir ganz eigen zu Muthe als ich diese alte Stadt durchwanderte, in welcher Göz auch gewaltet und gelebt hatte. Da ich aber in den Thurm trat, in welchem er vier Jahre gefangen gesessen, da habe ich beinahe die Steine seiner Kammer geküßt; und was mich noch am mehrsten freute, waren meine Freunde, welche von gleichem Gefühl mit mir beseelt waren. Seine Handschrift konnten wir nicht zu sehen bekommen, weil der Archivar verreist war. Zu Heilbronns Annehmlichkeiten gehören auch noch seine Töchter; denn ich habe noch in keiner Stadt so viele schöne Mädchen-Gesichter erblickt, ob ich gleich nur einen halben Tag da verweilte.

Den 3ten früh gingen wir zu Fuß nach Jaxthausen, welches sechs Stunden davon entfernt liegt. Unterwegs

stießen wir bei Neustadt auf eine Linde, deren Äste eine Laube von 153 Schritten im Umfang bildeten, und von 120 steinernen Säulen getragen wurden. Das Jartthal ist sehr angenehm und Jarthausen liegt bezaubernd schön. Die jetzigen Herren von Berlichingen haben zwei neue Schlösser daselbst erbaut, welche sie bewohnen, das Stammschloß aber wird nur von einem Verwalter bewohnt. Es ist ganz so wie es der Kupferstich auf meiner Stube zeigt und ich bin selbst auf dem Standpunkt gewesen, von wo aus es gezeichnet ist. Mir wurde ganz wohl auf diesem klassischen Boden.

Von hier gingen wir nach dem Kloster Schönthal, eine Stunde von Jarthausen, einem der herrlichsten Gebäude, welches ich je sah. Es liegt ganz im Thale an der Jart, und seine beiden Thürme erinnern an Maria Culm in Böhmen. Nur ist dieses Kloster weit größer und prächtiger und liegt auch ganz allein. Die Kirche desselben ist sehr reinlich gehalten. Man findet hier sehr schöne Bildhauerarbeit, sowohl alte als neue, auch einige broncene Statuen. Aber in einem Kreuzgange in welchen man aus der Kirche gelangt, findet man in 16 Nischen die Bildsäulen der Herren von Berlichingen alle in Lebensgröße in Stein gehauen. Der vorletzte in dieser herrlichen Reihe ist unser Göz, welcher ganz so ist wie er vor seiner eigenen Lebensbeschreibung in Kupfer gestochen sich befindet. Der älteste ist aus dem zwölften Jahrhundert. Sie können denken, lieber Vater, welche Freude

das Übrige, was noch zwischen Sein und Nichtsein schwebte, hervorzurufen und festzuhalten.

So viel hab ich mir fest vorgesetzt: ich will alles abweisen und vermeiden, was mich hindern könnte, das Angefangene zu Stand zu bringen. Verzeihen Sie, wenn ich Sie von dem ausschließlich unterhalte was mich jetzt interessirt. Ein künftiges Interesse hängt vom gegenwärtigen ab.

Wenn Sie herüberkommen, sollen Sie dafür blos manichfaltig grünende Thäler sehn. Die wenigen Blüthen dieses Jahrs sind vorüber.

Gestern mit einer Gelegenheit schickte ich Ihnen ein Gedicht, gedruckt, das Sie früher wohl schon geschrieben kannten. Ich will keine Reflexion hinzufügen, daß die Poesie zu einer Zeit, wo so ungeheure Thaten geschehen, sich gegen die naiv große Handlung eines Bauernmädchens flüchtet [1]), und da die Seite herunter ist, will ich mich auf Wiedersehen zum besten empfohlen haben.

Goethe.

(Riemers Hand.) Jena den 6. Juni.

Das übersendete Tuch, wofür ich den allerschönsten Dank sage, ist so vortrefflich, daß ich mich kaum getraue es umzuthun; es sollte vielmehr als ein Musterwerk aufgehoben werden.

1) Johanna Sebus. G. schickte die Ballade zwei Tage darauf an Zelter, der sie sodann komponirte.

Es war gar freundlich daß Sie uns neulich besuchten, und unsere Einsamkeit aufheiterten. Ich kann nicht sagen daß sie mir diesmal sehr erfreulich ist. Denn ungeachtet des schönen Wetters und der grünenden Flächen und Hügel, der blühenden Gärten und mancher andern guten Ingredienzen des Lebens, ist doch alles was mich in Jena umgibt so trümmerhaft gegen vorige Zeiten, und ehe man sichs versieht, stolpert man einmal wieder über einen Erdhöcker, wo, wie man zu sagen pflegt, der Spielmann oder der Hund begraben liegt.

Vielleicht aber sind diese Umstände gerade daran schuld daß ich mehr in mich selbst zurückgewiesen werde und meine Arbeit mir ganz gut von Statten geht. Über die Hauptschwierigkeiten bin ich hinaus und wenn ich noch vierzehn Tage weder rechts noch links hinsehe, so ist dieses wunderliche Unternehmen geborgen. Freilich gehört zum letzten Zusammenarbeiten, ich will es nicht Ausarbeiten nennen, noch die größte innere Harmonie, damit auch das Werk harmonisch würde.

Empfehlen Sie mich Dl. der Herzogin zu gnädigem Andenken. Ich wünsche nur fertig zu werden um wieder zum Vorlesen zu gelangen.

An Kaazens Unterricht wird unsere liebe Prinzeß viel Freude haben. Ich hoffe der Anfang ist schon gemacht [1]).

Den Freundinnen das Freundlichste. G.

1) S. W. Bd. 32 S. 51.

Zunächst fand G. nicht die gewünschten ruhigen 14 Tage zur Vollendung der Wahlverwandtschaften. Zu den Nachrichten vom raschen Vorbringen der Franzosen in Östreich kam die vom Kriegszuge des Königs von Westfahlen durch Sachsen gegen Böhmen. G. begab sich am 13. Juni nach Weimar. Die Westfählischen Truppen näherten sich und rückten nach 8 Tagen in Leipzig ein. G. erhielt aus dem Lager Grüße und Blätter von Graf Reinhard. Dieser kam jedoch, als Vorbote vom Rückzug des Königs, am 1. Juli nach Weimar, wo er zwei Tage bei dem Freunde weilte. Am 15ten speiste und übernachtete der König selbst mit Gefolge im Schloß zu Weimar, Morgens drauf weiterzurückeilend. Am 20sten streifte das Ölsische Corps in der Umgegend. Nachdem sich aber diese Wolken rasch verzogen, kehrte G. den 23. Juli nach Jena zurück und förderte ungesäumt die Blätter seines Romans zum Druck. (W. Bd. 32 S. 44 f. Briefw. mit Reinh. S. 58 ff.)

(Eigenhändig.) Jena den 2. September.

Indem Sie mich, theure Freundin, von dem lieben Kreise weit entfernt glauben, so bin ich ihm nicht leicht näher gewesen. Meine einzige Beschäftigung ist Dasjenige zu endigen, dessen Anfang Freude zu machen schien. Die gestrige Anwesenheit unsrer gnädigsten Herrschaften erleichterte mir die Gewährung des Wunsches, noch eine Zeitlang hier bleiben zu können, ja nicht eher wegzugehen als nach völlig vollbrachter Arbeit, ich muß daher noch eine Zeitlang Verzicht thun, Ihnen mündlich zu glücklich vollbrachter Kur meine Freude zu bezeigen.

Unsrer lieben Prinzeß für die köstliche Frucht zu danken ergriff ich mit Eifer die gestrige Gelegenheit, und ziehe mich nun wieder ins Einsame zurück, Ihr Andenken mir erbittend. Goethe.

Am 3. Oktober war Göthe's Dichterarbeit geendet, „ohne daß die Empfindung des Inhalts sich ganz hätte verlieren können". Das Buch ging noch vor Ablauf des Monats verschiedenen Freunden zu (Briefw. m. Z. I S. 373. G. Br. an Leipz. Fr. S. 310. Brfw. m. Reinhard S. 66).

Weimar (Freitag) den 13. Oktober.

Heute früh wollte ich aufwarten und mündlich aussprechen wie große Freude mir das Übersendete gemacht hat. Ich wollte Sie theure Freundin bitten meinen aufrichtigen lebhaften Dank für das gnädige Andenken einstweilen auszudrücken.

Gestern waren leider Theatersachen von Morgens bis Abends an der Tagesordnung und machten mich zu jeder andern Pflicht und zu jedem vernünftigen Gedanken unfähig. G.

Es geht einem eben immer besser als man's verdient, die Natur wie die Freunde verziehen uns. Ich habe mich auf die gestrige Unmäßigkeit sehr wohl befunden und danke herzlich für den fröhlichen Abend. G.

(Donnerstag) den 16. November.

Sehr gerne wär ich gestern gekommen und war schon auf dem Wege, ward aber zurückgehalten. Morgen Abend will ich mich bereiten. Sie denken wohl mein, wenn Sie vorbeifahren. G.

(Montag) den 27. November.

Indem ich mir die niedergelegten Einhundert Thaler erbitte, sende ich eine Quittung und hoffe daß sie recht abgefaßt sein werde.

Danken Sie der Frau Gräfin Excellenz [1]) nochmals auf das schönste und beste und nehmen Sie selbst meinen aufrichtigen Dank für die Beförderung einer guten Absicht, wir wollen sehen in wie fern und in wie weit sie zu erreichen ist. G.

(Sonnabend) den 30. Dezember.

Da ich bisher wo nicht das Zimmer doch allerdings das Haus hüten mußte; so wünschte ich daß mir darin zu Ende des Jahrs etwas Wohlthätiges begegnete und Sie theure Freundin Morgen zur Musik erscheinen möchten. Es werden sehr schöne Sachen gegeben [2]). G.

1) Vgl. oben S. 384 Anm. 1 u. 2. S. auch W. Bd. 32 S. 46 f.

2) Die „Gunst des Augenblicks" u. a. von Schiller, auch komische Lieder (Herr Urian, u. a.) in Zelters Musik (An Z. I S. 377. 380 f.).

1810 war am 3. Januar W. v. Humboldt an Hof, am 4ten bei Göthe (An Zelter I S. 385). Den 10ten kam der Erbprinz von Mecklenburg-Schwerin mit Bruder und Gefolge in Weimar an, den 14ten Abends ward ihm Prinzessin Karoline verlobt; an der Tafel des 15ten war Frau von Stein (Göthe nicht). Am 19ten Freiball auf dem Stadthause, 22sten am erbprinzlichen Hof Tafel und Ball, 25sten Schlittenfahrt nach Ettersburg und Ball, 28sten mimische Darstellungen der Händel-Schütz auf dem Stadthause. Am 30sten, wo sich viele fürstliche Besuche zusammenfanden, gab die Frau Erbprinzessin den Ball, an dem Göthe's Maskenzug Die romantische Poesie aufgeführt wurde. Am 16. Februar wurde er wiederholt und, zur Feier des Geburtsfestes der jungen Fürstin, Göthe's Maskenzug russischer Nationen hinzugefügt, wobei der Gesang, zumal das Brautlied, zugleich jenen Neuverlobten galt. G. erschien selbst unter den Masken (s. an Reinhard S. 71).

Es war wohl bald darauf, daß G. nach Jena ging, eifrig beschäftigt, den geschichtlichen Theil seiner Farbenlehre zu Ende und den polemischen zum Druck zu bringen. Riemer und Seebeck halfen. (Bd. 32 S. 55 f.) — Das Theater leitete er mittelbar. Zur Gedächtnißfeier Schillers ließ er auch in d. J. am 9. Mai die Glocke dramatisch und seinen Epilog mit vermehrten Stanzen, vorher Szenen aus der Jungfrau, dem Tell, der Braut von Messina geben.

(Eigenhändig.) Jena den 11. Mai 1810.

So muß ich mich denn doch, verehrte Freundin, entschließen schriftlich von Ihnen Abschied zu nehmen. Meine Arbeiten haben sich diese Paar Monate durchgezogen und mich verhindert Weimar wieder zu besuchen; jetzt am Ende ists mir wünschenswerth, ohne neues Anknüpfen und Los-

reißen gleich aus meinem hiesigen Zustande in jenen so ersehnten versetzt zu werden.

Ich habe diese Zeit her zwar ohne Schmerzen gelebt und habe also nach Epikurs Lehre mich über nichts zu beklagen, doch bleibt ein beständiges Abwiegen unsres physischen und moralischen Betragens immer eine lästige Sache. Das Zutrauen zu den heißen Quellen und die Hoffnung, in unangenehmen Fällen unmittelbare Hülfe von der Natur zu erhalten, verschönert mir den hier sehr schönen Frühling.

Die zwei Bände der Farbenlehre mit ihren Tafeln werden nunmehr nach Leipzig wandern. Vielleicht interessirt Sie dabei am meisten ein Kapitel Confession, wie ich zu diesen Studien gekommen. Es reut mich nicht ihnen so viel Zeit aufgeopfert zu haben. Ich bin dadurch zu einer Kultur gelangt, die ich mir von einer andern Seite her schwerlich verschafft hätte. Auch wird noch manches andre hervorgerufen, das mir in der Folge erfreulich und andern wohl nützlich sein kann.

Empfehlen Sie mich angelegentlichst unserer Durchlauchtigsten Herzogin, sie wird verzeihen, wenn ein gebundenes Exemplar erst später überantwortet wird. Vor meiner Abreise konnte es nicht zu Stande kommen. Erhalten Sie mir bei unsern Durchl. Herrschaften ein gnädiges Andenken und legen mich Ihro Hoheit zu Füßen.

Unserer geliebten Prinzeß die besten Wünsche! Ich besuche sie oft auf ihrem Eckzimmer, wo ich sie zuletzt noch

so freundlich sah, leider kann meine Einbildungskraft ihr bald nicht mehr folgen [1]). Sie erlauben mir daß ich ihr Erinnerungen aus den wundersamen Gegenden nachsende, wohin ich abermals ziehe [2]).

Diesen Sommer oder vielmehr gleich wenn ich meine Wanderschaft antrete, werde ich mich mit Wilhelms Wanderjahren beschäftigen [3]). Vermuthlich wird er unterwegs einigen schönen Kindern begegnen, die ich hie und da im Verborgnen erziehe. Besonders empfehle ich das Nußbraune Mädchen, welche jetzt der Favorit ist [4]).

Begegnen Sie Pandoren, die, wie ich höre, ihre

1) Am 1. Juli war die Vermählung der Prinzessin Karoline mit dem Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin unter vielen Hof- und Volks-Festlichkeiten. Außer fürstlichen Personen fanden sich aus der Entfernung als Freundinnen der Prinzessin Frau von Helvig mit ihrer Schwester, Miß Gore u. A., wie auch der Minister Graf Görtz bei dieser Feier ein. Am Morgen des 13. Juli war die Abreise der Vermählten unter festlichem Geleite.

2) Über G.s Zeichnungslust in diesem Frühling und Sommer s. Bd. 32 S. 60. 62.

3) Als erstes Buch derselben war schon im vergangenen Herbst in Cotta's Taschenb. f. Damen f. d. J. 1810 der Anfang (Flucht nach Ägypten, St. Joseph der Zweite, die Heimsuchung und der Lilienstängel) erschienen; während „Die pilgernde Thörin" im Taschenb. f. 1809 noch von keinem Zeichen einer bezweckten Verknüpfung war begleitet gewesen.

4) Vgl. oben S. 376 Anm. 2. S. 397. Daß G. in diesem Mai zu Jena mit dieser Erzählung beschäftigt war, verräth sein Brief vom 3ten an Meyer (Riemer Br. v. u. an G. S. 89). Vgl. an Reinhard S. 82 (ein Brief aus der ersten Hälfte Mai, nicht Juni's). Gedruckt erschien diese Erzählung (ohne Schluß) zuerst im Taschenbuch f. 1816. Der erste Theil des „Mannes von fünfzig Jahren" kam noch später (im Taschenb. f. 1818 — ohne Bezugnahme auf W. M. Wanderjahre) heraus.

Reise von Wien nach Leipzig macht, so erzeigen Sie sich diesem geliebten Kinde freundlich [1]).

Bringen Sie mich gefällig der Frau Gräfin Henkel, der Fr. von Wedel ins Andenken, und lassen mich manchmal Montags unter sich sein.

Von Karlsbad werde ich nicht ganz stumm bleiben. Lassen Sie mich auch etwas von Sich vernehmen; den Kochbergern, dem Schlesischen Freunde, den Seebachischen meine treusten Grüße.

Mögen Sie mir eine Wohlthat erzeigen; so thun Sie in meiner Abwesenheit den Meinigen etwas zu Liebe, die ich abermals länger als billig allein lasse.

Vor zwei Tagen ist Professor Voigt von Paris wiedergekommen, es hätte mir keine schönere Ausstattung auf meine Reise werden können. Dieser unterrichtete, geistreiche junge Mann hat so gut gesehen und so viel eingeerntet, daß seine Erzählungen höchst unterhaltend und lehrreich sind.

Noch gar Manches hätte ich nach einem so langen Stillschweigen hinzuzusetzen, der Raum aber gebietet mir abzubrechen und mich Ihrer Freundschaft und Neigung abermals zu empfehlen. Goethe.

1) 1808 in zwei Heften der Zeitschrift Prometheus von Seckendorf und Stoll gegeben, erschien sie jetzt als Taschenb. f. d. J. 1810. Wien und Triest. Geistinger.

Am 16. Mai trat Göthe die Reise nach Böhmen an (Bd. 32 S. 55). Unterwegs unterhielt er sich mit Riemer (Mitth. II S. 714) über Behandlungsarten einer Selbstbiographie, wie ihm denn die seine schon ein Jahr her im Sinne lag (Bd. 32 S. 46).

In Karlsbad sah er Anfangs Juni Körners, bald auch Fr. A. Wolf (An Zelter 406 f.). Er feierte hier mit Gedichten der Kaiserin von Östreich Ankunft den 6. Juni, ihren Becher den 10. Juni, ihren Platz den 19ten, ihren Abschied den 22sten. Bald darauf verließ er selbst, mit tiefen Eindrücken von seiner Annäherung an diese seltene Fürstin, das Karlsbad und ging nach Töplitz, wo er seinen Herzog fand, von dem milden König von Holland sehr eingenommen wurde (Falks Göthe S. 163), den witzigen Umgang des Prinzen von Ligne genoß und sein launiges Gedicht mit Dankversen erwiederte (Riemer Br. v. u. a. G. S. 189), auch mit seinem Zelter, wie schon in Karlsbad, heitere Stunden verlebte. Hier will ihn auch Bettina wiedergesehen haben (Briefw. m. e. Kinde II S. 229. 232). Vorher (S. 203) läßt sich Bettina von ihm Grüße des Herzogs schreiben den 6. Juni, wo G. in Karlsbad der Kaiserin Ankunft feierte, der Herzog aber noch in Weimar war, welcher nach Töplitz erst am 1. Juli abreiste. Nach Weimar zurück kam der Herzog am 5. September; G. aber, dem „auf der Rückreise Dresden mit seinen Kunst- und Naturschätzen, Freiberg mit seiner ober- und unterirdischen Thätigkeit, Chemnitz durch seine Spinnmaschinen, Altenburg und Löbichau durch die Anmuth der Herzogin von Curland" Genuß gaben, langte erst am 3. Oktober in Weimar an (An Reinhard S. 92). Am 5ten speiste er bei Hof, wie überhaupt von da an wieder weit öfter als in den letzten Jahren (im Oktober noch am 8ten, 11ten, 25sten, 26sten, 29sten, im Nov. den 7ten, 12ten, 15ten, 17ten, 20sten, 22sten, 27sten, 30sten, Dez. den 4ten, 10ten, 17ten, 20sten, 24sten, 30sten).

Ankommend fand G. Ifflands Gastspiel angegangen (seit dem 24. Sept. 26sten Lear, 27sten Iffland bei Hof). Die musikalischen Gesellschaften und Vorträge Zelterscher Komposizionen wurden frisch aufgenommen und für's Theater Paers Oper Achill italienisch vorbereitet (An Zelter I, 415 ff.).

(Mit Bleistift.)

Ich danke herzlich für den Antheil. Es geht mir ganz wohl. Nur muß ich manchmal abbrechen, daß es mir für lauter Wohlsein nicht schlimm geschehe. Das versprochene Buch folgt gleich hierbei. Den Freundinnen die besten Empfehlungen! G.

(Freitag) den 23. November.

Jeden Morgen wollt' ich, verehrte Freundin, zu Ihnen kommen, einiges vorzeigen, einiges besprechen. Aber diese Tage waren mir voll Unruhe [1]). Jetzt bin ich veranlaßt nach Jena zu gehn, Montag bin ich wieder hier [2]). Indessen sende ich mehrere Umrisse zu Götz, einen zu Faust [3]), an denen ich Freude [zu finden] und meiner zu gedenken bitte. G.

1) Der Münchner Kammersänger Brizzi war am 17ten angekommen (mit 2 Söhnen und Diener), erhielt Wohnung, Tisch, Bedienung und Wagen vom Hof, und ließ sich als Achill am 28sten d. und am 1sten, 8ten, 15ten und 19ten des folgenden Monats hören. Inzwischen wurde sehr sorgfältig die Aufführung von Calderones standhaftem Prinzen vorbereitet.

2) Er war schon des folgenden Tags wieder in W. an Hof und nennt den Montag nur als Gesellschaftstag, s. oben S. 420.

3) Wohl die von Nauwerk ihm durch Zelter nach Karlsbad gesendeten. (An Zelter I S. 404.)

1811 finden wir am 1. Januar den Kammerassessor August von Göthe (wie von nun an oft) an der Hoftafel, den Vater nicht; obschon er übrigens in d. J. sehr häufig (wenn er in Weimar war, durchschnittlich jeden dritten Tag) bei Hof speiste. Vielleicht war er nicht ganz wohl und schrieb an einem der nächsten Tage:

Mir geht es wieder so ziemlich und hoffe Sonntag frühe die Freundinnen wieder bei der Musik zu sehen. Wegen dem Wunsche unsrer gnädigen Freundinnen und Gönnerinnen mündlich. Sie werden sich verwundern, daß die verlaßne Stelle eigentlich keine Stelle ist und kaum glauben wie die guten Menschen in diesem Departement sich beholfen haben und behelfen.

Viele Empfehlungen an den Kriegsrath. Die Theilnahme an meiner Arbeit verhält sich wie die Entfernungen der Leser merk' ich wohl [1]).

Das Beste wünschend G.

Am Hof war G. den 5. Januar, den 8ten (mit dem Erbprinzen von Oldenburg); am 11ten aber ging er auf 14 Tage nach Jena, um seine Brief- und Literaturschulden (Ph. Hackert biograph. Skizze, die er jetzt in Druck gab, und die Aufzeichnungen Aus meinem Leben, die er anfing) nur einigermaßen abzuthun (Briefw. m. e. Kinde II S. 289. Riemer Br. v. u. an G. S. 89. An Reinhard S. 100). Am 30. Januar fehlt er an Tafel, wird aber

1) Vielleicht erwartete G. von dorther ein Wort über seine Farbenlehre.

nicht zum Glückwunsch bei der Herzogin gefehlt haben, noch zur ersten Aufführung des standhaften Prinzen, der Epoche machte (Bd. 32 S. 63).

Im Februar war er am 4ten, 7ten, 12ten und 16ten (der Erbprinzessin Geburtstag), wie auch 19ten und 23sten zur Tafel. Am 16ten und 23sten wurden im Theater Haydns Jahreszeiten aufgeführt, wie dergleichen Oratorien schon im vorigen Jahr im März (An Z. I S. 392) und im April. Gleichzeitig sandte G. an Zelter volksmäßige Lieder und erhielt früher zugesandte Gedichte komponirt, fand aber doch Gründe, seine Hauskonzerte minder regelmäßig fortgehen zu lassen (Bd. 32 S. 65). Im März, wo ihn die Tafelliste nur am 5ten und 8ten hat, gewann er sich vielleicht wieder eine Woche stiller Arbeit in Jena. Am 4. April ist er wieder an Hof; am 6ten ward Saul von Alfieri in Knebels Übertragung aufgeführt; am 14ten saß G. an der Festtafel wegen Geburt des Königs von Rom neben Schillers Sohn. Auch am 22sten und 26sten speiste er bei Hof. Daß er dann wieder ein Paar Tage abwesend war, zeigt das Billet:

(Dinstag) den 30. April.

Indem ich meine Ankunft melde, wünschte ich, verehrte Freundin, zu erfahren ob Dl. die Herzogin vielleicht heute Abend eine Vorlesung befehlen? Ich bin zur gewöhnlichen Stunde bereit. G.

Im Mai war G. am 2ten und 7ten an Tafel. Zu dieser Zeit besuchte ihn Boisserée, der seinen Kölner Dom durch ihn empfohlen wünschte und mit Cornelius' Federzeichnungen zum Faust ihn erfreute (An Reinhard S. 104 f.). Am 13ten reiste Göthe nach Karlsbad ab. Da seine Frau hinkam und die eigne Equipage

hatte, machte er mehr Ausflüge in's Freiere und Weitere als die letzten Jahre (An Z. 456. Bd. 32 S. 69 f.). Schon am 1. Juli war er wieder in Jena; in Weimar aber an der Hoftafel kommt er erst am 28sten vor. Ohne Zweifel beschäftigte in Jena ihn Dichtung und Wahrheit. Auch verfaßte er den Prolog zur Einweihung des neuen Schauspielhauses in Halle am 6. August (Bd. 11 S. 369).

In Weimar ist er im August an Hof den 1sten, 3ten, 7ten, 9ten, 12ten, 14ten, 17ten, 20sten, 27sten, 29sten, 31sten. Am 27. August finden wir auch Baron Arnim an der Tafel, am 1. Sept. ohne, am 3ten wieder mit Göthe, dann kommt G. am 6ten, von Arnim am 8ten, G. am 13ten, 15ten, 17ten, mit Baron Arnim am 21sten, ohne ihn am 24sten und 28sten September vor. Also war es von Ende August bis gegen Ende September, was G. (Bd. 32 S. 72) erzählt: „Das Ehepaar von Arnim hielt sich eine Zeit lang bei uns auf: ein altes Vertrauen hatte sich sogleich eingefunden; allein durch solche freie unbedingte Mittheilung erschien erst die Differenz, in die sich ehmalige Übereinstimmung aufgelöst hatte. Wir schieden in Hoffnung einer künftigen glücklichern Wiederannäherung". (Vgl. W. Buchdruckeralbum S. 199.)

Diese Anwesenheit Bettinens, der Freundin der unglücklichen Günderode, macht die gleichzeitige Nachfrage der Frau von Stein nach den Gedichten der Letzteren um so erklärlicher.

Den 30. August.

Hier, verehrte Freundin, die durch Riemer verlangten Günderodischen Poesien [1]. Dürfte ich mir dagegen den Roman Manon L'Escot ausbitten [2]. Mit vielem Dank für den gestrigen Besuch G.

1) Gedichte und Phantasien von Tian (Karoline von Günderode) 1804.
2) S. G. W. Bd. 32 S. 74. Riemer Mitth. II S. 621. 716.

Bald nach der Abreise des jungen Paars scheint Frau von Stein als Vermittlerin ein Brieschen geschickt und um versöhnliche Antwort gebeten zu haben.

Wenn ich, verehrte Freundin, gegen das zierliche Opferthierchen und die schmackhafte Frucht mich selbst anbiete; so werde ich ja wohl wegen jenes Briefchens einigen Aufschub erhalten, bis ich mit freiem und frohem Muthe der Abwesenden wieder gedenken kann. Das Beikommende bitte geheim zu halten. G.

(Beischrift der Frau v. Stein.) Den 28. Sept. 1811, als er mir sein Leben [1]) überschickte.

Hier Titel und Vorwort, die beiden letzten Bücher werden auch bald aufwarten. G.

An Tafel im Oktober den 1sten, 4ten, 5ten (Tauftag der Prinzessin Auguste), 6ten, 10ten, und bei Anwesenheit des Prinzen von Ligne den 12ten, 13ten, 14ten, 16ten, 17ten (wo der Prinz abreiste, vom Herzog bis Töplitz begleitet), hierauf am 21sten, 24sten, 26sten, 29sten.

Am 2. Sept. und 26. Oktober ward Roberts Tochter Jephta's gegeben (vgl. An Zelter II S. 21).

Im November an Tafel den 8ten, 10ten (Kirchgang der Erbprinzessin), und am 13ten, 16ten, 20sten, 22sten bei Anwesenheit des

1) Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Erster Theil, der Michaelis 1811 herausgegeben wurde.

Prinzen Friedrich von Gotha, auf dessen Wunsch G. die Kantate Rinaldo schrieb (An Zelter II. S. 14).

Im Dezember an Tafel den 3ten, 5ten, 9ten, 11ten, 13ten, 17ten, 19ten, 24sten, 28sten.

Brizzi war vom 19. Okt. bis 5. Dez. wieder anwesend unter gleichen Bedingungen wie im vorigen Jahr und trat wiederholt in Achill und in Ginevra auf. Sonst machte für's Theater damals G. mit Riemer zusammen die Bearbeitung von Romeo und Julie, die er (An Z. II S. 4) einen concentrirten Romeo zu nennen beliebte, Tieck aber mit Recht einen grausam behandelten nannte.

Mögen Sie wohl, liebe Freundin, dem Prinzen nicht eher von den bewußten Landschaften sagen bis wir noch einmal darüber gesprochen haben. Einen freundlichen guten Morgen bei trübem Himmel [1]. G.

1812. Im Januar an Tafel den 4ten, 8ten, 22sten, 25sten, 27sten; am 30sten Romeo und Julie.

Im Oktober und November des vergangenen Jahrs sah man auf der Weimarischen Bühne wiederholt Pantomimen und Harlekinaden, die der Balletmeister Uhlich einrichtete. Ende Dezember und um Neujahr gab die Familie Kobler (s. Bd. 32 S. 74) höchst anmuthige Ballette. So ward wohl die folgende Nachfrage veranlaßt:

1) Der Erbprinz reiste am 16. Dezember nach Mecklenburg ab. Vielleicht erhielt durch ihn Prinzeß Karoline von Mecklenburg die hinterlassenen Zeichnungen des allzufrüh abgeschiedenen Landschaftsmalers Kaaz (Bd. 32 S. 67). Indeß könnte auch an Friedrichs Landschaften gedacht werden (s. Riemers Mittheil. II S. 672 f.).

W. den 2. Februar.

Mögen Sie mir, verehrte Freundin, den Theil der Florianischen Werke zusenden, in welchen die Arlekins die Hauptfiguren kleiner Stücke vorstellen.

Goethe [1].

Indeß ward Calderons Leben ein Traum durch Einsiedel und Riemer für die Bühne verdeutscht. Im April fing dann die Aufnahme der Stücke von Theodor Körner an (Bd. 32 S. 75. Döring G. Br. S. 265—270. W. Buchdruckeralbum S. 197).

Der französische Gesandte für Weimar, St. Aignan, der am 7. Februar angekommen und mit dem G. den 9ten an Tafel war, wurde ihm bald befreundet. G. lud ihn auf die Sonntags-Vormittage zur Beschauung seiner Kupferstiche und Handzeichnungen ein (An Reinhard S. 125. v. Müllers Erinnerungen S. 271).

Im März war er am 4ten, am 7ten mit St. Aignan, am 14ten, am 16ten mit Sebastiani, am 18ten mit andern französischen Offizieren, die guten Muths dem russischen Krieg entgegensahen, bei Hofe.

Den 16. März.

Hierbei sende ich, theure Freundin, die Zeichnung, welche wirklich recht hübsch und für den Zweck vollkommen geeignet ist. Ein klein wenig zusammengeruckt wird sie einen Präsentirteller recht gut ausfüllen. Der rückkehrende

1) An diesem Tag (des Erbprinzen Geburtstag) war G. an Tafel. Auch am 5., 8., 9., 12., 16. (wo er einige Verszeilen der Frau Erbprinzessin widmete), 19., 22., 26., 27., 29. Februar.

Winter hält mich ab mich persönlich nach Ihrem Befinden und der Aufführung des Vögelchens zu erkundigen.

G.

[N.S.] Die Zeichnung soll drei Thaler kosten die sie wohl werth ist.

Den 27. März.

Mit einem grüsenden Blättchen muß ich das Bleistift zurückschicken, damit ich wieder Kredit erhalte. Es ist mir nicht gut gegangen, doch war ich fleißig. Wie führt der Vogel sich auf? So gutes Befinden als das Wetter schön ist! G.

Im April an Tafel den 2ten, 7ten, 9ten, 11ten, 18ten. Hierauf in Jena, beschäftigt theils für die wissenschaftlichen Anstalten (s. an Voigt den 21. und 30. April in Döring S. 265. 267), theils mit Kunstcorrespondenz uud dem Aufsatz Der Tänzerin Grab (s. daselbst und an Meyer den 29. April in Riemer Br. v. u. a. G. S. 90), gewiß auch mit dem 2. Theil seines Lebens (Briefw. mit Jacobi S. 253).

Am 10. Mai war G. bereits in Karlsbad. Er arbeitete am 2. Theil seines Lebens (An Reinh. S. 131).

In der zweiten Hälfte Juni, als man zu Karlsbad der Ankunft des Kaisers entgegensah, ward G. zu den von der Bürgerschaft am 2. Juli überreichten Gedichten an den Kaiser von Östreich und die Kaiserin von Frankreich veranlaßt, welchen er alsdann, als vorherzuschicken, das an die Kaiserin von Östreich hinzufügte (An Reinh. S. 133). Er war bei deren Ankunft noch nicht ganz von einem Krankheitsfall erholt, der ihn am 26. Juni befallen.

(Johns Hand.) Karlsbad den 12. Juli.

Verzeihen Sie, verehrte Freundin, wenn ich mich einer fremden Hand bediene, um Ihnen von meinen Zuständen einige Nachricht zu geben, indem jede Art von Anstrengung mir ziemlich peinlich wird. Mein altes Übel das mich am 26sten mit besonderer Gewalt überfiel, war mir um desto verdrießlicher als ich mir einbildete, es wäre durch einige Vorsicht zu vermeiden gewesen. Da es Ihnen aber durch die Geister schon zwölf Stunden voraus angekündigt worden, so muß ich wohl glauben daß es in den Sternen geschrieben gewesen, und mich um desto eher darein finden als ich bei dieser Gelegenheit Ihres Antheils an meinen Zuständen aufs neue versichert werde.

Außer diesem ist mir alles gut gegangen, und ich muß mich trösten über die Unterbrechung und die Hindernisse die mir dadurch verursacht worden. Ich finde mich ziemlich wieder hergestellt und will es wagen, morgen nach Töplitz zu fahren, um Ihro Majestät der Kaiserin und unserm Herzog aufzuwarten [1]).

Die erste Zeit des Mai's war sehr schön, nachher ist aber das Wetter umgeschlagen und hat sich nicht wieder erholt. Die höchsten Herrschaften hatten bei ihrem hiesigen Aufenthalte nur wenige Stunden heitern Himmels, und ihre Lust-Parthien waren meist von Regen begleitet. Nur einigemal erschienen sie zu Fuß auf den Promenaden.

1) Der Herzog war am 6. Juli nach Töplitz abgereist und rief, dort angekommen, Göthen zu sich.

Ich habe leider nicht einmal die Herzogin von Montebello gesprochen; ich habe mich zwar angezogen und einige Versuche gemacht, aber mein übles Befinden hinderte mich, sie durchzusetzen.

Prinz Friedrich von Gotha ist hier, und seine Gegenwart sehr freundlich und belebend.

Frau von Reck ist nach ihrer hergebrachten Art wohlwollend und vermittelnd. Die Herzogin von Curland wird auch einige Zeit hier bleiben. Frau von Reck denkt den Winter hier auszuhalten. So viel für diesmal. Empfehlen Sie mich unsern gnädigsten Damen auf das allerangelegentlichste. Gräfin Fritsch befindet sich munter und wohl und hat wahrscheinlich von den hiesigen Zuständen schon manches Urtheil nach Weimar gemeldet.

Erhalten Sie mir ein freundliches Andenken. Viele Grüße an alle Freunde und Freundinnen. Goethe.

Zwei Tage darauf (14. Juli) traf G. in Töplitz ein. Die vier Wochen, die er dort in der Nähe der Kaiserin zubrachte, blieben ihm unvergeßlich (An Reinh. S. 131. 133. 139). In diesem Kreise ward, scheint es, sein Tasso aufgeführt (s. Gedichte an Personen: Gräfin Odonell als Eleonore. W. Bd. 4 S. 180). Am 29. u. 30. Juli dichtete Göthe im Auftrag der Kaiserin Die Wette, Lustsp. in 1 Act, am 5. August aufgeführt. Denselben Tag schrieb er, von der Kaiserin mit einem Prachtexemplar der Werke des Abbate Bondi beschenkt, das Sonett an diesen (Riemer Mitth. II S. 617), nebenher an Andere das epigrammatische Den Zudringlichen. — Hier lernte er auch Beethoven kennen (An Zelter II S. 28). Er kam vor oder am 14. August nach Karlsbad zurück.

(Johns Hand.) Karlsbad den 15. August.

In der Stunde da die Meinigen sich zur Abreise bereiten, will ich Ihnen, verehrte Freundin, noch ein Wort des Andenkens und des Dankes für Ihre werthen Blätter einsiegeln. Die Überbringenden werden erzählen können, daß uns bisher manches Gute mit eingestreuten Übeln widerfahren.

Nun denke ich noch vier Wochen hier zu bleiben, um auf den Rath der Ärzte eine regelmäßige Nachkur zu gebrauchen und in Ruhe einige Arbeiten, zu denen ich verpflichtet bin, zu vollenden. Dabei kann ich dann abwarten, wie nach und nach die Kurgäste sich verlieren. Obgleich manche sich vorbereiten, den Winter hier zuzubringen.

Unser guter Erbprinz ist vorgestern hier angekommen; es gefällt ihm hier gar wohl und er sieht sich an allen Orten und Enden um. Er wird über Prag nach Töplitz zurückgehen und von da über Dresden sein Weimar suchen. Sowohl er als der Herzog werden nicht verfehlen von Ihro Majestät der Kaiserin Manches zu referiren, deren Vorzüge wir vier Wochen lang in der Nähe zu bewundern Gelegenheit hatten [1]).

Es freute mich, daß Sie, verehrte Freundin, meine Gedichte gut aufgenommen haben, die ich in der jetzigen Zeit nicht ohne Sorge publizirte. In Töplitz hatte ich das Vergnügen, daß mir einer der ersten Staatsmänner

1) Der Herzog kam am 17. August von Töplitz, der Erbprinz am 1. Sept. von Karlsbad zurück.

Böhmens seine Zufriedenheit darüber bezeigte, und mich diplomatisch belobte, daß ich eine bedenkliche Aufgabe glücklich gelöst. Er setzte hinzu, daß er gerade in diesem Falle, wo er so manche Inschrift, Gedicht, Anrede durchsehen und beurtheilen müssen, die Schwierigkeit etwas dergleichen zu verfassen recht eingesehn, indem wenig jener Produktionen gewesen, die nicht an irgend einer Seite angestoßen.

Verzeihen Sie daß ich mich dieser Belobungen rühme, die ich mehr einem guten Glück als meinem Talent verdanke.

Haben Sie die Güte mich unsern gnädigsten Damen ehrfurchtsvoll zu Füßen zu legen. Ich hoffe daß Sie sich beiderseits recht wohl befinden, und daß ich sie auch wieder so antreffen werde. Empfehlen Sie mich Gönnerinnen und Freundinnen zu geneigtem Andenken und erhalten mir Ihr Wohlwollen.

Was werden Sie aber sagen wenn es nicht in meiner Macht steht anders zu datiren als

Carlsbad den 15. August
als am Napoleonsfeste beim
stärksten Glockengeläute und
Kanonendonner [1]) 1812.

treu gewidmet

Goethe.

1) Auch in Weimar ward im vorigen und diesem Jahr des Kaisers Geburtstag mit einem Freiball und Beleuchtung des Marktes gefeiert.

Gegen Mitte des Septembers kam G. nach Jena zurück, wo die Unterstützung der Frau Erbprinzessin dem physikalischen Kabinet zu gute kam (Bd. 32 S. 79); von da am 16ten nach Weimar (An Reinhard S. 133). Er war dann am 19., 22. u. 26. September an Hof. Im Oktober am 6ten und 10ten mit dem russischen Gesandten Alopeus, am 13ten, 16ten, 19ten, 21sten, 24sten, 27sten, und mit Fürst Kurakin am 31sten. Noch diesen Tag ging er nach Jena (An Reinhard S. 140).

(Johns Hand.) Den 31. Oktober.

Ehe ich nach Jena gehe nehme ich hiermit freundlichen Abschied, und lege einige französische Denksprüche bei; doch will ich nicht dafür stehn, daß sie alle der Frau von Stael angehören. G.

Auch sende ich den ersten Theil von Schillers Gedichten, ob er wohl Ihnen gehört? [1])

In den ersten Tagen des November konnte G. den zweiten Theil von Dichtung und Wahrheit seinen Freunden nach Ost und West gedruckt übersenden (An Reinh. S. 134. 138. An Z. II S. 31). Schon war der dritte Theil angefangen und stellenweise ausgeführt. G. scheint in Jena u. a. mit Kunstgeschichte beschäftigt (An Meyer 10. Nov. Riemer Br. v. u. an G. S. 92), bis Mitte November geblieben zu sein (An Reinh. S. 138. Döring Br. S. 270).

Anfangs Dezember schloß die Nachricht von Zelters unglücklichem Verlust seines Sohnes ihn noch herzlicher mit diesem treuen Freunde zusammen (An Zelter II S. 43); während er in derselben

1) S. oben S. 361.

Zeit den alten Freund Jacobi durch die Art kränkte, wie er die Unverträglichkeit ihrer beiderseitigen Weltansicht hervorhob (Bd. 32 S. 72. Riemers Mitth. S. 689. Brfw. m. Reinh. S. 128. Brfw. m. Jacobi S. 260 ff.).

Im Dezember kommt G. an der Hoftafel nicht vor; Iffland aber am 26sten und 30sten. Sein Gastspiel, das am 20sten begann, sah G. in 8 Schauspielen mit großem Interesse (Bd. 32 S. 76. An Z. S. 65 f.).

Den 14. Dezember.

Wenn Sie, theure Freundin, mit den Produktionen meiner Küche zufrieden sind, so erlauben Sie manchmal ein kleines Musterschüsselchen zu übersenden.

Der vorjährige Wachsstock ging eben zu Ende, nun kommt ein frischer in einer sehr schönen Sicherheits-Hülle: herzlichen Dank! so wie für das Papier. Es möchte wohl das erste und letzte Geschenk des heiligen Krists sein, der freilich nicht viel Ursache hat, mich zu beschenken.

Gestern hatte ich wieder einmal Vokalmusik, es ward etwas bereitet woran auch Sie Freude haben sollen [1]).

Möge Sie indeß der Waldsänger immer freundlicher begrüßen. Bald hoffe ich soll ich auch wieder aus dem

1) G. an Z. (II, 68): Kaum war Iffland abgereist und Epiphanias erschienen, so machte ich Ernst die heil. drei Könige bei mir einkehren zu lassen und durch Deine lieben Gesänge sowohl diesen Tag zu feiern als uns die Aussicht auf Ostern und Pfingsten heiter zu eröffnen. Es war ein vergnügter und schöner Abend, den wir Dir durch öftere Wiederholung dieser und anderer Dinge schuldig geworden.

Zimmer entlassen werden. Möchte ich Sie recht wohl und freundlich wiedersehn. ● G.

Beiliegend eine merkwürdige zarte Lobrede auf ein abgeschiednes zartes Wesen.

1813 an Tafel den 4. und 8. Januar. Am 20sten starb Wieland (s. An Reinh. S. 147. Riemers Mitth. S. 668. Falk Göthe S. 149 f.).

Am 30sten gab der erbprinzliche Hof ein Abendfest, wozu Göthe die Idylle dichtete, die als Kantate aufgeführt wurde.

Der 16. Februar ward am Hof mit Konzert und lebenden Bildern gefeiert, wovon das letzte (Arkadien) nach einer Skizze Göthe's von Meyer geordnet war (Riemer Br. v. u. an G. S. 93 f.).

Am 18. Februar war die Trauerloge, in der bei Anwesenheit des Hofs Göthe's Gedächtnißrede zu brüderlichem Andenken Wielands gelesen wurde (Bd. 32 S. 233). Dieselbe wurde zuerst als Manuskript in Weimar gedruckt.

Den 23. März.

Verzeihen Sie, verehrte Freundin, daß Beiliegendes so spät erscheint, der Druck ist sehr langsam gegangen. Ich bitte die Blätter vorerst nicht aus den Händen zu geben. Bald aufzuwarten hoffend G.

Am 31sten dieses Monats war G. an Tafel, dann wieder am 6. April, den Tag vor Abreise der Frau Erbprinzessin nach Böhmen. Für eine malerischgeschmückte Brieftasche, die ihr von Meyer verehrt worden, hatte G. am 15. März das Zueignungssonett geschrieben (Riemer Br. v. u. an G. S. 97). — Noch am 10. und 14. April speiste G. bei Hof. Inzwischen streiften und kantonnirten Preußen und Kosaken in und bei Weimar, während französische Heersäulen her-

anzogen. Es gewann das Ansehen, als sollte Weimar ähnlich wie 1806 zwischen die feindlichen Haupttreffen geklemmt werden. Man sagt, G. habe in dieser Zeit bei Ausgängen sein Kreuz der Ehrenlegion angethan. Auf Zureden der Seinigen reiste er am 17. April nach Töplitz ab. Am 18ten warfen die Franzosen ein kleines Corps Preußen aus Weimar und besetzten die Stadt. Am 25sten kam Ney, am 26sten Mortier, am 28sten der Kaiser selbst durch. Die Besetzung und das Durchziehen von Franzosen währte fort bis in den Anfang Oktober.

Knebel, der in der ersten Zeit dieser Truppen-Kreuzungen, die in Jena noch unruhiger als in Weimar waren, ein Tagebuch führte (Nachl. III S. 393 ff.), schreibt am 2. Mai: „Eben erhalte ich einen Brief von Frau von Stein und Frau von Schiller: beide scheinen ziemlich getröstet: Frau von Stein hat mir sogar einen charmanten Brief geschrieben, den ich Dir gerne ganz mittheilen möchte. Sie wünscht keine Männer in der Welt, damit es keine Kriege gäbe; sie nennt unsre durchziehenden Krieger unarkadische Schäfer, die ihr leider den Frühling verdürben u. s. w." Wieder sagt er am 23. Mai: „Von unsern Freundinnen in Weimar erhalte ich fleißig Briefe; doch sind diese eben auch nicht tröstlicher; nur Frau von Stein erhält sich zu meiner Verwunderung den Geist noch am unbefangensten. Ich schreibe ihr öfters und sie antwortet jederzeit".

Inzwischen hatte G. in Dresden Kupferstiche, Gypse und von Gemälden, was nicht auf den Königstein geflüchtet war, gesehen, in Tharand den Forstmeister Cotta besucht und vor der letzten Woche April Töplitz erreicht. Er genoß hier ruhig des Bades und arbeitete fleißig am dritten Theil von Dichtung und Wahrheit. Auch schickte er schon am 3. Mai an Zelter (II S. 78) das Lied Gewohnt, gethan, worin wohl niemand die schwere Kriegszeit oder die 63 Jahre des Dichters wittert. Die Krankheit seines Schreibers hemmte in etwas den Fortschritt seiner Arbeit; doch hielt er sich daran, und auch

die Balladen Der Todtentanz, Der getreue Eckard, Die wandelnde Glocke entstanden damals in Töplitz. Er besuchte die Zinnwerke von Graupen, Zinnwalde, wo er seit langer Zeit wieder unter die Erde stieg, und Altenberge, und bei Bilin die Felsbildungen mit Dr. Reuß und die nahen Granaten-Werke, auch in Außig das Kabinet des Dr. Stolz. Zum Theil machte er diese Spazierfahrten in Gesellschaft von Stephan Schütze (Döring G.s L. S. 392 f.). Auch fand er andere Befreundete, sah seine Erbprinzessin und die Großfürstin Katharina in Töplitz. Der Herzog war ebenfalls von Ende Juni bis in den Juli dort (Bd. 32 S. 84 ff. Riemer Mitth. II S. 548. 576. Desf. Br. v. u. a. G. S. 97 f. An Z. II S. 81). Mitte August war G. wieder in Dresden, wo er mit Peucer die Wette über den Ausgang des Krieges einging, die er verlor (s. Gedichte an Personen).

In Weimar erscheint G. am 21. August wieder an der Hoftafel. Er fand die Stadt von der jüngsten französischen Garde besetzt. Im September war er am Geburtstag des Herzogs den 3ten, dann den 7ten, 10ten, 15ten, 20sten (mit französischen Offizieren), 25sten (nachdem Tags zuvor sein Sohn Hofjunker geworden) und 28sten an Tafel. Im Oktober am 12ten, nachdem 2 Tage zuvor Östreicher eingerückt waren, am 14ten, 16ten, 19ten. Zwischen den beiden letzten Tagen, während der Schlacht bei Leipzig, dichtete G. den Epilog zu Essex. Am 21sten wurde dicht an der Stadt eine drohende französische Kolonne von preuß. Jägern, österreichischen Dragonern und Kosaken verjagt, und Tags darauf begrüßte Göthe's Reim an den Oberst-L. von Bock dankbar die nicht eben gewünschten Kosaken. Am 24sten und 25sten waren die beiden alliirten Kaiser mit Marschällen und Diplomaten in W. Mit den Letzteren, die er zum Theil Abends bei sich sah, war G. den 30sten an der Hoftafel; mit ferneren Gästen am 2. und 6. Nov., am 9ten aber mit der Tags zuvor angelangten Frau Erbprinzessin und der Großfürstin Katharina,

wie auch am 13ten. Am 18ten reiste die Großfürstin, am 19ten die Erbprinzessin nach Frankfurt ab, wohin auch der Herzog am 24sten ging.

Den 20. November.

Sie sind, verehrte Freundin, auf morgen Sonntag früh um eilf Uhr zu einer geselligen Unterhaltung schönstens eingeladen. Mancherlei Gebrechen haben mich gehindert diese Tage aufzuwarten. G.

Den 22. November.

Es that mir sehr leid daß Sie gestern den kurzen Traum den ich meinen Freundinnen bereitete, nicht ganz austräumen konnten. Das Erwachen ist jetzt immer schreckhaft. Unsere liebe Erbprinzeß habe noch vor Ihrer Abreise gesprochen, sie war so gnädig mir noch ganz spät eine Audienz zu gewähren. Auf baldiges Wiedersehn!

G.

Im nächsten Monat schrieb G. an Zelter (II S. 85), „wir haben diese Tage Deine drei Könige gesungen: also muß man des Todes Bitterkeit vertreiben"; und im folgenden Februar (S. 95): „unsere kleine Sang- und Klanggesellschaft hat nur an Dir gezehrt und gelebt und ist nach trauriger Pause an Dir wieder auferstanden". Es war also wohl auch der obenerwähnte Sonntagstraum ein musikalischer

Sehr glücklich wird es mich machen, morgen Abend aufwarten zu dürfen.

Es ist mir wohl erlaubt, der Halbpoesie meines biographischen Versuchs einige rein Poetica anknüpfen zu dürfen. G.

Schon Ende Juli zu Töplitz war G. mit dem dritten Band von Dichtung und Wahrheit größtentheils fertig; wahrscheinlich brachte er ihn vollendet nach W., höchstens könnte er noch am letzten Buch etwas zu thun gehabt haben (s. Riemer Br. v. u. a. G. S. 194. 197. 202. 204). Die Absicht, ihn zu Michael herauszugeben (An Z. II, 80), fand nur an dem Nervenfieber, das die Druckereien entvölkerte oder lähmte (II, 84), ein Hinderniß. Um so mehr mochte die Herzogin den Wunsch äußern, daß G. aus der Handschrift vorlese. Bei den Gedichten, die er zugleich anbietet, ist zunächst an jene in Töplitz geschriebene Balladen und einzelnes Lyrische zu denken, wie er dergleichen bald darauf an Zelter schickte (II, 92).

Am 6. und 9. Dezember speiste G. mit der Herzogin; am 18ten mit dem wiederangelangten Herzog, und nach dessen Abreise nach Dresden, am 27sten mit den Fürstinnen. Innerlich war er in dieser Zeit in lyrische Beschaulichkeit zurückgetreten, der westöstliche Divan regte sich schon (Bd. 32 S. 86. 91 f. Riemers Mitth. II S. 544).

Den 3. Januar 1814.

Als Gegenvisite Ihrer gestrigen freundlichen Erscheinung sende ein artiges Neujahrsgedicht. Rathen Sie wohl den Namen?

— c —

Ein c in der Mitte ohne daß es auf ck oder ch deute? [1])

Hat der Salat ohne Essig und Öl den kleinen Freunden gut geschmeckt? G.

Am 7. Januar war G. an der Hoftafel, nach welcher der Herzog abreiste, um als Generalissimus der vereinigten Sächsischen Truppen in den Niederlanden zu wirken. Am 11ten, 15ten, 21sten speiste G. mit der Herzogin.

Den 23. Januar.

Eigentlich sollte mich der tiefe und immer fortstöbernde Schnee nicht abhalten, wieder einmal persönlich anzufragen, wie Sie sich, verehrte Freundin, befinden.

Lieber jedoch will ich in Effigie aufwarten, wo Sie mich gewiß unterhaltender als in der Gegenwart finden werden [2]). Alles Gute! G.

Am 28sten Abends, wo Kaiser Alexanders Gemahlin sehr festlich in W. empfangen wurde, war G. an Tafel; so auch am 30sten, auf dessen Doppelfestlichkeit sich das Gedichtchen bezieht, das G. der Herzogin Luise widmete.

Im Februar speiste G. bei der Herzogin den 2ten, 5ten, 9ten, 14ten, 16ten, 21sten, 26sten. Im März den 2ten, den 9ten mit den Großfürsten Nicolas und Michael, den 16ten und 25sten.

1) Vielleicht vom Regierungsrath Peucer.

2) Er schickte wohl Aushängebogen des 3. Theils von Dichtung und W.

*

Hierbei allerlei Curiosa, die mit dem Winter aufthauen. G.

Manche Reimsprüche, die unter „Epigrammatisch" gedruckt sind, gehören in diese Zeit (Die Jahre, Das Alter, Meine Wahl s. An Zelter II, 97 f. 101. Égalité, das Liedchen Gleich und gleich Das. S. 112) und vom 6. Febr. d. J. ist im Divan im B. des Sängers: Vier Gnaden.

(Diktirt.) Den 15. März.

Nach einem so langen Stillschweigen komme ich, verehrte Freundin, mit einer kleinen Gabe, die ich gütig aufzunehmen bitte und mit einem Gesuch was im beiliegenden Blatt enthalten ist. Möchten Sie es wohl an unsere Herzogin bringen und vielleicht höchsten Orts und in Ihrem Kreise begünstigen.

Bald hoffe ich soll man nach geschmolzenem Schnee sich wieder in freier Luft mit seinen Freunden eines Frühlingswetters erfreuen können. Das schönste Lebewohl!

G.

Beilage.

Die Bürgermeisterin Bohl, sonst zu Lobeda, lebt gewiß noch im Andenken aller gebildeten älteren Personen der hiesigen Stadt und der Gegend [1]).

Ein sittlicher Charakter, häusliche treue Thätigkeit zeichneten sie aus; ein zartes frommes dichterisches Talent,

[1]) S. oben S. 253. Schillers Brfw. m. K. I S. 170.

das ihren Pflichten keineswegs Eintrag that, machte sie bemerkbar. Gastfrei empfing sie jeden in ihrer reinlichen wohlgeordneten Wohnung, gesellig und gesprächig machte sie gern ihren Freunden einen Gegenbesuch. Lange war ihr Haus ein lichter Punkt in dem Saalthale, dessen Schönheit man aus ihren Fenstern übersah. Vor allem aber erregte sie den größten Antheil durch die unermüdliche Geduld, mit welcher sie häusliche Leiden an dem Gatten und Kindern, ja an zahlreichen früh verwaisten Enkeln ertrug.

Eine Tochter dieser Frau, die Pfarrerin Bachstedt zu Millingsdorf bei Eckhardsberge, gehört unter diejenigen, welche bei den letzten Kriegsereignissen alles verloren haben. Von den Fliehenden wie von den Verfolgenden beraubt, ist ihr und den Ihrigen kaum so viel übrig geblieben, daß sie die nächste Zeit ihr Leben kümmerlich fristen konnten, nunmehr sind die geringen Kleidungsstücke, mit welchen sie sich bedecken, schon Geschenke wohldenkender Menschen; allein die Hausfrau sieht nun um so weniger einige Rettung in ihrer Dürftigkeit, als ihr Mann an einem Augenübel, eine Tochter am Gliederschwamme, die andere an einem verbrannten Fuße leidet.

Freilich erschallen die Stimmen des Bedürfnisses und der Noth von allen Seiten, so daß die Theilnahme selbst der Hülfreichen gelähmt wird; aber ich habe mich doch nicht enthalten können, den gegenwärtigen Fall im Stillen einigen Freunden der Verstorbenen vorzulegen, ob sie viel-

leicht, in Erinnerung der guten Zeiten, für diese Familie irgend etwas zu thun oder zu bewirken sich möchten bewogen finden. Denn auch die übrigen Abkömmlinge, die Bohl'schen Enkel zu Lobeda, sind durch die Kriegszüge hart mitgenommen und in solche Dürftigkeit versetzt worden, daß man sich nicht erwehren kann, auch ihr Schicksal zu bedauern. Vielleicht könnte aus gegenwärtiger Gelegenheit für sie gleichfalls eine Wohlthat entspringen.

Weimar den 14. März 1814. Goethe.

(Eigenhändig.)

Tausend Dank für die freundliche Theilnahme. Die warmen Strümpfe werden dem armen Pastor wohl dünken. Darf ich um die drei letzten Bücher meiner Lebensfabel bitten, ich werde sie nun bald completiren können. Nun wird denn doch Eis und Wasser einigem Märzenstaub Platz machen und die Communication sich wieder eröffnen.

G.

Am 9. April meldete der Maler-Professor Jagemann als Freiwilligen-Offizier und Courrier die Einnahme von Paris.

Um Mitte des Monats kam Hofrath Sartorius nach W., auf dessen Ansicht über die Weltlage G. viel gab (An Z. II S. 109).

Anfangs Mai versandte G. den 3. Theil von Dichtung und Wahrheit (Bd. 32 S. 90 unten). Gegen Mitte Mai (An Z. II, 122) ging er in's nahe Bad Berka. Hier entwarf er für die Eröffnung des Theaters in Halle mit einem zu Reils Todtenfeier gewünschten

Vorspiele die Fortsetzung von Was wir bringen. Bald aber wandte ihn Ifflands Vorschlag zu einer theatralischen Siegesfeier für Berlin auf Epimenides Erwachen. Er ließ jenes Vorspiel (Bd. 11 S. 325) von Riemer ausarbeiten und griff dies Festspiel, Behufs dessen Kompoſizion ihn Weber besuchte (Bd. 32 S. 89), noch vor Mai's Ende an (Riemer Br. v. u. an G. S. 102 f. 206). Anfangs Juni besuchte ihn F. A. Wolf in Berka. Am 9ten berief Göthe Riemern, um auch an dem bereits vorgerückten Festspiel mitzukünsteln. Über dieser Arbeit versäumte wohl G. das Wiedersehen der Erbprinzeß Karoline von M. Schwerin, die vom 10. Juni Abends bis 23. Morgens in W. weilte. Gegen Ende Juni erhielt er Zelters Besuch (Br. II S. 125). S. auch im Divan im B. des Sängers Hans Adam (Berka den 21. Juni), im B. Hafis Beiname (den 26. Juni), in demſ. Fetwa und das Folgende (Berka im Juli).

Am 15. Juli war Kaiser Alexander in W. und G. an Tafel. (Er fand Sartorius abermals, der vom 25. Juni bis 17. Juli im Schloß wohnte, dann am 12. September wiederkam und am 14ten nach Wien mit diplomatischen Aufträgen vom Weimarischen Hofe reiste.)

Vom 22. Juli ist im Divan im B. d. Sängers Elemente. Am 25sten reiste G. ab, s. Buch der Betracht.: „Sollt' einmal durch Erfurt" 2c. und im B. d. Sängers Phänomen und Liebliches; den 26sten s. Buch des Sängers Zwiespalt und Derb und tüchtig, B. der Betracht.: „Lieblich ist des Mädchens Blick" und das Folgende, B. des Unmuths: „Keinen Reimer" 2c., Buch des Schenken: „So lang man nüchtern", und in Epigrammatisch: Jahrmarkt zu Hünefeld, dann im B. des Sängers „Ros' u. Lilie", B. des Unmuths: „Übermacht, ihr könnt' es spüren", und: „Wenn du auf dem Guten ruhst": Fulda den 26sten Abends 6 und 8 Uhr. Den 27sten B. d. Unmuths: „Als wenn das auf Namen ruhte". Den 29sten Nachts: B. d. Sängers: Allleben. — Wiesbaden

den 31sten: B. d. S.: Selige Sehnsucht. Daselbst im August: B. der Liebe: Unvermeidlich und Geheimes. Hier im Bade hatte G. Bergrath Cramers (Bd. 32 S. 91) und Zelters Gesellschaft, der im September weiterging (Brfw. m. Z. II S. 125. 128).

Inzwischen war in Weimar, nach Rückkunft der Erbprinzeß Karoline mit Gemahl und Söhnchen, so wie des jungen Weimarischen Hofs aus den Bädern, am 1. September der Herzog heimkehrend aus dem Felde mit ausnehmendem Festschmuck und Jubel empfangen worden. An den Vorbereitungen zu architektonischer Zierde der Straßen, deren G. (Bd. 32 S. 90) gedenkt, kann er wohl nur mit vorhergängigem oder brieflichem Rath Antheil genommen und die Redaction der Gedichtsammlung Willkommen hinterher gemacht haben. Der Herzog reiste am 10. September (wie auch die Frau Erbprinzessin) nach Wien ab. G. war in Heidelberg bei Boisserée's Gemälden und Dom-Rissen, in Darmstadt bei Moller und auf dem zoolog. Museum; dann besuchte er seine Vaterstadt nach 17 Jahren wieder, sah ihre Sammlungen und wohnte hier der ersten Feier des 18. Oktobers bei, ward aber auch selbst Gegenstand einer Feier. Man lud ihn zu einer Vorstellung seines Tasso; eine geschmückte Loge und der Jubel des vollen Hauses empfing ihn, seine Schülerin Bohs sprach einen Prolog, und beim Epilog reichte ihm Werdy, während er durch das grüßende Gedränge schritt, die Kränze beider Dichterbüsten (Döring G.s Leb. S. 396). Dann weilte G. noch zu Hanau bei G. R. v. Leonhard in mineralogischem Austausch.

Am 27. Oktober kam er nach W. zurück (An Z. II S. 136). Am 29sten und im November am 1sten, 5ten, 10ten, 14ten, 19ten, 22sten, dann 30sten speiste er mit der Herzogin; im Dezember am 21sten und 28sten. Was er vom Wiener Kongreß vernahm, während die Aufführung seines Epimenides (Iffland war am 22. Sept. gestorben) sich verzögerte, preßte ihm die beachtenswerthe letzte Strophe aus, die mit gleichbezüglichen, erst nach seinem Tod in's Licht gegebe-

nen Versen unter den „Politica“ gedruckt ist. Er hüllte seine Seele in den Mantel von Mohammed Schems-eddin und Hafis (An Z. II S. 142 f.). S. B. des Unmuths Wanderers Gemüthsruhe den 19. Nov. B. Hafis Offen Geheimniß Jena den 10. Dez. B. des Timur Der Winter und Timur Jena d. 11. Dez. B. der Betracht. „Das Leben ist ein Gänsespiel“, Fünf Dinge, Fünf Andere, und im Schenkenbuch Sommernacht, Jena den 15. u. 16. Dezember. Den 24sten im B. des Sängers Hegire, Ende Dezember im B. der Parabeln Siebenschläfer, und am Sylvesterabend Einladung im B. Suleika. Von seinem Leben bereitete er einen ferneren Theil, indem er die Tagebücher der italienischen Reise zusammenstellte.

1815 lieferte G. den 2. Januar das Carmen zu von Frankenbergs Jubiläum und schrieb sonst in den ersten Monaten für Freunde, die ihm die Sommerreise verschönt, Reim- und Dankzettelchen (Geh. R. von Willemer — Drillingsfreunden in Cöln), Briefe an die Freunde seines literar. und wissenschaftl. Bereichs (v. Leonhard — Woltmann) und Aufsätze in's Morgenblatt zum Besten seines Verhältnisses zur Lesewelt und Bühne.

Von der neuen Ausgabe seiner Werke traten die ersten 2 Bände hervor. Bis Ende Mai war er zu Hause, an der Hoftafel aber blos den 4. und 7. Januar. Am 30. Januar ließ er Calderons Zenobia nach Gries, am 3. Februar seinen vor 38 Jahren gedichteten Monolog der Proserpina mit Musik von Eberwein und vielem szenischen Aufwand geben. Sein Epimenides ward in Berlin, wo inzwischen der ihm von Kind auf befreundete Graf Brühl die Leitung des Theaters erhalten, am 30. und 31. März und am 1. Juni (noch einmal am 5. April des folg. J.) aufgeführt, und es währte lange, da G. wiederholt noch neu mit der Bühne anzuknüpfen hoffte, bis ihm Zelter deutlich genug zu verrathen vermochte, wie ferne das Stück

dem Sinn und der Wirkung, für die es bestimmt war, blieb. Anfangs Mai überarbeitete er Peucers Nachspiel zu den Hagestolzen, welches er am 10. Mai zu Ifflands Todtenfeier gab. Zum Divan kamen vom 7. bis 27. Februar sieben Gedichte, vom 10. bis 19. März fünf weitere, eines am 20. Mai.

Hierauf die Sommerreise antretend, war G. am 24. Mai in Eisenach: sieben Gedichte des Divans sind mit diesem Ort und Tag bezeichnet, am 27sten in Frankfurt (vier Divansgedichte) und Wiesbaden (B. des Timur An Suleika). In Wiesbaden wuchs von Ende Mai bis in den Juli diese Sammlung um fünf Gedichte. Indeß ward ihm nahe die Lage von Europa noch einmal blutig entschieden. Schreckende Nachrichten im Juni störten ihn kurz, länger seines Dieners Krankheit. Erheiternd war das Wiedersehen von Frankfurter Freunden und der Großfürstin Katharina.

Mit dem Minister von Stein machte er eine Fahrt nach Köln, mit Bergrath Cramer Lahnfahrten. An Meyer schrieb er den 5. Juli von Wiesbaden (Riemer Br. v. u. an G. S. 105), in dieser schönen Welt „komme es ihm manchmal denn doch wunderbar vor, daß er seine Freunde und sich selbst hinter dem Thüringer Wald suchen müsse", und ließ Frau von Stein verbindlichst für das Andenken danken.

Bei Frankfurt, wo er Mitte August etliche Tage war, begegnete er dem Herzog und der Herzogin von Cumberland (vergl. Zelter III S. 74. 94. 100. 120) und dem Erbgroßherzog von Mecklenburg. Zu Bieberich erfreute er sich der Aufnahme bei Erzherzog Karl und traf lustige alte Bekannte (Bd. 32 S. 103. 99. Gedichte: „Rhein und Main"). Im September, in dessen zweiter Hälfte dem Buch Suleika 16 Gedichte zugediehn und 1 dem Schenkenbuch, reiste G. mit Boisserée von Wiesbaden über Mainz und Frankfurt, wo er wieder weilte (An Reinh. S. 155. B. Suleika: „Die schön geschriebnen rc." Frankf. den 21. Sept.

„Kaum daß ich Dich wieder habe" Frkf. den 7. Okt.) nach Darmstadt, Heidelberg, Karlsruh. Zurück begleitete ihn Boisserée bis Würzburg, und er kam über Meiningen und Gotha mit angewachsenen Notizen für das Rhein- und Main-Heft am 11. Okt. in Weimar an.

An der Hoftafel war er am 16., 18., 24. Oktober mit russischen Fürsten und Generalen (21. Okt. An Obrist Geismar), nach Abreise des jungen Hofs nach Petersburg, am 26., 28., 31. Okt. mit der Großherzogin Luise zu Tafel; dann am 6. November, wo Kaiser Alexanders Gemahlin erwartet wurde, und bei deren Anwesenheit am 11ten und 12ten; hernach den 15ten und 17ten, worauf er nach Jena ging, von wo er am 21sten an Riemer (Dessen Br. v. u. a. G. S. 210) schon den 4. Bogen des 1. Hefts Über Kunst und Alterthum in den Rhein- und Maingegenden und Manuskript zum 5. Bogen sandte. Am 24sten, 27sten, 30sten war er wieder an Hof; endlich im Dezember am 2ten, und des folgenden Tags mit den Deputirten des dem nunmehrigen Großherzogthum zugewachsenen Landestheils. Der Oktober hatte neun, der 7. November zwei Divansgedichte gebracht, noch eins brachte der 22. Dezember.

Frau von Stein hatte in diesem Sommer den Besuch ihres Sohnes aus Schlesien gehabt (er war am Weimarischen Hof am 22., 24. und 27. August). Zu Weihnachten erhielt sie vom westöstlichen Freunde nebst einem kleinen Angebinde ein blaugeränbertes Blatt mit dem eigenhändig hübschgeschriebenen Vers:

Dass Du zugleich mit dem heil'gen Christ
An diesem Tage geboren bist,
Und August auch, der werthe Schlanke,
Dafür ich Gott im Herzen danke,
Dies giebt in tiefer Winterszeit
Erwünschteste Gelegenheit,

Mit einigem Zucker Dich zu grüssen
Abwesenheit mir zu versüssen,
Der ich, wie sonst, in Sonnenferne
Im Stillen liebe, leide, lerne.

Am 25. Dec. 1815. *Goethe.*

1816 erschien G. blos 2mal am Hof: am 30. Januar Vormittags, wo Karl August den Hausorden erneuerte, G. eine Rede hielt und Großkreuz wurde, und am 7. April, wo der Fürst sich als Großherzog huldigen ließ und G. an Thron und Tafel zu seiner Rechten war. G. stieg damals in utili et honorifico, auch sein Sohn zum Kammerrath (An 3. II, 270). Göthe's Sorge für die wissenschaftlichen Anstalten wurde durch das Aufmerken und Eingreifen des Fürsten noch gehoben. Sein Theater verlor Hauptzierden (Wolff und Frau) und sank.

Im Januar (5ten, 8ten, 31sten) fügte G. noch Einiges in den großentheils vollendeten Divan. Reimblättchen gingen an den Neckar (Epiphanias, an Boisserée) und Main (26. Febr. an Reinhard) und in die Nähe (zu Bilderszenen, 15. März). Im März schloß er sein erstes Rhein- und Main-Heft. Seine Gesundheit war angegriffen. Den 20. Januar war Karoline Erbgroßherzogin von Schwerin gestorben. Nach Ostern verwundete ihn tief der Tod der Kaiserin von Östreich (17. April). Anfangs Mai ging er nach Jena, wo er im Orient studierte (Riemer Br. v. u. a. G. S. 210 f.) Vor Ende Mai kehrte er zurück und verlor in der ersten Woche Juni seine Frau (6. Juni: „Der Gatte der Gattin", 12. Juni: An Alex. v. Humboldt). Um Ende Juni besuchte ihn Zelter (II, 280 f.).

Am 20. Juli trat Göthe mit Meyer die Sommerreise an. Nach 2 Stunden wurden sie umgeworfen, Meyer verletzt und G. zog in das nahe Tennstedt, wohin ihm Meyer, hergestellt, zu stillen

Genüssen und kleinen Ausflügen folgte. Lebhaftere Augenblicke brachte in die ländliche Muße F. A. Wolfs Besuch gegen Ende August (Bd. 32 S. 113 f. B. m. Z. II S. 290. 305. 234. 336). Vor Mitte September war G. wieder in Weimar, und hatte um Ende desselben einen kurzen Besuch von Zelter (Das. S. 307 f. 318 ff.). Am 27sten feierte der Dichter das Jubiläum seines Kollegen Voigt. Ein Reimblättchen begleitete am 9. Okt. die von der Gräfin Odonell erbetene Schreibfeder. Göthe's großartiger Plan einer Kantate zum Reformationsjubiläum (An Z. II S. 349 f. 359 f.) kam nicht zur Ausführung, so wie das im vorigen Jahr angefangene Requiem für den Prinzen Ligne Fragment blieb und der Stoff zu einer vor 3 Jahren angelegten Oper sich jetzt in eine muntere Ballade („Die Kinder, sie hören es gerne") zusammenzog (An Z. II S. 373).

(Kräuters Hand.) Weimar den 21. November.

Man kommt, verehrte Freundin, für lauter gutem Willen oft nicht zur That; so ist mir's diesmal auch mit dem versprochnen Mährchen gegangen, das ich gegenwärtig um so mehr zu schicken versäumt habe als die Dämonen mir allerlei leidige Hausmährchen erzählten. Und so schick ich denn zur Sühne hier einen ganzen Band den ich mir gelegentlich zurück erbitte. Der erste Band hat sich vergriffen, wird aber bald wieder im Buchhandel erscheinen. Wenn Sie Ihrer Meklenburgischen Freundin den Titel dieser Sammlung überschrieben, so würde sie dadurch in den Stand gesetzt auf viele Jahre die kleine Nachkommenschaft glücklich zu machen.

Gestern Abend verehrte mir der Erbgroßherzog das famose Brennglas. Da ich nun das Vergnügen das es

mir macht Ihrem freundlichen Einfluß schuldig zu sein glaube, so danke dafür zum allerschönsten und bitte, dem lieben Fürsten gelegentlich für diese Aufmerksamkeit meinen Dank zu wiederholen.

Daß es Bernstein sei, ist nun wohl außer Zweifel.

in der Einsamkeit verbunden.

G.

1817 ist es auch nur zweimal, daß G. an der Tafel des Hofs vorkommt: am 30. Jan., als der Großherzog den Fürst Taxis feierlich belehnte (s. Politica: „Sage mir, was das für Pracht ist" —) und dann erst wieder am 13. September, wo G. die Fürstinnen im Sommerschloß Dornburg besuchte. Zur Feier des 2. Febr. steuerte er nur eine Oktave. Die unglückliche Theaterfeier des 30. Januar mit Kotzebues gedehntem Schutzgeist hatte er zugelassen, um sich von der ihm oft erschwerten Bühnenleitung loszumachen. Statt dessen wurde sie ihm neu übergeben, sein Sohn ihm dafür beigesellt, und er entschloß sich, 4 Wochen auf eine Abkürzung des Schutzgeistes zu wenden, die am 8. März aufgeführt wurde (An Z. II S. 388 ff.). Schon im April aber fand er in der bekannten Zulassung des Hundes einen eben so gültigen als erwünschten Grund, ganz vom Theater zu scheiden. Er fuhr nach dieser Erklärung am Tage der Vorstellung nach Jena. Der Großherzog besuchte ihn alsbald auf's freundschaftlichste, und sein Verhältniß zu den fürstlichen Personen erlitt durch diesen Entschluß keinerlei Störung.

Eine zweite Befreiung ergab sich ihm in der Verfolgung der Ergebnisse seiner Kunstreisen der beiden vorletzten Jahre. Der darauf gegründeten Zeitschrift hatten Freundschaft und Verbindlichkeit den Zweck eingeflößt, die romantischen Studien und Kunstbestrebungen zu empfehlen. Göthe's abweichende Anschauung machte ihm das ermäßigte

und bedingte Eingehen auf diese Absichten mühsam und unheimlich. Da er aber dessen ganz inne ward, von einzelnen Romantikern neuerdings Mißurtheile erfuhr, andererseits Ästhetiker und Künstler von der entgegengesetzten Gesinnung sich an ihn wandten und hielten, so machte er sich schon im zweiten Heft gegen die neudeutsche, fromm-patriotische Kunst Luft, und im dritten, das er, weil die Rhein- und Mainluft nach und nach darin verwehte, nur noch Über Kunst und Alterthum betitelte, trat er zu den großen und tüchtigen Kunstgegenständen zurück, die er immer geliebt, und die in frischen Funden und Mittheilungen gerade jetzt ihn doppelt begeisterten (Br. m. Z. II S. 283. 339. 341. 374. Riemer Br. v. u. a. G. S. 107 ff.). Da nun auch die oft erneute und an dem Mangel günstiger Bedingungen gestrandete Lust zum Operndichten von da an Göthen nicht mehr versuchte, so trat mit diesem Jahr, demselben, in welchem sein Sohn sich vermählte und Göthe's Haus nach der geselligen Seite eine neue Gestalt gewann, für ihn selbst eine Epoche der Erleichterung und Befriedigung ein. Seine Thätigkeit floß nun unabhängiger auf sich selbst zurück und beschränkte sich größtentheils auf ein Sammeln, Verzeichnen, Verknüpfen, Ergänzen und Erläutern seiner dichterischen und wissenschaftlichen Vorräthe, wozu er, was Gelegenheit und Zeitlauf brachte, nur insoweit aufnahm, als er's diesen seinen Abschlüssen aneignen, anähnlichen oder ein gewohntes Betrachten darin wiederholen konnte.

Jetzt, wo er das 2. und 3. Heft von Kunst und Alterthum herausgab, konnte es ihn nicht mehr nach Köln oder Heidelberg ziehen, vielmehr sprach sich seine Rückkehr in gewohnte Gleise bald auch in den Badereisen aus, die er in den nächstfolgenden 6 Jahren wieder zu den böhmischen Quellen wandte. Diesmal aber (1817) bestimmten ihn Amt und Neigung, einen großen Theil des Jahrs in Jena zuzubringen, und so ward der Erker in der Tanne sein diesjähriger Badeaufenthalt. Hier gaben ihm in dieser Muße die Anregungen

und Helfer, die das Amt bot, Lust und Vermögen, seine naturwissenschaftlichen Erwerbungen neu hervorzuheben, abzufassen, zu erweitern. So begann er die zweite Zeitschrift: Zur Naturwissenschaft. Wie jene kunstbesprechende, die er in freien Perioden bis an sein Ende fortführte, so ist auch diese mählig bis 1824 fortgesetzte und noch in seinen letzten Jahren mit Nachträgen bedachte, eben so sehr Erinnerung seiner Anschauungsgeschichte und Beschreibung seines Bildungsumfanges als Zusammenstellung erworbener Resultate. Und so sind auch die weiteren Abtheilungen aus seinem Leben, die er von jetzt bis 1829 verfaßte, nicht mehr, wie die erste, mit Dichterkunst gestaltete Erzählungen, sondern redigirte Tageblätter und Briefe, noch mehr blos redactorisch die Tag- und Jahreshefte (1822—25); während die Bearbeitung des letzten Stücks zur ersten Abtheilung, in jenem Dichterstyl angelegt, von 1814 bis in sein letztes Jahr mehrmals angegriffen, nur einen kleinen Umfang erreichte. Er hob alte Schätze, er band die Garben und Blüthen ungleicher Jahre in den Wanderjahren (1821 u. 1825—29), in der Novelle (1826), in der Ausführung des Faust (1825—31), und dazwischen erneuerten sich die Ausgaben seiner gesammelten Werke 1819 ff., 1825 ff. Er war zu reich und er wollte zu wenig umkommen lassen, als daß alle gehobnen Metalle zur reinen Form hätten geschmolzen werden und die Garbenbindung überall ohne Mischung und Stücklung hätte geschehen können. Aber so wie sich in den letzten größern Dichtungen und Schriften mehrfach ein Zusammenfügen und Abschließen auf Kosten der Vollendung, in manchen kleineren Aufsätzen und Gedichten ein leichtes Abfinden und Abfertigen kund gibt, so strahlen andere kleinere Dichtungen von jetzt bis in die letzten Jahre das Behagen des in seinem Reichthum dankbaren Ernteherrn, die Erinnerung schöner Lebensaugenblicke, den geläuterten Selbstgenuß in Natur und Kunst, Weisheit und Liebe mit einer unvergleichlichen Freiheit und Lieblichkeit aus. Den Hauptkranz dieser Art stellt der in jenen Jahren 1817 bis 19 fortgesetzte,

bis 1827 vermehrte Divan dar, zwischen dem 65sten und 80sten Jahr des Dichters.

(Den 17. Februar 1818?)

Leider war alles bestellt und ich muß reisen. Möge ich Ihnen wohl empfohlen bleiben. Daß gestern alles so gut abging, freut mich sehr. Von Jena hören Sie bald. Dank für die Beförderung der Büste. Das schönste Lebewohl. G.

Zum 30. Januar 1818 dichtete der Kanzler von Müller einen Maskenzug. Es waren Gestalten aus Göthe's Dichtungen und darauf beziehen sich die drei Verschen, die G. dazu sendete. Zum Maskenfest des 16. Februar gab „der Abwesende" auch nur einen kurzen Reimsegen. Um diese Zeit schreibt G. an Zelter und Meyer aus Jena (Z. II S. 441. Riemer Br. v. u. a. G. S. 119 f.). Zu hören bekam die Freundin von ihm vielleicht durch ein Heft von Kunst und Alterthum oder Aushängebogen des Divans, wie er damals, was er Neuherauskommendes den Freunden schickte, als seine Unterhaltung mit ihnen zu bezeichnen gewohnt war. Das Wort über die Büste könnte einen Auftrag an den Hofbildhauer Kaufmann (Bd. 32 S. 107. 205) betreffen.

Ein einzigesmal kommt G. in diesem Jahr an der Hoftafel vor (den 19. Mai mit General von Benkendorf). Gegen Ende Juli war er in Karlsbad (An Reinh. S. 158), wo er bis in den September weilte (s. Bd. 4 S. 98. 131. u. mehr. Ged. an Pers. An Reinh. 161). Nach Mitte November war er in Jena, Anfangs Dezember in Berka (Döring G. Br. S. 322 f.), wo er den schönen großen Maskenzug dichtete, der bei Anwesenheit der Kaiserin Mutter von Rußland am 18. Dezember aufgeführt wurde (An Z. III S. 3).

(Zwei zierliche Sedezblättchen.)

W. den 18. Juni 1819.

Möchte der theure Breslauer Freund mich heute früh um 11 Uhr besuchen, so würde einiges zu verabreden sein.

G.

Mögen Sie, verehrte Freundin, mit den lieben Ihrigen wozu ich Frl. von Staff zähle, heute Abend einen freundlichen Thee einnehmen, so würde es allen wohl vergnüglich sein. G.

Acht Tage vorher (10. Juni) war H. v. Stein an der Hoftafel. G. speiste nur einmal in diesem Jahr, am 3. August, mit dem Großherzog auf seinem Zimmer, so auch 1820 nur am 23. Juli an der Tafel in Dornburg, 1821 nur am 2. November in Jena (bei Anwesenheit des Erzh. Ferdinand von Östreich); in den nächstfolgenden Jahren kommt er gar nicht vor; wie er denn selbst oft sagt, daß er in großer Abgeschiedenheit, im Ordnen alter Schriften, fast nur auf dem Papier lebe (An Z. II S. 416. 439. III S. 72. 106. 120). Doch sah er Gesellschaft bei sich, manchmal musikalische (An Z. III S. 75. 86. 106. 201. 279. An Leipz. Fr. S. 351 f. 358. 363). Fast jede Woche besuchte ihn Großherzogin Luise (An Z. III S. 230), wie später auch der junge Hof.

(Diktirt.) W. den 28. Februar 1821.

Ein guter Geist, verehrte theure Freundin, hat auf Sie eingewirkt, als Sie Geh. R. Nagler eine Zeichnung von mir übersendet. Dieser so leidenschaftliche als glückliche Sammler hatte von meinen Kindern bei ihrer Anwesenheit in Berlin ein solches Blättchen verlangt; weil

diesen Dingen aber kein künstlerischer, allenfalls nur ein gemüthlicher Antheil abzugewinnen, so verschob ich den Wunsch zu erfüllen, auch selbst als Meyer [1]) bei seiner Rückkehr denselben wiederholt anbrachte. Endlich in diesen Tagen eine Sendung nach Berlin zusammenpackend legt ich auch eine solche Skizze bei, die nun schon dort angekommen sein muß; mir ist dies Zusammentreffen höchst angenehm, da mein Zaudern diese Verdoppelung veranlaßt [2]).

Sehr ungern hört ich daß Sie sich einige Zeit übel befanden; möge das Frühjahr uns allen gedeihlich werden. Ich habe mich nothdürftig diesen Winter durch gehalten, das Haus nicht verlassen und mit der größten Gleichförmigkeit gelebt; doch leugne nicht daß ich durch bessere Jahreszeit aus meinem Hausarest entlassen zu werden und Sie alsdann sogleich wieder zu begrüßen hoffe.

Mögen Sie meiner mit Theilnahme eingedenk sein und verzeihen der fremden Hand; beikommendes Blättchen freundlich anblickend [3]).

treulichst

Weimar den 18. Febr. 1821. J. W. v. Goethe.

Beherbergen Sie, verehrte theure Freundin, indessen der Wandrer abermals das Weite sucht, dessen Bild und Gleichniß mit wohlwollender Theilnahme.

Den 25. Juli 1821. Goethe.

1) S. Bd. 35 S. 168. An 3. III S. 161. 163. 166.
2) S. Bd. 35 S. 203 f.
3) Ersatz für die weggegebne Zeichnung.

Unter seinem Bilde könnte man das von Henschel lithographirte (Berlin 1821), noch wahrscheinlicher das nach Dawe gestochene (London 1821. S. Bd. 32 S. 200) verstehen; indessen dürfte „des Wanderers Bild und Gleichniß" wohl auf W. Meisters Wanderjahre passen, deren erste Ausgabe damals herauskam (An 3. III S. 171. 180). Die Zeilen sind vor der Abreise nach Marienbad geschrieben, von wo G. gegen Mitte des Septembers zurückkam, sodann um dessen Ende bis gegen Ende Oktober in Jena war.

In diesem Winter besuchte Herr von Stein aus Breslau wieder Mutter und Freunde in Weimar. An Hof war er den 26. Dezember.

Knebel schrieb an Frau von Stein (Nachl. III S. 108) den 7. Februar 1823 (1822?): „Es thut mir recht leid, daß Ihr guter Sohn sie wieder verlassen hat. In unserm Alter sollte man immer Kinder, und wo möglich seine eigenen, um sich haben. Man überliefert ihnen auf diese Weise gleichsam sein eignes Leben. So hat es die Natur geordnet, die uns in unsern Kindern unsere Fortdauer sichtbar macht. Sie, Theure, hat der Himmel mit einem sich immer gleich bleibenden klaren Sinn beschenkt. Desto unbefangener sehen Sie über die Dinge hin und ihren Wechsel —"

Es ist dies Schreiben Knebels ein vereinzeltes Zeugniß aus einem in den letzten Jahren der Frau von Stein sehr fleißiggeführten Briefwechsel. Damals war sie durch Steigerung des Leidens am Beine, dessen Anfänge vor so vielen Jahren schon sich geregt hatten (s. oben Bd. I S. 69. II S. 55. 57. 73), in's Haus gebannt, sah aber immer noch mit Freundlichkeit Besuche bei sich und liebte geistige Unterhaltung mit Entfernten. Frau von Ahlefeld war ihre treue Gesellschafterin und vertrat in der letzten Zeit auch Sekretärsstelle bei ihr. Die häufigsten und gemüthlichsten Briefe wurden mit Knebel gewechselt.

Weimar den 7. September 1825.

Für freundliche Mittheilung des lieben Briefes danke der theuern verehrten Freundin zum allerschönsten. Die besten Grüße dem treuen Freunde! In Hoffnung ihn bald hier zu sehen

angehörig

J. W. Goethe.

Diese eigenhändigen Worte sind vier Tage nach dem höchstfestlichen, auch in Göthe's geschmücktem und gastlichgeöffnetem Hause froh begangnen fünfzigjährigen Regierungsjubiläum des Großherzogs Karl August und acht Wochen vor Göthe's eigenem goldnen Jubeltag geschrieben. Der mitgetheilte Brief, auf den sie sich beziehen, mag den Antheil an dem Ersteren und in Voraussicht des Letzteren den Vorsatz, nach Weimar zu kommen, ausgesprochen haben.

Indem die Leiden der Frau von Stein allmählig zunahmen, ordnete sie ihre Papiere. Einen Theil, darunter Gedichte von G., für welche Frau von Ahlefeld vergeblich Vorbitte einlegte, übergab sie dem Feuer mit ihren eigenen, an G. gerichteten Briefen, die sie zurückverlangt hatte. Ich hätte daher zu dem folgenden Billet von 1826 das Gedicht: „Vor die Augen meiner Lieben, zu den Fingern, die's geschrieben —" in Beziehung gedacht, wäre es nicht vom 3. März 1831 gezeichnet. Ein anderes Gedicht, Den Freunden, die seinen Geburtstag feierten, gewidmet, mit dem Anfang: Des Menschen Tage sind verflochten, die schönsten Güter angefochten — und dem Schluß:

Von äußerm Drang unangefochten,
Bleibt, Freunde, so in Eins verflochten,
Dem Tage gönnet heitern Blick!
Das Beste schaffet unverdrossen;
Wohlwollen uns'rer Zeitgenossen
Das bleibt zuletzt erprobtes Glück —

hat das Datum des 28. August 1826. Mit diesem also war es wohl, daß G. folgenden Tags der Freundin (auf blauem Glanzpapier mit gepreßtem Rande) die Zeilen schickte:

Weimar den 29. August 1826.

Beiliegendes Gedicht, meine Theuerste, sollte eigentlich schließen:

„Neigung aber und Liebe unmittelbar nachbarlich angeschlossen Lebender durch so viele Zeiten sich erhalten zu sehen, ist das allerhöchste, was dem Menschen gewährt sein kann“.

Und so für und für!

Goethe.

Dies die letzte von so vielen Zuschriften, vier Monate vor dem Hinscheiden der Frau von Stein. Sie starb nach Vollendung des 85. Jahrs den 6. Januar 1827 Abends 7 Uhr. Sie verordnete noch, daß man ihre Leiche nicht vor Göthe's Haus vorübertrage, weil es ihn angreifen könnte. Allein bei dem Begräbniß (den 9. Januar) erklärten es die städtischen Leichenordner für unzulässig, daß eine so vornehme Todte auf einem andern als dem Hauptwege zum Friedhof begleitet werde.

